Biologische Probleme in Thomas Hardy's Werk.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Bonn

vorgelegt von

Margot Schumacher

1936
Buchdruckerei Richard Mayr.

Referent: Professor Dr. Gustav Hübener

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinem Vater

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: In der Kulturkrisis der Gegenwart ist das Aufdecken biologischer Grundlagen wichtig. Auch die Kunst hilft so zur Schwellenüberschreitung. — Hardy's Kunst als Schwellenerscheinung. 1

I. Mensch und Natur:
1. Was gehört zum Reich des Biologischen? . . 3
2. Natur um uns, Wachstumsnot, Bäume, Tiere, die Heide. 5
3. Mensch in der Landschaft. 11
4. Natur als Schicksal der Menschen, Erlösung, Gotteserlebnis. 13

II. Reflektorische Einzelreaktionen überwiegend körperlicher Art:
1. Sinneseindrücke: Blick, Hören. 18
2. Reflektorisches: Gähnen, Gang, Atmen, Stehenbleiben, blinder Bewegungsdrang, Selbstgespräch, Reflexe der Angst, der Furcht, des Entsetzens usw., Lähmungserscheinungen, Heiserkeit, Aufschrei, Aufseufzen, Zittern, Pulsbeschleunigung, Erbleichen, Lachen, Anklammern, Sinn der Reflexe. . . 22

III. Vitalseelische Verhaltensweisen des Gesamtorganismus:
1. Impuls, Instinkt. 38
2. Fülle der plasmatischen Kraft, Rezeptivität und Plastizität. 39
3. Lebensdrang, Genesung und Regeneration . . 41
4. Lebensverneinung: Zerstörungstrieb, Todestrieb, Reue und Bußidee, abstrakte Prinzipien. . . . 46
5. Ausweitung, Begrenzung, Verengung . . . 49
6. Erschöpfungsreaktionen: Krankheit, Mitteilung, Schweigen, Verfolgungswahn, Resignation, Selbstvorwürfe und Askese, Zwangsidee, Egoismus und Selbstzerstörung, Hysterie, Trunksucht, Selbstmord, Alter, Lebensangst. 54

IV. Der Einzelmensch als Ganzheit:
1. Konstitution, Biotonus, Struktur des Temperaments. 73
2. Zyklothymes Temperament: Tess. 80
3. Grenzphänomen: Bekehrung Alec d'Urberville's. . 84
4. Schizothymes Temperament: Sue. 89

Seite:

5. Charakter. 94
6. Erbgut: Temperamentsvererbung, Geschlechtseigenschaften, Schicksalstypus, Leibseelische Antinomie, Erbe als Bindung. 95
7. Persönlichkeitsausdruck im Antlitz. . . . 103
8. Die Frau: Verwundbarkeit, Regenerationskraft, Liebe und Mutterschaft. 107
9. Der Mann: Bewußtsein, Weisheit, Tat . . . 110
10. Liebe: Bereitschaft, Anlaß, Widerstand, Unentrinnbarkeit, Willensfreiheit, Besitztrieb, empirische und ideale Persönlichkeit, pädagogischer Eros, Verantwortungserlebnis, Gefahr der Angleichung, Wertschau, Glück und Leid, unglückliche Liebe, neue Erkenntnisart, Sinn und Wert der Liebe. 112

V. Sinn des Lebens: blinder, immanenter Wille, Bewußtwerden des Weltenwillens in Napoleon: Einsicht, Meliorismus als Forderung aus dem Evolutionismus, Kulturbiologische Bedeutung der Kunst, leibseelische Mutation durch die Phantasie, Auflösung und innere neue Formung. 127

VI. Der Kern von Hardy's Lebensauffassung, seine Grenzen der Leistung. 139

VII. Ziel und Weg meiner Arbeit. 142

Seit den letzten Jahren erleben wir mit tiefer Ergriffenheit und lebendiger Anteilnahme den gewaltigsten Umbruch, der sich seit Jahrhunderten im deutschen Vaterlande vollzog. In diesen Tagen allumfassender Neuordnung und der Forderung nach dem Aufbau einer eigenwüchsigen, wertvollen Kultur sind wir verpflichtet, ganz grundlegende Entscheidungen zu treffen. Mehr als je müssen wir heute nach den letzten Keimzellen und Zusammenhängen von Welt und Leben suchen, nach den letzten erschöpfenden Verstehensformen und gültigen Wertmaßstäben. Wir sind hineingeworfen in eine einmalige historische Lage, die notwendig uns zur Auseinandersetzung, zur Tat auffordert, jeden an seinem Platz und mit seinen natürlichen Kräften.

Das metaphysische Erleben, die wissenschaftliche Forschung, die kulturellen Gestaltungsimpulse der letzten Jahrzehnte haben uns in einen Wirklichkeitsbereich getrieben, durch den die Menschheit der Gegenwart sich ganz neue Wege bahnen muß. Es ist das Reich des Biologischen, mit dem wir uns im wissenschaftlichen Denken, im künstlerischen Gestalten, vor allem aber in der verantwortlichen Lebensführung auseinandersetzen müssen. Noch ist unserm Ahnen und Staunen die ganze Fülle der Gegebenheiten nicht sichtbar geworden, noch ringen wir in recht unzureichender Weise um die ordnende Gestaltung dieser Region. „Natur" hat es immer gegeben, aber das biologische Problem ist erst eigentlich in den Kulturkrisen der Gegenwart entbrannt. Und es konnte auch erst jetzt entbrennen, weil die materialistische Wissenschaft des 19. Jahrhunderts zeigte, daß sie zwar dazu geeignet war, die rein stofflichen Gegebenheiten aufzudecken, daß sie es aber nicht vermochte, diese umfassend zu ordnen, zu deuten. Eine grundlegende, neue „Theoria", eine umfassende Weltanschauung bahnt sich notwendend an, im unbewußten Erleben einleitend vorentschieden, von Instinkt, Willen, Gefühl getragen, vom Geiste geprüft. In Stufen erscheint uns die Wirklichkeit übereinandergeschichtet: Im Anorganischen liegt die Basis, von der wir durch das Organische zum Psychischen aufsteigen, über dem das Reich der Werte, der Sinngesetzlichkeiten sich erhebt. Jede dieser Schichten ist von der ihr unterliegenden abhängig, in materialer sowie in struktueller Hinsicht. Aber auf jeder höheren Stufe kommen neue Momente der Ausformung hinzu, die ihr das eigenartige Gepräge geben. Der Organismus kann nicht ohne anorganische Rohmaterialien bestehen, die er durch Assimilation, Verdauung usw. in arteigene Substanzen umwandelt. Die Seele wiederum ist hinsichtlich ihrer irdischen Erscheinungsweise an den lebendigen Organismus gebunden. Das

Reich der Werte kann in seiner Eigengesetzlichkeit nur von der lebendigen Seele erlebt und in seinem Sollensanspruch erfaßt werden. Alle Sphären greifen funktionell ineinander, d. h. sie stehen in lebendiger Wechselbeziehung.

Je mehr wir nun zur prinzipiellen Besinnung über das Leben gezwungen sind, um so unausweichlicher münden alle unsere Fragen im Biologischen. Von hier aus erst baut sich ein umfassendes Verstehen auf, denn hier offenbaren sich die ersten und wichtigsten Funktionen des Lebens überhaupt. Darum erscheint es mir wichtig, auch im Erlebnis der Dichtung über die bisher übliche, rein seelenkundliche Betrachtungsweise hinaus noch andere Wege des Verstehens wie auch des Gestaltens aufzudecken.

Ein solcher Weg, der hier beschritten werden soll, ist die biologische Betrachtung, die sich gleichzeitig der streng wissenschaftlichen Forschung sowie einer zuchtvollen Intuition bedient. Solche biologische Deutungsweise ist nicht wieder Materialismus, sondern im Gegenteil dessen Ueberwindung, da sie die Einzelerscheinungen des Lebens wohl bis in ihre Wurzeln verfolgt, aber sie auch als eigenartig anerkennt und sie in den großen Zusammenhängen des Lebens schaut, in denen die Seele zu ihrem Recht kommt. Solche Versuche neuer Deutung werden immer zuerst in unvollkommener Weise unternommen. Aber dann gewinnt ihre Grundidee immer mehr Boden, und schließlich vollzieht sich ihre Entwicklung mit geheimnisvoller Sicherheit und überschreitet die Schwelle, wo sie ins allgemeine Bewußtsein eingeht. Tastende Ahnung erspürt sie zuerst, künstlerischer Gestaltungstrieb formt sie unbewußt mit alten und neuen Symbolen. Aber einmal werden sie aus vorbeigleitenden Geschehnissen zu eingreifenden Ereignissen, und auf dieser Schwelle werden sie als Schicksal der Epoche offenbar. Es ist unausbleiblich, daß wir immer erst rückschauend solche Wendepunkte im Erleben und Schaffen der menschlichen Kultur erfassen, wenn schon der neue Rhythmus unsern leibseelischen Organismus durchdrungen hat, wenn die Aufnahmebahnen unseres Verstehens vorbereitet sind. Aber gerade diese Schwellen zwischen zwei Lebensformen zu durchschauen, ist uns so wichtig. Denn aus der Vergangenheit spannt sich ja durch den gegenwärtigen Augenblick das Gesetz, mit dem die Zukunft formend herangezogen wird. Solche Uebergänge des Erlebens und Schaffens finden sich auch in den Werken der Literatur. Zunächst erscheinen sie irgendwie fremd, sind nicht einzuordnen in den geschichtlichen Ablauf der Ideen und Gestaltungen. Aber allmählich erkennen wir in ihnen den Keim zu jener Wandlung, die in uns selber schon zum mächtigen Schwunge angewachsen ist.

Eine solche Schwellenerscheinung ist auch die Dichtung Thomas Hardy's. In seinem Lebenswerk und seiner Per-

sönlichkeit vollzieht sich eine neue Sinnerfüllung der Kunst im Kulturleben: eine starke Verwurzelung des Menschendaseins und seiner Werte im Reich des Biologischen. Wechselnd, bald mit intuitivem Blick, bald in triebhaft dunklem Müssen, rührt er an die letzten Lebensprobleme. Endgültige Lösungen — schon eine lebensfremde Hyposthase an sich — dürfen wir nicht von ihm erwarten, ja nicht einmal erschöpfende Schau und Formulierung der Probleme. Aber eines ist Hardy seiner Zeit und uns geworden: ein wesentlicher Anstoß. In ihm verwirklicht sich einer jener fruchtbaren Momente des menschlichen Kulturschicksals, die vielleicht noch kostbarer sind als die Phasen der Ausformung und Sicherung, die ihm folgen. Hardy ist einer jener Künstler, die notwendig unverstanden ihre eigene Gegenwart durchleiden müssen, sie beunruhigend, zerstörend, damit die Zukunft lebendig werde. Auch er hat die erhaben-gefährliche Mission, als das „Böse" in die Welt zu kommen, das vielen zum Anstoß wird und das doch im Grunde das „Gute" wirkt. Es ist immer gewagt, aus der weltanschaulichen Haltung einer bestimmten Kulturstufe rückblickend die vorhergehende Phase zu erschauen, die heutigen Maßstäbe für wissenschaftliches Erfassen, künstlerisches Gestalten, wertendes Betrachten, verantwortliches Handeln auf das Gestern anzuwenden. Aber — wir können niemals endgültig solchen Wagnissen ausweichen. Mut ist doch der notwendige Kraftquell für alle Entscheidungen, zu denen das Dasein uns verpflichtet. Mut ist das typische Symbol des Lebens überhaupt, das sich uns als ein abenteuerlich kühner Vorstoß in noch unerkannte Möglichkeiten des Daseins darstellt.

Man muß sich darüber klar sein, daß auch die Frage als solche schon ein ordnendes Auswählen, ein Vor-Urteil bedeutet. Aber die Einseitigkeit, die in jeder begrenzenden Frage liegt, ist unausweichlich. Ueber die Berechtigung einer bestimmten Fragestellung, vor allem wenn ihr noch etwas Ungewohntes anhaftet, sollte man darum vorsichtigerweise nicht eher urteilen, als bis wenigstens ein grundlegender, wenn auch nicht allumfassender Versuch gemacht worden ist. So will ich zunächst nur schlicht die Frage formulieren, die ich an Thomas Hardy's Werk stelle, die Frage nach den biologischen Problemen innerhalb seines Werkes. Ist diese Frage echt und notwendig, so wird sie aus ihrer eigenen Eindringlichkeit eine Antwort in uns wecken.

I. Mensch und Natur.

Aber eine Vorentscheidung ist noch zu fällen: Was gehört denn zum Reich des biologischen Lebens? — Das biologische oder vitale Leben ist eine sehr komplexe Erscheinung. Sein Träger, das Plasma, ist kein gestalt- und strukturloses Etwas, sondern es lebt in Individuen und Individuationsformen,

d. h. in Einzelorganismen, die in funktioneller Verknüpfung miteinander stehen. Solche Individuationen, z. B. Organe, Pflanzen, Tiere, Menschen, Familien, Völker, Rassen, sind keine Abstraktionen logischer Art, sondern biologische Wirklichkeiten. Die Daseins- und Wirkungsweise dieser biologischen Individuationen ist Wachstum, das die Fähigkeit besitzt, fremde Stoffe zu assimilieren, d. h. sich so einzuverleiben, daß die eigene Funktionsstruktur damit nicht zerstört wird, sondern gerade aus dem Aufgenommenen neue Formungs- und Wachstumsmöglichkeiten zieht. Während der anorganische Körper seine begrenzende Form von außen erhält, gibt sich der Organismus seine gestaltende Form von innen her, aus einem immanenten Strukturgesetz. Durch die geologisch-kosmische Umwelt werden die biologischen Individuen zur Auseinandersetzung gezwungen, die durch wechselseitige Selbsteinpassung und Fremdeinfügung erstrebt wird. Das Plasma nimmt die Reize der Umwelt nur auslesend auf, seine Aufnahmebahnen sind beschränkt und gerichtet. Sie können erblich verfestigt werden. Die Grundfunktion der lebenden Substanz ist ein primäres Gedächtnis, die Mneme. Jegliche Funktion hinterläßt eine Spur, ein Engramm, d. h. eine Reaktionsbereitschaft in Form einer Disposition. Das Engramm kann als Erinnerung, Assoziation usw. wieder ins Bewußtsein kommen. Dem phylischen, d. h. dem Gattungsgedächtnis entstammen die Triebe und Instinkte, dem individuellen die als eigentlich psychisch bezeichneten Funktionen. Beide bilden zusammen eine untrennbare Einheit. Auf der Mneme beruht auch die Vererbung. Jede Anpassungsreaktion vermindert die unverbrauchte Anpassungsfähigkeit; das einmal Ausgeformte kann nicht wieder zurückgebildet werden. Nicht Lebenserhaltung, sondern Lebenserweiterung ist der Rhythmus des Lebens — aber mit jeder Durchformung seines plasmatischen Bestandes führt es notwendig zum Tode hin. Alles Leben zielt gleichzeitig auf seine eigene Erhöhung und Zerstörung. Es heißt das Leben einseitig auffassen und erniedrigen, wenn man in ihm nur die Tendenz zur Erhaltung des Gegebenen erblickt. Es ist nicht ein bloßes Reagieren, sondern von geheimnisvoller, aber unleugbarer spontaner Aktivität durchpulst. Ernährung und Fortpflanzung sind die konkreten Erscheinungsformen des Wachstumsrhythmus. Dynamik ist sein oberstes Gesetz. Das Einzelbewußtsein kommt erst auf später Entwicklungsstufe hinzu, erscheint aber funktionell aufs Innigste mit dem Bios verknüpft. Es ist eine Hilfs- und Orientierungsfunktion, die erst dort auftritt, wo sie seinsnotwendig wird, d. h. wo der Kampf ums Dasein so kompliziert wird, daß das Einzelindividuum ihm nicht mehr allein gewachsen ist. Mit der Notwendigkeit der überindividuellen aktiven Anpassung, z. B. der Brut-

pflege, bricht das tierisch-menschliche Plasma in die höhere Stufe des Bewußtseins durch. Der Mensch als eigentlicher Träger des Bewußtseins ist aber doch dem Bios nicht entzogen. Ontogenetisch durchläuft er eine biologische Sphäre, die nur von unbewußten reflektorischen Reaktionen ausgefüllt ist. Sein vitales Dasein beginnt schon mit der Zeugung, aber seine eigentliche Menschwerdung bricht erst mit der Morgendämmerung des klaren Bewußtseins an. Aus dem Kampf dieser beiden Sphären, des bewußten und unbewußten Lebens, erwächst das erhabene Reich der Werte. So ist der Mensch, im Bios verwurzelt, im Psychischen sich entfaltend, ins Reich des Nous hinaufgipfelnd, der lebendige Brennpunkt, in dem die Strahlen der Lebenssphären sich kreuzen. Unser menschliches Schicksal wächst mit uns aus der Erde empor und entfaltet sich in ihrer Raumsphäre und in ihren Zeitdimensionen. Instinkthaft und fühlend erleben wir zu allermeist unsere Verbundenheit mit der Naturwelt. Wo sich die ersten Lebenszeichen regen, da springt der Funke lebendiger Anteilnahme über. Muß es da nicht notwendig erscheinen, zu den Wurzeln zurückzugehen, wenn wir in der Region der Dichtung umfassende Neuschau des Lebens erstreben?

Was uns auch an Problemen des Seelenlebens und der Kultur in Hardy's Werken begegnen mag, immer ist es im Bios verwurzelt. Seine Sinne und sein Fühlen tasten mit liebevoller Behutsamkeit den großen und kleinen Geschehnissen der Natur nach, in welcher Gestalt sie uns auch immer erscheint. Vergebens suchen wir in seiner Dichtung die harmonisch schönen Bilder, die ein zärtlich verblendeter Aesthet von der Natur erfabelt. Was Hardy sieht, was seine Menschen zutiefst spüren, ist die Lebensnot auch in der Schönheit der Natur: — „From the other window all she (Grace Melbury) could see were more trees, in jackets of lichen and stockings of moss. At their roots were stemless yellow fungi like lemons and apricots, and tall fungi with more stem than stool. Next were more trees close together, wrestling for existence, their branches disfigured with wounds resulting from their mutual rubbings and blows. It was the struggle between these neighbours that she had heard in the night." (Woodl. 391) — Woran der Zivilisationsmensch stumpf vorübergeht, dafür haben die Menschen der Natur ein feines Empfinden. Für Marty South und Giles Winterborne, die die jungen Föhren pflanzen, sind die Bäume Lebewesen wie sie selber, und das bedeutet, daß sie am Leben leiden, solange ihr Dasein währt. Marty hält die Bäume aufrecht, während Giles die Erde einschaufelt. — "Although he would seem to shovel in the earth quite carelessly there was a sort of sympathy between himself and the fir, oak, or beech that he was operating on... Winterborne's fingers were endowed with a

gentle conjuror's touch in spreading the roots of each little tree. resulting in a sort of caress under which the delicate fibres all laid themselves out in their proper direction for growth....

'How they sigh directly we put them upright, though while they are lying down they don't sigh at all' said Marty.

'Do they?' said Giles. 'I've never noticed it.'

She erected one of the young pines into its hole, and held up her finger; the soft musical breathing instantly set in, which was not to cease night or day till the grown tree should be felled — probably long after the two planters had been felled themselves.

'It seems to me', the girl continued, 'as if they sigh because they are very sorry to begin life in earnest — just as we be.' " (Woodl. 76/78) — Man könnte abwehren, Marty's Deutung sei doch recht anthropomorph. Aber das träfe das Wesentliche dieses Naturerlebens gar nicht. Denn was Marty hier spürt, ist die grundsätzliche Verwandtschaft aller Organismen eben als lebende Wesen. Und wirklich erspürt sie auch das Grundgesetz des Lebens, daß alles Wachstum nur in Not sich formt, als Schmerz von uns empfunden und vielleicht ähnlich in jenen Organismen sich vollziehend, die noch nicht vom Bewußtsein erhellt sind. "It is the ongoing — i. e. the 'becoming' — of the world that produces its sadness. If the world stood still at a felicitous moment, there would be no sadness in it..." sagt Hardy in seinem Tagebuch (July 14, 1887). Weil alles Leben ein ständiges Anderswerden ist, muß es notwendig schmerzhaft sein. Denn es ist eine lebendige Antinomie von Beharrenwollen in einem seligen Zustand der Ruhe und einem Hingetriebenwerden in ein ungewisses zukünftiges Stadium durchformter Existenz. Nur indem das Verlangen nach Beharrung und die Tendenz zum Wandel sich zueinander hinwölben, ist das organische Leben möglich, dessen Rhythmus Wachstum heißt. Dem alltäglichen Bewußtsein sind diese Erkenntnisse verschleiert. Die geniale Leistung des Künstlers ist es, diese Zusammenhänge ahnend zu gestalten, das schmerzliche Glück des Wissenschaftlers, sie aus dieser Ahnung ins geklärte und verengte Wissen zu überführen. Aber in den Lebenslauf aller Menschen tritt die Natur wenigstens halb rätselhaft, halb gefühlt und verstanden ein. Mit seltsam naiver Sicherheit, die dem Naturentfremdeten gewagt erscheinen mag, fließt demjenigen, der sie intensiv erlebt, Anschauung und Deutung in eins zusammen. Es vollzieht sich in einer Sphäre des Biologischen, zu der wir noch nicht mit unseren Verstandeskategorien vorgedrungen sind. Auch Hardy kann sich dem geheimen Fluidum nicht entziehen: "I sometimes look upon all things in inanimate Nature as pensive mutes." (May 30, 1877) Er ahnt:

"... this troubled tree,
Complaining as it sways and plies,
It is a limb of thee.
Yea, too, the creatures sheltering round —
Dumb figures, wild and tame,
Yea, too, thy fellows who abound —
Either of speach the same
Or far and strange — black, dwarfed, and browned,
They are stuff of thy own frame."

Dieselbe leidenschaftliche Anteilnahme spricht uns aus seinen Tagebuchworten an: "After being in the street: What is on the faces of the horses? — Resignation. Their eyes looked at me, haunted me. The absoluteness of their resignation was terrible. When afterwards I heard their tramp when I lay in bed, the ghosts of their eyes came to me, saying, 'Where is your justice, O man and ruler?'" (July 13, 1888) — Die Wesen der Natur leiden unter dem Unheil, das der Mensch in Unverstand und Eigensucht über sie bringt. Hilflos, ohne einen verständlichen Laut sind sie dem Menschen preisgegeben. Aber ihre Stummheit ist nicht Gefühllosigkeit. In den Augen der geschundenen Pferde liegt ein unbeschreibliches Etwas, das der Resignation eines gebrochenen Menschen ähnlich ist. Im Gesicht des Tieres bricht die Wucht seines dumpfen Gefühls aus. Tagaus, tagein singt der geblendete Vogel hinter dem Gitter seines Käfigs und erinnert den Dichter an ein göttliches Wesen, das ebenso stumm und unabänderlich sein Gesetz trägt: das Leid.

Aber über diese Einzelerlebnisse hebt sich Hardy empor zu einer umfassenden Gesamtschau der Natur und einer unerbittlich ernsten Deutung. Nicht die milde Harmonie einer blühend schönen Landschaft ist es, in der er das Wesen der Natur und den innersten Rhythmus ihres Geschehens erschaut, sondern die Heide: Egdon Heath. — "A Saturday afternoon in November was approaching the time of twilight, and the vast tract of unenclosed wild known as Egdon Heath embrowned itself moment by moment.... In fact, precisely at this transitional point of its nightly roll into darkness the great and particular glory of the Egdon waste began, and nobody could be said to understand the heath who had not been there at such a time. It could best be felt when it could not be seen, its complete effect and explanation lying in this and the succeeding hours before the next dawn: then and only then did it tell its true tale.... The place became full of a watchful intentness now; for when other things sank brooding to sleep the heath appeared slowly to awake and listen. Every night its Titanic form seemed to await something; but it had waited thus, unmoved, during

so many centuries, through the crisis of so many things, that it could only be imagined to await one last crisis — the final overthrow." (Native 3/4) Ist es nicht sonderbar, daß erst dann, wenn die klaren Sinne keine festumrissenen Objekte mehr ergreifen können, der Mensch aus den Tiefen seines Fühlens heraus in die geheime Welt des Heidelebens eindringt? Denn die Schatten, die sonst verborgen hinter den Dingen ruhen, rühren sich nun aus ihrer Starrheit und offenbaren sich als das Wesenhafte. Die Heide scheint in aufmerksamer Gespanntheit zu zittern, ihre Formen verdämmern und warten durch die Dauer übermenschlicher Zeiträume, während die kleinen Dinge werden und vergehen. Sonderbar, wie hier die Erwartung der Zukunft zur Dauer wird, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart ineinander aufgesogen und unerschütterlich dauernd. Alle kleinen Krisen sickern durch die Zeitdauer, ohne diesen gewaltigen Organismus zum Wandel zwingen zu können. "Every thing around and underneath had been from prehistoric times as unaltered as the stars overhead... The great inviolate place had an ancient permanence which the sea cannot claim.... The sea changed, the fields changed, the rivers, the villages, and the people changed, yet Egdon remained. Those surfaces were neither so steep as to be destructible by weather, nor so flat as to be the victims of floods and deposits... even the trifling irregularities were not caused by pickaxe, plough, or spade, but remained as the very finger-touches of the last geological change." (Nat 7). Das Gesetz des Wechsels, dem alle Natur unterworfen ist, scheint der Beharrung gewichen zu sein. Die Zeit ist nicht mehr Flucht des einen Augenblicks vor dem nächsten, sondern ausruhende Beständigkeit. Aber die übermenschliche Gelassenheit, die auf der Heide ruht, schließt doch nicht aus, daß sich leise und sehr langsam, der Raum- und Funktionsweite dieser Natur entsprechend, ein Geschehen abrollt, das auch den Menschen unwillkürlich mithineinzieht in seinen lang ausschwingenden Rhythmus. "To do things musingly, and by small degrees, seemed, indeed, to be a duty in the Egdon valleys at this transitional hour, for there was that in the condition of the heath itself which resembled protracting and halting dubiousness. It was the quality of the repose appertaining to the scene. This was not the actual stagnation, but the apparent repose of incredible slowness. A condition of healthy life so nearly resembling the torpor of death is a noticeable thing of it's sort; to exhibit the inertness of the desert, and at the same time to be exercising powers akin to those of the meadow, and even of the forest, awakened in those who thought of it the attentiveness usually engendered by understatement and reserve." (Na 13/14).

Ruhe ist das Antlitz der Heide, aber nicht Erstarrung, sondern kaum bemerktes, zögerndes Gleiten. Nur wo der Organismus, sei-

nem innersten Gesetze folgend, unendliche Zeiträume durchwachsen kann, ist solches Leben möglich. Zivilisation ist der Feind der Heide. Seit de mallerersten Beginn der Vegetation hat ihr Boden das gleiche braune Gewand getragen, das natürliche und unwandelbare Kleid dieser Formation. Obgleich die Dinge der Not raschen Wandels, dem Leid eilenden Vergehens entzogen sind, so ist doch Egdon Heath keine Landschaft fröhlicher, sorgloser Schönheit. "Twilight combined with the scenery of Egdon Heath to evolve a thing majestic without severity, impressive without showiness, emphatic in its admonitions, grand in its simplicity.... Haggard Egdon appealed to a subtler and scarcer instinct, to a more recently learnt emotion, than that which responds to the sort of beauty called charming and fair." (Nat. 45). Ganz andere Erlebnismaße fordert diese Region der Natur von uns. Nur aus den letzten biologischen Tiefen kann sich der Mensch in dieses Heidewesen einfühlen, mit einem ganz feinen Instinkt, wie ihn nur selten jemand besitzt und mit einem Gefühl, das erst die jüngste Entwicklungsphase der Menschheit ausformt. Der Mensch muß den Mut aufbringen, sich der Intensität des Ernsten ganz hinzugeben. In winterlicher Dunkelheit, bei tobendem Sturm und schwelendem Nebel wacht Egdon aus ihrer Ruhe auf, denn der Sturm ist ihr Geliebter und der Wind ihr Freund. Dann wird sie lebendig von seltsamen Phantomen, die in unsere nächtlichen Träume hineinjagen, die wir zu verdrängen, zu vergessen suchen, bis sie einmal wieder in der wilden Dunkelheit einer solchen Landschaft aufwachen. Die Eigenart dieser vereinsamten Natur kann nur wenigen Menschen offenbar werden als "a place perfectly accordant with man's nature — neither ghastly, hateful, nor ugly: neither commonplace, unmeaning, nor tame; but, like man, slighted and enduring; and withall singularity colossal and mysterious in its swarthy monotony." (Nat. 6).

In solchen Momenten, wo der Mensch nicht abgelenkt ist von Nebensächlichkeiten flüchtiger Sinneseindrücke, wo auch das kritische Bewußtsein verhangen ist, da erlebt er ahnend die letzten Verbundenheiten zwischen sich und der Natur, aus der er geworden ist, in der er lebt. Aus der Ganzheit seines Wesens allein kann ihm dieses biologische Verstehen kommen, als ein staunendes Stehenbleiben vor dem Ereignis, ein Sichversenken, das eine totale Einfügung des ganzen leibseelischen Menschen bedeutet. In solchem fruchtbaren Moment wird das Wesen dieser Natur spürbar: nicht als ein einfaches, harmonisches Sein, in sich einheitlich und problemlos, sondern als ein unaussprechbares Etwas, das zwischen zwei Polen ausgespannt ist, die nicht in ihm realisiert sind, aber trotzdem, eben als Spannungsmoment, an seinem Sein teilhaben. Die Heide ist so weder grausig, abscheulich, widerwärtig

noch gewöhnlich, bedeutungslos, schal. Sondern ihr Wesen liegt — ungreifbar — in der Mitte zwischen diesen vitalen (nicht logischen)Extremen. Sie ist eine lebendige Dynamik, weder dem einen noch dem anderen Seinsgesetz einzig unterworfen, und doch von beiden angestrahlt, beide zur Synthese vereinigend. Das ist begründet auf der Antinomie biologischer Möglichkeiten, in deren harmonischer Vereinigung noch die Spannung nachzittert.

Darum kann ihre Stimmung an strahlenden Sommertagen wie aus Meerestiefen heraufsteigen und an die Oberfläche der Fröhlichkeit rühren, darum kann sie auch in sturmdunklen Winternächten die Geburtsstätte grauenhafter Phantome sein.

Aus der Tiefe von Hardy's Heideschilderung schauen uns wesentliche Erkenntnisse biologischen Lebens an: die Fähigkeit zu beidem: zum Hellen und Dunklen, zum Lieblichen und Grausigen. Diese Ambivalenz ist ein Kennzeichen des Bios überhaupt. Auf dieser Möglichkeit beruht der ewige Wechsel alles Seienden, die jähe Vergänglichkeit alles Lebendigen. Je vielfältiger die Möglichkeit des Werdens, um so intensiver auch die des Vergehens. Erst dann ist Egdon Heath wirklich die Heide, wenn sie dieses Grundgesetz alles Lebens verwirklicht: die lebendige Antinomie alles Seienden. Denn dies ist einer der fundamentalen Unterschiede zwischen der Sphäre des Logisch-Bewußten und dem Bios, daß logische Widersprüche einander tödlich feind sind und ausschließen, daß es aber zum Wesen des Organischen gehört, in lebendiger, vitaler Antinomie zu existieren. Was auf der einen Stufe Unechtheit bedeutet, kann auf der anderen Kriterium der vitalen Echtheit sein. Darum können natürlich auch die logischen Gesetze allein nicht für das Organische ausreichen. Und dieses innerste Wesen der Natur kann sich darum nicht in der Hast und grellen Lichtschärfe des Alltags und seiner logischen Aufgeklärtheit offenbaren. Sondern dazu ist erforderlich eine Seelenhaltung, die selber wesentlich ambivalent ist, auf der schmalen Schneide zwischen mystischer Vereinigung und rationaler Entzweiung steht. Eine Seelenhaltung so subtiler Art, daß man nicht erwarten kann, sie für alle Menschen zu einer ständigen Verstehensform zu verfestigen. Nur in kostbaren Augenblicken kann diese gefährlich-glückliche „Theoria" gelingen. Dann aber ist die Natur nicht mehr in Erscheinungsform und Wesen getrennt, sondern aus ihrem Gesicht schaut uns ihr Wesen an, das Symbol wird eins mit der Wirklichkeit, Formgesetz und Materie haben sich zu einer heiligen Einheit vermählt. Dann ist auch diese Natur da draußen die gewaltige und geheimnisvolle Abwandlung des innersten Menschenwesens: geringgeschätzt und doch ausharrend. Ihre eigenartige Größe isoliert sie von den gewohnten und gewöhnlichen Dingen und Maßen. Je tiefer die Einzigartigkeit von Mensch und Natur, um so tiefer auch

die Kluft, die sie vom Verstehen der anderen, von bindender Gemeinsamkeit trennt. "As with some persons who have long lived apart, solitude seemed to look out of its countenance. It had a lonely face, suggesting tragical possibilities." (Nat. 6) Wenn Hardy die Heide bezeichnet als ein Wesen "perfectly accordant with man's nature", so wird die Natur durch diese Anschauung keineswegs vermenschlicht, auch nicht idealisiert. Mensch und Natur sind eben nur noch zwei Ausdrucksformen ein und desselben biologischen Urgrundes. All unser Streben nach Erkenntnis der Natur wäre sinnlos, müßten wir nicht glauben an eine Urverbundenheit zwischen Menschenseele und Bios, hätten wir nicht Grund zu meinen, daß erkennende Seele und erkannte Natur in einem und demselben Seinsgefüge liegen.

Daran liegt es denn auch, daß der Mensch in der Landschaft uns in viel tieferem Sinne verständlich werden kann und die Landschaft vom Menschenwesen her erleuchtet wird. Diese metaphysisch-biologische Verbundenheit hat Hardy unbeschreiblich tief erlebt und so fein gestaltet, daß es fast verwegen ist, die geheimen Zusammenhänge aufzudecken. Als Diggory Venn in der Dämmerung eines Novemberabends neben seinem Wagen sitzt und über die dunklen Heidehügel schaut, steigt eine Gestalt langsam und fast formlos über den Hügel und verharrt wartend. "There the form stood, motionless as the hill beneath. Above the plain rose the hill, above the hill rose the barrow, and above the barrow rose the figure. Above the figure was nothing that could be mapped elsewhere than on a celestial globe. Such a perfect, delicate and necessary finish did the figure give to the dark pile of hills that it seemed to be the only obvious justification of their outline. Without it, there was the dome without the lantern; with it the architectural demands of the mass were satisfied." (Nat. 14) Aber über dies ästhetische Empfinden hinaus wird doch noch eine tiefere Verbundenheit erlebt: "The scene was strangely homogeneous. The vale, the upland, the barrow, and the figure above it amounted only to unity. Looking at this or that member of the group was not observing a complete thing, but a fraction of a thing. The form was so much like an organic part of the entire motionless structure that to see it move would have impressed the mind as a strange phenomenon, immobility being the chief characteristic of that whole which the person formed portion of, the discontinuance of immobility in any quarter suggested confusion" (Nat. 15). Mensch und Landschaft verschmelzen hier zu einer organischen Verbundenheit. Beide für sich allein betrachtet erscheinen nur als ein Bruchstück einer höheren Einheit. Wie die menschliche Gestalt den Linien und Formen der ästhetisch geschauten Landschaft die vollendete Fülle gibt, so bringt das

langsame Aufsteigen der Figur und ihr regloses Verharren auf dem Gipfel auch das innere Wesen der Landschaft zum Ausdruck. Die menschliche Gestalt saugt gleichsam die ganze Unbeweglichkeit der Natur in sich auf und spiegelt so auf höherer Stufe und verstärkt die niedere Wirklichkeit wieder. Die Struktur der Landschaft wird noch einmal symbolisiert und verwirklicht in der menschlichen Gestalt. Dieser Augenblick ist einer jener seltenen Momente, wo die Spannung zum Ausgleich gekommen ist, wo in der Ruhe das geklärte Wesen der Dinge zur Offenbarung gelangt. Die Zeit ist wesenlos geworden, da kein Werden sie mehr durchpulst. Reines Dasein, ausruhend und beruhigend, so stellt es sich dem Menschen dar. Und nur aus derselben geweiteten Seelenhaltung heraus kann solch ein Lebenssymbol verstanden werden. "As the resting man looked at the barrow he became aware that its summit, hitherto the highest object in the whole prospect round, was surmounted by something higher." (Nat. 14) Der ausruhende Mann wurde gewahr.... In dieser Stimmung nachdenklicher Ruhe sind die Tore der Seele offen, ist der ganze leibseelische Mensch in stiller Bereitschaft, auch den zartesten Ton, den leisesten Rhythmus aufzunehmen, ausschwingen zu lassen in die empfindlichsten Tiefen seines Innern. Er sah nicht, — er wurde gewahr —, darin liegt der Hinweis auf eine viel umfassendere seelisch-körperliche Aufnahme. Da engt kein herrischer Wille das Fühlen ein, keine sorgende Erwartung des Zukünftigen peitscht den Augenblick in die Vergangenheit hinein. Der Mensch ist ein Lächeln. — In solchen Augenblicken ist sein innerstes Wesen weit geöffnet, und die zartesten Geheimnisse des Bios sinken und sickern leise in ihn hinein wie Abendregen. Der Rhythmus der Natur füllt ihn aus, unsäglich sanft, und die Not des Daseins wird milde.

Aber auch in der taghellen Glut eines reifen Sommers wird diese innige Verbundenheit von Mensch und Natur sichtbar. Wenn in Erntetagen Männer und Frauen in den Feldern das Korn schneiden und in Garben binden, dann mag wohl das Auge in frohem Staunen an den naturnahen Gestalten haften und ihren kräftigen Bewegungen folgen. Am eindrucksvollsten aber sind dann die Frauen: "by reason of the charm which is acquired by woman when she becomes part and parcel of outdoor nature, and is not merely an object set down therein as at ordinary times. A fieldman is a personality afield; a field-woman is a portion of the field· she has somehow lost her own margin, imbibed the essence of her surrounding, and assimilated herself with it." (Tess 113)

Unter den Menschenkindern ist doch die Frau dem biologischen Lebensgrund am nächsten. Sie hat noch die alte magische Fähigkeit, über die Grenzen ihrer Individualität überzuströmen, weil sie noch nicht von der Zivilisation bis zur Starrheit verfestigt ist. So

kann sie draußen auf weitem Felde oder in der verborgenen Einsamkeit des Waldes ein Teil der Natur selber werden. Das Wesen der Natur saugt sie in sich auf, fügt es ihrer Eigenart ein und gleicht sich selber wiederum der Natur harmonisch an. Es ist eine gefährliche Gabe, dieses Sichöffnen-können dem gewaltigen Naturrhythmus da draußen. Aber soviel sie auch ihr Wesen ausweitet, sie verliert sich nicht so leicht, sondern schöpft daraus ungeahnte seelische Bereicherung und heilsames Wachstum.

Allen Menschen, die noch tief im Lebensboden verwurzelt sind, wird die Natur irgendwie zum Schicksal. Sie gleitet nicht an ihnen bedeutungslos vorüber, sondern wird geradezu in ihnen zum Ereignis, indem sie als unbewußter Zweig des Bios an jenen anderen rührt, in dem derselbe Urimpuls sich zum Bewußtsein ausgeformt hat. Auf der biologischen Urverbundenheit von Natur und Mensch beruht es, daß sie zwar in polarer Spannung gegeneinander stehen, daß aber dennoch diese Spannung sinnvoll ist. — Eustacia Vye ist ein Fremdling in Egdon Heath: "Her powers were limited, and the consciousness of her limitation had biassed her development. Egdon was her Hades, and since coming there she had imbibed so much of what was dark in its tone, though inwardly and eternally unreconciled thereto." (Nat 79) Eustacia hat so viel von der großartigen Wildheit und Eigenart der Heide im sich, in der sie lebt, aber es fehlt ihr der schwer schwingende Rhythmus dieser Natur. Sie ist wie eine Flamme und sehnt sich wiederum nach dem Feuer. Sie haßt die Heide: "'Tis my cross, my misery, and will be my death" (Nat. 101). Sie fühlt, daß ihr Schicksal mit der Natur verknüpft ist, in der sie lebt, aber tödliche Feindschaft liegt zwischen ihnen und solch hilflose Fremdheit, daß sie gar nicht versucht, sich in diesen Lebensraum einzufügen. Sie bedeutet ihr nur das Zerstörende, dem sie ausgeliefert ist wie einem Fatum. Sie empfindet nichts von ihrer Schönheit, und so kann sie auch nicht davon erlöst werden. Sie heiratet Clym, dem der Zauber des fernen Paris anhaftet, um dieser verhaßten Landschaft zu entfliehen, in der sie sich nicht entfalten kann, aber sie geht dennoch an der Heide zugrunde. Nicht weil Eustacia nicht stark genug wäre, das Natur-Schicksal zu überwinden, sondern weil sie nicht mehr elastisch genug ist, sich nicht mehr so gläubig und mutig hingeben kann an etwas außerhalb ihres sich selbst suchenden Ich. Thomasin Yeobright ist viel zu sehr anschmiegsames Abbild ihres Lebensraumes, als daß es zu einer bedrohlichen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt kommen könnte. Aber Clym, der Heimkehrer, fühlt das Wesen der heimatlichen Heide in seinem Blute. Und dennoch hat er in der Fremde genug Abstand zu ihr gewonnen, um sie erfassen zu können. "If any one knew the heath well, it was Clym. He was permeated with its scenes, with its substance, and with its

odours. He might be said to be its product. His eyes had first opened thereon; with its appearance all the first image of his memory were mingled; his estimate of life had been coloured by it; his toys had been the flint knives and arrow-heads which he found there, wondering why stones should 'grow' to such odd shapes; his flowers, the purple bells and yellow gorse; his animal kingdom, the snakes and croppers; his society, its human haunters. Take all the varying hates felt by Eustacia Vye towards the Heath, and translate them into loves, and you have the heart of Clym. He gazed upon the wide prospect as he walked, and was glad." (Nat. 213) Und dieser Heimat willen entsagt er dem geräuschvollen, glänzenden Leben in Paris, das seinen Hunger nach natürlichem Leben, nach kraftvoller Betätigung nicht sättigen kann. Daheim muß er um der Geliebten willen die Mutter verlassen, zu der er zurückzukehren meinte. Draußen in der Heide findet er nach der schmerzlichen Auseinandersetzung seine Ruhe wieder, aber ebenso mäßigt sie seine jähe Freude, überschattet den Eifer seines unbedenklichen Entschlusses, Eustacia sogleich zu heiraten. "As he watched, the dead flat of the scenery overpowered him, though he was fully alive to the beauty of that untarnished early summer green which was worn for the nonce by the poorest blade. There was something in its oppressive horizontality which too much reminded him of the arena of life; it gave him a sense of bare equality with, and no superiority to, a single living under the sun." (Nat. 256) Der Eindruck gleichförmig hingedehnter Weite überwältigt den Anblick des sommerlichen Grüns, die weitgespannte Fläche erinnert ihn an den Kampfplatz des Lebens, und mit Beklemmung fühlt er sich mit ausgedehnt in den unheimlich flachen Raum. All sein Ueberlegenheitsgefühl schwindet in dem kritischen Erlebnis, daß sein Wesen eingebettet ist in die gleiche Ebene, in der alle Dinge ruhen, durch nichts von ihnen unterschieden in Wert und Wirkung. — Solch eine Erschütterung des erhöhten Persönlichkeitsbewußtseins ist für jeden Menschen gefährlich. Hier entscheidet sich's, ob er sich in verständnislosem Trotz aufbäumt gegen solch tiefe Einsicht in Unabänderliches, ob er sich haltlos verliert an ein vermeintliches Fatum, oder instinktmäßig und mit Bewußtseinsklarheit einen lebensfördernden Ausgleich erstrebt. Es ist gar nicht zu verwundern, daß Clym sich im Augenblick über diese Krisis nicht klar wird. Denn es handelt sich dabei ja auch um Entscheidungen, die in einer viel tieferen Schicht als in der seines Bewußtseins vollzogen werden, um so komplexe Reaktionen seines gesamten vitalen Ich, daß nur eine vereinzelte Welle abgeschwächt an die klare Oberfläche seines Bewußtseins schlägt und seinen Willen anrührt. Ohne große Entschlüsse, nur mit dem unbewußt mutigen Triebe, auszuharren und der eingeschlagenen Bahn zu folgen, gleitet er in das alltägliche Han-

deln zurück. Noch einmal wird ihm das Erlebnis der Heide als Lebenssymbol von schicksalhafter Bedeutung: als er erfahren hat, daß Eustacia den Tod seiner Mutter verschuldete, indem sie die alte Frau nicht ins Haus einließ, da ihr Geliebter heimlich bei ihr war. Das ist die furchtbarste Erschütterung, die ihn je getroffen hat. Völlig zerstört geht er über die Heide seinem Hause zu. "The pupils of his eyes, fixed steadfastly on blankness, were vaguely lit with an icy shine; his mouth had passed into the phase more or less imaginatively rendered in studies of Oedipus. The strangest deeds were possible to his mood. But they were not possible to his situation. Instead of there being before him the pale face of Eustacia, and a masculine shape unknown, there was only the imperturbable countenance of the heath, which, having defied the cataclysmal onsets of centuries, reduced to insignificance by its seamed and antique features the wildest turmoil of a single man." (Nat. 402) So aufgerissen seine Seele auch ist von Jammer, Verzweiflung und Zorn, so unverschleiert zeigt sich doch seine innerste Natur in solchen Krisen: eine seltene Bereitschaft, den Einfluß der äußeren Natur in sich aufzunehmen zu schicksalhafter Vereinigung mit seinen inneren Lebensrhythmen. Zum Furchtbarsten wäre er fähig in dieser Gefühlsüberspannung. Aber er verliert nicht den lebendigen Kontakt mit der Situation, d. h. der kosmisch-zeitlichen Umwelt. Seine ausgespannte Empfänglichkeit umschließt mit Instinktsicherheit neben dem zerstörenden Geschehen auch das heilsame Sein: das Unvergängliche wird ihm zum Erlebnis neben der jähen, sinnlosen Vergänglichkeit. Nicht im Bewußtsein allein ist diese Weite begründet, sondern in einer umfassenden Auffassungskraft seines Plasma. Und aus dieser Uranlage heraus kann ihm die äußere N a t u r z u r E r l ö s u n g werden, indem sie den schäumenden Schmerz des raschen Augenblicks zunichte werden läßt an der Unerschütterlichkeit der Natur, die den verheerenden Angriffen von Jahrhunderten Trotz geboten hat. So wird der Gefühlsstrudel eines einzelnen kleinen Menschen eingeordnet in die Unendlichkeit der Natur und gemäßigt vor der Heide, deren Antlitz von Narben zerfurcht ist. "A consciousness of a vast impassivity in all which lay around him took possession even of Yeobright in his wild walk towards Alderworth. He had once before felt in his own person this overpowering of the fervid by the inanimate; but then it had tended to innervate a passion far sweeter than that which at present pervaded him. It was once when he stood parting from Eustacia in the moist levels beyond the hills." (Nat 403) Damals, als er in Uebereilung den Tag der Heirat mit Eustacia festsetzte und heute, da er von der ungeheuren Schuld erfahren, die sie auf sich geladen und ihm verheimlicht hat, in diesen beiden Krisen seines Lebens tritt die N a t u r als bestimmendes Erlebnis in sein Wesen

und Schicksal ein: als das große Unempfindliche, vor dem das heiße menschliche Gefühl verglüht. Hier liegt die tiefste, die biologische Wurzel des menschlichen Geschicks, eine durch Anlage und Erbe vorgezeichnete Disposition plasmatischer Art, durch die das spätere Schicksal schon teilweise und unentrinnbar vorentschieden ist. Wohl greift der Mensch noch in bewußtem Handeln und Wollen formend in sein Wesen und Werden ein, aber diese erbmäßigen Gegebenheiten und willenlosen Entscheidungen seiner leibseelischen Persönlichkeit stehen doch tief und unverrückbar fest. Allerdings sind sie infolge ihrer Komplexität auch am schwersten zu verstehen und begreiflich mitzuteilen.

Doch während auch in Clym noch der Geist mächtig ist und die Natur zu überwinden strebt, vollzieht sich in Tess eine viel innigere, peinigendere und endlich tiefergreifende Auseinandersetzung mit der Natur. Als Tess, das unerfahrene, arglose Mädchen dem gewissenlosen Alec d'Urberville erlegen und in ihrem ganzen Lebensgefühl verwirrt ist, da findet sie in der Natur ein Echo. In der dämmerigen Einsamkeit des Waldes, auf den abendlich dunklen Feldern und Hügeln, fern von der grausam engen Moralität der Menschen erlebt sie die Krisis ihres Wesens, in der sich Echtes und Falsches scheiden müssen. "The only exercise that Tess took at this time was after dark; and it was then, when out in the woods, that she seemed least solitary. She knew how to hit to a hair's breadth that moment of evening when the light and the darkness are so evenly balanced, that the constraint of day and the suspense of night neutralize each other, leaving absolute mental liberty. It is then that the plight of being alive becomes attenuated to its least possible dimensions." (Tess 109 f) Mit der Schärfe des Tageslichtes verschwimmen auch die harten Begrenzungen der Dinge und der Geschehnisse, ihre aufgezwungenen Schranken verfließen leidlos ineinander. Dann verschweift der Geist selig entfesselt über die verströmten Grenzen, und der Zwang des Lebens lockert sich wie ein Bogen, dessen Sehne abgeschnellt ist. In dieser weichen Stimmung des Abends löst sich auch die Verkrampfung in Tess' Seele: "She had no fear of the shadows; her sole idea seemed to be to shun mankind — or rather that cold accretion called the world, which, so terrible in the mass, is so unformidable, even pitiable, in its units. On these lonely hills and dales her quiescent glide was of a piece with the element she moved in. Her flexous and stealthy figure became an integral part of the scene. At times her whimsical fancy would intensify natural processes around her till they seemed a part of her own story." (Tess 110)

In bewußter Einsfühlung mit der Natur vollzieht sich in Tess eine ganz tief vitale Anpassung an die Natur, ihre Phänomene und Gesetzlichkeiten, die sie an den Rand der Gefahr bringen,

sich selber zu verlieren, da ihrer schweifenden Phantasie kaum noch Grenzen gesetz sind. "The midnight airs and gusts, moaning amongst the tightly-wrapped buds and bark of the winter twigs were formulae of bitter reproach. A wet day was the expression ot irremediable grief at her weakness in the mind of some vague ethical being whom she could not class definitely as the God of her childhood, and could not comprehend as any other." (Tess 110) Die Idee des personalen Gottes löst sich sogar auf vor der tief einströmenden Gewalt ihres Naturlebens. "But this encompassment of her own characterization, based on shreds of convention, peopled by phantoms and voices antipathetic to her, was a sorry and mistaken creation of Tess's fancy — a cloud of moral hobglobins by which she was terrified without reason. It was they that were out of harmony with the actual world, not she. Walking among the sleeping birds in the hedges, watching the skipping rabbits on a moonlit warren, or standing under a pheasant-laden bough, she looked upon herself as a figure of Guilt intruding into the haunts of Innocence. But all the while she was making a distinction where there was no difference. Feeling herself in antagonism, she was quite in accord. She had been made to break an accepted social law, but no law known to the environment in which she fancied herself such an anomaly." (Tess 110) Sie empfindet den vermeintlichen Unterschied zwischen ihrer von der Gesellschaft verurteilten Tat und der Schuldlosigkeit aller Dinge in der Natur so stark, weil ihre eigenwüchsigen vitalen Kräfte geschwächt sind in der herben Not ihres Erlebens. Was eigentlich die Sinnerfüllung ihres Daseins sein könnte — das Kind, das sie geboren hat — ist ihr zum Widersinn geworden. Erst wenn ihre inneren Triebkräfte die zehrende Krisis überwunden haben, kann ihr die Natur zum befreienden Erlebnis werden. — In neuer Umgebung, mit ausgeruhten Kräften, ist sie endlich für eine höhere Schwelle der Entwicklung vorbereitet. "The irresistible, universal, automatic tendency to find sweet pleasure somewhere, which pervades all life, from the meanest to the highest, had at last mastered Tess. Being even now only a young woman of twenty, one who mentally and sentimentally had not finished growing, it was impossible that any event should have left upon her an impression that was not in time capable of transmutation." (135 f) Der Anblick einer schönen, fruchtbaren Landschaft rührt die Tiefen ihrer Seele auf, in denen das Erlebnis kraftvoller Lebensbejahung mit religiösem Empfinden verschwistert ist. Und die neugeborene Seele sucht Töne, mit denen sie ihre Flügel entspannen kann: "And thus her spirits, and her thankfulness, and her hopes, rose higher and higher. She tried several ballads but found them inadequate; till, recollecting the psalter that her eyes had so often wandered over on a Sunday morning

before she had eaten of the tree of knowledge, she chanted: 'O ye Sun and Moon... O ye Stars... ye Green Things upon the Earth... ye Fowls of the Air... Beasts and Cattle... Children of Men... bless ye the Lord, praise Him and magnify Him for ever!" (136) Nicht aus ethischen Ueberlegungen findet sie sich aus ihrem Konflikt und Irrtum heraus, sondern mit der vitalen Kraftsteigerung wächst in ihr eine weiter nicht mehr zurückführbare und erklärbare Erhabenheit über die verwirrten Lebensmaße, die sich in impulsivem Lebensdrang äußert. Nicht vom dogmatischen Gotteserlebnis geht sie aus, sondern vom Naturerlebnis her kommt sie zu einer unendlich tiefen Empfindung, die mit religiöser Inbrunst hervorbricht und die heiligste Form sucht, die sie kannte, bevor sie vom Baum der Erkenntnis aß. Wohl haftet diesem Gotteserlebnis etwas an vom alten heidnischen Erbe: "Whomen whose chief companions are the forms and forces of outdoor Nature retain in their souls far more of the Pagan fantasy of their remote forefathers than of the systematized religion taught their race at later date." (136 f) Aber ist dies Gotteserlebnis durch das Medium der Natur nicht viel wertvoller als jener anerzogene konfessionelle Glaube, den sie nicht richtig assimilieren konnte, da er nicht mit den Wurzeln des Wesens aufgesogen wurde? Vor solch einer Schwellenüberschreitung wie dieser, die aus den Fundamenten der Persönlichkeit herauswächst, werden die Begriffe „christlich" und „heidnisch", im alltäglichen Sinne genommen, bedeutungslos. Cristliche Religiosität und frommes Heidentum sind in Tess verschmolzen zu geläutertem Menschentum. Die Wunde, die die Natur ihr geschlagen hat, ist durch die Natur selber geheilt.

II. Reflektorische Einzelreaktionen überwiegend körperlicher Art.

Daß die Natur für viele Menschen zugleich Religion und Erlösung sein kann, beruht darauf, daß der Mensch als leibseelische Persönlichkeit so tief in den Urfunktionen des Bios verwurzelt ist. Sein Bewußtseinsleben erhebt sich erst auf dieser sehr breiten, sehr tiefen und in ihrer Struktur so komplexen Schicht. Es ist erstaunlich zu sehen, mit welchem feinen Vorfühlen Hardy diese Zusammenhänge ertastet und gestaltet hat. Wo er den lebendigen Menschen vor uns hinstellt, da wird eine Fülle unscheinbarer Sinneseindrücke und Reflexe, verhaltener Gebärden und jäher Bewegungen lebendig. Atem und Blick, Erblassen und Zittern sind ihm bedeutungsvoll und lassen ahnen, daß sie Zeichen sind von vitalen Anpassungen, die erst spät und selten in die Höhe des Bewußtseins und des Willens aufsteigen. All die flüchtigen Phänomene des Bewußtseins, die mannigfachen schöpferischen Akte, welche die Kultur hervorbringen und tragen, ebenso wie die seelisch-vitalen Erschöpfungserscheinungen lassen sich bis in die vitalen Anlagen zurückverfolgen, in denen über sie als Lebensmög-

lichkeiten vorentschieden wird. Dort erhalten sie ihr inneres Formgesetz, ihren Rhythmus, wodurch Natur, Mensch und Kultur zu einem lebendigen Organismus zusammengefaßt werden.

An den kleinen Kleinigkeiten hängen viele der großen Entscheidungen des Lebens. Ein kurzer Blick kann viel tiefer in einen Menschen eindringen als gefeilte Worte es vermögen: "Christopher saw Ethelberta Petherwin's look — the well-known depths of dark — and felt something going out of him which had gone out of him once before: he could not tell what the end of it would be." (Ethelb. I 9). In diesem Erblicken liegt ein ganz primäres Erfassen, eine Reizeinwirkung, auf die der Organismus mit blitzhafter Schnelligkeit und Sicherheit reagiert, zunächst ganz unbewußt. Als dumpfe Beunruhigung klopfen diese biologischen Vorgänge an das Bewußtsein an. Der Mensch fühlt, daß etwas Entscheidendes in ihm vorgeht, aber er weiß noch nicht, daß er sich entscheidet. — Er kann das Ende noch nicht überschauen, von dem aus er dem Geschehen erst in aller Klarheit seinen Sinn zusprechen könnte. So springt, wenn Menschen sich in die Augen sehen, ein unheimlich scharfes und unbarmherziges Verstehen von einem zum andern über, das vor allem Bewußtwerden die Entscheidung fällt über Liebe und Haß. "The eyes of De Stancy and the speaker met for an instant. That curious guarded understanding, or inimical confederacy, which arises at moments between two men in love with the same woman, was present here; and in their mutual glances each said as plainly as by words that her departure had ruined his evening's hope." (Laodicean II 16) Was der Mensch mit dem Blick seiner Augen von der Umwelt erfaßt, ist seinem Wesen und seiner Bedeutung nach mehr als ein bloßer Sinneseindruck. Der rein biologische Vorgang der Organ- und Nervenreizung ist ja nur eine Komponente des verwickelten Vorgangs, um den sich Physik, Physiologie und Psychologie immer noch bemühen. Und es handelt sich wirklich um eine so erstauliche Anpassung des einen leibseelischen Organismus an den anderen, daß die Wissenschaft noch nicht den Anspruch erheben kann, das Rätsel gelöst zu haben, sondern es zunächst einer zuchtvollen logischen Intuition überlassen muß, eine vorläufige Deutung zu finden. Aber die Entdeckung eines Problems ist auch schon eine wichtige, ja eine schöpferische Tat. Denn in der Frage liegt schon eine Ordnungsrichtung, sie zielt mit anderen, irrationalen Maßen auf die Antwort hin. Die Frage ist immer schon der eine Pol der dynamischen Spannung, der den anderen herausfordert und so mitbestimmt. Doch ebenso bedeutungsvoll wie der Akt des Erblickens ist auch der Blick, der vom Menschen ausgeht als Spiegelbild seines Innern. Im Schauen dringt der Mensch nicht nur in die Umwelt ein, er offenbart auch seine eigene Innenwelt demjenigen, der dafür empfänglich ist, d. h. dem, dessen vitale Struktur der seinigen

so verwandt ist, daß unwillkürlich vom einen zum andern der verbindende und verstehende Funke überspringt. — So wird Clym Yeobright's Seele in seinen Augen sichtbar: "As for his look, it was a natural cheerfulness striving against depression from without, and not quite succeeding. The look suggested isolation, but it revealed something more. As is usual with bright natures, the deity that lies ignominiously chained within an ephemeral carcase shone out of him like a ray." (Nat 168) Wie das geschehn mag, daß die Seele sichtbar wird in der leiblichen Hülle — wir wissens's nicht. Es bleibt uns ein Geheimnis, warum und wie die Sinne Transformatoren sind des Sinnes, den wir dann in der Seele erleben und ausgestalten und schließlich im Bewußtsein abklären. Es muß hier eine ganz enge Verwandtschaft des Biologischen mit dem Psychischen vorliegen, die wohl auf eine Ureinheit deuten könnte. Die Tatsache jedenfalls ist unbezweifelbar, daß wir mit dem Blick in die letzten Tiefen des fremden und doch verwandten Innern schauen, die uns überhaupt noch zugänglich sind und daß er weitere Regionen umfaßt als irgend ein anderer Sinneseindruck. "One may say of a look that it is capable of division into as many species, orders, and classes as the animal world itself; that it rules schools and parliaments; it is the recognised medium of matrimonial language in public, of pre-matrimonial language in private, of honey-moon language in public and private both — and is but a little thing after all." (Ethelb. I 59) In der Art, wie ein Mensch etwas erblickt, liegen ganz fundamentale biologische Lebensentscheidungen von schicksalhafter Bedeutung. Das Sehen ist eine der zentralen Funktionen, die die Lebewesen zur Anpassung im Daseinskampf befähigen. Was ist es, das dem Menschen das letzte Gepräge gibt, durch das wir ihn in die Erinnerung zurückrufen? In ganz überragendem Maße das Gesicht! Es ist jenes geheimnisvolle Fluidum, das der ganzen Gestalt den Eindruck des Lebendigen gibt. Nichts hat so sehr Gewalt über uns wie der Blick, der flehende oder bändigende, beseligende oder tötende. In ihm bricht die Seele des Menschen mit elementarer Gewalt durch. Der Blick des Tieres verleitet uns sogar dazu, auch in ihm menschenähnliches Fühlen zu erwarten.

Aber wenn Dämmerung die Dinge verschleiert, dann wachen die anderen Sinne, die nicht der Helle des Lichtes bedürfen, zu gesteigerter Bereitschaft auf, und was das Auge nicht mehr scharf ergreifen kann, das erlauert das gespannte Ohr. Als Eustacia über die abenddunkle Heide streift, voll unbewußter Erwartung des Mannes, dem das Wort Paris wie ein Zauberlicht voranläuft, kommen drei Gestalten an ihr vorüber: Mrs. Yeobright, ihre Nichte Thomasin und ihr Sohn Clym. Im Vorübergehen "there came to her ears in a masculine voice, 'Good night!'" (Nat 139) Die Gestalten ent-

fernen sich von ihr und verlieren sich in der Dämmerung. "She strained her eyes to see them, but was unable. Such was her intentness, however, that it seemed as if her ears were performing the functions of seeing as well as hearing." (Nat 140) In der ungeheuer angespannten Erwartung scheinen die plasmatischen Aufnahmebahnen ihre Funktion erweitern, ja ändern zu können, eine außerordentliche Anpassungsleistung des Organismus an die verstärkte Reizwirkung einer Situation. Der ganze Mensch ist gerichtet auf das Etwas, das er zu erfassen hat. Solche totale Reaktion setzt eine besondere Bereitschaft voraus, ein Offenstehen allen Einflüssen. "She could follow every word that the ramblers uttered... Once it surprised her notions by remarking upon the friendliness and geniality written in the faces of the hills around... — The three voices passed on and died out upon her ear. Thus much had been granted her; and all besides withheld. No event could have been more exciting. During the greater part of the afternoon she had been entrancing herself by imagining the fascination which must attend a man come direct from beautiful Paris — laden with its atmosphere, familiar with its charms. And this man had greeted her. — With the departure of the figures the profuse articulations of the women wasted away from her memory, but the accents of the other stayed on. Was there anything in the voice of Mrs. Yeobright's son — for Clym it was — startling as a sound? No: it was simply comprehensive. All emotional things were possible to the speaker of that 'Good night!'. Eustacia's imagination supplied the rest — except the solution to one riddle. What could the tastes of that man be who saw friendliness and geniality in these shaggy hills?" (Nat 140) — Eine „awakening voice„ ist wie ein zündender Blitz in Eustacias Seele gefahren. An sich brauchte diese Stimme gar nicht so wachzurütteln. Aber als Ausdrucksform des menschlichen Seins wirkt sie auf die überempfindliche Bereitschaft Eustacias. Diese Stimme hat etwas von der allumfassenden Unbegrenztheit der dunkelnden Heide. Keine eng ausgeprägte Eigenart und Eigenheit, aber gerade das ungreifbar Verschwimmende macht sie so fascinierend. Alle Möglichkeiten des Ausdrucks schlummern in ihr unter dünner Oberfläche. Die Fülle dessen, was darauf lauert, Wirklichkeit zu werden, diese Schwelle vor dem Dasein ist es, die so aufreizend wirkt. Das Gespräch, das Eustacia anhört, kann nicht durch besonderen Inhalt ihre Aufmerksamkeit vom Ton, von der Melodie des Wortes ablenken. Unbeschwert vom Gedanklichen wirken die Worte lediglich als akkustische Sinnesreize und rühren so an die primitivsten biologischen Fundamente ihres Wesens. Es ist die Wonne des reinen Sinneseindrucks, den sie mitschwingend erlebt. Da geschieht plötzlich das Entscheidende: die Unterbrechung dieses rein vitalen Aufnehmens durch die Wucht eines Ge-

dankens, der in das Herz ihres Hasses trifft. Clym spricht von der Freundlichkeit und Heiterkeit, die auf dem Antlitz der Hügel ruht. Das Erlebnis der Heide in Haß und Fremdheit ist eine der leicht verwundbaren Saiten in des Mädchens Seele. Die Aeußerung des Mannes muß sie wie ein Hieb aufpeitschen. Die ungehemmte Hingabe an das akkustische Sinneserlebnis wird gestört durch diese Offenbarung einer ihr fremden Seelenhaltung. Aber gerade diese Unverständlichkeit reizt sie zur Stellungnahme. Die Halbheit des Gehörten und die Unverständlichkeit seines Sinnes sind es, die den Anreiz mächtig steigern. Was ihr widerfahren ist, ist nur der Anfang eines Geschehens, ein Anstoß für ihre frei schweifende Phantasie. So wird gerade das Unvollkommene fruchtbar, weil es den Trieb zur vollendenden Eigenbetätigung erweckt. Die erste Entscheidung, die hier im Reiche spielender Phantasie vor sich geht, unbelastet scheinbar mit ethischer Verantwortlichkeit, bestimmt das ganze fernere Schicksal Eustacias und zieht noch andere Menschen mit in den Bann. Die äußerste Aufgeschlossenheit bedeutet Gefahr. Eustacia kann nicht mehr kritisch auswählen, sondern nur noch hungrig aufnehmen, was auch immer kommt. Ihr Wille, ihr kritisches Bewußtsein, sind ausgeschaltet. In rein biologischen Bahnen, triebhaft, vollzieht sich die erste Auseinandersetzung mit dem Manne. Und doch ist dies schon eine Entscheidung, und gerade weil sie so naturhaft vor sich geht, ist sie um so unwiderruflicher. Ihr Schicksal entscheidet sich hier in biologischen Tiefen, die ihrer Selbstbeobachtung, ihrer Selbstkontrolle verborgen sind. Was später sich als wissentlich ethische Stellungnahme im Bewußtsein ereignen mag, ist nur ein spätes Glied in jener Kette, die mit diesem biologischen Reiz und Reagieren begann. Hier liegt ihre tiefste Verankerung. Und darum sind solche Schicksale wie das Eustacias auch so unbezweifelbar echt und in sich notwendig. Sie zeigen, daß wir nicht mehr völlig Herr unseres Lebens sind, wenn es aus dem Meer des Bios aufsteigt, aus jenem unergründlichen, das wir erst erkennen können, wenn es uns nicht mehr umhüllt.

Nun mag es seltsam erscheinen, daß alles Leben sich zuerst vital äußert, daß der Geist gerade in den körperlichen Verhüllungen sein Wesen am eindringlichsten zeigt. Nicht die direkte Bahn des geistig-intellektuellen Austauschs ist immer die einprägsamste, sondern jener Umweg durch den Körper, auf dem so viele Hemmnisse zu überwinden sind, wo das Verstehen wieder durch die dunkle Tiefe des Biologischen gehen muß. Aber unvergeßlich realistisch und symbolhaft werden so zugleich die Gestalt und das Wesen der jungen Tess, wie sie, noch halb im Schlaf befangen, ihrem Geliebten vor Augen tritt. "She had not heard him enter, and hardly realized his presence there. She was yawning, and he saw the red interior of her mouth as if it had been a snake's. She had stretched one

arm so high above her coiled-up cable of hair that he could see its satin delicacy above the sunburn; her face was flushed with sleep, and her eyelids hung heavy over their pupils. The brim-fulness of her nature breathed from her. It was a moment when a woman's soul is more incarnate than at any other time; when the most spiritual beauty bespeaks itself flesh; and sex takes the outside place in the presentation." (Tess 219) In solchen Momenten rein vitaler Reflexhandlung offenbart sich die ursprüngliche Verbundenheit des Menschen mit anderen Lebewesen. Die Klammern der Zivilisation sind von ihm gewichen, und vor allem die Seele der Frau scheint ganz den Körper zu durchdringen, nicht gefesselt und leidend, sondern in natürlich-schöner Harmonie. Geistige Schönheit und der Reiz des Geschlechts gleichen einander aus, und alles ist schuldlos und gut, was sonst in bitterer Gegensätzlichkeit einander bedrängt. Das Maß der inneren Einheitlichkeit eines Menschen kommt in solchen Augenblicken am eindringlichsten zur Erscheinung, da das regulierende Bewußtsein noch in Schlaftrunkenheit verharrt. Aus einer geheimen Tiefe des Menschen strahlt ein ungewöhnliches Licht herauf und kann um seiner Ursprünglichkeit und Seltenheit willen um so tiefere Gründe dem miterlebenden Verstehen erleuchten. Wenn sich die Seele immer wieder vitale Ausdrucksmöglichkeiten sucht, so handelt es sich dabei um biologische Notwendigkeiten, um seinsnotwendige Verknüpfung des psychophysischen Organismus, die nicht auch beliebig anders sein könnte. Zwar erfassen wir diese Struktur mit unserm mechanisch-logischen Denken nicht völlig, da uns die eigentlich organismischen Kategorien noch fehlen, die unser logisches Denken ergänzen müßten. Wohl aber zeigt uns die Kunst da einen neuen Weg des Schauens und Erkennens, wenn wir z. B. das Wesen eines Menschen aus seinen Bewegungen, aus seinem Gang heraus deuten. Dann bleibt allerdings unser „Wissen" in der krausen Wirrnis des Erlebens verstrickt, kann nicht bis zur logisch klaren Sicherheit vordringen. Dennoch geht von diesen vitalen Sachverhalten ein kräftiger, lebendiger Anreiz aus, auf den wir reagieren — eben in einem irrational begründeten Verstehen.

Wie könnte uns sonst das Wesen von Mrs. Yeobright, Clyms Mutter, aus ihren Bewegungen sichtbar werden? "One could see that, as far as it had gone, her life was very complete on its reflective side. The philosophy of her nature, and its limitation by circumstances, was almost written in her movements. They had a majestic foundation, though they were far from being majestic; and they had a groundwork of assurance, but they were not assured. As her once elastic walk had become deadened by time, so had her natural pride of life been hindered in its blooming by her necessities." (Nat 233) Wenn wir annehmen, daß der Mensch zunächst

gleichsam eine Knospe von Anlagen zu etwas ist, — eine Primärkonstitution — so läßt sich wohl einsichtig machen, daß diese Anlagen sich unter dem Einfluß der Umwelt entwickeln, teils indem diese fördernd, teils indem sie hemmend einwirken auf die aktiv auswählenden Kräfte der leibseelischen Persönlichkeit. So gestaltet sich der psychophysische Mensch. Was uns äußerlich wahrnehmbar entgegentritt, ist das Ergebnis der Spannung zwischen diesen beiden Polen. Diese Anlagen prägen sogar die einzelnen Bewegungen eines Menschen sowohl wie seine dauernde Bewegungsdisposition, d. h. die Art und Weise, wie er immer sich zu bewegen „geneigt", „veranlagt" ist. Die Ursache dafür liegt in einer Grundtendenz seines Organismus, in einer vitalen Kraftmenge (vitale Kapazität) und Energiespannung, die wir den Biotonus nennen. Er gibt den Funktionsarten des Organismus die Intensität und das Tempo. Er bildet auch die Grundlage des Temperaments und des Charakters. So sendet er seine Strahlen bis in das feine Gewebe der menschlichen Kultur hinein. — Was Hardy an der Körperhaltung und den Bewegungen als "majestic foundation", als "groundwork of assurance" bezeichnet, hat in ihrem gestrafften Biotonus, in ihrer sicheren Lebensenergie seinen biologischen Grund. Ihre Bewegungen sind selber nicht majestic und assured, — denn die "limitation by circumstances", die reibungsvolle Auseinandersetzung mit den Umweltssituationen, hemmte und begrenzte ihre starken triebhaften Anlagen. Durch das Widerspiel zwischen beiden erst kommt jenes undefinierbare Individuelle in den Bewegungen zustande, das gerade wegen seiner Rätselhaftigkeit uns einen so starken Anreiz entgegenwirft, daß wir davon angeregt werden. Gerade auf dieses Unvollkommene und Organisch-Geheimnisvolle reagieren wir mit einem recht irrationalen Problembewußtsein. Doch in diesem Problemfühlen ist schon die Richtung des Verstehens vorgezeichnet: von der vitalen Seinsart des Objektes her und von uns selber als vitalen, seelischen und sinngebenden Menschen. Und so wird uns mit eigentümlicher Sicherheit "the philosophy of her nature" sichtbar: In Tagen jugendlicher Frische war ihr Gang elastisch. Biegsam war die Kraft ihres Wesens, immer wieder stieg der Tonus in neuem Aufschwung zu mutvoller Leistung empor. Aber mit der Zeit, d. h. am stetigen Widerstand der Situationen, ist die anprallende Energie abgeschwächt worden, der Organismus aufgebraucht: eine Alterserscheinung. So ist ihr schwingender Gang gehemmt worden ganz ebenso wie ihre Lebensvollkraft verblüht ist. Und nicht umsonst bringen wir beide Erscheinungen, die eine dem Körper, die andere der Seele zugehörig, in so enge Beziehung zueinander. Denn es sind wirklich die gleichen Erscheinungen, nur auf anderer Stufe. Das darf nicht zu der ärmlichen Annahme flacher Parallelität von Körper und Geist führen. Sondern hier liegen

viel kompliziertere Zusammenhänge vor, um die wir noch nicht klar wissen, die wir aber in wechselnden Formen ahnen und im Kunstwerk gestaltet schauen. (Solche Ahnung in uns wirksam zu machen, ist Aufgabe, biologische Bedeutung der Kunst. Denn aus dieser Ahnung wird einmal die wissentliche Erkenntnis erblühen). — Gerade die Bewegungen des Körpers sind es, in denen wichtige Lebensvorgänge sich widerspiegeln.

Wie mit dem Schreiten und Stehenbleiben, so ist mit jeder Geste der Freude und Angst, ja mit dem plötzlichen Versagen der Stimme oder der Erstarrung der Muskeln eine Funktion seelischer Auseinandersetzung verbunden, so verwickelt, daß Physiologie und Psychologie diese feinen Fäden noch nicht entwirrt haben. An einem Märzabend, an dem sich die Heide zum erstenmal im Frühlingsahnen regt, hat Clym Yeobright lange und still bei Eustacia gestanden, in liebender Versunkenheit. Nun kommt er heim: "His walk was rapid as he came down and he went with a springy tread. Before entering upon his mother's premises he stopped and breathed. The light which shone forth on him from the window revealed that his face was flushed and his eye bright." (Nat 235) Seine Liebe zu Eustacia gibt ihm solchen Schwung des körperlich seelischen Lebens, daß es sich unwillkürlich kund tut in seinem federnden Schritt, seinen geröteten Wangen, seinen glänzenden Augen. Sein Blut pulst rascher, und sein ganzer Organismus ist in lebhafter Bewegung. Erst als er vor dem Hause und dem Garten seiner Mutter steht, bringt sich das Bewußtsein, daß er nun vor einem entscheidenden Widerstand bestehen muß, hemmend zur Geltung. Sein Schritt stockt und er atmet angestrengt. Vorher, in der Wallung des starken, ungehinderten Gefühls, strömt der Atem unbemerkt aus und ein. Nun aber ist der gleitende Rhythmus des Atmens gestört, die Muskeln in einer leicht krisenhaften Spannung, der ganze Organismus in verhaltenem Warten. Das Bewußtsein, das Denken, lähmt den freien Fluß des vitalen Lebens. — Aehnliches erfährt auch der junge Jude, als er an einem Samstag Nachmittag mit leichtbeschwingter Seele voll kühner Pläne von seiner Arbeitsstätte heimwärts wandert. Das Bild seiner Zukunft steht vor seinen Augen: eifriges Studium und Streben nach reinem, kraftvollem Leben, nach Gelehrsamkeit und tief menschlicher Weisheit. Ein hinreißendes Beispiel gütigen Menschentums will er sein. "In his deep concentration on these transaction of the future, Jude's walk had slackened, and he was now standing quite still, looking at the ground as though the future were thrown thereon by a magic lantern." (Jude 41) Die ganze Kraft des Organismus scheint aufgesogen zu werden von dem gestaltgebenden Planen, das der Geist zu leisten hat. Die Augen sind starr auf einen Punkt gebannt, als ob sie angestrengt etwas zu durchschauen suchten —

aber sie sehen nichts und sollen auch nichts sehen. Die Sinnesorgane sind abgeblendet, die Tätigkeit der Muskeln ausgeschaltet zur Reglosigkeit und das feine Spiel der Nerven geleitet zu ganz anderer Anstrengung. In Jude's Seele geht eine wichtige Entscheidung vor sich: eine Ueberschau dessen, was er bisher geleistet hat, ein kritisches Prüfen seiner Fähigkeiten. Daraus erhebt sich gebieterisch sein Zukunftsbild. In solcher Krise der Seele steht der Organismus äußerlich wartend still. Unbewußt und verhalten nur zeigt sich, daß im Innersten des Menschen Wandlungen vor sich gehen, an denen der Körper geheimen, aber tiefen Anteil hat.

Je nach dem Temperament reagieren aber verschiedene Menschen ganz verschieden, sei es auch in der gleichen Situation. In Damon Wildeve und Diggory Venn wird dieser Gegensatz sichtbar. Wildeve hat dem unzuverlässigen Christian Cantle im Würfelspiel alles Geld abgewonnen, das dieser an Thomasin, Wildeve's Frau, und an Clym abliefern sollte. Diggory Venn, der das unheilvolle Treiben der beiden aus dem Verborgenen beobachtet hat, nimmt den verlassenen Platz Christians ein, um selbst das Spiel mit Wildeve fortzusetzen und wenn möglich das Geld für den rechtmäßigen Eigentümer zurückzugewinnen. Wildeve kann der suggestiven Art Venns nicht widerstehen. Er beginnt zu spielen. "Wildeve was a nervous and excitable man; and the game was beginning to tell upon his temper. He writhed, fumed, shifted his seat; and the beating of his heart was almost audible. Venn sat with lips impassively closed and eyes reduced to a pair of unimportant twinkles; he scarcely appeared to breathe. He might have been an Arab, or an automaton; he would have been like a red-sandstone statue but for the motion of his arm with the dice-box." (Nat 285) Die Spannung der Situation löst in dem leicht entzündlichen Wildeve eine nervöse Unruhe aus, einen blinden Bewegungsdrang. Aber obgleich er sich hin und her windet und seinen Sitz wechselt, bleibt er doch an den Ort gebannt, wo das Spiel vor sich geht. Als er schließlich alles Geld an Venn verloren hat, explodiert er in wildem Aufstampfen. Venn dagegen scheint ganz in sich hineingekrochen zu sein. Seine zusammengekniffenen Lippen und Augen, sein zurückgehaltener Atem lassen ihn fast wie einen Automaten erscheinen. So bricht bei dem einen Menschen die Abreaktion durch in sinnloser, ungehemmter Bewegung, während der andere all seine Kraft in sein Inneres zurückzieht, um es zu wuchtigerer und zielsicherer Entladung aufzustauen.

Aehnlich sind auch die geistesabwesenden Bewegungen und Reden Angel's zu verstehen, als Tess ihre erschütternde Beichte abgelegt hat. Er ist bis ins Innerste getroffen und kann sich in der neuen Situation noch nicht zurechtfinden. "The essence of things had changed... Clare performed the irrelevant act of stirring the

fire; the intelligence had not yet got to the bottom of him. After stirring the embers he rose to his feet; all the force of her disciosure had imparted itself now." Er sucht Worte, fragt Sinnloses — "These and other words were nothing but the perfunctory babble of the surface while the depths remained paralized." (Tess 294) Wohl ist noch animalisches Leben in ihm, aber nicht mehr vom klaren Willen beherrscht, sondern erscheint wirr und eigentlich beziehungslos zu dem, was in seiner Seele vor sich geht. Aber trotzdem sind diese ungesteuerten Bewegungen sinnvoll im leibseelischen Gesamtorganismus: die übergroße Spannung, unter der das Gehirn leidet, wird abgeleitet in reflektorische Bewegungen, die die Kraftstauung entladen und somit das Großhirn erleichtern.

Eine andere Art physischen Abreagierens entdecken wir in einem sehr intensiven Situationsreiz bei dem jungen Jude Fawley, als er zum erstenmal in Christminster, der Stadt seiner Träume, durch die nächtlichen Straßen wandert. "Knowing not a human being here, Jude began to be impressed with the isolation of his own personality, as with a self-spectre, the sensation being that of one who walked, but could not make himself seen or heard. He drew his breath pensively, and seeming thus almost his own ghost, gave his thoughts to the other ghostly presences with which the nooks were haunted." (Jude 94) Ungeheuer und zwingend ist der Eindruck, unter dem Jude steht: die ganze Kultur und geistige Blüte seines Landes wird vor ihm lebendig: Dichter, Philosophen, Staatsmänner, Gelehrte, Männer des politischen Lebens, Richter und Kanzler. Er empfindet die gewaltige Bedeutung ihres Anteils am Wachstum der Kultur, in der auch er seinen lebendigen Platz, seine ihm eigentümliche Aufgabe ahnt, sodaß es ihn zu innerlicher Entscheidung anregt. "In the gloom it was as if he ran against them without feeling their bodily frames." (Jude 95) Sein Organismus ist so völlig in den Bann dieser Auseinandersetzung gespannt, daß er auf eine ganz primitive Art, im Selbstgespräch, sich Entspannung verschafft. "Jude found himself speaking out loud, holding conversations with them, as it were, like an actor in a melodrama who apostrophizes the audience on the other side of the footlights; till he suddenly ceased with a start at his absurditv." (Jude 96). Nach diesem Ausbruch seiner Tiefenschichten gleitet das kühl kritische Licht seines Bewußtseins über seine Worte und sein Tun. Die Not der angespannten Teilnahme ist überwunden, dem abstandschaffenden Denken erscheint sein Tun absonderlich.

Solche unwillkürlichen Abreaktionen zeigen aber trotz ihrer Unscheinbarkeit an, daß sich im leibseelischen Organismus eine wichtige Entscheidung vollzieht, mag sie nun zum klaren Bewußtsein kommen oder nicht. Wird der glatte Ablauf gestört, so befällt den Menschen Schrecken, Entsetzen,

Angst. Entweder peitscht es ihn auf zu gesteigerter Bewegung oder es lähmt und versteinert ihn. Man darf nicht glauben, daß vom bewußten Erfassen der Situation, also vom Geistigen allein her, die körperlichen Reaktionen erst ausgelöst werden. Sondern umgekehrt dringt der Störungsreiz über die Sinne und durch die gesteigerte oder verminderte physiologische Funktion ins Bewußtsein ein und löst das Angstgefühl aus, das dann seinerseits komplizierend den Prozeß weiterführt. In diesen krisenhaften Momenten muß der Organismus gleichsam eine Schwelle überspringen, eine Anpassungsreaktion vollziehen, an die er nicht gewöhnt ist. Daher haben diese Momente alle etwas Unnormales, Außergewöhnliches an sich, aber trotzdem prägt sich in ihnen etwas Typisches des lebendigen Reagierens überhaupt aus.

Jeder Augenblick des Lebens stellt den Menschen vor die Aufgabe der Anpassung, der aktiv auswählenden und der passiv sich einfügenden. Je schwerer sie ist, um so unsicherer steht der Organismus ihr gegenüber: Sorge ist darum die primäre Bindung des Lebendigen an die Zukunft. Die seelische Begleiterscheinung dieser biologischen Vorgänge stellt sich in Angstgefühl und Schrecken dar. Und gerade diese Affekte, die auch äußerlich sichtbar werden, sind deshalb so wichtig zum Erfassen des menschlichen Innern und seines Schicksals. In dem vom Schrecken gelähmten und von Angst aufgejagten Menschen offenbart sich der Abgrund seines Wesens und die Spannkraft seiner Intuition. Es ist ein Zeichen eigenwüchsigen und naturnahen Erlebens, wenn Hardy fragt: "Courage has been idealized; why not Fear? — which is a higher consciousness and based on a deeper insight." (Tageb. 25. IV. 1892). Es mag paradox erscheinen, von consciousness und insight zu sprechen, wo es sich doch in hohem Grade um unterbewußte Vorgänge handelt, die erst spät und stückweise ins Bewußtsein kommen. Aber wenn man bedenkt, wie häufig das Wort gilt: "Bravery is only obtuseness to the perception of contingencies", (Blue Eyes II 118) so muß man zugestehen, daß die Art der Situationserfassung, die sich in Angst und Furcht äußert, unvergleichlich tiefer in die reale Spannung der Gefahr hineinschaut.

Die Ausdrucksmöglichkeiten dieser Affektspannung sind so zahlreich wie die Reizwirkungen mannigfaltig sind. Sie wissenschaftlich scharf von einander abzutrennen, kann nicht gelingen, ohne die lebendige Situationsverbundenheit zu zerschneiden. Es ist aber eine gewisse Auflockerung der Affektgruppen möglich, wenn man erwägt, daß ein Reiz plötzlich einsetzen oder langsam einwirken kann, daß er unvermutet kommt oder gleichsam erwartet, daß er die Motorik anregen oder lähmen kann, daß er schnell vorübergehen oder lange nachschwingen kann. Zwischen diesen ganz groben Gesichtspunkten der Unterscheidung sind viele Kom-

binationen möglich. Außerdem ist zu bedenken, daß die verschiedenen Menschen auf Grund ihrer Temperamentsunterschiede in den verschiedenen Situationen auch wieder verschieden sich verhalten, da sie ja auch wechselnd stark und lange ansprechbar sind. Aber die Sprache hat doch für all diese Abstufungen ein andeutendes Wort, das zwar nicht erschöpfend ist, aber doch auf die überwiegende Komponente hinweist. Der plötzlich eintretende Reiz löst Erschrecken aus. Dieses Wort, im Althochdeutschen screckôn, mittelhochdeutsch schrecken, besagt auffahren, aufspringen (vgl. Heuschrecke). Es ist in der Bedeutung dem Ent-setzen verwandt, und auch die physiologischen Vorgänge sind einander ähnlich. Bewirkt hier der Reiz gesteigerte Bewegung, so kann der Mensch auch noch gelähmt zusammenstürzen: Bestürzung. Man wird von dem Geschehnis über-rascht. Der Schreck kann nach der ersten jähen Entladung im Reflex ebenso schnell vorübergehen oder sich in langdauernder Angst hinziehen. Wird der Reiz erwartet, so empfindet man Angst oder Furcht vor ihm. Beide Worte bezeichnen nicht genau das Gleiche. Furcht wird meist durch das Erbeben der Glieder gekennzeichnet, wogegen die Angst sich im Engesein der Brust und der Kehle äußert. Eine ähnliche Erscheinung ist das Grauen und Grausen. Ebenso gehört das Schaudern in diese Reflexgruppe. Was all diese Ausdrücke der Furcht und Angst miteinander verbindet, ist das räumliche oder zeitliche Davorsein. Das Unheil lauert in der Zukunft, man weiß darum, man erwartet, d. h. erschaut es. Man erschrickt über etwas, aber man fürchtet und ängstigt sich vor etwas. Diese Affekte treten aber in der Wirklichkeit nicht rein auf und verlaufen nicht isoliert. Vielmehr steht das suchende Verstehen meist vor recht verwickelten Vorgängen, die dem Verstande nicht restlos zugänglich und erfaßbar sind. Solches Verstehen ist nur durch biologisch-psychisches Mitleben und Nacherleben möglich. Selten erreicht man dabei die ganze Wucht des Vor-bildes. Aber auch in abgeschwächtem Grade bedeutet es eine Bereicherung, nicht so sehr des kühlen Wissens, sondern eine Erweiterung des Erlebnisgrundes, eine feinere Differenzierung der plasmatischen Auffassungsbahnen. Im allgemeinen befindet sich der Organismus in einem Zustand gleitender Anpassung, dessen einzelne Stadien nicht bewußt zu werden brauchen, da der Reiz nicht mit der Intensität einer Störung auftritt. Ist aber der Anstoß des Reizes übermächtig und unerwartet plötzlich, so kann der Organismus, anstatt zielsicher zu reagieren, gelähmt werden im Erschrecken. Das kann sich auf verschiedene Weise äußern und sowohl das willkürliche als das unwillkürliche Muskelsystem betreffen. Unter dem willkürlichen Muskelsystem verstehen wir die quergestreiften Muskelfasern, die dem Einfluß des Willens unterstehen. Einzig das Herz bildet eine Aus-

nahme von dieser Beeinflussung. Werden die willkürlichen Muskeln von der Lähmung betroffen, so wird auch der Herzschlag und der Blutumlauf in Mitleidenschaft gezogen, und auch die glatten Muskeln werden krampfartig verändert.

Am deutlichsten zeigt sich solche L ä h m u n g in der Unfähigkeit, die Glieder willentlich zu bewegen. Ein einprägsames Beispiel finden wir in „Tess": Nach Jahren sieht Tess den jungen Alec d'Urberville, ihren Verführer, wieder und zwar in einer Scheune als fanatischen Prediger des Evangeliums vor den Bauern. "The rencounter came at a heavy moment, one of all moments calculated to permit its impact with the leats emotional shock. But such was unreasoning memory that, though he stood there openly and palpably a converted man, who was sorrowing for his past irregularities, a fear overcame her, paralizing her movement so that she neither retreated nor advanced." (Tess 393). Schrecken und Furcht mischen sich in Tess bei Alecs Anblick, Bestürzung über den unglaublichen Wandel in Alecs Aeußerem und seiner Seele. Obgleich sie selber mit ihrem eigenen bitteren Kummer beschäftigt ist, kommt dieses unerwartete Wiedersehen mit solcher Wucht über sie, daß sie vor Schrecken sich nicht bewegen kann. All die Bilder und Erlebnisse, die Schrekken und Aengste, Enttäuschungen, das Leid, eine Kette gefühlsbeladener Eindrücke werden wieder lebendig in ihrer Erinnerung. "To Tess' sense there was, just at first, a ghastly bizarrerie, a grim incongruity, in the march of these solemn words of Scripture out of such a mouth. This too familiar intonation, less than four years earlier, had brought to her ears expressions of such divergent purpose that her haert became quite sick at the irony of that contrast." (Tess 393 f). Der Unterschied zwischen Alecs früherer Erscheinung und seiner jetzigen Bekehrung ist so maßlos und darum so entsetzlich. Tess empfindet Grausen, so geheiligte Worte aus solchem Munde zu vernehmen. Sie verharrt gebannt in einer "nerveless pause". Keine Willensregung kann sich dagegen stemmen. Nur unbestimmt gleiten alle Eindrücke und Gedanken durch ihr Bewußtsein. "Such impressions as these moved her vaguely, and without strict definiteness." (Tess 394). Ihr ganzer leibseelischer Organismus ist gelähmt. Erst als diese physiologische Lähmung sich gelockert hat, bricht der entbannte Strom des Lebens wieder in die tiefsten Schichten des Bewußtseins ein. Ganz impulsiv nur kann sie abreagieren, ohne daß sie ihre Handlung schon unter einen klaren Willensentschluß stellen könnte: "As soon as the nerveless pause of her surprise would allow her to stir, her impulse was to pass on out of sight." (Tess 394). Aber die Erregung, die sich in der Anpassungsnot des Menschen bemächtigt, kann soweit gehen, daß das wichtigste Werkzeug menschlicher Mitteilung ausgeschaltet wird, — die S p r a c h e. In übergroßer Anstrengung werden die Sprech-

werkzeuge gelähmt, sei es völlig, sei es teilweise. Die Sprache bebt oder stockt, wird dünn oder rauh. Die Worte werden gelallt oder geflüstert, hastig oder abgerissen. Oder sie ersterben auf den kraftlos zuckenden Lippen. Mit ungeheurer Wucht kommt diese Krisis zum Durchbruch, als Alec in der Scheune plötzlich Tess vor sich sieht. "The moment that she moved again he recognised her. The effect upon her old lover was electric, far stronger than the effect of his presence upon her. His fire, the tumultuous ring of his eloquence, seemed to go out him. His lips struggled and trembled under the word that lay upon it; but deliver them it could not as long as she faced him. His eyes, after their first glance upon her face, hung confusedly in every other direction but hers, but came back in a desperate leap every few seconds. This paralysis lasted, however, but a short time; ..." (Tess 395). Mitten in des Mannes leidenschaftlichen Schwung der Rede fällt unerwartet wie ein Blitz der Anblick Tess'. Im selben Augenblick erlischt sein inneres Feuer, seine Beredsamkeit scheint jäh aus ihm herauszuströmen. Nur noch in mechanischen Zuckungen können sich seine Lippen bewegen, aber bei allem verkrampften Bemühen können sie keinen verständlichen Laut mehr formen. Seine Stimmbänder sind völlig gelähmt. Auch über seine Augen ist er nicht mehr Herr: sie irren verwirrt im Raum umher und müssen doch wie gebannt immer wieder zu ihrem Gesicht zurückkehren. Zu diesem Erlebnis ist er nicht bereit. Die Aufnahmebahnen seiner ganzen Persönlichkeit sind verkrampft, und erst da Tess eilig die Scheune verlassen hat, geht diese Lähmung vorüber.

Häufiger als in völligem Verstummen äußert sich die Krisis in Heiserkeit der Stimme, die auf Hemmung der Stimmlippen oder gestörte Funktion der Speicheldrüsen zurückzuführen ist. Ein entsetzliches Geheimnis enthüllt sich Glym, als er den kleinen Johnny Nunsuch ausfragt, der seine Mutter kurz vor ihrem Tode gesehen hat. Er hört, daß seine alte Mutter an seinem Hause gewesen ist, in das ohne sein Wissen noch ein anderer Mann eingetreten war, und daß Eustacia aus einem Seitenfenster seine Mutter gesehen hat, aber sie nicht einließ. Da wird seine Stimme "hoarse" und "low" vor Erregung und Entsetzen. Als er heimkehrt und das Zimmer seiner Frau betritt, steht diese vor dem Spiegel, im Begriff, ihr langes dunkles Haar aufzustecken. Als sie sein bleiches, verzerrtes Gesicht im Spiegel erblickt, ahnt sie die Entdeckung und schaut ihn regungslos im Spiegel an. "You know what's the matter', he said huskily. 'I see it in your face.' — Her hand relinquished the rope of hair and dropped to her side, and the pile of tresses, no longer supported fell from the crown of her head about her shoulders and over the white night-gown. Se made no reply." (Nat 404). In Schrecken und Angst wird Eustacia so gelähmt, daß ihre erhobene

Hand kraftlos herabfällt. Sie verstummt. Erst auf drängenden Befehl Clyms zwingt sie sich ein paar Worte ab: "in a low voice", "in a faint voice". "Her words were smotherd in her throat, and her head dropped down." (Nat 410). Zwischen reglosem Schweigen und mühsam hervorgepreßten Worten quält sie sich hin, bis schließlich ihr aufgestauter Kummer sich in wildem Weinen und abgerissenem Jammer entlädt. "O. O. O! 'she cried, breaking down at last; and, shaking with sobs which choked her, she sank upon her knees.' O, will you have done! .. If I had — — — killed your — — — mother with my own hand — — — I should not deserve such a scourging to the bone as this. O, O! God have mercy upon a miserable woman! ... I confess that I — — — willfully did not undo the door the first time she knocked — — — but — — — I — — — should have unfastened it the second — — — if I had not thought you had gone to do it yourself ..." (Nat 410). Qual und Bestürzung entladen sich in hart hervorgestoßenen Redebrocken, so sehr ist sie geistig und körperlich verkrampft, und kraftlos sinkt sie, die stolze Eustacia, in die Knie, eine Erschöpfungserscheinung, wie sie nur durch übergroße Not hervorgerufen werden konnte. Aber in diesem Weinen lockert sich der verkrampfte Schmerz und befreit sich der Organismus.

Eine der intensivsten Entspannungshilfen liegt in solchem Aufschrei. In einem einzigen Moment wird die Stauung entladen. Er ist Selbstbefreiung und Hilferuf, auch wenn er sich nicht der gewohnten logischen Verständigungsmittel bedient. Im Gegenteil, gerade im unartikulierten, maßlosen Schrei offenbart sich die Not des Lebendigen am ursprünglichsten. Als Elfride Swancourt den geliebten Knight an der steilen Klippe hinabgleiten sieht, entlädt sich ihre Angst in wildem Schrei: "Elfride uttered a wild wail of agony, bowed her head and covered her face with her hands." (Blue Eyes II 18).

So mannigfach wie die leidvollen Erlebnisse sind auch die Möglichkeiten, in einem unartikulierten Laut ihnen Ausdruck zu geben, vom wilden Schrei bis zum tiefbekümmerten Aufseufzen. Diggory Venn hat Damon Wildeve, Thomasins Verlobten, belauscht, wie er Eustacia vorschlägt, mit ihm nach Amerika zu entfliehen. Thomasin zu helfen, sitzt Venn nun bekümmert und bedrückt in seinem Wagen und sinnt. "He uttered a sound which was neither sigh nor sob, but was even more indicative than either of a troubled mind." (Nat 103).

Dauern aber Angst und Leid übermächtig an, so kann die gebeugte Widerstandskraft sich nicht mehr aufrichten und nicht einmal eine reflexartige Handlung leitet die Wucht des Anpralls ab. Verzweiflung ist der seelische Ausdruck für jene totale Erschöpfung, die in Reglosigkeit verharrt. Tess erlebt diesen Zustand

nach dem Bekenntnis ihrer traurigen Vergangenheit. "Since the desperation of the night her activities had dropped to zero, and there was no further rashness to be feared." (Tess 308) M.

Mit den meisten Furchterlebnissen, allerdings auch mit anderen tiefgreifenden Erregungen ist das Zittern verbunden. Am eindruckvollsten prägt sich das aus in jenem Manne, der unerwartet in die fröhliche kleine Gesellschaft eintreten will, die in einer Schäferhütte Schutz suchte vor der Unbill des Wetters. Da sitzt sein Bruder, der am folgenden Tage gehenkt werden soll, aber aus dem Gefängnis entflohen ist, neben dem Scharfrichter, der als Fremder die Situation nicht durchschaut und mit dem Flüchtling vergnüglich singt. Als der dritte Fremde, nämlich er selber, gar nicht hereinkommt, betrachten ihn die anderen Gäste eingehend. "They noticed to their surprise that he stood before them the picture of abject terror — — — his knees trembling, his hand shaking so violently that the door-latch by which he supported himself rattled audibly: his white lips were parted, and his eyes fixed on the merry officer of justice in the middle of the room. A moment more and he had turned, closed the door, and fled." (Wess. Tales 23). Wie sehr der ganze leibseelische Organismus dieses Menschen in Aufruhr gerät, hat Hardy meisterlich an dem Erstaunen der anderen Gäste gezeigt, denen die Verstörtheit des Fremden auffällt.

Den mannigfachen Lähmungserscheinungen der willkürlich beherrschten Muskeln steht die umgekehrte Erscheinung gegenüber, sobald es sich um die unwillkürlichen handelt. Beim Angst- und Schreckerlebnis werden diese in erhöhtem Maße innerviert. In der ungewohnten, notvollen Situation arbeitet der Puls mit größerer Geschwindigkeit, in schnelleren, härteren Stößen jagt das Blut durch den Körper. — Tess liegt in tödlicher Angst um ihr sterbendes Kind im Bett "She thought of the child consigned to the nethermost corner of hell, as its double doom for lack of baptism and lack of legitimacy; ... her nightgown became damp with perspiration and the bedstead shook with each throb of her heart." (Tess 118 f).

Eine häufige Erscheinung in solchen Krisen ist das wechselnde Erröten und Erbleichen. Als der Trumpet Major der jungen Anne erzählt, daß sein Bruder heimkommt, um zu heiraten, wird sie von froh bangem Schrecken durchzuckt. Denn sie liebt ihn im Stillen, weiß aber nicht, ob sie die Erwählte ist. "Anne did not answer. The blood swept impetuously up her face at his word, and as suddenly went away again, leaving her rather paler than before." (Trum. May. I 171). Als Tess und Angel mit der Käsebereitung beschäftigt sind, küßt Angel den kühlen Arm des Mädchens. "Although the early September weather was sultry, her arm, from her dabbling in the curds, was as cold and damp to his mouth as a new-gathered mushroom, and tasted of the whey. But she was

such a sheaf of susceptibilities that her pulse was acclerated by the touch, her blood driven to her finger-ends, and the cool arms flushed hot." (Tess 229). Ist es selige Erregung, die Tess das Blut durch die Adern treibt, so st es kalte Angst, die Eustacia erbleichen macht, als sie merkt, daß Clym das Geheimnis gelüftet hat, das über dem Tod seiner Mutter lag. Als er in das Zimmer tritt, steht sie vor dem Spiegel. "She remained motionless, looking at him in the glass. And while she looked, the carmine flush with which warmth and sound sleep hat suffused her cheeks and neck, dissolved from view, and the deathlike pallor of his face flew across into hers. ... The blanching process did not cease in her, and her lips now became as white as her face." Das todbleiche Gesicht Clyms erscheint neben dem ihrigen im Spiegel, von Gram verzerrt. Ohne ein Wort der Mitteilung dämmert grauenhaftes Verstehen in ihr auf, und ohne daß ihr Wille Gewalt hat über die Vorgänge in ihrem Körper, vollzieht sich nun der gleiche Prozeß in ihrem Gesicht: sie erbleicht bis in die Lippen. Solange die seelische Lähmung anhält, dauert ihre Blässe fort, Frostschauern schütteln sie: "A shudder overcame her and shook the light fabric of her night-dress throughout. (Nat 405). Der Organismus braucht Zeit, den jähen Schock zu überwinden, zum normalen Rhythmus zurückzufinden. In Unsicherheit und Furcht weicht sie vor Clym zurück, Abstand suchend. Ein unabänderlicher Naturprozeß vollzieht sich in ihr, erst wenn er, einer Krankheit ähnlich durchlaufen ist, hat der Organismus wieder der Situation entsprechende Reaktionsfähigkeit. Dann kommt der Kern ihres Charakters wieder zum klaren Ausdruck: Mut und Trotz. In stolzem Lächeln gewinnt sie sich selber wieder und tritt Clym entgegen. Sie hat ihre Maße wiedergefunden.

Ganz anderer Art ist das L a c h e n , in das Angel ausbricht, als er nach Tess' Bekenntnis langsam die Tragweite ihrer Worte erfaßt. Sobald sein Bewußtsein sich des Furchtbaren bemächtigt, bricht er in ein entsetzliches Gelächter aus: "Then suddenly broke into horrible laughter ——— as unnatural and ghastly as a laugh in hell." Tess empfindet dieses Lachen als tödlich: "Don't ——— don't! it kills me quite, that! 'she shriecked." (Tess 295). Angel ist so überladen mit Gram, daß es ihn zu zersprengen droht. Dies Lachen vermindert wohl vorübergehend den Druck, aber es erlöst ihn nicht.

Ueberkommt den Menschen ein ganz unvorbereiteter Schreck, so sucht er sich wohl, wenn ein Ausweichen aus der G e f a h r nicht möglich ist, schutzsuchend an irgend etwas a n z u l e h n e n oder a n z u k l a m m e r n. Ganz unbewußt und unwillkürlich vollzieht Tess diese Gebärde, als sie während ihrer Trauung von einer angstvollen Vorstellung gepackt wird. "At a pause in the service, while they were kneeling together, she unconsciously inclined herself

towards him, so that her shoulder touched his arm; she had been frightened by a passing thought, and the movement had been automatic, to assure herself that he was really there, and to fortify her belief that his fidelity would be proof against all things." (Tess 274). Nicht immer sind diese Reflexe gleich an Intensität und Bedeutung, und manchmal, in besonders gefahrvoller Situation, sind sie wie ängstliches, aber blindes Tasten. Das Bewußtsein ist verschleiert, verkrampft in Anstrengung. Der Organismus sucht durch Schnelligkeit zu ersetzen, was ihm an ruhiger Zielsicherheit mangelt. Die erste Regung, die impulsiv aufblitzt und auf Erhöhung (nicht bloß Erhaltung des Lebens zielt, denn echte Anpassung ist letztlich doch Erhöhung) stößt den gestauten Strom der Aktivität herrisch über alle schwerfällig vernünftigen Erwägungsgründe hinweg in eine rasche, biologische Entscheidung, die aber bleibende schicksalhafte Bedeutung bekommen kann. So typisch auch immer alle Reflexe sein mögen, so wenig sie oft einzelnen Situationen angemessen sind, weil eben das fein auswägende Bewußtsein nicht in Tätigkeit tritt oder die Instinkte selber erkrankt sind, so sind diese Reflexe doch immer außerdem noch Ausbrüche oder wenigstens Schatten eines individuellen Temperaments. Sie sind eigentlich unüberwindlich, können nicht endgültig abgedrosselt werden, sofern man nicht den Lebenskern des Menschen selber knickt. In all diesen Erscheinungen wirken sich Kräfte aus, die dem Willen nicht unterworfen sind. Diese Abreaktionen vollziehen sich normalerweise mit naturgesetzlicher Notwendigkeit. Erst wenn sie sich ausgewirkt haben, kann der Mensch als bewußtes Ich wieder etwas tun. Solange aber tut der Bios etwas mit ihm, und er muß es leiden. Sie werden von jeder neuen Situation auf andere Weise herausgefordert und beengt, aber sie kommen hervor aus ihrer schwarzen Tiefe und springen wie ein Blitz über das nachtdunkle Himmelsgewölbe, unberechenbar insofern, als wir den Situationsreiz nicht bemessen können, der sie hervorlockt.

Was ihr letzter Sinn ist, das vermögen wir nicht eindeutig zu sagen. Aber daß sie bedeutungsvoll sind, ist nicht zu leugnen. Es scheint als ob gerade in dem stets typischen Reflex alles aufgesogen würde, was sonst vom Bewußtsein und Bios her den Kern des Temperaments verschleiert. Es ist als seien durch den kräftigen Reflex all die Belastungen zerschlagen worden, die sonst die instinktive und bewußte Handlung hemmen. Wie nach einem reinigenden Gewitterguß sind alle Reaktionsbahnen reingespült. Je tiefer ins Dunkle hinein der Reflex ausschlug, in um so größere Klarheit schwingt das Pendel zurück. Da sich die allermeisten Lebensentscheidungen zuerst grundlegend in dieser biologischen Sphäre vollziehen, bedeuten sie ein wichtiges Gegengewicht gegen das Bewußtsein, dem man nun nicht mehr die unbedingte Lebensherrschaft zu-

sprechen kann, die ihm in den letzten Jahrhunderten seit Descartes zuerkannt werden sollte. (Setzte doch Descartes die Seele dem Bewußtsein gleich!) Die Erkenntnis dieser biologischen Vorgänge, ihrer funktionalen Struktur und Bedeutung, ist nicht bloß aus speziell wissenschaftlichem Interesse wichtig, sondern um der umfassenden Lebensweisheit willen. Denn diese Vorgänge bilden die Grundlage des menschlichen Schicksals und haben dadurch prinzipielle Bedeutung in seinem leibseelischen Gesamtleben. Wie maßgeblich diese Entscheidungen sind, können die Menschen oft erst viel später erkennen, wenn der Entschluß oder die Tat schon in die unabänderliche Kette des Geschehens eingespannt ist und aus ihrer augenblicklichen Ambivalenz herausgedrängt ist in irgend eine Bedeutung, sei es unheilvolle oder glückbringende. Man darf sich nicht täuschen und meinen, daß die Vernunft, das Bewußtsein, die Lösung vollzieht, auf die der Organismus mit anschwellender Gewalt hindrängt. Alle hemmenden Ueberlegungen, alle gewohnten Reaktionsbahnen werden übersprungen im jähen, starken Impuls, der aus der Tiefe des triebhaften Temperaments aufquillt. Clare beobachtet Tess beim Melken und wird von ihrer Schönheit so sehnsüchtig ergriffen, daß er zu ihr hineilt, um sie zu umarmen. "The influence that had passed into Clare like an excidation from the sky did not die down. Resolution, reticences, prudences, fears, fell back like a defeated batallion. He jumped up from his seat, and, leaving his pail to be kicked over, if the milcher had such a mind, went quickly towards the desire of his eyes, and kneeling down beside her, clasped her in his arms. — Tess was taken completely by surprise and she yielded to his embrace with unreflecting inevitableness. Having seen that it was really her lover who had advanced, and no one else, her lips parted, and she sank upon him in her momentary joy, with something very like an ecstatic cry." (Tess 195). Die ungeheure Spannung, die den ganzen Menschen ergriffen hat, muß sich motorisch entladen. Der Impuls löscht alle Hemmnisse des Bewußtseins aus, ja, er setzt sich unter Umständen durch, trotz der klaren Erkenntnis, daß er den üblichen Anschauungen von Recht und Moral widerspricht. Einer übermenschlichen Versuchung steht der redliche Giles Winterborne gegenüber. Grace, die er über alles liebt, glaubt von ihrem ungeliebten Mann, der sie betrogen hat, geschieden zu sein und kann ihrem alten treuen Freunde nicht länger verhehlen, daß ihm ihr Herz gehört. "For the last several minutes he had seen this great temptation approching him in regular siege; and now it had come. The wrong, the social sin, of now taking advantage of the offer of her lips, had a magnitude of one whose life had been so primitive, so ruled by household laws, as Giles', which can hardly be explained." (Woodl 365). Der heftigen Versuchung stehen die altausgeprägten Anschau-

ungen und Gewohnheiten gegenüber. Seine Lebensweise ist stets schlicht gewesen, in engen Bahnen sind seine Reaktionen und Entschlüsse verlaufen. Nie ist sein Plasma vor eine Fülle von außergewöhnlichen Anforderungen gestellt worden. Seine Persönlichkeit ist tief, aber nicht in die Weite gewachsen. Was über den engen Rahmen des Gewohnten hinausgeht, muß ihm außerordentliche Schwierigkeiten bereiten. Um so quälender ist die Spannung zwischen Liebe und Pflicht des Verzichtes, in die er nun gestoßen ist. "Winterborne, though fighting valiantly against himself all this while ... was a man, ... he gave way to the temptation, notwithstanding that he perfectly well knew her to be wedded irrevocably to Fitzpiers. Indeed, he cared for nothing past or future, simply accepting the present and what it brought, deciding once in his life to clasp in his arms her he had watched over and loved so long." (Woodl 365). Vergeblich sucht Giles sich die Situation und das Unrechte seiner Handlung in aller Klarheit vor Augen zu halten. Der Impuls ist stärker, ja er beugt sogar das Denken in seine Richtung. Er kehrt das Bewußtsein gegen sich selber um: es muß helfen die Entspannung des Triebes zu rechtfertigen. Das Bewußtsein ist zum geknechteten Mittel des Triebes herabgedrückt. Es ist gelähmt und kann natürlich eine so vollständige Umstellung der Beurteilung nicht vollziehen. Dafür ist Giles viel zu einseitig in seinem Werterleben und seinen seelischen Anlagen. Die gewohnten Wertungen sind viel zu fest ausgeprägt, als daß er diese Kräfte umleiten könnte in andere, neue Bahnen. Das würde ein Umwachsen des Plasma, eine so fundamentale Neuschöpfung bedeuten, die nicht in einem kurzen, heißen Momente der Leidenschaft durchgeführt werden kann, kaum daß sie anbahnend eingeleitet zu werden vermag. Hier gibt es nur eine Möglichkeit, die alten unumlenkbaren Ströme blindlings und mit einem Schlage zu überspringen. Das geschieht in der impulsiven Umarmung, mit der Giles die unerträgliche Spannung löst. Alle Verbindungen seiner menschlichen Existenz zu Vergangenheit und Zukunft werden zerrissen, mit trotzigem Bewußtsein nimmt er die Schuld auf sich, wenn sie ihm nur Erlösung bringt aus der Not seines gegenwärtigen zwiespältigen Empfindens. Aus dem Bios entspricht die Entscheidung — und nur der Bios wird erlöst, weil nicht die ganze Seele zu dieser neuen Lebenshaltung gewonnen werden kann. Er hat nicht die vitale seelische Kraftfülle, aus der heraus nicht nur die Entscheidung gefällt, sondern auch ausdauernd durchgeführt werden muß. Das Bewußtsein seiner Schuld schlägt wieder durch. Die Hitze des Impulses verzischt. In seiner Heftigkeit hat er den Organismus und die Reue, jenes psychische Zeichen plasmatischer Unsicherheit und Erschöpfung, bricht über den Menschen herein. "Winterborne felt like Cain, over and above his previous sorrow. How he had

sinned against her in not telling her himself only knew ... He could hardly refrain from tears." (Woodl 366).

Die starke, stetig dominierende Anlage seiner Seele ist im Ringen mit emporstrebenden Kräften zeitweilig unterlegen, aber dieser Dominanzwechsel ist nur von kurzer Dauer. Die alte Kraft schlägt bald wieder durch. Auch Grace wird von Zweifel ergriffen, ob ihr Handeln recht ist, und als sie später von ihrem Vater erfährt, daß ihre Ehe mit Fitzpiers unlöslich ist, macht sie sich Vorwürfe: "Thus she mentally blamed her ignorance; and yet in the centre of her heart she blessed it a little for what it had momentarily brought her." (Woodl 369). Sie hat mehr innere Widerstandskraft, ihr Leben ist schon so aufgewühlt worden, daß ihr das Außergewöhnliche nicht mehr gleich als das Schlechte erscheint. Ihr Wertbewußtsein und ihre Anpassungsfähigkeit sind durch die Not ihres Erlebens erweitert, ihre plasmatischen Reaktionsbahnen differenziert worden.

III. Vitalseelische Verhaltensweisen des Gesamtorganismus.

Immer wieder ist der Mensch vor diese Entscheidung gestellt, ob er dem drängenden Instinkt oder der mahnenden Vernunft nachgeben soll. Knight hat Elfride Swancourt um eines tief verwurzelten Vorurteils willen verlassen, aber in ihrem Jammer flieht das gepeinigte Mädchen vertrauensvoll zu ihm. Ein harter Kampf entspinnt sich in Knights Brust. Soll er seinem Instinkt folgen und Elfride zu sich nehmen oder soll er der Vernunft nachgeben und sie ihrem bittern Schicksal überlassen? "His instinct, emotion, affectiveness — or whatever it may be called — urged him to stand forward, seize upon Elfride and be her cherisher and protector through life. Then came the devastating thought that Elfrides childlike, unreasoning and indiscreet act in flying to him only prooved that the proprieties must be a dead letter with her." (Blue Eyes II 200). Die zerstörende Vernunft behält die Oberhand. Knight hat nicht die Kraft, seinem inneren Triebe zu folgen. Die Vernunft hat gewohnheitsmäßig sein Leben beherrscht, sie überwindet auch diesmal den vitalen Impuls. Die Lebensenergie kann die verkrustete Decke der Gewohnheit nicht durchstoßen. Die Beharrungstendenz drosselt das impulsive Anpassungsstreben ab, das auf Umwandlung hinzielt. Die Reaktion der Erschöpfung zeigt sich auch bei Knight: unruhig, weil die einander bekriegenden Kräfte nicht zur Versöhnung kommen, wird der Instinktunsichere von Land zu Land gejagt, durch Wochen, Monate, Jahre, stets von kaum unterdrückbarer Reue gequält.

Gibt es eine verläßliche Vorschrift, ob man der Vernunft folgen oder dem Instinkt nachgeben soll? Nein! es gibt keine allgemein gültigen Vorentscheidungen, die dem Einzelnen die Entscheidung und Verantwortung abnehmen könnten. Wohl gibt es Leitbilder im Reich der Werte, die uns Anstoß und Zuruf sein können. Aber wir müssen uns aus unserm vitalen Kräfteborn in jeder neuen

Situation zu ihnen hin entscheiden. Das Bewußtsein, das selbstherrlich diese Funktion übernommen zu haben scheint, gibt doch nicht allein den Ausschlag. Häufig ist seine Wirksamkeit lediglich darauf beschränkt, die physische Entscheidung oder die vitale Anpassung ordnend zu begreifen und in eine mitteilbare Form zu bringen, um das Ergebnis wieder als Anpassungshilfe verwerten zu können.

Wo aber ist jener Boden, aus dem unser gesamtes Leben mit all seinen Entschlüssen und Taten entspricht? Es ist jene unmeßbare und noch nicht bis ins Letzte durchschaubare vitale Kräftespannung, die uns erbmäßig mitgegeben wird ins Dasein, die wir zu erhalten und zu mehren suchen und von der wir doch mit jeder Anpassungsleistung zehren, mag sie erfolgreich sein oder nicht. Jedem einzelnen Menschen und jeder Rasse ist ein bestimmtes, individuelles Maß an Lebensenergie, an Funktionsfähigkeit und Aktivitätsdrang mitgegeben, ein komplexes Gefüge von Anlagen, in deren struktureller Verbundenheit schon die Gesetzlichkeit des Erlebens und Handelns teilweise vorweggegeben ist. Es ist uns nicht möglich, diese Mitgift der Natur schon beim Kinde eindeutig festzustellen. Erst im Lebenskampfe zeigt sich, was der Mensch an vitalen und geistigen Reserven in sich trägt. Die Jugendlichkeit des Plasma zeigt sich darin, daß es noch wenig ausgeformt ist, aber gleichsam hungrig jeden Reiz aufnimmt, weiterleitet, zur Auswirkung bringt. Rezeptivität und Plastizität sind kennzeichnend für solche Menschen. Eine derartige Phase der plasmatischen Entwicklung bekundet sich in Stephan Smith. "His constitution was made up of very simple particulars ... his brain had extraordinary receptive powers and no great creativeness. Quickly acquired any kind of knowledge, he saw around him, and having a plastic adaptibility, more common in woman than in man, he changed colour like a chameleon as the society he found himself in assumed a higher and more artificial tone. He had not many original ideas, and yet there was scarcely an idea to which, under a proper training, he could not have added a respectable coordinate." (Blue Eyes I 129). Das Plasma als Lebensträger lebt noch in einem verhältnismäßig unausgeformten Zustand, wird aber durch Umweltsreize und eigene Kraftspannung zu immer feinerer Differenzierung genötigt. Erst im Laufe der Entwicklung bilden sich die beiden Möglichkeiten harmonischen Ausgleichs oder feindseligen Widerstreits der Kräfte im einzelnen Individuum aus. Im allgemeinen wird man annehmen dürfen, daß bei gesteigerter Ausformung auch die innere Verletzlichkeit oder wenigstens die Möglichkeit zu unseliger Disharmonie wächst. Je feiner das innere Gefüge des leibseelischen Organismus, desto leichter ist es ansprechbar und — übereizbar, verletzlich. Zur typischen Reaktionsform eines jugendlichen Menschen gehört es, hungrig, manchmal wahllos alles aufzufangen, was sich ihm an Entwicklungs-

möglichkeiten bietet. Ob das Individuum auch die Fähigkeit hat, dem Angebotenen gegenüber kritisch abwägend Distanz zu halten oder das Aufgenommene dem eigenen Selbst fruchtbringend zu assimilieren, das ist eine andere Frage. Jedenfalls zeigt sich hier wieder die Ambivalenz der Dinge, die erst dann ihren besonderen, bestimmten Sinn bekommen, wenn sie in einen Lebenszusammenhang aufgenommen werden. Jegliche Erziehung ist auf diese Grundtatsache verschiedengradiger Aufnahmefähigkeit angewiesen. Ist die Plastizität zu groß, verschwimmen die Einprägungen ebenso rasch wie sie gekommen sind, so kann auch diese Fähigkeit ebensowohl zum Heile wie zum Verderben gereichen. Von Elfride Swancourt sagt Hardy: "Whilst a slow nature was imbibing a misfortune little by little, she had swallowed the agony of it at a draught and was brightening again. She could slaugh off a sadness and replace it by a hope as easily as a lizard renews a diseased limb." (Blue Eyes I 189). Diese schnelle Reaktionsfähigkeit, das schadlose Ueberwinden auch der furchtbarsten Anpassungsnot ist diesem jugendlichen Menchen eigentümlich. Allerdings fehlt auch ihr die vorsichtige Ueberschau der Gefahr. Sie läßt sich mit ihrem ganzen Wesen in die Spannung der Situation einfangen, reagiert in leidenschaftlicher Unbedachtsamkeit. So muß sie dann für ihr Entlaufen mit ihrem Liebhaber Smith bitter büßen. Kindliches Vertrauen ist die geistige Ausprägung dieser plasmatischen Aufnahmebereitschaft. Aber auf solch arglose Menschen lauert hartes Schicksal: "Trusting beings like Elfride are the women who fall." (Blue Eyes II 200).

Rasch und gleitend geht die Anpassung vor sich, häufig mehr passiv sich selber angleichend als selber aktiv die eigene Art der Situation gegenüber behauptend. Mit der frischen Kraft der Unvoreingenommenheit springt der Mensch in die Aufgabe hinein, die ihm gestellt wird. Formung ist das Signal des Wachstums, aber es dauert lange, bis die Form gesucht und gefunden wird. In diesem Prozeß gleitender Wandlung wechselt das Plasma und damit der Mensch sein Aussehen ständig. Der jugendliche Mensch ist aber nicht als solcher schon schöpferisch. Schöpfertum setzt festere Ausbildung der Eigenart voraus: kritische Kräfte von ganz besonderer Spannung, die das Ungewöhnliche zu ungeahnten Synthesen verbinden und damit neue Werte schaffen. Die Frucht ist immer das endliche Erzeugnis einer langen Kette des Wachstums, die kraftvolle Leistung das Werk ausgewachsener Organe, das Bewußtsein eine späte Höherformung des Bios.

Der Rhythmus der Entwicklung mag in schnellen Schlägen pulsen oder langsam ausholend hinschwingen. Der Born, aus dem das individuelle Leben getränkt wird, ist nicht unerschöpflich. Dem raschen Emporschießen folgt das Welken bald, während die Fülle des Plasma längere Zeit braucht, um ihre Form zu finden.

"... it is well known ... that the slower a nature is to develop, the richer the nature. Youths and girls who are men and women before they come of age are nobodies by the time that backward people have shown their full compass." (Blue Eyes I 244). Allerdings sind alle diese Erscheinungen ihrer komplizierten inneren Struktur wegen keineswegs eindeutig. Die Langsamkeit kann ebensowohl daher rühren, daß die antreibende Kraft der Entwicklung erschöpft ist. Wenn Knight die langsame Entfaltung der Frau als solch eine Erschöpfung deutet, so geht er in der Verallgemeinerung ohne Zweifel zu weit. "Her (a woman's) backwardness may be not because she is slow to develop, but because she soon exhausted her capacity for developing." (Blue Eyes I 244). Wichtig ist aber die grundsätzliche Einsicht, die hier zum Ausdruck kommt, daß die Entwicklungsfähigkeit des gesamten menschlichen Organismus begrenzt ist. Und weiterhin liegt hinter diesen Worten unausgesprochen die Grundüberzeugung daß alles Leben Entwicklung ist, d. h. Ueberführung der undifferenzierten Einfachheit in die individualisierte Mannigfaltigkeit.

Wachstum ist das Grundgesetz, nach dem sich das Lebendige entwickelt, Wachstum, das aus reichen Quellen der Vitalität eigengesetzlich emporschäumt, auf dessen Wege Lebensdrang und Lebensverneinung, Krankheit und Genesung miteinander ringen. Wachstum, das in der Erschöpfung welkt und in der letzten Ausformung, im Tode seine schicksalhafte Vollendung findet. Jedem lebenden Wesen ist von dieser sprudelnden Kraft mitgegeben, die sich so mannigfaltig äußert. "That zest for existence which was so intense in early civilizations", (Nat 205) ist ein typisches Zeichen des jugendlichen Plasma, der Völker ebenso wie der Einzelmenschen. In keiner von Hardys Gestalten findet der reine, beschwingte Lebensdrang so wundervollen Ausdruck wie in der kraftvoll lieblichen Tess. Alles an ihr ist "real vitality, real warmth, real incarnation". (Tess 194). Zum erstenmal erscheint sie vor unseren Augen auf der Dorfwiese im fröhlichen Kreise ihrer tanzenden Gespielinnen. Von allen geht jenes köstliche Fluidum der jugendlichen Lebensfreude aus: "And as each and all of them were warmed without by the sun, so each had a private little sun for her soul to bask in: some dream, some affection, some hobby, at last some remote dream and distant hope which, though perhaps starving to nothing, still lived on, as hopes will. Thus they were all cheerful and many of them merry." (Tess 13). Aber an Tess wird etwas Besonderes sichtbar: "Phases of her childhood lurked in her aspect still. As she walked along to-day, for all her bouncing handsome womanliness, you could sometimes see her twelfth year in her cheeks, or her nint sparkling from her eyes; and even her fifth would flit over the curves of her mouth now and then." (Tess 14).

Der jugendliche Mensch saugt unbewußt aus seinem reichen Kräfteborn stets neue Hoffnungen, die seine schäumenden Lebensimpulse begleiten und ihnen voraneilen in bildreicher Phantasie. Wie bitter auch die Ereignisse vergangener Tage gewesen sein mögen, ihre hart eingehauenen Spuren vergehen allmählich weicher in Plasma und Seele (im plasmatischen Gedächtnis). Gewiß ist das traurige Erlebnis mit Alex d'Urberville, der ihr argloses Vertrauen und ungewarntes Temperament mißbrauchte, ebensowenig spurlos an ihr vorüber gegangen wie der Tod ihres Kindes Sorrow. Aber bald regt sich wieder in ihr ein fundamentaler Lebenstrieb: "Yet even now Tess felt the pulse of hopeful life still warm within her; ... she waited a long time without finding opportunity for a new departure. A particularly fine spring came round, and the stir of germination was almost audible in the buds; it moved her as it moved the wild animals, and made her passionate to go." (Tess 127 f). Mit feinem Gefühl hat Hardy die kosmische Verbundenheit des Menschen mit der gesamten lebendigen Welt gespürt und ihrer beider frühlingshaftes Erwachen dargestellt. In diesem unmittelbaren Lebenstriebe ist der Mensch und sein Schicksal eng verflochten in den vitalen Lebensgrund, in die Natur. Wenn diese Kräfte in die Seele einströmen, so müssen sie sich notwendigerweise äußern in fröhlicher Hoffnung, müssen Freude suchen und ergreifen, wo immer sie verborgen blühen mag. Keine eingeflößten Skrupel können auf die Dauer diesen Auftrieb unterdrücken. "Tess was trying to lead a depressed life, but she little divined the strength of her own vitality." (Tess 163). In dieser Vitalität liegt eine gewaltige Schicksalsmacht, die den Kampf wagt gegen die Fremdwelt da draußen. "Either the change in the quality of the air from heavy to light, or the sense of being amid new scenes, where there were no invidious eyes upon her, sent up her spirits wonderfully. Her hopes mingled with the sunshine in ideal photosphere which surrounded her as she bounded along against the soft south wind. She heard a pleasant voice in every breeze, in every bird's note seemed to lurk a joy. ... The irresistible, universal, automatic tendency to find sweet pleasure somewhere, which pervades all life, from the meanest to the highest, had at length mastered Tess. Being even now only a young woman of twenty, one who mentally and sentimentally had not finished growing, it was quite impossible that any event should have left upon her an impression that was not in time capable of transmutation." (Tess 136).

Hunger nach Freude — das ist ein elementarer Ausbruch des Lebenstriebes. Alle Wesen packt er mit unwiderstehlicher Gewalt. "Determination to enjoy", nennt Hardy ihn sogar in seinem Tagebuch. (6. July 1888). "We see it in all nature, from the leaf of the tree to the titled lady at the ball ... It is achieved, of a sort,

under superhuman difficulties. ... Even the most oppressed of men and animals find it ..." (Tagebuch ebda.). Was uns als Freude durch die Seele pulst, steht auch über dem vitalen Leben als mächtige Gesetzlichkeit, als unausweichliche Bestimmung. Dort entspricht ihr das krampflos anpassende Hinübergleiten in den zukünftigen Zustand, die maßvoll ausschwingende Bewegung. Ohne solche Phasen des Gedeihens würde sich das Leben an seiner eigenen Glut verbrennnen, durch ungemilderte Härte und Spannungsintensität zerrissen werden. Diesem Zustand entspannter Bewegung scheint aller Organismus zuzustreben.

In mannigfachen Leitbildern zieht dieser Lebensdrang den leibseelischen Organismus durch gefahrvolle Anpassungskrisen in eine erlöste Zukunft. Bei dem todkranken Swithin, dem jungen Astronomen, ist es der Wunsch, das rätselhafte Schauspiel am Himmel zu erforschen, der seine Körperkräfte zur Genesung belebt. "The strenous wish to live and behold the new phenomenon, supplanting the utter weariness of existence, that he had hertofore experienced, lent him a new vitality. The crisis passed, there was a turn for the better; and after that he rapidly mended." (Two Tow. I 134). Sobald der Lebens- und Genesungstrieb ein Leitbild gefunden hat, ist schon die wichtigste Schwelle überschritten.

Ist es bei dem jungen Swithin nur eine einzelne Vorstellung die ihn wieder belebt, so scheint das Wesen der jungen Tess von regenerativen Kräften überzufließen. Ihre Gefährdung in leiblich seelischer Erkrankung ergriff ihre ganze Persönlichkeit. Aber sie hat auch die begnadete Fähigkeit, über all diese Krisen hinwegzuwachsen zu völliger Wiedergeburt. Das Kind, der lebendige Mahner an ihre „Sünde", ist gestorben. Nun zeigt sich: "The recuperative power which pervaded organic nature was surely not denied to maidenhood alone." (Tess 128). Was sie nicht völlig zerschmettert, hilft ihrer inneren Genesung: aus der Krisis steigt sie auf eine höhere Stufe der Persönlichkeitsentwicklung empor. "Almost at a leap Tess thus changed from simple girl to complex woman ... she became what would have been called a fine creature; her aspect was fair and arresting; her soul that of a woman whom the turbulent experiences of the last year or two had quite failed to demoralize ... It was unexpected youth, surging up a new after its temporary check, and bringing with it hope, and the invincible instinct towards self-delight." (Tess 127 f). "Tess's passing corporeal blight had been her mental harvest." (Tess 162). Als sie so gereift und gekräftigt ist, tritt Angel Clare in ihr Leben ein: "... they were converging under an irresistible Law, as surely as two streams in one vale." (Tess 167). In unwiderstehlicher Liebe werden beide zu einander hingezogen und blühen auf in diesem kosmischen Erleben. Die furchtbare Wunde, die unter dem Namen der Liebe ihr zugefügt

worden war, ist überheilt, "and in her reaktion from indignation against the male sex she swerved to honour for Clare." (Tess 250). Die heilende und neuschöpferische Kraft ihres Organismus sprießt empor wie eine besonnte Frühlingspflanze. "Her affection for him was now the breath and life of Tess's being: it enveloped her as a photosphere, irradited her into forgetfulness of her past sorrows, keeping back the gloomy spectres that would persist in their attempts to touch her — — — doubt, fear, moodiness, care, shame. She knew that they were waiting like wolves just outside the circumscribing light, but she had long spells of power to keep them in hungry subjection there. — A spiritual forgetfulness co-existed with an intellectual remembrance." (Tess 252). Mit der ganzen Schwungkraft ihrer Jugend gibt sie sich der aufblühenden Liebe hin. Ist das die letzte Stufe der Reifung, die aus der schweren Lebenskrise erwächst? Nein, sie ist noch nicht völlig zu sich selber erwacht. Ihre Liebe zu Clare ist noch viel zu sehr Bindung, nicht Festigung in sich selber. Sie kennt noch nicht die unerschütterliche Selbständigkeit des ausgereiften Menschen. Der Brennpunkt ihres Selbst liegt noch außer ihr, sie hat noch nicht den letzten fanatischen Mut zu sich selber. Wohl treibt sie beschwingt in die Zukunft hinein, aber die Vergangenheit glaubt sie nicht ertragen zu können, sie möchte sie zertreten wie eine schwelende Kohle. In die Blütezeit ihrer Liebe fällt zum erstenmal die Forderung, die Verantwortung auf sich zu nehmen für ihre ganze Vergangenheit. Aber diese Verantwortung kann sie noch nicht tragen: auf die Schultern der Mutter wälzt sie die Bürde ab. Ihrem Rat will sie gehorchen. Aber die Mutter weiß nicht, daß die „Episode" kein blind zufälliges Geschick von außen war, sondern ein notwendiges, aus dem Wesen des Mädchens vorbereitetes. Der Mutter Rat heißt: Verschweigen. Und das bedeutet Verleugnung des eigenen Selbst. Die ganze leibseelische Persönlichkeit des Mädchens wird in dieser Krisis angegriffen. Als die Entscheidung abgeschoben ist, werden Leib und Seele zwar ruhiger, aber diese Ruhe ist nicht Zeichen eines inneren Heilungsprozesses. Es bleibt ein gefährlicher Herd des Giftes in ihrem Organismus zurück. Ihre ganze Zukunft ist auf einen furchtbaren Irrtum aufgebaut. Tess wird lernen müssen, daß man niemals auch nur eine Spur von Verantwortung von sich abwenden kann, ja, daß man in jedem Augenblick des Daseins mehr, viel mehr verantworten muß, als man selber „verschuldet" hat. Nicht daß sie fehlte und fiel ist ihre Sünde, sondern daß sie nun für ihr Tun nicht einsteht. Es gibt nur eine Schuld: seinen Taten nicht gewachsen zu sein. Dazu hat ihre vitale Schwungkraft noch nicht ausgereicht, ihr Instinkt hat versagt. Die Wunde ist noch nicht verheilt. Die glückbeschwingte Liebe hat ihr die letzte Reife nicht gebracht — wird die leidende Liebe sie auf diesem Wege weiterführen zur Vollendung? Wird

ihre regenerative Kraft ihr über den Zusammenbruch all ihrer Träume, all ihres seligen Glaubens hinweghelfen? Wird sie, ganz auf sich allein gestellt, noch einmal genesen, ihr Wesen erneuern können, über die letzte Schwelle der Entwicklung schreiten zur endgültigen Reife? —

Durch völlige körperliche Erschöpfung und seelische Vereinsamung wird sie gejagt. Erliegt sie nicht aufs neue der Vergangenheit, als sie mit gebrochenem Lebenswillen zu ihrem Verführer Alec d'Urberville zurückkehrt, da sie dem Lebenskampf nicht mehr gewachsen ist? Da kehrt Angel zurück, der sie verlassen und den sie für treulos gehalten hatte. Aber es ist zu spät! Zu spät? Verzweiflung und Liebessehnsucht ringen in ihr auf Tod und Leben. Da ersticht sie den Verführer, der sie zu verhöhnen wagt und flieht zu Angel zurück. Der kann kaum glauben, daß sie so Ungeheuerliches vollbracht hat. Ihre Liebe "had apparently extinguished her moral sense altogether. Unable to realize the gravity of her conduct she seemed at last content." (Tess 500). Die Freiheit und seelische Weite, mit der der Dichter den Mord der verzweifelten Tess darstellt, zeugt von einer unvergleichlichen Einsicht in die Tiefen des Lebens. Keine Spur von moralischer Wertung drängt sich vor, keine Entschuldigung noch Verherrlichung. Aber wie in dämmerndem Verstehen taucht in Angel die Erinnerung auf, daß auch ihre Vorfahren solche Taten begingen, — daß es im Blute liegt, ein Erbe, verborgen und doch unfehlbar wirksam, sobald die Stunde es reifen läßt. Hier schlägt der Bios durch alle religiösen und konventionellen Hemmungen. Ja — seltsame Schickung — diese Tat führt Tess fast mit einer religiösen Inbrunst aus. Auch jetzt weist sie die Erinnerung an die Vergangenheit von sich: "Don't think of what's past!" (Tess 506). Aber die Vergangenheit steht nun nicht mehr in quälender Abgespaltenheit wie ein Vor-wurf ihr entgegen. Sondern sie hat sich mit ihr durch diese Tat auseinandergesetzt, sie gestaltet, bezwungen. In der furchbaren Krisis ihrer leiblich-seelischen Not hat sich ihr Instinkt entschieden. Aus der äußersten Erschlaffung ist ihre regenerative Kraft siegreich emporgesprossen, heilendes Wachstum hat alle Wunden geschlossen. Wie die Vergangenheit bejaht und überwunden ist, so erwartet sie auch mit innerer Festigkeit die Zukunft: "What must come will come!" (Tess 507). Zum erstenmal ist sie ihren Taten, ihrem Schicksal gewachsen. Es gibt für sie keine Verantwortung mehr, die von außen ihr auferlegt würde, oder die sie nach außen abwenden könnte. "I am ready!" (514) mit diesen Worten nimmt sie ihr Los, den Tod, auf sich. Zur äußersten Bereitschaft ist sie ausgereift. In einem viel tieferen Sinne ist sie nun "a pure women" — nicht, weil sie ohne Sünde wäre, sondern weil sie ihren eigenen Taten gewachsen ist. Jetzt hat ihre Entwicklung den erhabensten Moment innerer Harmonie erreicht.

Darum drängt es Tess fast freudig zum Tode hin. Ihr Tod ist letzte Vollendung, nicht Tragik. Ihre besten Möglichkeiten sind verwirklicht.

Vielleicht ist diese hohe Stufe der Naturhaftigkeit, die Tess erreicht, die Morgenröte einer neuen Heldengestalt, eines Menschen, der durch Irrtūm und Sünde hindurch die heilige Dreiheit von Bios, Psyche und Nous in sich zur harmonischen Durchdringung vereinigt?

Aber neben der starken, lebensbejahenden Vitalität, dem Trieb nach Lebensfreude, der Kraft der Genesung, des schöpferischen Wachsens und Reifens steht unheimlich eine andere Macht, die aus dunklem Abgrund empordrängt, um die vitale Kraft, den eigenen Lebensboden, zu zerstören. Und seltsam: gerade mit machtvoll pulsendem Lebenstrieb ist in ein und demselben Individuum so oft dieser widersetzliche Trieb verstrickt. In rhythmischem Auf und Nieder herrscht bald der eine, bald der andere und zerspaltet die Einheit des Wesens. Geradezu dämonisch brechen diese Urgewalten in Eustacia Vye auf — wie denn überhaupt die Frauengestalten Hardy's viel intensiver von den Lebensströmen durchpulst sind. Es liegt notwendigerweise in ihrem zwiespältig gefügten Wesen, daß sich Eustacias Lebenstrieb äußert in Hunger nach Liebe. Und es entspricht auch ganz dem Gesetz der Polarität alles Seienden und der Dialektik alles Lebensgeschehens, daß dieser ungebändigte Lebenstrieb mit einem ebenso heißen Zerstörungstriebe und Todestriebe ringt. Ihr Liebeshunger bricht aus einer ichsüchtigen Persönlichkeit: "To be loved to madness — such has her great desire. Love was to her the one cordial which could drive away the eating loneliness of her days. And she seemed to long for the abstraction called passionate love more than for any particular lover." (Nat 81). Sie argwöhnt, daß das Geschick —Destiny — ihr nur eine flüchtige Liebe schenken wird. "She thought of it with an ever growing consciousness of cruelty, which tended to breed actions of reckless unconventionality, framed to snatch a year's, a week's, even an hour's passion from anywhere while it could be won." (Nat 81). Das Außergewöhnliche, "the charmingly adventurous way to see him" (Nat 153), die vorübergehende Untreue des Geliebten, — alles, was Mut erfordert, Leidenschaft entfesselt, die Kräfte schmerzlich anspannt, den Lebensstrom aufpeitscht, — das ist ihr Element, ihr Lebensstil. Beständig nach außen gewandt "in search of events —" (Nat 180) — "Full of a passionate and indiscribable solicitude for one to whom she was not even a name" (Nat 181), kennt sie doch die opfernde Hingabe der eigenen Persönlichkeit nicht: "What a strange sort of love, to be entirely free from that quality of selfishness which is frequently the chief constituent of the passion, and sometimes its only one!" (Nat 185) "To get

excitement and shake off depression —" (Nat 176) das ist der pochende Trieb ihres Lebensrhythmus. Mit wilder Lust springt sie immer wieder in die Konfliktspannung des Lebens hinein, um den eigenen Kräfterausch lustvoll-schmerzlich zu erleben. In gierigem Wachstumsdrang zieht sie die Umwelt in sich hinein. Aber gerade der ungestaute Drang formt sich nicht zum bildgeleiteten sinnvollen Triebe aus, sondern muß sich sinnlos zu Tode verflattern. So können aus ein und derselben starken Vitalität die brüderlich feindlichen Triebe: Lebensdrang und Selbstzerstörung, nebeneinander entspringen. Je kraftvoller die Natur eines Menschen ist, um so tiefer kann er aus dem Ueberschwang der Lebensbejahung in den Abgrund der Selbstzerstörung hinabgestoßen werden.

Dieser tiefe Zwiespalt des Lebens tut sich auch in Tess erschütternd kund. "The two forces were at work here as everywhere, the inherent will to enjoy and the circumstandial will against enjoyment." (Tess 367). Vergebens wehrte sie sich ihrer Liebe zu Angel, will nicht in die Heirat einwilligen. In ihrer Zerrissenheit zögert sie die Entscheidung hinaus, so lange es geht und stöhnt endlich verzweifelt auf: "... O, I sometimes wish I had never been born!" (Tess 246). Aber man darf sich nicht täuschen: dieser vermeintliche Ausbruch des Todestriebes hat ganz entgegengesetzte Bedeutung. Er beleuchtet hell die unbezwingliche Macht des Lebensdranges. dessen siegreiche Antriebskraft sich gerade darin offenbart, daß er das ringende Menschenkind bis zur Todesverzweiflung treibt — aus Lebenssehnsucht. Und so schlägt auch in Tess der bildgeleitet Lebens- und Freudenhunger zuerst über dem grollenden Gewissen zusammen. Nach langem leidvollem Schwanken willigt sie ein: "The 'appetite for joy' which pervades all creation, that tremendous force which sways humanity to its purpose, as the tide sways the helpless weed, was not to be controlled by vague lucubrations over the social rubric." (Tess 246). "Her instinct of self-preservation was stronger than her candour." (Tess 244). Die unheimliche Macht des Bios, zugleich schützend und zerstörend, macht sich hier geltend als unausweichliches Innenschicksal, das ein naturfremder Geist und Wille wohl beugen, aber nicht brechen können.

Aber hatte der Trieb nach Selbstbehauptung und Lebensfreude sie zuerst emporgehoben in kaum geträumte Seligkeiten, so schlägt diese Welle bald um in ein fanatisches Büßenwollen. Sie sucht den Ausgleich zur unverdienten Wonne im Schmerz, in der Reue, in der Selbstzerstörung. Die positiv gerichteten Kräfte des plasmatischen Lebens erscheinen erschlafft, das erreichte Ziel selber scheint ihre Aktivitätzu lähmen. Ein heil-loser Vernichtungsdrang mißleitet ihren Lebensinstinkt: flüsternd, vorgebeugt in ahnungslos schutz-

suchender Gebärde erzählt sie Angel von dem unseligen Erlebnis mit Alec d'Urberville und dessen Folgen: Alle Selbstbehauptung scheint aus ihr entflohen zu sein, demütig ist ihre Seele, verkrampft sind ihre vitalen Regungen. "I shan't ask you to let me live with you, Angel, because I have no right to ... I shan't do anything unless you order me to; and if you go away from me I shall not follow 'ee; and if you never speak to me any more I shall not ask why, unless you tell me I may ... I will obey you like your wretched slave, even if it is to lie down and die.'" (Tess 296). Ihr Stolz ist mit ihrem Lebensinstinkt erloschen, ihre vitale Aktivität und ihr seelisches Unterscheidungsvermögen erstarrt. Kein ringender Verzicht ist in ihr, sondern nur noch ein sklavisches Unterworfensein unter den fremden, grausamen Willen. "... she took everything as her deserts, and hardly opened her mouth ..." (Tess 311). Diese Selbstzerstörung schwärmt sich nicht bloß in Phantasie und augenblicklicher Leidenssensation aus. "Even if it is to lie down and die — — —" das war keine leere Phrase. Als Angel sie in seiner nachtwandlerischen Verstörtheit für tot hält und sie begraben will, wehrt sie sich nicht. Ihr Vertrauen zu Angel ist zu einer Art von Selbstaufgabe geworden. Er lehnt mit ihr an das Geländer des Hauses und könnte sie jeden Augenblick in die Tiefe fallen lassen. Aber "Selfsolicitude was near extinction in her, and in the knowledge that he had planned to depart on the morrow, possibly for always, she lay in his arms in this precarious position with a sense rather of luxury than of terror. If they could only fall together, and both be dashed to pieces, how fit, how desirable." (Tess 318). Gemeinsamer Tod wäre ihr nicht so furchtbar wie die Trennung von Angel, denn im Tode wäre die schmerzliche Spaltung ausgelöscht. Lebend aber muß sie das Bewußtsein der Zerstörtheit ihres eigenen Wesens dauernd dulden. Immer wieder zucken Lichtschimmer der Hoffnung, des erwachenden Lebenstriebes in ihr auf, und in der kritischen Stunde des Abschieds findet der aufbäumende Impuls ihrer plasmatischen Lebenskräfte Widerhall in der ethischen Frage: "Yet could a woman who had done even what she had done deserved all this?" (Tess 325). Aber im nächsten Augenblick bricht ihr Widerstand zusammen: "I agree to the conditions, Angel; because you know best what my punishment ough to be; only — only — don't make it more than I can bear!" (Tess 325). Der vorwärtsdringende Lebenstrieb würde in Tess siegen, wenn er nicht immer von neuem niedergehalten würde durch das lebensverneinende Wesen Angels, der sich an starre Grundsätze verloren hat. "Within the remote depth of his constitution, so gentle and affectionate as he was in general, there lay hidden a hard logical deposite, like a vein of metal in a soft loam, which turned the edge of everything that attempted to traverse it". (Tess 310).

Die furchtbare Lebensnot, in die er selber und Tess geraten sind, ist für ihn "... a question ... of principle!" (Tess 310). Von einem abstrakten Prinzip aus will er diese lebenswichtige Anpassungsforderung meistern. Handelte es sich nur um eine launische Abkapselung oder vorübergehende Schwäche seines gesunden Lebensinstinkts, so würde in der läuternden Glut dieser Schicksalssituation der natürliche Impuls in die Zukunft hinein sich durchsetzen und in geweitetem Verstehen sich kund tun. Aber "Within the remote depth of his constitution", in der biologischen Tiefe seines Wesens liegt "a hard logical deposite" und preßt das Leben nach dem schneidenden Schema des Intellekts. Typisch ist dafür die Rücksicht in die Vergangenheit hinein. Immer kreist der Blick um das Gewesene. Gebannt an das Gestern, findet er den Weg nicht mehr in das Morgen. Die wertvernichtende Rückschau — in Reue und Bußidee sich anzeigend — vernichtet auch die Zukunft, indem sie die vital-seelischen Kräfte lähmt, die mutig in die Zukunft zielen. An der Schwelle des "hard logical deposite" wird der Lebensstrom gestaut. Sein gesundes Denken erstarrt im krank machenden Sich-ver-grübeln. "His thought had been unsuspended: he was becoming ill with thinking; eaten out with thinking, withered by thinking;" (Tess 312). In der Zukunft muß das Verhängnis der Vergangenheit einmal offenbar werden, meint er. Warum muß die Zukunft Vernichtung bringen? Der Instinkt, die kraftvolle vitale Hoffnung weiß nichts von diesem unausweichlichen Verhängnis. Der rückgewandte Geist erst, die erschöpfte Lebenskraft trägt diese Zukunftsbangigkeit in das Menschenleben hinein. Und in irr-sinniger Reue hängt sie an der überdeuteten Vergangenheit. Mit moralischem Mantel umhüllt der geschwächte Wachstumstrieb seine gelähmte Anpassungskraft. Echte Sittlichkeit hat andere vitale Wurzeln als diese ver-geistigte Moralität.

Angel irrt sich gründlich, wenn er in dem „Zufall" von Tess' Abstammung die Ursache des Unglücks sieht. Es ist in diese vermeintlich erschöpfte alte Linie frisches Blut und unbeschwerter Lebensimpuls hineingekommen durch die Mutter, die fast besinnungslos das Unglück ihrer Tochter hinnimmt. Nicht Tess ist es, deren plasmatisches Erbgut erschöpft ist, sondern Angel, der nicht mehr den kräftigen Trieb vor dem überfeinerten durchsetzen kann. Er hat den vitalen Wachstumsimpuls durch den Geist getötet, durch ein erstarrtes Phantasiebild. In der ungewöhnlichen Situation wird offensichtlich sein "... will to subdue the grosser to the subtler emotion, the substance to the conception, the flesh to the spirit." Alles wird vom Zerstörungstriebe überdeckt.

In jedem lebenden Wesen, in jeder Wachstumserscheinung sind diese beiden Tendenzen gleichzeitig wirksam, nur zerren sie nicht immer den Organismus so sichtbar auseinander. So stehen auch

Ausweitung und Verengung der plasmatischen Aufnahmebahnen und des Reaktionsbereichs einander feindlich und doch notwendig ergänzend gegenüber. Das jugendliche Plasma muß seine Aufnahmebahnen erweitern, um die Fülle des heranströmenden Lebens zur Assimilation in sich aufnehmen zu können.

Zu solcher allerersten Aufgeschlossenheit der Sinne und der Seele entfaltet sich der junge Angel Clare, der noch nichts von der immanenten Tragik des Menschendaseins weiß, in der friedvollen Sphäre des bäuerlichen Lebens. Je mehr er sich in die Welt der kleinen Dinge und der schlichten Menschen einfühlt, um so zarter enthüllen sich ihm die verborgenen Seltsamkeiten der Natur, um so feiner differenziert sich ihm das Bild der unauffälligen menschlichen Eigenheiten. "He grew away from his old associations, and saw something new in life, and humanity. Secondarily he made close acquaintance with phenomena which he had before known but darkly — the seasons in their moods, morning and evening, night and noon, winds in their different tempers, trees, waters, and mists, shades and silences, and the voice of inanimate things." (Tess 155). Die alten mnemischen Bindungen, die Gewohnheiten zu fühlen und zu sehen, werden aufgelockert. Die alten sogenannten Associationen, deren Phänomene trotz des schillernden Namens uns doch noch recht rätselhaft sind, verlieren ihre bindende Kraft. Aber was ist das Neue, das er sieht? Handelt es sich hier nicht um neue Bewegungsrhythmen, die sich in seiner plasmatischen Grundsubstanz verfestigen, — um jene seltsam doppelpolige Einbildungskraft, die als direkte Phantasie sich an das Gegenwärtige bindet, und als inverse Phantasie die Seele löst von den realen Empfindungsvorgängen, um zu Bildern der Zukunft und der Vergangenheit zu schweifen, angezogen von Stimmungen und Gefühlswallungen? Mit dem Worte Association ist nichts erklärt, höchstens ein fundamentales und sehr komplexes Problem der Verflechtung des vitalen und seelischen Lebens angedeutet, nämlich dieses: Was für rätselhafte Mächte das sein mögen, die unsern von der direkten Einbildung an die gegenwärtige Empfindung gefesselten Geist abzulösen vermögen, ihn hinüberführen zum Nicht-Gegenwärtigen und wieder zurücklenken zum Gegenwärtigen. Diese Mächte der menschlichen Seele sind die stetig flutenden Wellen des Gefühls, der Stimmungen, (the seasons in their moods) und Leidenschaftswallungen (winds in their different tempers). Sie verbinden sich unwillkürlich mit Einbildungen und bauen ein Reich der Phantasie in lockeren, erhabenen Gesetzen. So erlösen sie den menschlichen Geist aus den Fesseln der Sinnlichkeit zu schöpferisch geweitetem Schauen und Hören, das auch "the voices of inaminate thinys" vernehmlich macht.

Die englische Associationspsychologie hat sich mit dem erschla-

genden Schlagwort die Möglichkeit verwehrt, diese Probleme auch nur richtig zu sehen, und die deutsche Psychologie und Physiologie der Gegenwart müht sich noch in vorläufigem Suchen. Aber eins ist wohl jetzt schon offensichtlich: daß die hier gerade angerührten Fragen im Mittelpunkt jenes Lebensphänomens stehen, das wir als Breitenwachstum des menschlichen Plasma an uns und anderen erleben. Es ist keineswegs verwunderlich, daß die Wissenschaft erst in unseren Tagen nach manchem Irrweg auf diese Bahn gestoßen ist. Der lebensnahe Künstler aber hat diese Erscheinung stiller plasmatischer Weitung in tastender Ahnung längst gestaltet. Je offener die Sinne des jungen Angel werden, je feiner sein Verstehen, desto weiter wächst er über den engen Interessenkreis seines eigenen kleinen Ich hinaus. Gerechter als früher begreift er nun Wesen und Schicksal der fremden Individualität. Aus innerer Kraftfülle wächst mutvolle Seelenhaltung, mit der er sich heimisch fühlt im pulsenden Lebensstrom, der das Große und das Kleine gleichermaßen umschließt. Am deutlichsten kommt ihm das selber zum Bewußtsein, sobald er in den traulich engen Kreis des Elternhauses zurückkehrt: "Its transcendal aspirations — still unconscientially based on the geocentric view of things, a zenithal paradise, anadiral hell — were as foreign to his own as if they had been the dreams of people on another planet. Latterly he had seen only Life, felt only the great passionate pulse of existence, unwarped, uncontorted, untrammelled by those creeds which futilely attempt to check what wisdom would be content to regulate." (Tess 205). Dieses glückhafte Erlebnis der inneren Weitung gehört zu den seltenen Geschenken des Schicksals. Denn je umfassender die Bereitschaft des leibseelischen Organismus, um so wuchtiger packt ihn auch die Forderung des Lebens zur Auseinandersetzung und Anpassung. Meist müssen sich die Kräfte in hartem Kampf ums Dasein entfalten.

"A hard struggle" — (Ethelb. II 254) — so lautet nicht nur das Motto für den Lebenskampf Ethelbertas, die sich aus eigenen Kräften gegen eine Welt enggebundener sittlicher und sozialer Anschauungen durchsetzen muß. „Kampf ums Dasein" — unter dieses Leitbild lassen sich die zahllosen Lebensnöte von Pflanze, Tier und Mensch zusammenfassen, die Sorge des Menschen um leibliche Existenz, die Bemühung um die geistig seelische Ausbildung.

Feindlich steht die Lebensumwelt dem Menschen gegenüber. Er darf nicht hoffen, daß das Schicksal ihn in pflegende Obhut nehmen werde, seine Anlagen ohne sein eigenes Zutun gütig zur Entwicklung bringe. "Limitation" — Begrenzung, Hemmung des stürmenden Triebes ist ihre typische Funktion. Es gehört reiche Lebenserfahrung und tiefe Einsicht dazu, die positive, formgebende Seite dieser Funktion zu erkennen. Dr. Fitzpiers, der Arzt, und Henry Knight, der Schriftsteller und Kritiker, geben dieser Erkenntnis Aus-

druck. "The secret of happiness lay in limiting the aspirations" sagt Fitzpiers. (Woodl 172). Die Begrenzung nicht erst sich von außen aufzwingen zu lassen, sondern in den eigenen Lebensimpuls formend einzufügen, das hält er für den Schlüssel zum Glück. Für Knight ist die Idee der Beschränkung von außen her und der Mäßigung von innen ein wesentliches Erfordernis zu produktiver Lebensführung: "Why I don't mind the accidental constraint ... is because, in making beginnings, a chance limitation of direction is often better than absolute freedom... And I suppose where no limit exists, as in the case of a rich man with a wide taste who wants to do something, it will be better to show a limit capriciously than to have none." (Blue Eyes I, 220). Bezeichnend ist es, daß gerade Menschen, deren Lebensborn nicht unerschöpflich sprudeln kann, die vielmehr alle kleinen Rinnsale sorglich sammeln müssen, daß gerade sie die Wohltat des Hemmnisses spüren, das sie zur Konzentration zwingt, d. h. zum Verzicht auf das Viele, um das Wenige dann auch gut und wirksam durchzuführen. Die Grundeinsicht ihrer Lebensanschauung ist die Projektion ihrer vital-geistigen Kräfteverteilung und der Dynamik ihres Lebensrhythmus. Sie könnten nicht zu dieser prinzipiellen Einsicht gelangen, wenn sie nicht aus dem biologischen Fundament ihrer Persönlichkeit entspränge. Sie sind mit mannigfaltigen Gaben gesegnet, aber jede einzelne hat nicht die Fähigkeit, sich bedingungslos durchzusetzen. Im Verzicht erst kommen sie zur Leistung.

Dunkel aber ist die Schwelle, wo die heilsame Begrenzung der Fähigkeiten, die uneingeschränkt ein wildes Chaos widerstreitender Ströme heraufbeschwören würden, in heil-loser Enge erstarrte. Gerade wenn kostbare Anlagen wohl vorhanden, aber verkümmert oder irre gleitet sind, faßt uns tiefes Bedauern. Lebenzerstörend wirkt diese Begrenzung der vital seelischen Kräfte in Angel Clare und greift so auch zerstörend in das Schicksal der jungen Tess ein. Tess hat mit ihrem Geständnis ungeheure Anforderungen an seine seelisch geistigen Fähigkeiten stellen müssen. Aus dem Gehege wohlgepflegter Anschauungen sittlicher und sozialer Art wird er hinausgejagt in eine dunkle Wildnis nie erwarteter Situationen, darin er sich aus eigenen Kräften erst neue Wege bahnen muß. "... over them both there hung a deeper shade than the shade which Angel Clare perceived, namely the shade of his own limitations. With all his attempted independence of judgement this advanced and well meaning youg man, a sample product of the last five-and-twenty years, was yet the slave to custom and conventionality when surprised back into his early teachings. No prophet had told him, and he was not prophet enough to tell himself, that essentially this young wife of his was as deserving the praise of King Lemuel as any other woman endowed with the same dislike

of evil, her value having to be reckoned not by achievement but by tendency. Moreover, the figure near at hand suffers on such occasions, because it shows up its sorriness without shade while vague figures afar off are honoured, in that their distance makes artistic virtues of their stains. In considering what Tess was not, he overlooked what she was, and forgot that the defective can be more than the entire." (Tess 340). Kultur und Erziehung konnten ihn nur deshalb so bestimmend formen, weil seine Kräfte nicht von ursprünglich rebellischer Art und Stärke waren, sondern das Maß von außen her gleichsam erwarteten. Aber die höchste und wertvollste Prägung wurde übersteigert und vernichtet nun den eigenen Wachstumsgrund und die wertvolle Wirkung. Was ihm zum Unheil wird, sind nicht so sehr die Lücken seiner Anlagen, sondern deren Schwächen. Seine besondere Begrenztheitsform ist Unselbständigkeit. Er braucht die Stütze der Prinzipien — aber sie werden ihm zur Klammer. Es fehlt ihm das Prophetische, das mutige Vorwegnehmen des noch Unbekannten, das Schaffen aus der Zukunft, aus ihrem Leitbild, anstatt aus der Vergangenheit. Ihm mangelt die dämonische Lust, sich in das unheimliche Morgen hineinzuwerfen, in das gefährliche Unverwirklichte. Seine Erziehung und die Tradition seiner Familie erstrebten die Form, die Begrenzung nach meßbaren Gesetzen. Sein vitaler Impuls reißt ihn nicht fort zum Aeußersten und zur Selbstentäußerung. Ihn beflügelt nicht die Zukunftsbesessenheit des Propheten, deshalb kennt er auch nicht die Leidenschaft des Fremdverstehens als eines schöpferischen Aktes der Einwandlung des eigenen Wesens in das Fremde, sondern nur den egozentrischen Kreislauf der Selbstanalyse als eines schließlich zerstörenden Tuns. Vergötzung der Form — das ist seine individuelle Art der Beengtheit. Er schaut nur auf den Formmangel, wenn er den sittlichen Wert der jungen Tess beurteilt, aber er kennt nicht die Ehrfurcht vor der Gewalt des Inhalts, dem ja alle Form nur dienen soll und darf. Er erlebt nicht die Gewalt des Chaotischen, das aus innerer Not und Fülle den Bereich der Form überspringen muß. So ahnt er auch nicht, daß das Unvollendete erhabener sein kann als die Voll-endung, hinter der die Erstarrung lauert. Noch ist er nicht plasmatisch elastisch genug für ein Sowohl-als auch, kann nur e i n e Richtung des Lebens erfassen und werten, fremd ist ihm die Schätzung des Feindlich-Polaren. Weil er viel ausgeformtes Erlebnisgut verlieren könnte, wagt er nicht, es um grundlegender Umformung willen aufs Spiel zu setzen und verliert dabei das Kostbarste, was er je einst besaß oder je noch hätte gewinnen können. Er liebt nicht so sehr die leibseelisch Tess in ihrer vitalen Wirklichkeit, sondern das geistige Prinzip, das sie ihm verwirklicht, ganz ebenso wie er noch nicht das wahre biologische Leben in seiner wuchtigen Realität als etwas Erhabenes begreifen und verehren kann, sondern

dessen geistig verengtes einseitiges Idealbild. Es ist bezeichnend, daß erst der gereifte Angel das Leben nicht mehr um seiner postulierten reinen Schönheit willen, sondern wegen seines gewaltigen Pathos liebt. Das aber setzt viel leidvolles Wachstum voraus. Jene Weltanschauung, die in Schönheit und Glück höchste Lebenswerte sieht, ist eine typische Jugendform des Welterlebens. Erst mit dem biologischen Wachstum reift man zu der Fähigkeit, das leidvolle und schuldhafte Leben liebend zu verstehen und zu tragen.

Ist aber die Anforderung übermäßig, so reagiert der leibseelische Organismus in Erschöpfungserscheinungen, seien sie vorübergehende Erkrankungen des Körpers oder der Seele, seien es Erscheinungen des Alters oder Todes. Die eigenartigen Phänomene des krankhaft gesteigerten Lebensdranges, der Lebensangst und Lebensverneinung sind eng und kompliziert damit verknüpft. Grace Melbury hat in ihrer kurzen Ehe Furchtbares gelitten. Ihr Gatte, Dr. Fitzpiers, betrügt und verläßt sie. Der Kummer und die Aufregungen sind mächtiger als die körperliche und seelische Widerstandskraft der jungen Frau. "... a feverish intermittent nervousness which had more to do with mind than body," (Woodl 324), befällt sie. Erst die Nachricht, daß sie bald von den Fesseln ihrer unheilvollen Heirat befreit sein werde, gibt ihrem Lebenstrieb wieder Nahrung. Ihre Nerven, die infolge der übermäßigen Anspannung richtungsgestört reagiert hatten, beruhigen sich allmählich wieder und entspannen sich in erquickendem Schlaf. Statt der Schreckensbilder schwebt nun in hoffnungsvollen Phantasien die Gestalt des geliebten Giles Winterborne an ihr vorüber.

Doch nicht immer erlöst ein glückliches Geschehnis den Menschen aus seiner Wachstumsnot. Es kann ihn so weit treiben, daß seine Seele allein die Bürde nicht mehr zu tragen vermag, daß es ihn innerlich zersprengen würde, könnte er sich nicht auf irgend eine Weise einem andern Menschen mitteilen. Auch ein Mensch mit gesundem Selbstbewahrungsinstinkt kann in solchem Zustand leiblicher und seelischer Erschöpfung sich soweit vergessen, daß er um den Preis der augenblicklichen Erlösung die zukünftige Existenz aufs Spiel setzt. Grace Melbury trifft im Walde mit ihrer Rivalin Mrs. Charmond zusammen, und nach erbitterter Auseinandersetzung trennen sie sich mit dem Wunsche, einander nie mehr zu begegnen. Beide verirren sich in der abendlichen Dunkelheit und treffen schließlich — Ironie des Zufalls — doch wieder aufeinander, körperlich erschöpft und ängstlich in ihrer Verlassenheit. In der Kälte der Nacht müssen die beiden Feindinnen sich eng aneinanderschmiegen und sich wärmen. Im überwältigenden Gefühl der Hilflosigkeit verliert schließlich Mrs. Charmond ihre Nerven. Die körperliche Ueberanstrengung verleitet sie zu einer sinnlosen Preisgabe ihrer tiefsten Geheimnisse. "'I have to make a confession —

'I must make it' she whispered brokenly, the instinct to indulge in warmth of sentiment which had led this woman of passions to respond to Fitzpiers in the first place, leading her now to find luxurious comfort in opening her heart to his wife". (Woodl 306). In dem Bekenntnis, daß sie Fitzpiers liebt und nicht von ihm lassen kann noch will, sucht sie Erleichterung. Nur von ferne wagt sie den letzten Grund — ihre völlige Hingabe an ihn — anzudeuten. Grace versteht den Hinweis nicht. Aber Mrs. Charmond hat sich nicht mehr in der Gewalt. " 'It will eat away my heart if I do not let out all, after meeting you like this and finding how guileless you are!' She thereupon whispered a few words in the girl's ear and burst into a violent fit of sobbings." (Woodl 306). Nachdem Mrs. Charmond ihre seelische Spannung entladen hat, findet auch ihr leiblicher Organismus in Weinen und Schluchzen Beruhigung. Erst allmählich kommt ihr das Sinnlose ihres Bekenntnisses zum Bewußtsein, dann nämlich, als die Frauen aus der Weglosigkeit des nächtlichen Waldes auf die bekannte Landstraße zurückfinden und so die Gefahr für das vitale Dasein überwunden ist. Da sieht sie selber ein, daß der zwanghafte Drang nach Mitteilung sie bis zur Selbstzerstörung getrieben hat. In der Erschöpfung ihrer vitalen Kräfte ist auch die Einheit ihrer Persönlichkeit erschüttert worden.

In der äußersten Verzweiflung unterliegt auch der Mann diesem zersprengenden Triebe nach Mitteilung, nach Nähe um jeden Preis. Voll Scham über sein verpfuschtes Leben und seine Trunkenheit eilt Jude, der ewig Einsame und Ergänzungsbedürftige, zu Sue, zu jenem lichten Wesen, von dem er allein Verstehen und Verzeihung erhoffen kann. In der völligen Verstörtheit seines Leibes und seiner Seele bricht die bitterste Selbstanklage über seine Lippen: "I am so wicked, Sue! My heart is nearly broken, and I could not bear my life as it was! So I have been drinking, and blaspheming, or next door to it, and saying holy things in disreputable quarters — repeating in idle bravado words which ough never to be uttered but reverently: O, do anything with me, Sue, — kill me — I don't care! Only don't hate me and despise me like all the rest of the world'!" (Jude 150). Einem unwiderstehlichen Triebe ist er ausgeliefert, der überdunkelt seine klare Besinnung und drängt ihn, seine innerste Not und Erschöpfung zu beichten. Alle hemmende Scham, die die Grenzen der Persönlichkeit abmißt und die schweifenden Triebe des Leibes bändigt, ist nun überrannt. Einzig nach Erlösung lechzend wirft er seinen Stolz und seine Einsamkeit von sich, um von Sue, von ihrem liebevollen Verstehen neue Lebensberechtigung, neue Lebenskraft zu empfangen. Sue versteht den vom Leben Gehetzten: "You are ill, poor dear! No, I won't despise you..." (Jude 151). Krank ist er, und Ruhe tut ihm

not. So bereitet sie dem Uebermüdeten ein Lager, und sogleich fällt er in tiefen Schlaf und erwacht nicht vor dem Morgengrauen. Mit den erfrischten Lebenskräften kehrt auch das Bewußtsein seiner Situation zurück, die allem Gewohnten spottet. Beschämend ist ihm die Besinnung, daß sie das Schlimmste von ihm weiß. In dieser Scham, die ihn zur Flucht zwingt, vollzieht die erwachende Seele die erste Schutzreaktion, in diesem Erlebnis sammelt sie die durch die Mitteilung verschleuderten Kräfte der Persönlichkeit wieder um den einsamen Mittelpunkt. Noch hat Jude die Krisis nicht ganz überwunden: das Bewußtsein muß erst ordnend seine explosive vitale Abreaktion bewältigen. Darum muß er sich vor den Menschen, vor jedem Menschen, verbergen. Vielleicht kann er beten, sein verwundetes Herz, das die Nähe einer lebendigen Persönlichkeit noch nicht ertragen kann, dem fernen Gott öffnen und so die schmerzhafte Selbstaufgabe ausklingen lassen in leidüberwindende Hingabe an das Ewige und Unendliche.

Dieser Trieb zur Mitteilung der eigenen leibseelischen Lebensnot an ein anderes verstehendes Wesen ist so elementar, daß auch das Bewußtsein, ein moralisches Unrecht damit zu begehen, ihn auf die Dauer nicht hemmen kann. Lange hat Sue in ihrer einsamen Verzweiflung diesen Trieb aufgestaut, aber endlich überschwemmt er die Mauer des Bewußtseins. "It would have been wrong, perhaps, for me to tell my distress to you, if I had been able to tell it to anybody else. But I have nobody. And I must tell somebody!" (Jude 270). In der Art, wie und wann ein Mensch sein Innerstes mitteilt und an wen er sich wendet, darin offenbart sich die Persönlichkeit. Je primitiver der Mensch, um so glatter geht die Anpassung vor sich. Je differenzierter er ist, um so gefährlicher ist die Entscheidung. So oft die Mitteilung des eigenen Innern auch ein Erschöpfungszeichen des hilfesuchenden Organismus sein kann, der sich an das kräftigere Individuum klammert, so entspricht diesem Teilnehmen am andern doch auch ein Anteilgeben, ein Schenken aus der Fülle und Sicherheit des eigenen Wesens. Was als körperliche Vereinigung in der Geschlechterliebe sich vollzieht, das erscheint mehr ins seelische abgewandelt als Vertrauen und rückhaltloses Spenden der innersten Wertfülle der Persönlichkeit. Beides sind grundlegend vitale Akte, sind einander zutiefst verwandt. Wohl mag es als Schutzreaktion des eigenen Selbst gelten, vertrauendes Anteilgeben sparsam zu verschenken. "I know that women are tought by other women that they must never admit the full truth to am man", sagt Jude. "But the hightest form of affection is based on full sincerity on both sides. Not being men, those women don't know that in loocking back on those he has had tender relations with, a man's heart returns closest to her who was the soul of truth in her conduct'." (Jude 325). Aber wichtig ist, daß

bei solchem vertrauenden Mitteilen doch immer noch ein Abstand gewahrt bleibt, daß der Mensch sich nicht dabei verliert. Die Mitteilung, die in anderen Situationen, bei anderen Menschen eine Erschöpfungsreaktion der zentrifugalen Vitalkräfte bedeuten kann, ist hier Zeichen des inneren Reichtums der Persönlichkeit, die mit dem Geschenk ihres Wesens die vitalen Anpassungsreaktionen des anderen ringenden Menschen auslösen helfen kann. Wohl mag es gefährlich sein, ohne den Schleier reizender Geheimnisse vor dem anderen Menschen zu stehen, und in der Enttäuschung mancher Frau mag es beruhen, daß sie die Geschlechtsgenossin zur Verhüllung auch der Seele mahnt. Aber dem Menschen, der dem Ideal des Reinen und Guten zustrebt, ist es ein verpflichtendes Erlebnis, in den Lebenskreis eines ganz offenen Menschen einzutreten. Seine eigene sittliche Phantasie, die schöpferisch die Leitbilder seines Handelns vor ihn hinstellt, wird von solcher Anteil gebenden Gestalt erleuchtet, beschwingt. Der Erlebnisrhythmus des leibseelischen Organismus pulst in kräftigeren Schlägen. Auf dem Gleichklang organismischer Reaktionen erhebt sich die höchste Form seelischer Zuneigung. Zwar ist diese letzte seelische Vereinigung heilsam, aber auch gefährlich zugleich, wenn sie durch die Dauer der Zeit sich hinstrecken soll. Aber so ist nun die Polarität alles Lebens: der Trieb nach Vereinigung, nach Teilhabe, drängt die Wesen zueinander. Und doch, würde die Verschmelzung dauern, so müßte jedes Individuum seine schmerzliche Einheit aufgeben, es würde nicht mehr es selber sein, sondern grenzenlos vergehen im Tode. Wohl treibt es alle Wesen zur Mitteilung in jeglicher Form, aber dasein, leben, können sie doch auf die Dauer nur in der Distanz. Aber das echte, tiefe Teilnehmen und -geben zieht trotz seiner Seltenheit tiefe mnemische Spuren, und mit Dankbarkeit erinnert sich der Mensch an solche Erlebnisse, die ihm über eine mühselige Wachstumsschwelle hinweghalfen.

Wenn der Mensch aber zu sehr sich abschließt von der Gemeinschaft der andern, dürfen wir mit Recht aus der übertriebenen Schutzmaßnahme schließen, daß entweder der Organismus durch innere Krisen völlig mit sich selber beschäftigt ist oder schon so erschöpft ist, daß er nicht mehr die Spannkraft hat, die sorgende Anteilnahme von sich selber auf das fremde Wesen zu richten. Was als Verstummen und Schweigen äußerlich den Mitteilungsreaktionen so völlig entgegen gesetzt erscheint, läßt sich doch ebenfalls auf eine biologische Wurzel zurückführen. "Silence has sometimes a remarkable power of showing itself as the disembodied soul of feeling wandering without its carcase, and is then more impressive than speech." (Mad Crowd I 175). In schreckhaftem Verstummen erblicken wir solch eine Lähmung der Reaktionsfähigkeit, und auch nach langem Leid ermattet die Seele in unnatür-

lichem Schweigen. Clym Yeobright peinigt sich nach dem Tode seiner Mutter mit entsetzlichen Selbstanklagen, die ihn körperlich und seelisch ruinieren. In seiner wilden Verzweiflung kreisen seine Gedanken immer um dieselbe brennende Schuld und entladen sich zuerst in Worten bitterster Selbstverwünschung. Aber während sich zuerst in der Mitteilung die Spannung des Leides entlädt, staut sich unter dem Einfluß des Verstandes der natürliche Trieb zur Abreaktion gefährlich an im verkrampften Schweigen gleich einer Selbstvergiftung des Organismus. "When his mind had been weaker his heart had led him to speak out; but reason having now somewhat recovered itself he sank into taciturnity". (Nat 391). In diesem Verstummen zeigt sich an, wie der leibseelische Organismus ermattet ist und der Verstand den natürlichen Heilungsprozeß stören kann.

Während Clym die Krisis endlich übersteht und zu neuem Lebenskampf sich aufrafft, wird die empfindlichere Seele Sue's völlig zerknittert von dem grausamen Geschick. — Father Time, das pathologische Kind Jude's mit Arabella hat sich selber und die beiden kleinen Kinder Jude's und Sue's aufgehängt aus Ueberdruß am Leben. Kaum verständlich ist diese gräßliche Tat des Kindes. "It was in his nature to do it". sagt Jude: "The docter says there are such boys springing up amongst us ... boys of a sort unknown in the last generation — the outcome of new views of life. They seem to see all its terrors before they are old enough to have staying power to resist them. He says it is the beginning of the coming universal wish not to live." (Jude 424). Jude ist tief niedergebeugt von Leid, aber Sue ist außer sich vor Jammer und Selbstvorwürfen, weil sie selber unwillentlich den Lebensabscheu des Kindes so steigerte, daß es auf diese furchtbare Tat verfiel. Ausbrüche des Schmerzes und apathisches Verstummen wechseln miteinander ab. Aber "Jude dreaded her dull apathetic silences almost more than her paroxysms." (Jude 426). Wohl übersteht ihr Körper äußerlich auch die Totgeburt des erwarteten Kindes und ihre Seele versinkt noch nicht in völlige Umnachtung. Die Lebenskraft ihres Leibes setzt sich gegen die Todessehnsucht ihrer Seele durch. Aber im Innersten ist sie völlig geknickt. Denn die Kinder gehörten noch mit zu ihrer Persönlichkeit, sie waren noch Teil ihrer mütterlichen Seele. Dieser Schicksalsschlag hat einen lebenswichtigen Teil aus ihrem seelischen Organismus herausgerissen, und langsam muß sie unter Fieberphantasien der wunden Seele daran verbluten. Die Kinder waren auch wesentlicher Bestandteil ihrer Ehe. Wäre das Kind, das sie trug, zum Leben geboren anstatt zum Tode, so wäre ihre Ehe von neuem begründet gewesen. So aber ist der überindividuelle Organismus, dessen Glieder sie und Jude und die Kinder sind, zerschnitten in lebensunfähige Stücke. Keine Regenerationskraft befähigt sie, diese

Ehe neu aufzubauen. Beide, Jude und Sue, werden "silent, more bodeful of the direct antagonism of things than of their insensate and stolid obstrusiveness" (Jude 431). Dieses Verstummen scheint um so mehr Gefahr zu verkünden, wenn man weiß, wie sehr schon in gesunden Tagen Sue empfänglich ist für die überschatteten Bilder des Daseins, für das Leid und den Widersinn, den ihr scharfer Intellekt überall herausspürt: "Vague and quaint imaginings had haunted Sue in the days when her intellect scintillated like a star that the world resembled a stanza or melody composed in a dream; it was wonderfully excellent to the half-aroused intelligence, but hopelessly absurd at the full waking; that the First Cause worked automatically like a somnambulist, and not reflectively like a sage; that at the framing of the terrestrial conditions there seemed never to have been contemplated such a development of emotional perceptiveness among the creatures subject to those conditions as that reached by thinking and educated humanity. But affliction makes opposing forces loom anthropomorphus; and those ideas were now exchanged for a sense of Jude and herself fleeing from a persecutor." (Jude 431).

Aber während Jude den Kampf gegen das Geschick ganz unmerklich wieder aufnimmt, versinkt Sue in Verfolgungswahn und Resignation. "I have no more fighting strength left, no more enterprize. I am beaten, beaten! (Jude). Ihre vitale Kraft ist erloschen, so hoffnungslos, daß sie ihre eigene biologische Schwäche überfolgernd personifiziert zu einer metaphysischen Gewalt, die sie verfolgt und sinnlos vernichtet. Wie in der Totgeburt ihres leiblichen Kindes sich die Erkrankung ihres Körpers zeigte, so auch in dieser weltanschaulichen Totgeburt die unheilvolle Vergiftung ihrer Seele. Ihr geblendeter Geist projiziert das individuelle Erlöschen in die Gestalt eines allmächtigen Vernichters, der über den großen Kosmos wie über die kleinen Menschenwesen gebietet. "We must conform! she said mournfully. All the ancient wrath of the Power above us has been vented upon us, his poor creatures, and we must submit. There is no choice. We must. It is no use fighting against God!" (Jude 431 f). Sie kann nicht mehr Sinn und Unsinn auseinanderhalten: "I am getting as superstitious as a savage!" Ihre Angst vor einer furchtbaren Zukunft ist wohl berechtigt, denn sie selber tut ja alles, um das Schreckliche mit beiden Armen heranzuziehen. Ihr Schicksal muß sinnlose Vernichtung sein, weil es ja die Ausgeburt ihres eigenen zerspalteten Wesens ist. Im Augenblick der Erschöpfung ihres gesunden Lebenselans steigen aus den verdeckten Tiefen ihres Wesen bisher unterworfene Kräfte auf und treten die Schreckensherrschaft an. Hat sich bis jetzt ihre vitale Widerstandskraft und wertvolle Eigenwüchsigkeit gezeigt in ihrer natürlichen sittlichen Ehe mit Jude und sich bewährt in ihrem mu-

tigen Verzicht auf zeremonielle Sanktionen ihres Tuns, so wird jetzt ihren geschwächten Schultern die Verantwortung zu schwer. Ihr Blick flüchtet zurück in die Vergangenheit, zu ihrer ersten Ehe, die von Staat und Kirche gebilligt war und nicht mehr stündlich den Einsatz ihrer ganzen verantwortungsmutigen Persönlichkeit forderte. Wenige Stunden vor der Katastrophe, die die Verwirrung ihres Denkens und Fühlens einleitete, sieht sie ihren ersten Gatten Phillotson, auf der Straße. Dieser Anblick verdrängt alle anderen Leitbilder ihres Handelns und gewinnt magische Macht: Sie fühlt sich wieder oder noch als seine Frau. In zerstörerischer Selbstanalyse ist sie befangen, während sie nach außen „silent and meditative" erscheint. Nicht nur den Weg in die Zukunft vermauert sie sich, sondern auch die Vergangenheit zertrümmert sie. Ja, sie muß auch sich selber und alles, was in vergangenen Tagen wertvoll war an ihrem Wesen und Handeln, zertreten, damit die Zukunft nicht daraus erwachsen kann. Ihr augenblicklicher Schwächezustand muß stabilisiert werden, damit man nicht die Anstrengung der schöpferischen Anpassung von ihr fordern kann. "I cannot help being as I am, and I am convinced I am right!" sagt sie in einem Atemzug. Ihre augenblickliche vitale Erschöpfung deutet sie um zum ethischen Gesetz der Zukunft. Jede anregende fruchtbare Kritik, jede Anforderung selbstüberwindenden Wachstums, die von außen kommt, weist sie zurück. "Don't criticize me, Jude, — I cannot bear it! I have often told you so. You must take me as I am. I am wretched — broken by my distractions!" (Jude 441). Die Wurzeln der Zukunft liegen in der Vergangenheit — sie muß ausgerottet werden. Es ist erschütternd zu sehen, wozu der erschöpfte Lebenstrieb dieser Frau sich verirrt. Was an gesunder Vitalität in ihr pulste, das wird nun mit der Wollust der Selbstzerstörung ethisch erniedrigt. "I have thought that we have been selfish, careless, even impious, in our course, you and I. Our life has been a vain attempt at self-delight. But self-abnegation is the higher road. We should mortify the flesh — the terrible flesh — the curse of Adam ... We ought to be continually sacrificing ourselves on the altar of duty! But I have always striven to do what has pleased me. I well deserve the scourging I have got." (Jude 434). Selbstentsagung, Abtötung des Fleisches sind die Schlagworte, in die sich ihr mörderischer Wille verfängt, sobald die richtunggebende Kraft der gesunden Vitalität erlahmt ist. Jude erkennt in ihrer Krankheit ganz klar den biologischen Grund dieser Persönlichkeitsveränderung. Aber sie will nicht abgelenkt werden von ihrem Wahnbild. Vergeblich sucht Jude das verwirrte Gemüt der Frau zu beruhigen, die Vergangenheit und ihr eigenes Wesen mit dem milden Licht gerechter, d. h. gesunder Lebenswertung zu durchleuchten. "Sue, my own too suffering dear! — There is no evil woman in you. Your

natural instincts are perfectly healthy, not quite so impassionate, perhaps, as I could wish; but good, and dear, and pure. And as I have often said, you are absolutely the most ethereal, least sensual woman I ever knew to exist without inhuman sexlessness. Why do you talk in such a changed way?... You have been fearless, both as a thinker and as a feeler, and you deserved more admiration than I gave.... It is bereavement that has brought you to this. Such remorse is not for you, my sensitive plant, but for the wicket ones of the earth — who never feel it!" (Jude 434). Aber strenge Vernunftgründe sowohl wie die weiche Stimmung der Erinnerung prallen von Sue's abgeschlossener Seele zurück. Jude ist zu allem bereit, wenn er nur dem überempfindlichen Wesen zur Gesundung helfen kann, und so bietet er Sue an, ihre Liebes- und Lebensgemeinschaft zur gesetzlichen Ehe zu machen. Aber Sue sieht gerade darin, daß ihre Ehe nicht der bürgerlichen Form genügt, den rettenden Ausweg. "We have thereby avoided insulting, as it were, the solemnity of our first marriages" (Jude 433). Sue, die eher zu heidnischer Lebensbejahung — in höchster sittlicher Form — neigte, die tapfer den Schein des Unrechtes auf sich nahm und im Bewußtsein des wertvollen Gehaltes einer Handlung auf die zeremonielle Form nichts gab, der die Ehe nicht erst durch den bürgerlichen Kontrakt zum Sakrament wurde, sie sucht nun Trost in Weihrauchdunst der Kirche, in Ritus und Zeremonie Sinn und sittlichen Wert des Handelns. Sie fixiert sich ganz auf die eine Idee, daß sie nicht mehr zu Jude gehören, nicht mehr mit ihm ein neues Leben aufbauen kann, weil sie durch den Spruch des Himmels zu Phillotson gehört, von je gehört hat. Schon bald nach der Katastrophe hat diese Idee sie befallen und gebannt. Sie gibt zerknirscht an, ihre Ehe mit Jude sei, wenigstens ihrerseits, nicht auf reine Liebe gegründet gewesen, die allein die sittliche Rechtfertigung gewesen wäre. "I slipped into my false position through jealousy and agitation", bekent sie "... I couldn't bear to let you go, possibly to Arabella again — and so I got to love you, Jude. But you see, however it ended, it began in the selfish and cruel wsih to make your heart ache for me without letting mine ache for you". (Jude 445). So einseitig diese rückschauende, selbstquälerische Darstellung Sue's ist, so geht sie doch nicht beziehungslos am wahren Sachverhalt vorbei. Sicherlich war damals ihr Selbsterhaltungs-, ihr Selbsterhöhungstrieb mächtig in ihr, und ihre Liebe egoistisch auf den Besitz des Mannes gerichtet. Aber ist denn jetzt ihr Entäußerungstrieb wesentlich anders? Will sie nicht auch jetzt wie damals sich bewahren, sich selber durchsetzen, auch wenn der geliebte Gefährte seelisch und körperlich dadurch gefährdet wird und bitter leidet? Damals war ihr Erhöhungstrieb in die Zukunft gerichtet, von den Leitbildern einer lebenskräftigen Phantasie in den

Wachstumsprozeß ihres Wesens eingeschaltet. Damals hieß ihr Egoismus Wachstum und stellte sich als Liebe dar. Jetzt ist er von der Zukunft abgewandt auf das Gegenwärtige und die Vergangenheit und ihre Erhaltung gerichtet. Allen Anpassungsforderungen, die das Morgen ihr als Pflicht auferlegen möchte, sucht sie zu entweichen. Ihre Gestaltungskraft ist ermattet, die strahlenden Bilder schöpferischer Phantasie sind verblaßt und zerronnen zu einem einzigen, an dem sie hilflos hängt. Die Extreme von Egoismus und Selbstzerstörung, die sich logisch auszuschließen scheinen, fließen doch im vitalen Dasein über eine feine Schwelle ineinander. Dem Irrlicht einer erklügelten Sittlichkeit jagt sie nach wie eine Umnachtete, während Jude sie anfleht: "Do not do an immoral thing for moral reasons! You have been my social salvation. Stay with me for humanity's sake! Jude durchschaut den Egoismus von Sue's Moralität. "To save your own soul only..." Sue's erschöpfte Vitalität kann aber nicht mehr den Anschluß an das wirkliche sittliche Leben mit seiner Forderung zu echter fruchtbringender Selbstopferung finden. "Sue burst out weeping. 'O but you must not Jude! you won't. I pray for you night and day'!" (Jude 445). Ueber die augenblickliche Abreaktion nutzlosen Weinens kommt sie nicht mehr hinaus. Mit Beten allein ist Jude nicht gedient, wohl aber kann Sue sich damit entladen. Sie besteht darauf, daß Jude die Lebensgemeinschaft mit ihr aufgibt und am Ende erklärt sie ihm, daß sie zu ihrem ersten Mann zurückkehren will. "I don't love him — I must, must own it, in deepest remorse! But I shall try to learn to love him by obeying him." (Jude 455). Kein Funke gesunden vitalen Stolzes ist mehr in ihr, alles ist Resignation. "It will be a fanatic prostitution —" ruft Jude entsetzt aus. (Jude 455).

In unbegreiflichem Starrsinn klammert sie sich an die einmal gefällte Entscheidung. Indem sie die Wollust des Lebensschwunges unterdrückt, verdorren auch die schöpferischen Kräfte ihrer Seele: der Rausch der vitalen Phantasie, aus der die Leitbilder des sittlichen Strebens geboren werden, verebbt und ein verkümmertes Wahnbild überschattet ihre Augen, die in Enge und Aengstlichkeit nach ihm allein hinstarren. Die feindlichen Temperamentsanlagen, die sie schon in gesunden Tagen oftmals in Gefahr der Selbstzerspaltung brachten, toben sich nun auf einer anderen Ebene noch ungehemmter aus: in der Hysterie. Ihre Askese, ihre Prinzipienvergötzung und Selbstverschleuderung ist Sensationsgier, ist mißleiteter Ausdrucksdrang, übersteigerter Bewegungstrieb bei erloschener Gestaltungskraft. Aber je weniger ihr Gefühl im Grunde echt ist, und je mehr sie sich darum gegen jedes natürliche Gefühl abkapselt, um so raffinierter arbeitet ihr Geist und treibt sie mehr und mehr in die Verengung. Dieser Geist — ein lauernder, gefügiger Diener, solange der Lebensrhythmus kräftig pulst und die

Seele mit ihrem Schwunge belebt, — wird ein mörderischer Tyrann. wenn die Lebensimpulse erschlafft sind und die Seele zerrissen ist. Jude spürt diese Veränderung mit feinen Sinnen heraus: "What I can not understand in you is your extraordinary blindness to your old logic. Is it peculiar to you or is it common to woman? Is a woman a thinking unit at all, or a fraction always wanting its integer? How you argued that marriage was only a clumsy contract, which it is,..." (Jude 442). Alle ihre Schlagworte: Selbstbeherrschung, Pflicht, Sakrament u. dgl. sind bildleer, sind vom Geiste abgezogen und deshalb leere Hüllen, die erst eine lebendige Bildgestalt wirksam und wertvoll machen kann. Aus einer intellektuellen Religion, einer konventionellen Moral borgt sie die Schwingen eines vorgetäuschten neuen Höhenfluges. Erbittert empfindet Jude die Gefahr, die in der Region des sublimen Geistes dem geblendeten Menschen droht. Sue's Geist überfeinert sich auf Kosten ihrer Seele, die er zerklüftet und aussaugt wie eine Schmarotzerpflanze. Sie selber steigert sich in eine neue Art von Bewußtheit hinein. Sie genießt mit heimlicher Lust ihr eigenes Leid, ja, man könnte sagen, sie wühlt ihr Leid auf, um es zu genießen. Sie wird ihr eigener Darsteller und Zuschauer. Sue ist es gewohnt, durch ihren ungewöhnlichen Lebenswandel oftmals das Aufsehen der gewohnheitsliebenden Menschen zu erregen. Aber während sie sonst dieser unerwünschten Anteilnahme zu entfliehen suchte, gewinnt das Bewußtsein, beachtet, bestaunt, beklagt zu werden, nun einen eigentümlichen Reiz für sie. In den ersten Stunden nach dem traurigen Tod der Kinder gewinnt diese Vorstellung schon eine feste Gestalt, ja, sie kleidet sich in die erhabene Sprache der Bibel: "We are made a spectacle unto the world, and to angels, and to men!" Diese Vorstellung kommt in immer schnelleren Rhythmen wieder. "I am always saying that now", sagt sie einige Zeit später zu Jude. Diese Wiederholung desselben Ausdrucks zeigt ganz deutlich an, wie weit sich dieser Selbstdarstellungstrieb — ein unfruchtbar gewordener Schöpferimpuls — in ihr verfestigt hat. Mangelt es ihr an der interessierten Umwelt, ist der anteilnehmende Jude nicht gegenwärtig, so ist sie selber ihr aufmerksamer Beobachter. Wie sehr sie die pathetische Situation braucht, zeigt sich in der Abschiedsszene mit Jude. In ihrer Sensationsbegier bittet sie ihn, mit ihr auf den nächtlichen Friedhof zu kommen. "Let our farewell be there, — beside the graves of those, who died to bring home to me the error of my views". (Jude 456). Sue kennt den Weg in die Dunkelheit. Sie stehen still. "It is here — I should like to part, said she. 'So be it'!" (Jude 456). Und nun kommen Abschiedsworte von ihren Lippen, die in ihrem Pathos jedes echten Gefühls spotten. Wenn Sue noch unverdorbenes Gefühl hätte für das, was sie Jude und sich selber antut, würde sie

keines einzigen Wortes fähig sein, sondern in selbstloser Hingabe an ihn und in der Rückkehr zu ihm, den einst Geliebten, sich selber retten. Nun aber, da ihre Seele ausgestorben ist, muß ein hysterischer Schwall von Worten ihr selber und ihm vortäuschen, was nicht vorhanden ist. Nur der dominierende Intellekt kann solche verfeinerten Formulierungen finden. Und Sue selber läßt sich davon täuschen und glaubt schließlich ihren erborgten Worten. "Don't think me hard because I have acted on conviction. Your generous devotion to me is unparalleled, Jude! Your worldly failure, if you have failed, is to your credit rather than to your blame. Remember that the best and greatest among mankind are those, who do themselves no worldly Good. Every successful man is more or less a selfish man. The devoted fail ... Charity seeketh not her own!" (Jude 456). Wenn man jede dieser Beteuerungen des Intellekts umkehrte ins Gegenteil, das wäre das wahre Spiegelbild ihrer Seele. "Charity seeketh not her own". — So verhöhnt sie sich selbst, ohne es zu merken. Leise deutet Jude darauf hin, aber Sue verschließt sich dieser Einsicht. Judes Abschiedsweh ist echt und ohne Selbstsucht. Ihn erschüttert die traurige Verblendung dieses armen Menschenkindes, das für ihn immer noch seine Frau ist. Nicht sucht er Befriedigung, indem er sich oder Sue bedauert, haßt oder verachtet, sondern herzliches Mitleid wendet er der Irrenden zu. Charity seeketh not her own. —

Sue's Verlangen nach Einsamkeit ist nicht echt. Sie will nicht das All-ein-sein, sondern die ungestörte Entzweiung ihrer selbst, in der sie gleichzeitig handelt, d. h. sich darstellt und sich betrachtet. Die Maßlosigkeit ihrer Selbstanalyse und die Eitelkeit, die auch in der tiefsten Demütigung noch steckt, sind deshalb so lebensfremd und unfruchtbar. Wäre der Lebensimpuls noch unverfälscht und ungebrochen in ihr, würde sie sich mit unpathetischer Selbstverständlichkeit an die Forderungen des Alltags und die reine Lust der vitalen Leistung hingeben. Ihre Selbstbesinnung würde auf den verpflichtenden Ruf der Zukunft antworten, ohne moralische Schlagworte, aber dafür in echter sittlicher Tat. Nicht, daß ihre moralischen Prinzipien des Maßes, der Selbsterniedrigung, des gehorsamen Dienstes usw. sich nicht mit ihrer wirklichen Maßlosigkeit, eitlen Selbstbespiegelung und Rebellion gegen alle gesunde, verantwortungsmutige Vernunft vereinigen ließen. Sie ist zwar unfähig, ihrer Darstellungsneigung nicht nachzugeben, und in diesem Sinne ist ihr Selbstbeherrschung unmöglich. Aber wenn es ihr darauf ankommt, Selbstzucht darzustellen, so duldet sie das Aeußerste an Leid und Erniedrigung. Typisch für das Krankhafte solchen hysterischen Verhaltens ist jedoch, daß nicht die lebensnahe Situation sie rührt, nicht der leidende Mitmensch sie zum Selbstopfer begeistert, sondern die leblose Idee entzündet ihre Glut wie ein Gift

den Körper fiebern macht. Alle Selbsthingabe wendet sich wieder auf den eigenen leibseelischen Organismus zurück — ein ewiges Sichgebären und Sichverzehren. So kann sich aus schlummernden Anlagen, wenn die Widerstandsfähigkeit des Körpers erschöpft und der seelische Erlebnisrhythmus gestört ist, jenes komplizierte Phänomen entwickeln, das wir als Hysterie bezeichnen. Ein Phänomen, das sich in immer neuen Variationen wandeln kann, je nach der Kombination des Charakters und Temperaments des Menschen und der Situation, in der dieser Prozeß ausgelöst wird. Nicht von vorgebildeten Erwartungen aus, nicht nach festem Regelschema ist es zu erfassen, sondern indem man sich einfühlend hingibt an das ganze gefährliche Hin- und Widerspielen der Reaktionen, die den körperlichen Organismus und die feinen Strukturen seelischer Funktionsweisen miteinander verknüpft. Ganz leise nur wird man die zarten Verbindungsfäden lockern können — auf die Gefahr hin, daß man andere, vielleicht ebenso wichtige, zerreißt. Niemals wird man eine Teilfunktion nur dem Leibe oder nur der Seele zuschreiben können. Und je mehr man über den Weg der Einfühlung diese geheimnisvollen Vorgänge in die eigene leibseelische Lebensmöglichkeit hinüberführen und zur Wirklichkeit sich auswirken lassen will, um so tiefer wird man die Verbundenheit dessen erkennen, was man zu scheiden versucht hat. Wer ausgeht, um an den hysterischen Symptomen oder der hysterischen Persönlichkeit die rein physischen Vorgänge zu trennen, der wird enden müssen bei einer Erkenntnis, die er nicht sucht, die aber dennoch grundlegend ist: Daß zwischen Leib und Seele kein beziehungsloser Gegensatz ist sondern daß ihre Durchdringung „das Leben" bedeutet. Außerhalb dieses Lebens steht der Geist, ein Fremdling, der aus der Ferne kommt. "Thyraten" — sagt Aristoteles. — Das Leben, den Bios, kann man nie nur in einer Gestalt oder in einer Sphäre begreifen. Ob man nun von den Wurzeln aufwärts steigt in die Krone oder von dort in die unterirdischen Triebe hinab — das ist Sache der Weltanschauung, des Temperaments.

Neben dem überwachen Hinstarren auf die Realität des Daseins steht die Flucht vor der Wirklichkeit im Rausch, die Flucht vor dem Jetzt und dem Selbst, wie es sich im Trunke zeigt. Es ist bezeichnend, daß das alltägliche Leben von einer Trunksucht spricht und nicht etwa von einem Trunktrieb. Wenn wir uns über die grundlegenden Beziehungen dieser beiden Erscheinungen ganz klar werden könnten, wäre es möglich, viel tiefer in das biologische Wesen und die lebenswichtige Bedeutung dieser Erschöpfungserscheinung einzudringen. Aber wenn schon der Komplex Trieb noch ein großes Problem für die Wissenschaft und das intuitive Verstehen ist, so gilt das noch weit mehr für die Sucht. Wichtig für unsere Untersuchung ist die Einsicht, daß der Trieb

eine ganz bestimmt gerichtete Aktivität ist. Es gibt auch eine unbestimmt gerichtete Aktivität: den Drang. Indem dieser sich an Leitbildern aus der vitalen Phantasie fixiert, entsteht der Trieb. Durch den Trieb werden bestimmte Zwecke erfüllt, er ist zukunft- und wachstumsgerichtet. Vom Reflex unterscheidet er sich dadurch, daß er nicht bloß eine Muskelgruppe oder ein Organ betrifft, sondern die ganze leibseelische Persönlichkeit erfaßt und bei all seiner Ausgeformtheit und Kompliziertheit eine größere Anpassungsfähigkeit an die individuell wechselnde Situation zeigt. Der Trieb erscheint uns auch viel unmittelbarer als der Reflex, der gleichsam erst auf den Auslösungsreiz warten muß. Jedoch ist dieser letztere Unterschied kein absoluter, sondern schwellenweise gesteigert. Schwierig ist vor allem die Frage nach der Rolle des Bewußtseins. Wie vieles nennt man triebhaft, weil es ohne bewußte Ueberlegung geschieht. Eigentümlich ist auch, daß so viele Triebe über ihr Ziel hinausschießen. Aber wie mühselig ist das Unterfangen, den normalen Trieb vom pathologischen zu unterscheiden, von der Zwangshandlung und der Sucht. Werden die Bildinhalte des Triebes verdrängt oder stark vereinseitigt, so wird der Trieb entleert und erstarrt im blinden Drang oder er übersteigert sich in fieberhafter Sucht. Aus erbmäßig gegebenen Anlagen steigen die Anwandlungen zur Triebbefriedigung in irgend einer Richtung empor. Durch Gewöhnung oder ein besonders starkes Einzelerlebnis wird eine feste mnemische Beziehung geschaffen, die den Bildinhalt des Triebes in Enge bannt, und so in eine krankhafte Variante, die Sucht, hinüberführt. Während nun der Trieb sein Ziel findet, kann man entdecken, daß die Sucht ihr Ziel sucht. Es bedarf nicht erst der angemessenen Gelegenheit, sondern der Zwangscharakter der Sucht zeigt sich darin, daß sie auch auf den atypischen Reiz antwortet, ja, vom Willen unabhängig, in unkontrollierbaren Rhythmen wiederkehrt. Der süchtige Mensch unterliegt also nicht der verführerischen Gelegenheit, sondern der Wiederkehr des Rhythmuspulses. Die Sucht ist immer gleichzeitig auf lebenfortführende Entladung einer Spannung und lebenabdrosselnde Hemmung der Anpassungstat gerichtet. Süchtigkeit ist stets mit dem Phänomen des Ueberdrusses verbunden, dem Ekel an der Vergangenheit, dem Abscheu vor der Zukunft. Der Süchtige hat nicht den Mut, nicht die vitale Kraft zum neuen und anderen Erleben. Sein gebrochener Lebenselan drängt ihn zurück in ein verantwortungsfreies Dasein. Die Süchte, auch die Trunksucht, sind allgemein menschliche Phänomene, nicht etwa befallen sie bloß den Mann, ebenso wie ja auch die Hysterie keine spezifisch weibliche Form der Pathologie ist. Die Sucht kommt über den Menschen wie ein furchtbarer Dämon, er ist ihr ausgeliefert ganz wehrlos, auch wenn sie ihn in den Abgrund der Selbstverachtung stößt.

An der Trunksucht Jude's kommen die eben geschilderten hauptsächlichen Reaktionstypen zur Erscheinung. Dreimal verfällt Jude unwiderstehlich diesem Drang, der in der verborgenen Tiefe seines Wesens lauert, wie er selber sehr wohl weiß. Es sind die Epochen der drei tiefsten Enttäuschungen seines Lebens: das erste Mal, als Arabelle ihn nach häßlichem Zank verläßt und er hoffnungslos einsieht, daß ihr beider Leben ruiniert ist, "Ruined by the fundamental error of their matrimonial union". (Jude 81). Es scheint ein Verhängnis über dem Blute der Fawleys zu liegen: auch die Ehe seines Vaters und seiner Mutter und die der Schwester seines Vaters zerbrach am Zwist der Gatten, die den Zwang nicht ertragen konnten. Seine Mutter ertränkte sich — so sucht auch er, von diesem Bilde gebannt, in Abscheu vor dem Dasein, im Grauen vor einer irrsinnigen Zukunft, den Tod im Wasser. Aber die dicke Eisdecke des Teiches gibt nicht nach. "What could he do of a lower kind than self-extermination; what was there less noble, more in keeping with his present degraded position? He could get drunk. Of course that was it; — he had forgotten. Drinking was the regular stereotyped resource of the despairing worthless". (Jude 83).

All seine Widerstandskraft ist erschöpft. Es bedarf nicht einmal eines verleitenden Phantasiebildes, wie es ihn zum Selbstmord verlockte. Sobald sein Denken sich in dieser Idee verfangen hat, kommt es nicht mehr los. "The s t e r e o t y p e d resource" — das genügt ihm schon. Es bedarf keiner individuellen Ablenkung mehr, die Anwandlungen zum Selbstmord wie zum Trunk steigen zwangsläufig aus seinem Erbgut auf. Flucht vor dem Leben, Flucht vor dem klaren Bewußtsein seiner hoffnungslosen Situation, Flucht zurück — ganz gleich wohin. Er gerät in eine obskure Kneipe und sieht an der Wand ein Bild von Samson und Delilah hängen. Da erkennt er, daß es dasselbe Wirtshaus ist, das er unwissentlich mit Arabella aufsuchte am ersten Abend ihrer Bekanntschaft. Spät in der Nacht taumelt er betrunken heimwärts.

Zum zweiten Mal sucht er sich und ein Elend im Trunk zu vergessen, als er endgültig einsehen muß, daß Christminster, die Stadt der Wissenschaft und geistigen Kultur, ihm niemals Heimatsrecht und Wachstumsboden gewähren wird. Er hat sich an verschiedene Colleges gewandt um Hilfe in seinem rastlosen Ringen. Der einzige Brief, den er als Antwort erhält, ist eine kurze und kalte Abweisung mit dem Rat, er solle bei seinem Handwerk bleiben. In mühsam unterdrückter Erregung hat er der Entscheidung entgegengesehen. Unmerklich war seine Widerstandskraft aufgezehrt, und noch ehe die vernichtende Entscheidung fiel, hatte der Drang nach Betäubung im Trunk die Fugen seines Wesens zersprengt. Aber nun, in der Erschöpfung seines Lebenselans, bricht sie mit doppelt unheimlicher Zwangsgewalt über ihn her. Er weiß nicht mehr, was

er tut, kein Zielbild strahlt ihm mehr, es drängt ihn, und er weiß nicht wohin, er trinkt und irrt umher wie im Trance. Und langsam tritt er aus sich heraus: aus seinem Wesen, seiner Not — indem sein klares Bewußtsein schwindet, seine Sinne vor der Außenwelt versagen, breitet sich seine Seele seltsam hellsichtig aus in Zeit und Raum: "Having fallen into thought on what struggling people like himself had stood at the Crossway, whom nobody ever thought of now. These struggling men and women before him were the reality of Christminster, though they knew little of Christ or Minster." (Jude 143 f). Enthemmt der Alkohol nun den versperrten Ablauf der Funktionen seines leibseelischen Organismus, während er den mörderischen Intellekt geknebelt hält? Findet der suchende Drang endlich die Vision, die ihn aus der verengten Bahn seiner Selbst- und Lebensanschauung befreit? Gewiß, für die kurze Spanne Zeit, da sein klares Bewußtsein ausgeschaltet ist, hält die Befreiung an. Aber am andern Morgen, als die Vernunft wieder die Zügel seines Wesens hält, liest er nochmals den verhängnisvollen Brief. Und die klare Erkenntnis, daß weder die drängenden Triebe seines Intellekts noch seines Gefühls zu wertschöpferischer, ihn selbst befreiender Auswirkung gelangen können, bricht mit zwanghafter Hartnäckigkeit über ihn herein. Der Ueberdruß des Erschöpften an sich selbst treibt ihn wieder in das „wahre Leben Christminsters," um darin Selbstvergessenheit im Trunk zu suchen. "He now sought it out in an obscure and low-celled tavern ... Here he sat more or less all the day, convinced that he was at bottom a vicious character, of whom it was hopeless to expect anything." (Jude 146). Am Abend, als eine bunt zusammengewürfelte Schar in der Kneipe zusammen sitzt, verirrt sich Jude's verwundeter Selbsterhaltungsdrang in seiner enthemmten leibseelischen Verfassung zu einer prahlerischen Selbstdarstellung, die ihn erst recht bedauernswert macht. "The conversation waxed general ... Jude Fawley, with the self-conceit, effrontery, and aplomb of a strong-brained fellow in liquor, threw in his remarks somewhat peremptorily; and his aims having been what they were for so many years, everything the others said turned upon his tongue, by a sort of mechanical craze, to the subject of scholarship and study, the extent of his own learning being dwelt upon with an insistence that would have appeared pitiable to himself in his sane hours" (Jude 147). Eine Ver-rücktheit seiner selbst bahnt sich an, ihm selber unbewußt und unkontrollierbar. Der kräftige Trieb, der von seiner gesunden Richtung auf das Außer-ich abgedrängt ist in die Enge des Inner-ich, kreist in trauriger Besessenheit um diesen einen Mittelpunkt, und der Mensch ist nicht mehr fähig, sich in der realen Situation der Umwelt zu erblicken und sich an ihr zu mäßigen. Um elenden Whisky prostituiert der aufgepeitschte Jude die tiefste Sehnsucht seiner Seele, sei-

nen Hunger nach reiner Geistigkeit. So spricht er vor dem ehrfurchtslosen und angetrunkenen Pöbel in der Schenke das Glaubensbekenntnis in lateinischer Sprache. Als er geendet, schreit man ihm Beifall zu. Das bringt ihn wieder zur Besinnung: angeekelt von sich und der Bande um ihn her, jagt er von dannen — zu Sue, der reinen Frau, um ihr sein gebrochenes Herz auszuschütten, bei ihr Erlösung zu finden. Am übernächsten Tag, als er im Hause seiner Tante in erquickendem Schlafe sich von seiner Erschöpfung erholt hat, kommt mit dem erwachenden Bewußtsein auch der ganze Ekel vor sich und seinem Leben über ihn. "When he awoke it was as if had awakened in hell. It was hell — 'the hell of the conscious failure' —, both in ambition and in love" (Jude 152 f). Der befriedigte gesunde Trieb hilft zum Wachstum, aber wenn die Sucht sich ausgetobt hat, bietet sich dem Geist das traurige Schauspiel eines erschlafften Leibes, einer ruinierten Seele. Das Gewitter ist vorübergerauscht, der Organismus kann sich langsam erholen. Aber die leibseelische Persönlichkeit trägt die tiefen, unverwischbaren Spuren dieser unheimlichen Naturgewalt. Die Anlagen sind durch die Wiederholung des mnemestiftenden Geschehens verstärkt, die plasmatischen Reaktionsbahnen verfestigt. Da hilft keine Reue, kein guter Wille, kein schützendes Sichabschließen. Jede Katastrophe saugt gleichsam aus der Zukunft sich selber wieder heran. Unmerklich schleicht die Sucht heran, staut sich auf, und im Augenblick der Erschöpfung ergießt sie sich wieder mit elementarer Gewalt über die Schwelle des Organismus.

Als Sue Jude verlassen hat, ist auch seine Widerstandskraft endgültig gebrochen. Heimatlos und verzweifelt irrt er umher. Zum dritten Mal beginnt die Epoche, da er im Wirtshaus Vergessen seines Jammers sucht. " 'I am trying to forget her: that's all! But I can't: ... And she is gone — and I don't care about myself! Do what you like with me'!" (Jude 472—474). Arabella bemächtigt sich des Betrunkenen und beredet ihn, sie wieder zu heiraten. Ihm ekelt vor sich selber — und er trinkt weiter und gibt sich auf. Dieser zerstörenden Macht, die immer entschwindet, aber auch immer wiederkehrt wie nach eigenem rhythmischen Gesetz, stehen wir mit Grauen gegenüber. Sie zehrt den Menschen so völlig aus, daß er vielleicht nicht einmal mehr die Kraft hat, selber dem grausamen Spiel ein Ende zu setzen im Tode.

Eustracia war dem gleichen Schicksal nahe, einer Sucht zu verfallen. Schon in ihren gesunden, kraftvollen Tagen lauerte ein suchtartiger Trieb in die Ferne hinter ihren Phantasien, Wünschen und Handlungen. In der Heirat mit Clym hoffte sie auch dieses Wunschbild erfüllen zu können. Aber aus der verhaßten Umwelt und der eigenen ungebändigten Seele ersteht ihr ein schweres Schicksal, mit dem sie vergeblich ringt. Nach der erbitterten Aus-

einandersetzung mit Clym, den sie verläßt, quält sie sich schuldlos-schuldig durch öde Tage. Ihre Widerstandskraft zehrt sich auf. Sie sieht keinen Ausweg mehr. Wohl lockt die unbekannte Ferne — Paris —. Aber kann es wirklich Rettung bedeuten, wenn sie mit dem geliebten Wildeve, der nun reich geworden ist, nach dem Kontinent entflieht? Wird nicht auch dort Mittelmäßigkeit, Langeweile und Mühsal auf sie lauern? Verzweifelt irrt sie im Regen über die mitternächtliche Heide, um dieser Stätte ihres Unglücks zu entfliehen. Bitterkeit gegen ihr grausames Geschick strömt in ihr über: "How I have tried and tried to be a splendid woman, and how destiny has been against me! ... I do not deserve my lot" (Nat 442). Zerbrochen sind die Flügel ihrer Seele, überall lauert boshaftes Geschick um ihren Weg. Eine herrliche, heldische Frau wollte sie werden, aber sie ist in eine kleinliche Welt geschleudert worden, in der sie nicht zu der erträumten Größe wachsen konnte. Leben heißt nun nur noch endlose Demütigung. Nur einen Ausweg gibt es noch, und dahin treibt sie ihr letzter Funke Stolz: der Freitod. So ertränkt sich die müde gekämpfte Frau im Mühlenteich. Aus diesem heißen Ringen und jähen Erlöschen ahnt man noch, welch herrliche, wilde Kräfte da vernichtet worden sind.

Denn wie anders versickern zumeist die schwach gewordenen Impulse des alt gewordenen Menschen im Tode! Die Erschöpfungsreaktionen des Alters sind oft deshalb nicht so deutlich erkennbar, weil sie sich meist nicht mehr in solcher Gespanntheit äußern. Während Jugendlichkeit des Plasma in seiner großen Aufnahmefähigkeit und Bildsamkeit besteht, zeigt sich das Alter gerade in entgegengesetzter Weise. Der Mensch steht den Einflüssen der Umwelt nicht mehr so offen, seine Auffassungsbahnen sind ausgeformt, sind nahe der Erstarrung. Die Elastizität des jugendlichen Einfühlens ist geschwunden und ebenso auch die feine Differenzierung der Reaktionsweisen. Die Wertmaßstäbe sind leichter verschoben. Man kann nicht behaupten, die Eindrücke gingen wirkungslos verloren, aber sie verteilen sich nicht mehr so ausgewogen auf die zuständigen Regionen des leibseelischen Organismus. Das „Gesichtsfeld" wird enger. Aber gerade deshalb können doch die Lebensanforderungen dort, wo sie wirklich aufgenommen werden, um so nachhaltiger wirken, zum Heile oder zur Gefahr. Als der alte Durbeyfield erfährt, daß er ein letzter Sproß aus altem, reichem Adelsgeschlechte ist, lassen ihn diese Vorstellungen nicht mehr los. Nicht nur, daß sein Blick verengt ist auf die glorreiche Vergangenheit seiner Vorfahren, ist hier wichtig, sondern die sinnlose Art der Ueberschätzung, des unproduktiven Kreisens um dieses Irrlicht aus fernen Tagen. Der Alternde überwertet das Alte: seine positive Reaktion ist auf das Vergangene gerichtet, hilft nicht mehr zum Wachstum, sondern zur endgültigen Ausformung — zum Tode.

Das Alte, Gefestigte zu bewahren, sich auf Verläßliches zu stützen, sind typische Altersreaktionen. So wird die Vorliebe des alten Melbury für Dr. Fitzpiers als Schwiegersohn erklärlich. Nicht nach dem Charakter des Individuums fragt er in erster Linie, sondern das Gewicht des alten Namens gibt für seine Wertschätzung den verläßlichen Maßstab. Als er sich aber schließlich in all seiner liebenden Besorgnis um die Tochter betrogen sieht und Grace durch ihre unglückliche Heirat mit Fitzpiers körperlich und seelisch zugrunde zu gehen droht, da konzentriert sich all sein Denken und Tun nur auf die Befreiung des geliebten Kindes. Genau so blind wie er vorher die Ehe seiner Tochter zu sichern strebte, genau so übereilig und vertrauensselig stürzt er sich nun in diese neue Aufgabe. Aller kritischen Besinnung beraubt, erweckt er in Grace voreilig die Meinung, von ihren Ketten befreit zu sein und ermutigt bedenkenlos ihren alten Liebhaber zu neuer Werbung. "Life was short, he declared; he, her father, was getting old; there were slips betwixt the cup and the lip; her interest in him should be reawakened at once, that all might be ready when the good time came for uniting them". (Woodl 346). Das Leben ist kurz — Carpe diem! —

Die Alten werden von den Neuen, den Jungen zurückgedrängt. ganz gleich, ob noch zähe Kraft in ihnen nach lebenswirksamer Betätigung ruft. "the Superseded" klagen:

Yet there are of us some who grieve
To go behind;
Staunch, strenous souls, who scarce believe
Their fires declined,
And know none cares, remember spares
Who go behind.
'Tis not that we have unforetold
To drop behind;
We feel the new must oust the old
In every kind;
But yet we think, must we, must we,
Too, drop behind? (Past and Present 157)

Der Mensch ahnt: das ist die Schwelle ins Jenseits. Wer die je überschritten hat, kehrt nie zurück. Noch einmal bäumen sich die letzten vitalen Kräfte auf in Schaffensdrang und Sehnsucht nach jenen Tagen, die so voll Mühe und Not waren — und doch darum ein Zeichen lebendigen Wachstums.

Müßte nun nicht der junge, saftgeschwellte Mensch, der noch nicht von des Lebens Mühsal ausgesogen und welk geworden ist, mit kühner Begier sich in dies gefährlich schöne Spiel der Lebensmächte stürzen? — Gewiß, die schwellende Kraft und die Ahnungslosigkeit von dem, was hinter der Schwelle des nächsten Augen-

blicks lauert, verleiht diesen springenden Elan, der Unglaubliches erreicht. Aber daneben — das Leben müßte ja nicht so harte Gegensätzlichkeit sein, wenn es daneben und dagegen nicht ein Widerstreitendes gäbe: Lebensangst. Und seltsam, diese Angst vor dem Leben ist keineswegs nur Zeichen eines endgültig erschöpften Plasma, sondern gerade mit starken vitalen Anlagen verbunden. Eben die weit geöffnete Seele, die besonders sensiblen Bahnen des Organismus werden von der Wachstumsnot um so intensiver gepackt. Nur wo Angst möglich ist, kann es darum Mut geben, denn die Gefahr und der Tod liegen gar nicht so sehr im Außen, sondern in unsern inneren Fähigkeiten. Nicht das äußere Geschehen bestimmt deshalb so überwiegend das Schicksal. Gerade dort aber, wo die Reaktionen in raschem Rhythmus und tiefgreifender Wucht vollzogen werden, kommt das doppelpolige Erlebnis von innig verquickter Angst und Lust zustande, das solch ein typisches Lebenskennzeichen ist und doch dem Verstand immer wieder rätselhaft erscheint. Je stärker die Anpassungsspannung, desto schneller und intensiver ist die Reaktion — wenigstens solange die gesunden Grenzen nicht überschlagen werden. Aber auch um so rascher drängt die neue Nötigung. Es ist ein Lebensrhythmus, der sich aus sich selber steigert zur Selbstverzehrung, wenn ihm nicht von einem Wider-stand Halt geboten wird. Solch übereilter Erlebnisrhythmus löst selbstschützend ein Ruhebedürfnis aus. Wo diese vitale Notwendigkeit nicht ausgiebig erfüllt wird, schlägt aus einer nervösen Ueberreizung die Lebenslust um die Lebensangst. An der kraftvoll empfindenden Persönlichkeitsstruktur Eustacia Vye's tritt diese vitale Gesetzlichkeit in die Erscheinung.

Ihr Lebenshunger kreiste von jeher um das gewaltige Erlebnis der Liebe. Clym Yeobright scheint vom Geschick ausersehen zu sein, diesen Liebeshunger zu stillen. Er selber gesteht: "I do love you — past all compass and description. I love you to oppressiveness — I, who have never before felt more than a pleasant passing fancy for any woman I have ever seen." (Nat 241). Eustacia erwidert all dies Liebe mit der ganzen Leidenschaft, deren ihre im Grunde immer selbst-süchtige Seele fähig ist. Aber sie gelangt nicht zum beruhigten Einklang. Es erwächst ihr daraus keine Kraft zu schicksalsbezwingender Leistung. Was sie an der Liebe anzieht, ist das stetige Vibrieren zwischen Besitz und Verlust, der gefährlich hastige Wechsel, aus dem sie so selten höchste Lust schöpft und so viel glückverzehrendes Leid, peitschende Angst. Im glücklichen Beisammensein mit Clym stöhnt sie auf: " 'Only I dread to think of anything beyond the present. What is, we know. We are together now, and it is unknown how long we shall be so: the unknown always fills my mind with terrible possibilities, even when I may reasonably expect it to be cheerful'." (Nat 245). Sie fürch-

tet das Ungewisse als etwas, das wahrscheinlich schrecklich sein wird, aus der ganz dumpfen, irrationalen Ahnung, daß sie aus ihrem eigenen zertörerischen Temperament ja notwendig auch das mögliche Glück vernichten wird, vernichten muß, sobald das ambivalente Geschenis in den Bannkreis ihrer Persönlichkeit kommt und dadurch zum schicksalhaften Ereignis wird. Man könnte fast das Paradoxon wagen, daß sie ihre Zukunft mit dämonischer Blindheit zerstört, um in der Angst leben zu können. Denn diese Angst ist für ihre Persönlichkeit eine notwendige Komponente, auf der sich wie von dunklem Hintergrund die hellstrahlende Freude abhebt. Die Angst ist ein formgebendes Moment für Eustacia. In der Begrenzung, der Limitation durch die Angst, wird dieser Mensch erst zum Individuum, zur lebenden Persönlichkeit. In der polaren Spannung von Lust und Angst ist ihr der eigentümliche und notwendige Lebensrhythmus gegeben. Und eben weil die Angst vor dem Leben ihr so notwendig zum Leben ist, setzt sie sich auch mit so erstaunlicher Wucht und Dauer durch. Zwar übersteigert sie sich am Ende so weit, daß Eustacia Selbstmord begeht, aber selbst in dieser todbringenden Wirkung wird nur die zeitliche Dauer ihres vitalen Daseins vernichtet, nicht aber die Struktur ihrer inneren Persönlichkeit, die in solch abrupter Weise ihre Lebensdauer zerstören mußte, um bis zum letzten Moment echt zu bleiben, sich selbst getreu. So bricht immer wieder suchtartig die Angst und Lebensverneinung in ihr durch, und sie quält Clym mit ihren Zweifeln: "I know that we shall not love like this always. Nothing can insure the continuance of love. It will evaporate like a spirit, and so I feel full of fears ... I have feared my bliss... It has been too intense and consuming." (Nat 242—254). Eustacia lebt eigentlich niemals beruhigt in der Gegenwart, sondern immer schon begierig in der Zukunft, aus der sie ebenso wie die Hindernisse der Entfaltung auch schon die Lust der Ueberwindung vorkostend heranholt. Auch in glücktragenden Stunden blicken ihre Augen schwer: "It is my general way of looking. I think it arises from my feeling sometimes an agonizing pity for myself that I ever was born." (Nat 242).

IV. Der Einzelmensch als Ganzheit.

Angesichts dieses Ringens, dieses Siegens und Unterliegens der Menschen erhebt sich doch die Frage: Woher kommen diese Strebungen, Instinkte, Triebe, diese kraftvollen oder schwächlichen Gefühle und Handlungen? Warum erscheinen sie uns überhaupt bedeutsam? Weisen sie nicht zwingend auf einen Zusammenhang untereinander hin, auf ein Ganzes, das mehr und noch anderes ist als sie selber, in dem sie erst ihren besonderen, ihren individuellen wie auch allgemeinen Sinn bekommen? — Sehen wir doch nur auf Hardy's Werk! Unbefriedigt wären wir von einer

Untersuchung der Probleme und Gestalten seiner Schöpfungen, wollte diese sich begnügen mit einer Auflockerung und Durchleuchtung der typischen Lebenserscheinungen als solcher, und seien sie auch an der Einzelperson sichtbar gemacht. Unwillkürlich fragen wir nach dem Zusammenhang, in dem sie verbunden sind. Und das tun wir um so selbstverständlicher, je intensiver die einzelnen Reflexe, Instinkthandlungen sich äußern, je aktiver alles schöpferische Schaun und Tun, je eindringlicher alle mutige Bejahung, alles resignierte Leiden der Menschen uns vor die Seele treten. Und da entdecken wir: die Wurzeln dieses lebendigen Gefüges sprießen aus einer unterirdisch-unbewußten Schicht empor, deren wesensmäßige Einheit auch noch im aktualen Zusammenhang der Aeußerungen erschaut werden kann: aus der psychophysischen Konstitution. — Vorurteilsloses Einfühlen, echte mitschaffende Schau von Hardy's Werk vermittelt uns diese Gewißheit. Dieses vielheitlich-einige Strukturgefüge, die innige Verknüpfung rein physischer Phänomene mit seelischen stellt er in immer neuen Abwandlungen dar. Deshalb ist es auch durchaus berechtigt, einmal von einer anderen Seite die beiden Phänomene forschend und mitlebend zu untersuchen, in denen er die Konstitution des Menschen darstellt. Und diese zwei Haupterscheinungen sind: das Temperament und der Charakter. Es ist selbstverständlich, daß Hardy als echter Künstler nicht beabsichtigt, Illustrationen zu wissenschaftlichen Theorien zu geben. Aber sofern Dichtung und Wissenschaft lebensnah sind, stehen sie sich nicht nur keineswegs feindlich gegenüber, sondern ergänzen sich zur Einheit und erhellen sich gegenseitig. So stellt auch Hardy diese Probleme einerseits in künstlerischen Schöpfungen eindringlich dar, andererseits führt er aber auch selber oder durch seine Gestalten in theoretischer Besinnung darauf hin.

Es ist wichtig zu sehen, wie Hardy gerade die Verstandeskräfte auf eine biologische Wurzel zurückführt, z. B. ganz ausdrücklich in der Schilderung des jungen Stephen Smith (Blue Eyes I 129) und in der Gestalt Angel Clare's, dessen Versagen er aus den verborgenen Tiefen seiner Konstitution verständlich macht.

Es ist auch nicht Hardy's Aufgabe, scharfe Unterscheidungen zwischen Temperament und Charakter durchzuführen. Diese beiden Regionen zu lockern, — nicht in rationalistischer Manier zu trennen — ist Aufgabe einfühlenden Verstehens: dieses aber, das sich dem Wurzelwerk vergleichbar in das gegebene Erdreich hineindrängt, wird sich stets der Hilfsmittel des rationalen Durchleuchtens und kausalen Erklärens bedienen. Aber darüber hinaus ist es ein neuartiger Akt der "Theoria", und so hat es seinen eigenen Gewißheitscharakter, der auch nicht vollständig rational faßlich ist. — Es würde diese Arbeit zu weit auseinander dehnen, wollte ich eine umfassende Analyse der verschiedenen Temperaments- und Cha-

raktertypen in Hardy's Dichtung geben. Es wäre vielmehr der Mühe wert, das in einer besonderen Studie zu versuchen. Hier kann ich nur einen kurzen Abriß der wichtigsten Fragen und Phänomene geben und von da aus die aufschlußreichsten Gestalten Hardy's betrachten.

Ueberschauen wir die üblichen Charakteranalysen dichterischer Gestalten und auch lebender Persönlichkeiten, so fällt uns häufig auf, wie man sogenannte „Charaktereigenschaften", die man zuerst einmal ungehörigerweise dem mißhandelten Individuum ausgerupft hat, in bunter oder möglichst rationaler Mischung wieder zusammenzusetzen versucht. Und dann wundert man sich, daß aus diesen ausgerissenen Gliedern kein lebendiger Organismus mehr entstehen will. Solch ein Vorgehen sollte zum wenigsten zu der kritischen Einsicht führen, daß die psychophysische Konstitution des Menschen eine untrennbare Einheit ist, die nicht in sogenannte „Eigenschaften" „zerfällt". Es kann sich höchstens darum handeln, daß das einheitliche Wesen des Menschen, nämlich die Konstitution, sich in den beiden Formkreisen: Temperament und Charakter, darstellt. Diese beiden Formkreise stehen in engster Beziehung mit einer rein physischen Grundlage: der Lebensenergie oder Energiespannung, die wir als den Biotonus bezeichnen. Sie gibt den Funktionsqualitäten, z. B. den Gefühlen, Handlungen, das Tempo und die Intensität, ist also selber ein Quantitätsprinzip. Der Biotonus ist gegeben durch Schnelligkeit und Güte des Stoffumsatzes. Sein seelisches Aequivalent ist das Temperament, d. h. die quantitativen Steigerungs- und Senkungsmöglichkeiten der Intensität und des Tempos, gekoppelt mit den Vitalgefühlen und ihrer Tönung. Dem straffen Biotonus entspricht das sanguinische oder hypomanische Temperament, der frische Lebenselan. Schlaffer Biotonus äußert sich in melancholischem oder depressivem Temperament, das durch mangelnde Schwungkraft kenntlich ist. Der durchschnittliche Biotonus ergibt das normale Temperament mit mittlerem Tempo. Vorausgreifend sei hier schon angedeutet, daß das Temperament im wesentlichen erbbiologisch festgelegt ist, aber auch durch Charaktereigenschaften mitbedingt werden kann. — Der Charakter — das ist der andere Formkreis, in dem sich die ebenfalls erbbiologisch vorgegebene Funktionsbereitschaft des Zentralnervensystems kundgibt. Er wird erschlossen aus den psychischen Reaktionen, die ein Individuum im Lauf seines Lebens auf die mannigfachen Reize erkennen läßt. Charakter wird definiert als Triebrichtung plus Reaktionsart, wobei die Triebe aufgefaßt werden als erbbiologisch festgelegte Funktionsqualitäten, deren Herkunft uns aber noch unbekannt ist. Sowohl dem Temperament als auch dem Charakter dienen die gleichen Organe als Grundlagen: das Temperament ist erfahrbar aus den quantitativen Verhältnissen

des vitalen Daseins, der Charakter dagegen ist dessen qualitative Konstruktion. Während in dem gesamtbiologischen Begriff der Konstitution die psychophysische Ganzheit zusammengefaßt wird, soll in den Begriffen Temperament und Charakter diese Ganzheit nach zwei polaren und doch beziehungsnahen Richtungen auseinander gebogen werden.

Der Organismus im Formkreis des Temperaments lebt nicht in einfacher, reihenhafter, mathematischer Kontinuität, sondern in Rhythmen, steigend und fallend in Intensität und Tempo. Sonst gäbe es ja keine Schwellen und nicht das seltsame Phänomen der Stauung vor solchen Schwellen und auch nicht das plötzliche und heftige Ueberströmen. Die mathematisch-mechanische Kausalität, die für die unbelebten Dinge gilt, ist deshalb emporgeformt in eine organisch-funktionale, die eben in Rhythmen eigener Art sich auswirkt, bei der Auslösung und Wirkung zunächst unvergleichlich erscheinen. Infolgedessen muß ja auch die Art des Verstehens und die Weise der wissenschaftlichen Einordnung und Rechtfertigung eine andere sein. Während im Begriff des Temperaments die Betonung stärker auf den vitalen Strukturkomponenten der Konstitution ruht, ist der Charakterbegriff mehr psychologischer Art. Beide sind aber kein starres Anlageschema, sondern entwickeln sich in lebendiger Auseinandersetzung und zwar aus den erbgegebenen (endogenen) Anlagen und den mitformenden Faktoren, die von „außen" her wirken: Einflüsse aus dem eigenen Körper, aus der Umwelt, aus den Prägungen, die Erziehung und Erlebnisse in unserm Plasma hinterlassen haben. Es handelt sich beim Charakter um die besondere Art, wie sich das Gefühls-, Trieb- und Willensleben eines Menschen äußert. Damit ist das Ganze der menschlichen Persönlichkeit noch nicht aufgegliedert. Wohin gehört die Gesamtheit der Talente, Begabungen, überhaupt all die anderen Hilfsmittel, die in den Anpassungsreaktionen der leibseelischen Persönlichkeit brauchbar sind? Wie verhalten sich die Strukturkomplexe, die wir Intelligenz nennen, zum Charakter? Wenn die Psychopathologie von Verblödung, von Schwachsinn spricht, so bezieht sich das sowohl auf Vernichtung der Intelligenz als auch der Persönlichkeit. Aber es darf doch wohl als grundlegender Unterschied festgehalten werden, daß die Intelligenz zwar eine Bedingung ist, auf der erst der Charakter sich zur hochentwickelten Persönlichkeit entfalten kann, aber eben doch auch nur ein Organ, das in das Wachstum der Persönlichkeit dienend eingeschaltet ist.

Temperament und Charakter gehören verschiedenen Schichten der psychophysischen Persönlichkeit an. Das Neue — vielleicht dürfen wir doch sagen das Höhere — das in der Sphäre des Charakters auftritt, ist das Bewußtsein. Dieses Bewußtsein schwebt nicht erhaben über der biologischen Schicht des Tempera-

ments, sondern ist auf höchst komplizierte Weise mit ihm verbunden. Erst in der dynamischen Spannung beider Pole entsteht und besteht die Persönlichkeit. Persönlichkeit werden heißt, zum Bewußtsein kommen. Nicht so, daß man nun nur rational leben und handeln müsse, was ja auch biologisch gar nicht möglich ist. Aber man muß die Fähigkeit besitzen, das biologische Leben sinnvoll sehen zu können. Das bedeutet, es muß in die Bewußtseinssphäre gehoben werden, was sonst nur dumpf geahnt tief drunten in uns sich regt. In diesem Sinne meint Bewußtsein ein Sicheinfügen in die Dinge und ein Hereinholen der Dinge ins Ich, aber auch ebenso sehr ein Distanzschaffen zu den Dingen, eine Isolierung des eigenen Selbst eben als Selbst. Es ist eine Vereinsamung gerade durch Aufgeschlossenheit, durch Hingabebereitchaft. Jedesmal, wenn man aus sich herausgegangen ist, muß man zu sich wieder zurückkehren, sonst würde man sich verlieren. In dieser Spannung des intendierenden Bewußtseinsaktes entdeckt sich das Ich, das die Bewußtseinsstrahlen aussendet, als ein individuelles Selbst. Dieses Erlebnis konstituiert die Persönlichkeit, den eigentlich irrationalen Mittelpunkt des Charakters. Immer wird dieses Heraustreten des Bewußtseins aus sich selber vom Leben gefordert, und dieser Blick des Bewußtseins auf den Bios ist eine Notwendigkeit. Das Bewußtsein als notwendende Hilfe ist in unserm lebendigen Wachstumsprozeß ein Glück. Aber gleichzeitig gibt es auch Anlaß zur Tragik, weil es nicht allumfassend und nicht alldurchdringend ist, nichts ganz Primäres, sondern immer wieder aus dem Bios seine Kraft ziehen muß.

Jedem lebenden Wesen ist ein bestimmtes Erbgut in Gestalt von Temperaments- und Charakterzügen als Anlage mitgegeben, deren Elemente sich nun in der Auseinandersetzung mit der Umwelt entfalten oder verkümmern. Die Temperamente können sich bei den Nachkommen zweier Menschen in immer neuen Variationen verbinden. Das ist für die Erfassung des Persönlichkeitsaufbaus sehr wichtig. Ein gleiches gilt für die Verbindung der Charakterzüge. Jede Zelle, jedes Organ, hat Biotonus und Funktion. Beide sind untrennbar wie Temperament und Charakter. Aber ebenso wie das Verhältnis von Biotonus und Funktion äußerst wandelbar ist, kann sich auch jeder Temperamentstypus mit jeder Charakterspielart verbinden. Was in der konkreten Lebenssituation als gleiche Charaktereigenschaften in die Erscheinung tritt, kann doch aus sehr verschiedenen Grundelementen herkommen. Diese Strukturelemente können auch wieder in verschiedener Intensität auftreten: und diese dynamische Verknüpfung ist maßgebend für die Erfassung des Persönlichkeitsaufbaus und die schicksalhafte Vorbestimmung des Menschen.

In der veränderten Aufbaubedeutung der Temperaments- und Charakterzüge — die sich als sogenannte Strukturverschiebung im

Einzelmenschen zeigen kann, erblickt man den Aufweis, daß sich prinzipiell die erbbiologischen Aufbauelemente isolieren und anschaulich-begrifflich fassen lassen müssen. Die Schwierigkeit liegt in der Komplziertheit des jeweiligen Phänomens. Es bedarf gar keiner besonders großen Lebenserfahrung, um einzusehen, daß die Mischung des Erbguts im einzelnen Menschen häufig zu mehr oder weniger gespannten Charakterantinomien führt. Die gegensätzlichen Tendenzen kämpfen dann mit einander um die Herrschaft. Bald erliegt die eine, bald die andere. Mit diesem Dominanzwechsel schillert auch das Bild der psychophysischen Persönlichkeit. Einzelne Strukturelemente können nun in ihrer Entfaltung vorübergehend oder dauernd gehindert werden und werden dann vielleicht kompensiert, d. h. die vitale Triebkraft wird in anderer Richtung auf ein anderes Bild abgeleitet. Die Kompensation kann durch das Milieu verursacht sein, ist aber auch immer weitgehend anlagebedingt. Die kompensierende Eigenart ist ein echter Persönlichkeitsbestandteil und die Richtung der Kompensation ist erbbiologisch festgelegt, insofern als die Kompensation sich der vorhandenen Anlagen, der ererbten Dispositionen, bedient. Ist aber die Kontrastspannung des Temperaments zu stark, die Keimfeindschaft des Charakters unüberbrückbar, so neigt der Charakter zum Pathologischen hin. Die Psychopathie ist nicht eine Minderwertigkeit an sich, sondern sie kommt erst durch abnorme Anlagespannung in bestimmter Richtung zustande. Das Ausmaß der Spannung ist maßgebend. Der extreme Fall des Kontrastes kommt wohl in der Schizophrenie zutage, bei der man einen Mangel an Ichzentrierung findet.

Diese kurze Skizze könnte immerhin als Leitfaden dienen. Aber die Schwierigkeiten stellen sich ein, wenn man in diese mehr oder minder abstrahierten Erscheinungstypen und Funktionsgesetzlichkeiten die bunte Fülle des pulsierenden und so widerspruchsvollen Lebens einfangen will. Da müssen wir immer von neuem erfahren, wie vorläufig unsere Begriffe und Ordnungszeichen doch noch sind. Aber gerade der Anstoß zur Selbstkritik, der uns von der realen Lebensgegensätzlichkeit gegeben wird, ist fruchtbar und muß immer und trotz all seiner Schwere ertragen werden. Und je vielheitlicher und dynamischer bei aller Einheit ein lebendiger Mensch oder eine dichterische Gestalt ist, und je arationaler die Darstellung, um so aufschlußreicher und anregender kann sie dem biologisch-psychologischen Verstehen werden. Es ist nicht ohne Grund, daß wir gerade die konfliktreichsten Persönlichkeiten als die lebenswahrsten begreifen. So sollen denn eben solche dynamischen Erscheinungen hier skizziert werden.

Es ist nicht zufällig, daß gerade ein Arzt unter Hardy's Gestalten das Problem des Biotonus in seiner Praxis berührt. Dr. Fitz-

piers, der mit Grace Melbury verlobt ist, findet Felice Charmond, die ihn liebt, in verzweifelter Stimmung. Alle Lebensschwungkraft ist in ihr erstarrt. Nur das Traurige sucht und findet ihr Blick. Des Lebens überdrüssig, müde zum Tode in enttäuschter Liebe, ermattet am Widerstand gesellschaftlicher Beschränkungen, verkriecht sie sich vor der Außenwelt in künstliche Wärme und ein lichtverhangenes Zimmer. Dort liefert sie sich reglosem Grübeln aus. Fitzpiers, der um ihre Liebe zu ihm weiß und — trotz Grace — sie heimlich erwidert, fragt besorgt nach dem Grunde ihres sonderbaren Verhaltens. " 'O, 'she murmured', it is because the world is so dreary outside! Sorrow and bitterness in the sky, and floods of agonized tears beating against the panes. I lay awake last night and I could hear the scrape of snails creeping up the window glass; it was so sad!... O, why were we given hungry hearts and wild desires if we have to live in a world like this!? Why should death alone lend what Life is compelled to borrow — rest? ... Then, when my emotions have exhausted themselves, I become full of fears, till I think I shall die for very fear ...".

'What sets you in this mournful mood?' he asked gently. In reality he thought that it was the result of a loss of tone from staying indoors so much, but he did not say so." (Woodl 249). Was Felice Charmond als trauriges Vergehen, als resigniertes Absterben in die Außenwelt hineindeutet, ist nichts anderes als das Abbild ihres eigenen gehemmten Lebensstromes. Sie neigt dazu, alle Dinge grau, alles Geschehen sinnlos verrinnend zu sehen, weil in ihrem leiblichen Organismus keine kraftvolle Spannung den Stoffwechsel belebt und beschleunigt. Schwerblütig und schwermütig sehnt sie sich nach Ruhe, nach der Bewegungslosigkeit des Todes, die gleichzeitig auch Erlebnislosigkeit bedeutet. Der Besuch des Geliebten ist das einzige Heilmittel, das sie wieder zu lichter Heiterkeit emporheben kann. Es wäre zwecklos, wollte Fitzpiers der Leidenden in rationaler Kausalerklärung den biologischen Grund ihrer Verstimmung darlegen. Den Biotonus als Grund der Depression erkennen, heißt ja zunächst nichts anderes, als nur die Sphäre zu nennen, innerhalb deren die nahen und fernen Gründe gesucht werden müssen. Das scheinbar freie Fallen und Steigen der Stimmung zeigt sich, sobald Fitzpiers wieder gegangen ist und Felices Seele nicht mehr angeregt ist durch die lebenentfachende Gegenwart des Geliebten. "She became as heavy as lead — just as she had been before he arrived. Her whole being seemed to dissolve in a sad powerlessness to do anything, and the sense of it made her lips tremulous and her closed eyes wet." (Woodl 250 f). Die kaum gelockerten Bewegungsantriebe ihres leibseelischen Organismus erstarren wieder in schmerzlicher Schwere. Ihr ganzes Wesen versinkt im Gefühl der Kraftlosigkeit und in Antriebsmangel. Immer tiefer

versinkt sie in reglosem Trübsinn, bis sie schließlich durch das Fenster plötzlich eine drollige Szene sieht: da bricht unvermittelt maßloses Lachen aus ihr, entreißt sie ihrer Melancholie und belebt ihren vitalen Impuls. — Aus ihrer Konstitution entspringen ihre Elendsstimmungen, die in Anwandlungen über sie kommen. Aber wenn ihre Rhythmusschwelle überlaufen ist, kann ein belangloser Anreiz die gelähmten Impulse lockern zu überschießender Betätigung, und die Stimmung steigt aus dem qualvollen Erdengrau in den strahlenden Himmel blauer Heiterkeit. Dieses zyklothyme Temperament schwankt zwischen Stimmungen der leichten Melancholie und strahlender Heiterkeit. In krankhafter Ueberspannung würde es ein krasses Nacheinander schwerer Depression und himmelhohen Jauchzens zeigen. Aber der Kern der Persönlichkeit, die Ichzentrierung, wird nicht zerstört. In allen Phasen ist der Mensch doch eine verhältnismäßig geschlossene leibseelische Einheit.

Die interessanteste Gestalt, die uns den zyklothymen Temperamentstypus verkörpert, ist Tess. In jugendlicher Frische tritt sie uns beim ersten Anblick vor Augen: "She was a fine and handsome girl — not handsomer than others, possibly, — but her mobile peony mouth and large innocent eyes added eloquence to colour and shape." (Tess 13). Ihre erste vitale Aeußerung ist aufbrausende Entrüstung, als die Gespielinnen sie wegen der Trunkenheit ihres Vaters necken wollen. "... the colour upon her cheeks spread over her face and neck. In a moment her eyes grew moist... Tess Durbeyfield at this time of her life was a mere vessel of emotion untinctured by experience. (Tess 14). Schnell pulst die Erregung durch ihren Körper, aber ebenso gleitet sie auch wieder zurück. So verdunkeln Scham und Entrüstung ihre Stimmung für eine Weile, aber dann ebbt die Welle des Gefühls wieder ab. In wichtigen Momenten ihres Lebens überläßt sie sich dem jähen Impuls, z. B. als sie unüberlegt zu Alec d'Urberville in den Sattel steigt, um der unangenehmen Gesellschaft der Arbeitsleute zu entgehen. Und ebenso impulsiv wie sie dem Quälgeist Alec den Handschuh ins Gesicht schlägt, ersticht sie ihn, als sie sich zum andern Male von ihm betrogen und erniedrigt sieht. So jäh solche Anwandlungen und Stimmungen über sie kommen mögen, so bleiben sie doch nicht auf der Oberfläche ihres Wesens als schillernde Täuschung. Sondern aus der Tiefe kommen sie hervor, und diese Tiefe heißt: Gefühl. —

Tess ist ein Mensch der Fülle, verhältnismäßig unkompliziert, reich und stark in ihrer Naivität. Still ist sie und schlicht, weich und warm wie ihre Stimme, die nicht durch Lautheit auffällt, sondern durch ihre flötenhafte Fülle in der Erinnerung nachschwingt. Sie macht kein Aufheben von sich selber. Bescheiden erscheint sie, was sie auch wirklich ist. Kein aufdringlicher Trieb

nach Selbstbehauptung jagt sie durchs Leben. Was ihr begegnet, nimmt sie auf sich, wie es über sie kommt. Immer lebt sie im Gefühl, niemals erscheint sie gefühlsentleert und kalt. Sie wird nicht auseinandergerissen zu den beiden Polen der Empfindungslosigkeit und Ueberempfindlichkeit, die einander tödlich befehden. Sondern ihr Wesen schwingt, immer ganz und immer gefühlsgetränkt, zwischen belebter Heiterkeit und stiller Melancholie. Schon als junges Menschenkind sieht sie das Leben mit instinktivem Mißtrauen an: wir leben auf einem ausgestorbenen, erloschenen Stern, auf dem alle Hoffnungen zugrunde gehen. Furchtbar hat das unerfahrene Geschöpf unter dem Unglück gelitten, das ihr Verführer Alec ihr bereitet hat. In die Verborgenheit des elterlichen Hauses verkriecht sie sich. Nur in den abendstillen Wald wagt sie hinauszugehen, um sich von ihrem Kummer abzulenken. Aber auch von dieser Enttäuschung, so tief sie auch geht, erholt sich ihre gesunde Vitalität. Lebensbejahender Trieb hilft ihr über das niederdrückende Grübeln hinweg. Nicht in autistischer Selbstverkleinerung bleibt sie stecken, sondern zur gesunden Anpassung an die Erfordernisse des Lebens geht der Rhtythmus ihrer Entwicklung weiter und empor. Zur Zeit der Erntearbeit, als der Tag von jedem Menschen kräftige Leistung fordert, geht die Verschüchterte wieder unter Menschen und gliedert sich in nutzbringenden Arbeitskreislauf ein. Aus der schmerzlichen Versenkung in den eigenen Gram löst sie sich langsam und triebhaft heraus, ohne aufregende Konflikte und Entscheidungsnötigungen. Der Trieb nach tätiger Einordnung, nach sinnvoller Leistung in ihrem täglichen Leben wächst ganz unterbewußt in ihr empor, bis er schließlich als Entschluß in ihr über die Schwelle des Bewußtseins tritt. Die Zukunft, die wie eine himmelhohe Mauer vor ihr stand und sie bedrückte, hat nun ihre Schrecknis verloren. Die Zeit, der Wechsel, erscheint ihr als das langsam wirkende Heilmittel. Vergessen bringt es über all die großen und kleinen Kümmernisse. Sie ist nicht so von ihrem persönlichen Leid ausgesogen, daß sie sich nicht noch die Kraft bewahrte, aus sich herauszutreten. erlösende Distanz zu sich selber zu gewinnen, indem sie sich in die nächste natürliche Pflichtengemeinschaft einzugliedern, in die Familie. Die erkrankten Eltern, die unversorgten Geschwister bedürfen ihrer selbstentsagenden Hilfe: "The necessity of applying herself heart and soul to their needs took her out of her own cares." (Tess 447). Es entspringt ihrer kräftigen Vitalität, daß sie in angestrengter körperlicher Arbeit von ihrem zehrenden Kummer sich erholen kann. Sie hat den Sinn für das Nahe, für die kleinen Pflichten des Tages, dem sie willig dient. Ihre flüssige Energie packt die kleinen Pflichten und die großen Aufgaben geschickt an und bleibt in allen Anstrengungen beständig, ohne sich darin zu verbeißen. Sie hat ein unbewußt feines Wertfühlen für all die kleinen

Dinge, die in ihrem Lebenskreis liegen, für die vitalen Nöte, für die seelischen Kümmernisse. Keine ehrgeizigen Pläne beunruhigen sie: gegen die Absicht der Mutter, sie an einen reichen Mann zu verheiraten, sträubt sich ihr ganzes Wesen. Sich körperlich rein zu bewahren und seelisch niemandem hörig zu sein, das ist das mehr dumpf gefühlte als klar gewußte Ziel ihres Strebens. Kein abenteuerlicher Erlebnisdrang peitscht ihre Nerven auf. Das Leben ist ihr zunächst ein Widerfahrnis, das über sie kommt mit unheimlicher Wucht und Häßlichkeit, als sie dafür noch nicht bereit ist. Das erschüttert sie bis in die letzten Tiefen, aber es vermag ihre Persönlichkeiten nicht zu zerspalten noch zu demoralisieren. Aus ihrer reinen und reichen Vitalität wächst ihr von neuem der einfach sichere Glaube an sich selber. Das äußert sich darin, daß sie schließlich, nach der zweiten und dritten erschütternden Enttäuschung ihres Lebens, durch Angel und Alec, doch schließlich zu einer heldenhaften Bereitschaft emporwächst, das ganze große und schwere Schicksal auf sich zu nehmen, das aus Umwelt und eigenem Innern ihr entgegenkommt. In ihrem mehr schwerblütigen Temperament hält sie sich in abwartender Distanz zu der Umwelt — eine Schutzreaktion des Plasma, um sich vor entwurzelnden Anstürmen zu hüten. Aber dieser Trieb nach Abgeschlossenheit überspitzt sich nicht zu feindselig schroffer Haltung gegen die Außenwelt. So erlebnisnah wie ihr im Grunde die biologische Außenwelt ist, so bereitwillig nehmen auch ihre seelischen Verstehenskräfte die Anregungen der Umwelt auf. Sie sucht sie nicht. Ihr Leben heißt doch mehr Bewahren als neu erobern, und immer ist es durch einen letzten Abstand gekennzeichnet. Kaum kennt sie Furcht, sondern wird aus der Kraftfülle ihrer Konstitution von unauffälligem Mute so beseelt, daß sie sich ebenso zu gefährlichen wie zu peinlichen Unternehmungen befähigt zeigt. Das erweist sich, als sie in den Dienst der alten Mrs. d'Urberville, Alec's Mutter, tritt, aber auch als sie den peinlichen Gang zu ihren Schwiegereltern unternimmt. Trotzdem hofft sie auch dabei auf den günstigen Zufall, der ihr helfen möge. In kleinen Geschehnissen nur zeigt sich's, wie auch in ihrer Seele ein unauffälliges Schwanken vor sich geht, ein Zittern zwischen Durchhalten und Verzagen. Gewiß ist es ein Zufall, daß sie auf dem Wege zu ihren Schwiegereltern das Gespräch von Angel's Brüdern hört, die abfällig über sie sprechen. Voreilig urteilen diese und Mercy Chant. Das Schlechteste und die unbegründete Annahme sind ihnen erst recht das Wahrscheinlichste. In ihrer gedrückten Stimmung wird Tess von diesem Geschehnis doppelt stark getroffen. "... she went her way without knowing that the greatest misfortune of her life was this feminine loss of courage at the last and critical moment through her estimating her father-in-law by his sons." (Tess 385 f). Was könnten all diese Gescheh-

nisse bedeuten, wenn in ihrer Konstitution jener dämonische Mut läge, der sich über alle Hemmnisse, über alle Verwundungen hinwegsetzt? Diese kleine Schwäche, die übrigens nicht nur Frauen zuweilen kennzeichnet, dieses Versagen im allerletzten Augenblick, nimmt ihrem Wesen und ihrem Schicksal die Größe.

Ihre unkomplizierte Natur weiß von den Tücken des Lebens nichts. Menschenfreundlich und gesellig erscheint sie im kleinen Kreise, wo der persönliche Kontakt mit einfach strukturierten Menschen ihren eigenen Lebensrhythmus anspricht, wie z. B. in dem einfach-schönen Leben auf Talbothays. Den Leiden der Mitwelt bringt sie warmes Verstehen entgegen. Ihr schwerblütiges Temperament kann sich in die schmerzlichen Tiefen der Seele williger hineinversetzen, wenngleich sie auch im Frohsinn ihrer Umgebung mitzuschwingen vermag. All ihre Anteilnahme entspringt jedoch nicht dem reflektierenden Verstande, obschon es ihr an Intelligenz nicht mangelt. Aber der abstrakte Geist hat keine Heimatstätte in ihrer Seele gefunden. Rationale Prinzipien sind ihrem Werterleben fremd: aus der vitalen Fülle ihres Fühlens erwächst ihre Sittlichkeit und ihre Religiosität. Nur bei erschöpfter Widerstandsfähigkeit beugt sie sich willenlos dem starren Prinzipiengeist Angels, aber doch mit dem ununterdrückbaren Ahnen, daß damit wahre Lebenswerte zerstört werden. Sie lebt aus stetig pulsenden Trieben, die sich im allgemeinen weder überspannen noch sich völlig in sich selber verstricken. Entscheidend für ihre Entwicklung ist die Liebe, ein vital-kosmisches Erleben, in dem ihr ganzes Wesen offenbar wird. Dabei wird sie ganz von sich selber abgelenkt. Ihr feiner Instinkt ahnt in Angel die mögliche Ergänzung zu ihrem eigenen Wesen, das voller Wachstumstriebe ist. Alles was an Aktivität in ihr angelegt war, wird nun geweckt. Bis in die letzten Tiefen ihres Wesens wird sie aufgewühlt und muß durch eine schwere Krisis hindurch. In den Tagen des Glücks gelangt sie noch nicht zur letzten Reife, zum äußersten Mut der Verantwortung für ihr Wesen und Tun. Ihr Organismus mit seinem anschwellenden Hunger nach Ergänzung, nach Vereinigung mit dem geliebten Wesen, schießt über das Maß hinaus. Es gelingt ihr nicht, die Wucht des Elans zu hemmen, in den ihr Gefühl, siegreich über Vernunft und Gewissen, sie hineingeschleudert hat. Der widerstrebende Geist konnte nicht völlig assimiliert werden. Aber auch er ist eine starke Lebensmacht, und notwendigerweise erfolgt auf die lustvoll übersteigerte Lebensbejahung der Rückschlag in zerstörerische Lebensverneinung. Ueber die heitere Komponente ihres Wesens herrscht wieder die dunkle Schwerblütigkeit, deren psychische Ausdrucksform das Leiden ist. Erst indem sie zu diesem tiefsten Born ihres Temperaments zurückkehrt, erst indem sie durch die Einsamkeit ihres Leides geht, reift sie zur Persönlichkeit. Und diesesReifen bringt ihr ein tiefes, weises

Wissen um das Leben und seinen Sinn und schenkt ihr als köstliche Frucht die abgewogene Harmonie einander ergänzender Kräfte. So tief sie ergriffen werden kann von schicksalhaften Erlebnissen, so fehlt ihr doch die Dämonie, die zum höchsten Guten und zum tiefsten Schlechten gleicherweise drängt. "Never in her life — she could swear it from the buttom of her soul — had she ever intended to do wrong; yet these hard judgements had come. Whatever her sins, they were not sins of intention, but of inadvertence, and why should she have been punished so persistently? (Tess 460). Aus der inneren Geschlossenheit wächst ihr Glück. Aus der Begrenztheit, die in eben dieser Gebundenheit ihres Temperaments liegt, auch ihr Unglück, ihre Sünde. Des Lebens Leid kann sie niemals völlig zerspalten, wohl aber leidet sie am ganzen Leben, und das Dasein als solches ist ihr grauenvoll in harten Stunden der Anpassungsnot. "Birth itself was an ordeal of degradating personal compulsion..." (Tess 462). — "I wish I had never been born!" das ist der Laut gepeinigten Lebenstriebes. Aber so weit auch die Rhythmen ihres Wachstum ausschwingen, die Pole, nach denen sie ziehen, ergänzen einander. Und ihre Entwicklung als Ganzes geht instinktsicher und geradlinig vorwärts. Ihr Wachstum wird nicht abgeknickt.

Ein solcher Umbruch der ganzen Persönlichkeit wie wir ihn in der Bekehrung Alec d'Urbervilles zu sehen glauben, bleibt ihr erspart. So stark die vitalen Kräfte in Tess sein mögen, so heftig ihr Rhythmus pulst und so zehrend das Leid in ihr wühlen mag, der leibseelische Organismus dieses Mannes, der ihr zum Schicksal wird, ist von viel maßloseren Schauern geschüttelt. Hemmungslos folgt er seinen vitalen Impulsen. Seine Liebe ist gröbster Egoismus und kulturlose Sinnlichkeit. Seine Zähigkeit überwindet den Widerstand der unerfahrenen Tess. Mit Selbstironie sieht er ein: "I was born bad and I have lived bad, and I shall die bad in all probability". (Tess 100). Aber das ist nur ein kühles Wissen seines Intellekts, kommt nicht als echte Reue aus ergriffener Seele. — Jahre vergehen — da trifft ihn Tess wieder wie er in einer Scheune den Bauern predigt über die Rechtfertigung durch den Glauben. Tess ist gelähmt von diesem Anblick, von dieser Verwandlung, die mit dem glaubenslosen und frivolen Alec d'Uberville vor sich gegangen ist. Auf der Landstraße überholt er sie, und mit dem gleichen Pathos, das seine Predigt durchglüht hatte, erzählt er von seiner Bekehrung. " 'I have done nothing!... Heaven, as I have been telling my hearers, has done all. No amount of contempt that you can pour upon me, Tess, will equal what I have poured upon myself — the old Adam of my former years! Wel it is a strange story;... Have you ever heard the name of the parson of Emminster? ... old Mr. Clare?... He came to Tant-

ridge two or three years ago to preach on behalf of some missionary society; and I, wretched fellow that I was, insulted him when, in his disinterestedness, he tried to reason with me and show me the way. He did not resent my conduct, he simply said some day I should receive the first fruits of the spirit — that those who came to scoff sometimes remained to pray. There was a strange magic in his words. They sank into my mind. But the loss of my mother hit me most; and by degrees I was brought to see daylight. Since then my one desire has been to hand on the true view to others, and that is what I was trying to-day". (Tess 398). Typisch für Alec's Bekehrung ist die Ueberzeugung, daß er selber nichts dazu getan hat. Es ist über ihn gekommen, ein Licht von außen, das in ihn hineinschaut. Die Macht des Himmels ist in ihn eingedrungen durch die Worte des Pfarrers mit magischer Gewalt. Alec's Natur ist nach außen gewandt, die Einkehr in sein Selbst ist ihm fremd. So muß seinem Temperament auch das Schicksal von außen begegnen. Und was immer aus seinem Innersten aufwächst, wird nach außen projiziert, sobald es über die Bewußtseinsschwelle tritt. Die äußere Situation, die Mitteilung, löst das wendende Ereignis aus. Ein Zufall ist die Begegnung mit dem Pfarrer Clare, ein Zufall auch der Tod der Mutter bald nach jener bedeutsamen Begegnung. Zum Schicksal wird beides seinem Temperament, weil es in ein inneres Spannungsgefüge eingreift. Außerdem sind beide Erlebnisse stark gefühlsbetont. Die prophetischen Worte des Pfarrers appellieren nicht an seinen Verstand, sondern an sein Fühlen. In leidenschaftlichem Impuls reagiert er darauf, und als mnemische Spur wirkt alles nach. Die Ereignisse greifen tief in seine biologische Struktur ein, und die Erschütterungen sind echt. Es entspricht auch ganz dem heftigen Rhythmus seines Temperaments, daß er die ganze Leidenschaft seines Wesens über die Schwelle der Bekehrung mit hinüber nimmt. Seine Bekehrung ist keine Erschöpfung seiner Lebensenergie, sondern diese wird nur übergeleitet auf eine andere Ebene. Sein Gefühl hat aber nicht so viel inneren Reichtum, daß er darauf ein ganz neues Leben mit neuem Inhalt aufbauen könnte. Sein Empfinden ist dafür überwiegend sinnlich und selbstsüchtig. Eine andere, bisher vernachlässigte Macht soll nun den umgeleiteten Trieb befriedigen: der Geist. In geistzersetzte Dogmengläubigkeit drängt es ihn hinein. Soll der Geist befestigen helfen, was das Gefühl allein nicht durchzuhalten vermag? Wird dieser Mensch, der ganz Leidenschaft ist, einseitig und nur auf sich selbst bezogen, in der selbstlosen Objektivität des reinen Wortes Gottes leben können? Ihm selbst-vergessend gläubig dienen? In dieser intellektuellen Auskleidung zeigt sich's, daß seine Bekehrung im Tiefsten doch nicht echt ist, sondern nur eine Karikatur, — eine Anwandlung, die sich erschöpfen muß. Wohl waren die triebgestauten Situationen einer

echten Bekehrung günstig, aber sein besonderer Weg läuft in die Irre. Alles kam über ihn — was schon in ihm angelegt war. Was ist die Erweckung von außen anderes als ein rätselhaftes Etwas, das erst als schwächere Komponente gegen sein Bewußtsein sich durchsetzte, unklar erlebt zumeist, dann aber als dominierende Macht mit dem Bewußtsein, mit der Zustimmung seines Ichs zur Schicksalsform wird? Und doch: auch die neue Dominante seines leibseelischen Wesens liegt stets im Kampf mit alten, unterdrückten Trieben. Er hat keine Ruhe in sich selber gefunden. Zur befreienden Mitteilung drängt es ihn um jeden Preis. Wie seine Sinne immer die Berührung mit der Außenwelt suchen, so erhascht auch seine Seele triebhaft die Verständigung und Verbindung mit Gleichgestimmten. Aus der Verbundenheit mit ihrem Denken und Erleben zieht er dann eine Sicherheit, die er selbst nicht besitzt. Tess wehrt seinem Versuch, ihre Seele für die ewige Seligkeit zu gewinnen, leidenschaftlich ab: "You, and those like you, take your fill of pleasure on earth by making the life of such as me bitter and black with sorrow; and then it is a fine thing, when you have had enough of that, to think of securing your pleasure in heaven by becoming converted! Out upon such — — — I don't believe in you — — — I hate it ... I cannot believe in your conversion to a new spirit. Such flashes as you feel, Alec, I fear don't last!" (Tess 398 f). Wie begründet der Zweifel in Alec's Festigkeit ist, zeigt schon der nächste Augenblick, da er sie unwillkürlich betrachtet. In dem unbewußten Sehen der Sinne rüttelt die alte Gewohnheit zum erstenmal an seinem neuen Wesen. Der Anblick der Frau bedeutet für den Bios, der einst die Kraftquelle seines Wesens war, nun den Abgrund der Gefahr. Der Mann, das Geschlechtswesen, ist eben doch nicht in ihm erloschen. Mit Schrecken kommt ihm zum Bewußtsein, welche Gefahr Tess für ihn, den reinen Prediger des Evangeliums, für seine asketische Zukunft werden könnte. An einer alten Steinsäule am Wege läßt er sie darum schwören, daß sie ihn nicht in Versuchung führen wolle. Ist es nicht ein Eingeständnis eigener Schwäche, daß er außerhalb seines Selbst, in den anderen Menschen ein Schutzmittel suchen muß? Tess' Anblick bleibt von dieser Stunde an in ihm lebendig. Die erste eigen-süchtige Liebe flackert wieder in ihm auf, diesmal in religiösem Gewand und mit dem Vorwand der Respektabilität. Er sucht selber Tess auf, um ihr die Ehe anzutragen. Erschrocken wehrt Tess ab, und selbst das Geständnis, daß sie verheiratet ist, kann ihn nicht in die gewünschte Distanz zurückbringen. Leidenschaftlich brechen die Anzeichen des alten jähen Temperaments aus ihm hervor: "'Tess — — — don't look at me so — — — I cannot stand your looks! There were never such eyes, surely, before Christianity or since! There — — — I won't loose my head; I dare not." (Tess 408). Alec ist ihr, d. h. seinem wilden

Temperament, wieder verfallen. " 'If you would only pray for me!" stöhnt er auf. Gebet soll ihn retten, eine äußere Macht das Bild aus seinem Innern reißen, das ihn fasziniert. Da wird der grundlegende Unterschied sichtbar zwischen diesem Manne, der sich an eine überirdische Macht halten muß und der tapferen Tess, die ohne die Stütze eines verpflichtenden Dogmas, ohne Vertröstung auf Belohnung im Jenseits, mit all ihrer Kraft nach dem Guten strebt. Alec vernachlässigt schließlich seine Verpflichtung zum Predigen um ihretwillen. In der Begegnung mit ihr kommt eine neue Phase seines Schicksals von außen auf ihn zu und entkettet die inneren Kräfte, die seit seiner Bekehrung gebunden waren. Nun zeigt sich's, wie wenig fest er in sich gestanden hatte. Nachdem seine entfesselte Leidenschaft sich wieder in den gewohnten Bahnen austobt, fällt auch der dogmatische Glaube zusammen. Damit schwinden auch Verantwortungsgefühl und sittliches Streben. Tess' Zweifel, daß ein Gebet den großen Beweger des Weltgeschehens von seinen festgelegten Plänen abbringen könnte, ist der Keim und Vorwand, das entsagungsvolle Leben des Priesters der Armen aufzugeben. Er verhöhnt sich selbst: "What a great revenge you have taken! I saw you innocent, and deceived you! Four years after, you find me Christian enthousiast; you then work upon me, perhaps to my complete perdition.'" (Tess 424). So enthüllt sich zwangsläufig, was "his whimsical conversion" im Grunde bedeutete: "the mere freak of a careless man in search of a new sensation, and temporarily impressed by his mother's death." (Tess 417).

Mit unvergleichlicher Instinktsicherheit hat Tess die Unechtheit und Unsicherheit in Alec's Wesen im ersten Moment des Wiedersehens erfaßt, als er in der Scheune das Wort Gottes predigte, ein Bekehrter den Sündern: "To think of what had emanated from that countenance when she saw it last, and to behold it now! ... To Tess's sense there was, just at first, a ghastly bizarrerie, a grim incongruity, in the march of these solemn words of Scripture out of such a mouth. This too familiar intonation, less than four years earlier, had brought to her ears expressions of such divergent purpose that her heart became quite sick at the irony of the contrast. ——— It was less a reform than a transfiguration. The former curves of sensuousness were now modulated to lines of devotional passion. The lip-shapes that had meant seductiveness were now made to express supplication; the glow of the cheek that yesterday could be translated as priotousness was evangelized to-day into the splendour of pious rhetoric; animalism had become fanatism; Paganism Paulinism; the bold rolling eye that flashed upon her form in the old time with such mastery now beamed with the rude energy of a theolatry that was almost ferocious. Those black angularities which his face had used to put on when his wishles were thwarted

now did duty in picturing the incorrigible backslider who would insist upon turning again to his wallowing in the mire. The lineaments, as such, seemed to complain. They had been diverted from their hereditary connotation to signify impressions for which nature did not intend them. Strange that heir very elevation was a misapplication, that to raise seemed to falsify." (Tess 394).

Dieses besondere Phänomen der Bekehrung ist eines der fesselndsten im Reiche menschlicher Erfahrungen. Hier wird die Macht des Bios offenbar, die bis hoch in die sublimsten Gefühle der Seele, in die durchgeformten Gebilde des Geistes hineinragt und sie unentrinnbar an sich kettet. Die Bekehrung Alec's und sein Rückfall wird mit äußerst feiner und tiefer Einfühlung erfaßt und geschildert. Wichtig ist vor allem die Unterscheidung zwischen "reform" und "transfiguration". Letztere ist nur ein Uebersprungen des eigentlich ungewandelten Temperaments auf eine andere Reaktionsebene, in andere Situationen, andere Ausdrucksformen. Aber sie bedeutet keine Wiederformung, setzt nicht völlige Auflösung des bisherigen Wesens voraus. Sie ist keine leibseelische Wiedergeburt des Menschen. Die Lebensverneinung dieser Phase ist nur ein verkappter Lebenshunger, ein Trick des individuellen biologischen Kerns, der nach neuen Sensationen süchtig ist. Dieser Mensch, der die Lust seines Leibes töten will, bringt damit erst recht seine Seele in Gefahr. Wie der Rausch des Körpers erstickt wird, so auch die schöpferische Phantasie der Seele, der natürliche Antrieb zum Guten und Schönen, der auch bei ihm nicht ganz fehlt, wenngleich er ungeklärt ist. Aus der Askese seiner vitalen Kräfte gewinnt seine Seele keine Flugkraft. Kein warmes Mit-leiden befähigt ihn zu werktätiger Ausübung tiefster christlicher Menschenliebe. Im Wort, das er predigt, bleibt er verfangen. Für die Tat, die zu tun wäre, ist keine Kraft mehr vorhanden. Seine Bekehrung klammert sich an das Dogma, reift nicht zum Opfer aus.

Ungebrochen bleibt die vitale Triebkraft, die aus unzerstörbarer Sinnlichkeit nach neuen Spannungskontrasten, nach neuem Lebensrausch hungert, die alles vergewaltigt, auch das Religiöse, die sich in jede Lebensform hineinbohrt, wenn sie nur einen vitalen Impuls verwirklichen hilft. Alec ist einer jener Menschen, deren Triebkräfte sich ausrasen müssen, und die im Ueberdruß der einen Situation unberechenbar in eine andere Erlebenssphäre überspringen. Erst im Kontrast ist er echt. Nicht gleichzeitig, aber in sprunghaftem Wechsel durchlebt er das scheinbar Unvereinbare, das Unglaubliche, Unwahrscheinliche. Die alte Form der Vitalität, die seine ungebundene Jugend durchpulst, hat so tiefe mnemische Spuren zurückgelassen, daß das leiseste Erwachen gefühlsbetonter Erinnerungen wie ein Blitz die ganze Vergangenheit entzündet, in der sein leibseelisches Wesen geprägt worden war. Mit welcher Instinkt-

sicherheit fürchtet er diese alte Macht, daß er Tess schwören läßt, ihn nicht zu verführen! Aber dieser erste Schimmer von Bewußtsein und Angst zeigt an, daß die eigentliche Entscheidung schon gefallen ist: in jenem Moment in der Scheune, als seine Lippen bei ihrem Anblick zu zittern beginnen, seine fliehenden Augen mit magischer Gewalt zu ihr ihn zurückziehen. "Paralysis"! Und diese biologische Entscheidung ist unwiderruflich. Das alte Erbe ist in Alec erwacht, seine innerste Konstitution setzt sich durch, dem Gesetz seines Temperamentes bleibt er hörig, mag es ihn auch durch die extremsten Erlebnisweisen jagen. Eines hat er mit Tess gemeinsam: Die Einheit seines Wesens wird nicht zersprengt, in welchen Kontrast er auch immer hineingeschleudert wird.

Aber seine Gestalt führt schon hin zu jener qualvollen Gespaltenheit des Ich, die in einem anderen Menschen sichtbar wird: in Sue. Sie gehört einem anderen Formkreis der Temperamente an, den wir als den schizothymen bezeichnen. Menschen dieses Temperaments sind der lebendige und unverträgliche Gegensatz, die ständige Spannung des Ich. Zeigen die Zyklothymen den Rhythmus des „Entweder-oder", das Nacheinander der Kontraste, die in Zyklen wiederkehrende Schwingung, so leben die Schizothymen in der Kontrastspannung der Gleichzeitigkeit, des „Sowohl-als-auch". Sie sind z. B. nicht überempfindlich oder kühl, sondern überempfindlich und kühl. Dieser Formkreis ist so unbeschreiblich mannigfaltig an Typen und Individuationen, daß es erfolglos wäre, wollte ich hier in Kürze eine Typisierung versuchen. Wichtiger ist es, daß wir den Blick auf lebendige Menschen in künstlerischer Gestaltung wenden und ihren leibseelischen Rhythmus nachzufühlen versuchen.

Während Jude die ungeheure Spannung seines Innern wenigstens zeitweise zum Ausgleich zwingt und sich entwickelt von Schwelle zu Schwelle, ist Sue's ganzes Wesen ein ungeheurer Ausbruch ihres vulkanischen Temperaments. "She was so vibrant that everything she did, seemed to have its source in feeling. An exciting thought would make her walk ahead so fast, that he could hardly keep up with her; and her sensitiveness on some points was such that it might have been misread as vanity." (Jude 124). Nicht ein fester Trieb gibt ihrem leibseelischen Leben bestimmte Richtung, sondern eine unheimliche Neugier stößt sie ins Leben hinein. Alles muß sie wagen, auskosten — und doch hat sie schließlich nicht den Mut zu sich selber, zu all den widerstreitenden Tendenzen, die aus ihr hervorbrechen. Jude nennt sie mit Recht: "quite a product of zivilisation", aber außerdem erstrebt sie auch dessen krasses Gegenteil: "I crave to get back to the life of my infancy and its freedom ... Outside all laws except gravitation and germination" zu leben, ist ihr starker Drang zum Formlosen. Die Klassiker der Weltliteratur hat sie gelesen "... and found that all interest in the unwhole-

some part of those books ended with its mystery!" (Jude 182). Aus unbewußter Sensationsgier geht sie einige Stunden vor ihrer Trauung mit Phillotson an Jude's Arm durch die Kirche: "Precisely like a couple just married. The too suggestive incident entirely of her making, nearly broke down Jude.' I like to do things like this', she said in the delicate voice of an epicure in emotions, which left no doubt that she spoke the truth. ... They are interesting, because they have probably never been done before." (Jude 214 f). Mit unglaublicher Taktlosigkeit zwingt diese sonst so überfein empfindende Frau den leidergriffenen Jude in diese Situation und fragt auch noch, eine tiefe Wunde aufreißend: "Was it like this when you were married?" Erst der Schmerzensausbruch bringt sie zur Besinnung. "My curiosoty to hunt up a new sensation leeds me into these scrapes," (215) gesteht sie ein. So stehen zärtliches Mitempfinden und rücksichtslose Gefühlskälte unvermittelt in ihr neben einander. In ihrem Hunger nach neuer Sensation, in dieser überspannten Lebenssucht kostet sie auch die ganze schmerzliche Wonne der Selbstzerstörung aus und schont des geliebtesten Wesens nicht. Sue muß Jude mitteilen, daß sie sich mit Phillotson verlobt hat, aber die Worte wollen nicht über ihre Lippen: "Her eversensitive lip began to quiver and her eye to blink." Jude will darauf verzichten, wenn ihr das Geständnis so schwer fällt. Da bricht es aus ihr hervor: "'I shall tell you!' said she with the perverseness that was part of her ..." (Jude 163). Von Musik im Innersten aufgerührt, suchen Jude's und Sue's Hände einander. Gleich muß ihr Bewußtsein die weiche Stimmung zersetzen mit der Frage: "'I wonder what we both did that for?'" (Jude 253).

Mit unbewußter Wollust bereitet sie sich und andern bitterste Schmerzen. So bittet sie Jude, von dessen inniger Liebe sie weiß, Zeuge bei ihrer Trauung zu sein, eine Aufgabe, unter der Jude furchtbar leidet. Mit inniger Liebe umgibt Jude dieses empfindliche Wesen, ihretwegen gibt er schließlich seine theologische Laufbahn auf. Aber sie hält ihn immer in Distanz. Nach jeder kleinen seelischen Annäherung stößt sie ihn wieder von sich, nur halbe Erfüllungen kann und will sie geben. In der Nähe kapselt sie sich gegen ihn ab, aber draußen vor dem Fenster läßt sie ihn stehen und spricht dann freimütig über ihr innerstes Leid. Beim Abschied streicht sie ihm mitleidig einmal über die Stirn, gerade einmal. Sie verläßt Phillotson und fleht ihn um Scheidung an, um zu Jude zu gehen. Sie erkennt die Großmut ihres Mannes an, aber sie kann ihn deshalb nicht lieben. Doch auch als sie zu Jude gekommen ist, kann sie nicht seine Frau sein, wie er es erhoffte. "'I think you are incapable of real love'," zweifelt der enttäuschte Jude. Das christliche Ideal der Askese des Leibes ist ihr zuwider, die heidnische Welt mit ihrer frohen gebändigten Natürlichkeit steht ihrem Empfinden

näher. Aber ihr persönliches Streben zielt dahin, frei über der Sphäre des Sexuellen zu stehen. Dennoch ist sie durch ihre leibliche Form den vitalen Gesetzen unterworfen, die für alles Lebendige gelten. Sie kann nicht begreifen, daß jeder Mensch erst zum vollen Menschen werden kann, wenn er ganz Mann oder ganz Frau ist, daß jeder sich im Eros bewähren muß, um die Schwelle überschreiten zu können. In dieser Eigenart ihres Temperaments kommt eine Unsicherheit ihres Plasma zum Ausdruck, die ihr von vornherein die völlige Reife versagt. "You spirit, you disembodied creature, you dear sweet, tantalizing phantom, hardly flesh at all," so nennt der liebende Jude sie. "'I sometimes think you are a flirt" (255) doch sie beteuert: "'I am very much the reverse of what you say so cruelly. Some women's love of being loved is insatiable; and so, often, is their love of loving. ... I am a woman tossed about, all alone, with aberrant passions and unaccountable antipathies." (Jude 256 f). Es ist erstaunlich, mit welcher Schärfe und Sicherheit sie ihr eigenes Wesen erschaut und zergliedern kann. "Assume that I haven't the courage of my opinions." Diese Worte sind der Schlüssel zu ihrem Wesen. Sie ist alles — aber eben alles nur bruchstückhaft, und sie kann nicht zu sich selber stehen, nicht eine einzige Belastungsprobe durchhalten. Warum hat sie überhaupt den viel älteren Phillotson geheiratet, wenn sie ihn nicht liebte? "'I haven't the courage of my views as I said before ... Sometimes a woman's love of being loved gets the better of her conscience, and though she is agonized at the thought if treating a man cruelly she encourages him to love her, while she doesn't love him at all. Then, when she sees him suffering, her remorse sets in, and she does what she can to repair the wrong' " (Jude 302). Ueberfeinerte Sensibilität und grausamste Frivolität im gleichen Augenblick, im gleichen Menschen — das ist eine unheilvolle Spaltung. Aus dieser Zerfahrenheit und Unsicherheit des Instinkts entspringen dann unkontrollierte Entschlüsse und Handlungen, blinde Abreaktionen des gestauten plasmatischen Lebenspulses, die Unglück bringen über Sue und alle Menschen, in deren Lebenskreis sie tritt. Formlosigkeit und Haß gegen Form sind typische Strukturelemente ihres Temperaments. "Unconventionality" ist ihr Ziel, in heftigen Impulsen durchbricht sie immer wieder gute und sinnlose Sitten. Und doch, in der entscheidenden Frage einer Ehe mit Phillotson opfert sie sich der Konvention. "I was a coward, as so many women are ——— and my theoretic unconventionality broke down." (Jude 278). Gegen allen Zwang, ja alle Beschränkung lehnt sie sich leidenschaftlich auf, besonders aber gegen jede Bindung, die ihrem innersten Fühlen auferlegt werden soll: "It is as culpable to bind yourself to love always as to believe a creed always, and as silly as to vow always to like a particular food or drink". (Jude 280).

Jagender Wechsel, heftige Vibration ist der Rhythmus ihres Temperaments. Wie könnte sie da die Bindung einer Ehe auf sich nehmen? "I at least don't regard marriage as a Sacrament." (Jude 207). Sie leidet furchtbar in ihrer Ehe mit Phillotson: "What tortures me so much is the necessity of being responsive to this man whenever he wishes, good as he is morally! The dreadful contract to feel in a particular way, in a matter, whose essence is its voluntariness!" (Jude 267). So empfindet sie nur "how lopelessly vulgar an institution legal marriage is." (340). In Lebensblindheit, nur dem Temperament folgend, ist sie in eine gesetzliche Bindung gestürzt, in der sie zugrunde gehen muß. Nach qualvollem Ringen mit sich selber bittet sie Phillotson, sie freizugeben. "We made the contract, and surely we can cancel it. ... Why should I suffer, for what I was born to be? ... Domestic laws should be made according to temperaments which should be classified. If people are at all peculiar in character they have to suffer from the very rules that produce comfort in others." (Jude 279). Sie lehnt sich dagegen auf, ihr jähes, zwiespältiges Temperament gleichsam als Strafe durch ein verpfuschtes Leben tragen zu müssen, in dem naturfremde Gesetze der gesellschaftlichen Konvention dem vom Leben gehetzten Menschen nicht gestatten, einen katastrophalen Irrtum wieder gut zu machen. Aus der Not ihres eigenen Temperamentes heraus erkennt sie die vitale Bedeutsamkeit des Temperaments überhaupt im Menschenleben. Aber auch als sie mit Jude, den sie doch liebt, in seelischer Gemeinschaft lebt, kann sie sich nicht zur Bindung einer legalen Ehe entschließen. Sie weiß, es liegt von den Eltern her in ihrem Blute, gegen allen Zwang sich aufzulehnen, besonders gegen die Bindungen einer Ehe. So unterbleibt die formelle Eheschließung, weil Sue und schließlich auch Jude zurückschrecken vor diesem Zwang, der ihr Gefühl unter eine von außen diktierte Pflicht stellen würde. Lange lebt Sue in rein geistiger Gemeinschaft mit Jude, bis die Angst sie packt, Jude könne wieder zu Arabella zurückkehren. Da gibt sie die grausame Distanz zwischen sich und Jude auf und willigt ein, seine Frau zu werden. "Love has its own dark morality when rivalry enters in — at least, mine has," gesteht sie hinterher bedrückt. (Jude 335). Aber obgleich sie Jude nun in Liebe angehört und ihm Kinder schenkt, — sie kann nicht fest zu ihren Taten stehen. Es bedarf nur einer heftigen Erschütterung, einer körperlichen Ermattung — und schon sinkt ihre Energiespannung derart, daß sie das kostbarste Gut ihres Lebens aufgibt: ihre Gemeinschaft mit Jude.

In der Lust der Selbstzerstörung schreibt sie selber sich die ganze „Schuld" zu — — — als solche empfindet sie ihr kühnes sittliches Tun. Sie hat im Grunde auch mit Jude gespielt, wie sie es mit Phillotson tat. Jude's schmerzlicher Aufschrei trifft

sie mit Recht: "You have never loved me as I loved you — — — never — — — never! Yours is not a passionate heart — — — your heart does not burn in a flame! you are, upon the whole, cold — — — a sort of fay or sprite — — — not a woman! (Jude 445). Ihr klarer Intellekt, um dessen Schärfe Jude sie bewundert, verwirrt sich hilflos mit bildgefesselten, erstarrten Trieben und findet doch auf anderen Bahnen raffiniertesten Schlupfwege für den blind drängenden Impuls. Erbarmungslos gibt sie Jude dem Untergange preis und ist zu keinem Opfer für ihn bereit. Bitterkeit liegt mit Recht in Jude's Worten: "I'd have sold my soul for her sake, but she wouldn't risk hers a jot for me. To save her own soul she lets mine go damn." (Jude 472). Starr ist ihr Entschluß, "a matter of conscience ..." (446). Zu dem ungeliebten Phillotson kehrt sie zurück und heiratet ihn zum zweitenmal, "... chastened, world weary, remorseful". (465). Jude's Besuch bringt sie außer Fassung. Maßlos schlägt ihre alte Leidenschaft wieder durch: sie küßt ihn und beteuert immer ihre Liebe — — — aber sie hat nicht mehr die Schwungkraft zur ehrlichen konsequenten Tat. Nur eines noch bringt ihr selbstherrliches Temperament fertig mit letzter Kraft und innerstem Schauder: die Preisgabe an Phillotson, vor dem ihr ekelt. So tut sie das Gegenteil von dem, wozu ein vom Geiste unverdorbener Instinkt sie treiben würde. Alles ist zerrissen und stückhaft. Nur eines vollbringt sie ganz: ihre Selbstzerstörung. Das ist die Form des Heroismus, die sie erreicht.

Aber auch das ist nur eine andere Form ihrer Sucht nach sensationellem, überspanntem Erleben. Keine Lebensform gibt ihren jagenden Pulsen Ruhe. Kein Interesse, kein Aufgabenkreis, der dauernde Kompensation ermöglichte und das wilde Verlangen nach Neuem besänftigte. Wohl gibt sie schließlich vor, in ihrer demütigen Ehe mit Phillotson Frieden gefunden zu haben, doch Arabella kennt sie genug, um diesen Selbstbetrug zu durchschauen. Arabella's Worte am Totenbette Jude's greifen die Zukunft voraus, die unabänderlich aus Sue's Temperament erwachsen muß: "She's never found peace since she's left his arms, and never will again till she's as he's now!" (Jude 516).

Sue's Lebensrhythmus ist eine jähe Explosion furchtbarer Spannungen, ungeformt zu wertvoller dauernder Wirkung. Ihr Temperament rast ins Ziellose und sucht doch immer nur sich selber. Kein Vorwärtstreiben in bestimmter Richtung, sondern nur ein Durcheinanderstrudeln unzählbarer Kräfte, die nicht unter ein beherrschendes Leitbild gezwungen werden können. In sprunghaftem Wechsel erschlagen sie einander und sind nicht nur unfruchtbar im großen Lebenszusammenhang, sondern zerstören auch noch andere Werte, die mühselig aus dem Bios hervorgewachsen waren. Sie gibt sich hemmungslos ihren Impulsen hin und verkrampft sich ebenso hilflos

im tötenden Intellekt. Sie ist die Maßlosigkeit selber, aller Ordnung feind. Kein Heiland, der ihr Erlösung bringen könnte.

Und doch kann und muß gerade aus diesem Kampf zwischen Geist und vitalem Leben sich der Mensch aus der Sphäre des Temperaments hinaus erheben und sich jene Formung erringen, die wir Charakter nennen. Wichtige Phasen der leibseelischen Entwicklung sind immer irgendwie mit Bewußtsein verbunden, sei es, daß der Mensch die Schwellenüberschreitung oder die Stauung vor ihr mit einem Bewußtseinsakte erfaßt, sei es, daß ihm das Bewußtsein selber zum Problem wird, oder als bedeutsames Erlebnis in ihm erwacht. Und hierin zeigt sich's, ob und wie ein Mensch Charakter besitzt: er muß nicht bloß sich selber erkennen in seiner begrenzten und auch wieder grenzensprengenden Eigenart, sondern er muß sie auch bejahen und seine Individualität und sein Schicksal auf sich nehmen. Er muß seinen Taten getreu sein. — Es ist außerordentlich schwer, die Grenzen zwischen Temperament und Charakter zu ziehen, sowohl prinzipiell wie am konkreten Menschen. Die abstrahierende Theorie kann in weitem Bereich die beiden Lebensformkreise von einander sondern. Aber im lebendigen Menschen sind sie innig mit einander verbunden. Das Temperament äußert sich in der Auseinandersetzung mit konkreten Situationen der Außenwelt. Aber daran ist notwendig auch der Charakter mitbeteiligt. Insofern nämlich, als durch die Einschaltung des Bewußtseins der Mensch über die reine Triebsphäre hinaus nicht bloß die Vor-entscheidungen seines Temperaments auszuführen, ihnen zu gehorchen hat, sondern auch Nach-entscheidungen in Bewußtsein und Willen vollzieht und so die An-stöße des Temperaments zu An-ordnungen des Charakters macht. Dieses Strukturverhältnis mag nicht immer sichtbar werden, da es sich häufig um ein Teilhaben des Charakters durch ein bloßes Sein handelt, d. h. daß keine erneute, bewußte, aktive Stellungnahme erforderlich ist. Aus den verwickelten Situationen, aus Schwellenüberschreitungen jedoch, läßt sich der Anteil des Charakters und sein Wesen erschließen. Erinnern wir uns, daß wir Temperament bezeichneten als Intensität und Tempo der Funktion der Vitalgefühle, Charakter im Wesentlichen aber als Funktionsart, so ist wohl einsichtig: ein Funktionstempo ist immer das Tempo einer Funktionsart, die Funktionsart hat dagegen immer Tempo und Intensität.

Will man nun einen dieser beiden Formkreise an einer lebendigen Gestalt aufzeigen, so beleuchtet man notwendigerweise auch den anderen mit. Es würde aber über den Rahmen dieser Arbeit hinaus gehen, wollte ich hier versuchen, das Problem des Charakters, seiner inneren Struktur und seines Wirkungsfeldes unter diesem Gesichtspunkt darzulegen. Denn — bei aller innigen Verknüpfung mit dem Temperamentskreise, bei aller biologischen Verwurzelung

— der Charakter bedeutet eben doch eine andere Seelenschicht. Er hat seine eigene Struktur und ist mit dem Bios nicht bloß verbunden, sondern er steht — durch das Bewußtseinsphänomen und dessen Konsequenz — auch in Gegensatz zu ihm. — Das Charakterproblem ist weit mehr ein psychologisches denn ein biologisches. Darum darf es für diese Untersuchung wohl ausscheiden, um so mehr, als es kraft seiner Bedeutung eine eigene Arbeit verlangen kann. Wie wir aber uns auch immer über das Charakterproblem wissenschaftlich oder metaphysisch entscheiden mögen, unausweichlich erleben wir doch immer staunend die Kompliziertheit der Verknüpfungen dieser beiden Formkreise untereinander.

Es zwingt sich uns unwillkürlich die Frage auf nach dem Warum und Woher dieser Lebensmächte. Der suchende Blick geht von jedem Menschen aus ins Dunkel einer fernen Vorvergangenheit. Leise andeutend und in scharf geformter Frage greift auch Hardy dieses Problem an. Woher kommen diese unvermuteten Reflexhandlungen, woher stammt die Zwiespältigkeit eines Temperaments? Woher rührt das wortlos feine Verstehen zwischen Menschen, besonders, wenn sie gleichen Blutes sind, von wo kommt die Stärke oder Schwäche eines Charakters? Schwingt der Lebensrhythmus eines längst Verstorbenen in einem Menschen von heute noch nach? Ist die vitale Spannkraft eines Menschen ungeschmälert hinübergeglitten auf einen Nachkommen?

Wachen im jähen Impuls der jungen Tess etwa die Taten ihrer Vorfahren wieder auf? Unvergeßlich steigt ein sonderbares, scheinbar belangloses Bild in unserer Erinnerung wieder auf: Alec d'Urberville ist von seinem kurzen Predigerirrtum wieder in die angeborene Weltlust zurückgekehrt und wirbt von neuem um Tess, die von Angel verlassen ist. Mit schlauen Gründen und wohlgezielten seelischen Hieben umkreist er die Arbeitsmüde auf dem Kornschober. Die innere Erregung, der Zorn wird mächtig in Tess. "One of her leather gloves, which she had taken off to eat her skimmer-cake, lay in her lap, and without the slightest warning she passionately swung the glove by the gauntlet directly in his face. It was heavy and thick as a warrior's, and it struck him flat on the mouth. Fancy might have regarded the act as the recrudescence of a trick in which her armed progenitors were not unpractised." (Tess 426). — Erbgut wird lebendig in solch unbeachtetem und unbewachtem Reflex.

Erbe ist auch die Schönheit äußerer Gestalt. Wer Mrs Durbeyfield neben der jungen Tess sieht, wird diesen Einfluß nicht verkennen: "There still faintly beamed from the woman's features something of a freshness, and even the prettiness, of her youth; rendering it probable that the personal charms which

Tess could boast of were in main part her mother's gift . . ." (21). "All my prettiness comes from her", sagt Tess selber.

Aber viel tiefer noch greift diese rätselhafte Verbundenheit der Generationen untereinander. Die zentralen Fragen des Temperaments erhalten unter dem Gesichtspunkt der Vererbung neue Bedeutung. Tess wagt nach den ersten harten Erfahrungen ihres Lebens kraft ihrer eingeborenen "recuperative power" wieder den Schritt ins Leben zurück. Die neue Umgebung, das belebende Sonnenlicht nähren ihre vitalen Kräfte: ein Lied nach dem andern drängt sich der Wandernden auf die Lippen. "Such high contentment with such a slight initial performance as that of having started towards a means of independend living was a part of the Durbeyfield temperament. Tess really wished to walk uprightly, while her father did nothing of the kind; but she resembled him in being content with immediate and small achievements, and in having no mind for laborious effort towards such petty social advancement as could alone be effected by a family so heavily handicapped as the once powerful d'Urbervilles were now. — There was, it might be said, the energy of her mother's unexpended family, as well as the natural energy of Tess's years, rekindled after the experience which had so overwhelmed her for the time". (Tess 137).

Eine Fülle von Problemen ist in diesen wenigen Zeilen angeführt. Ist es nicht eigentlich ein nebensächliches Moment, in dem die junge Tess uns vor Augen tritt? Nein, in diesem stillen Augenblick wird etwas sichtbar, was ihr ganzes künftiges Schicksal bestimmen wird: die eigentümliche Struktur ihrer Seele. Und diese Seele ist in feinem Verstehen erfaßt als eine leibseelische Einheit, die im Bios verwurzelt ist. Die Frage nach dem Woher führt auf ihn zurück. Er ist der dunkle Urgrund, aus dem wir herausgeschleudert werden ins Dasein und zwar nicht erst bei der Geburt, sondern schon im Augenblick der Zeugung. In diesem Moment wird über einen weiten Bereich unseres leibseelischen Organismus und damit über unser ganzes Schicksal vorentschieden. Durch das Erbgut nämlich, das als ungewollte und ungewählte Gabe uns auferlegt wird, und das uns erst allmählich, in der Auseinandersetzung mit der Umwelt, in unserm Schicksal offenbar wird. Ist nicht die Voraussetzung eigentümlich und gewagt, daß es überhaupt so etwas gebe wie Vererbung des Temperament und des Charakters? Die Vererbung körperlicher Merkmale, d. h. ihre Uebertragung von Vorfahren auf die Nachkommen bei der Zeugung steht uns in reichem Maße eindringlich vor Augen. Auf dieser Tatsachengrundlage hat sich ein gut durchgearbeitetes System der Vererbungslehre erhoben. Aber als brennende Frage steht das Problem der Temperaments- und Charaktervererbung in viel zwingenderer Weise im Mittelpunkt wissenschaftlichen und rein menschlichen oder künstlerischen Interesses. Wohl sind

die Wege des darstellenden Künstlers andere als die des forschenden Wissenschaftlers, aber beide stehen im Dienste des gleichen Problems oder Phänomens. Wichtig ist zunächst einmal, daß Hardy in dem "Durbeyfield temperament" eine individuelle Struktureinheit sieht, die einer bestimmten Familie eigen ist. Dieses Familientemperament ist von anderen unterschieden, aber selber ist es ein Gefüge von Komponenten aus väterlichem und mütterlichem Blut. Um das Wesentliche dieser Temperamentseinheit zu erfassen muß man notwendigerweise es auflockern in seine „Bestandteile" und dann deren dynamischer Verknüpfung nachtasten. Intuitiv folgt auch Hardy diesem Gebot von ergänzender Analyse und Synthese. So greift er eine dominierende Erscheinung heraus, die als „Teil" dieses Temperaments wichtig erscheint. Aber es handelt sich dabei nicht um etwas Statisches, eine Eigenschaft, die dem Individuum gleichsam aufsitzt, sondern es ist eine Funktionsweise, die der Dichter nennt, eine Verwirklichungsmöglichkeit, eine dynamische Anlage, wie die Wissenschaft sagt. Es handelt sich nicht um ein Ergebnis irgend einer Erfahrung, sondern diese Anlage, die Tess z. B. von ihrem Vater geerbt hat, ist nur eine Teilbedingung, zu der andere hinzukommen müssen, damit sie aktualisiert, verwirklicht werde. Diese Anlage des "Being content with immediate and small achievements," muß auf die passende Gelegenheit warten, in der sie dann die Eigenschaft des statischen Seins, hier also das Frohgemutsein dieses Augenblicks hervorruft. Ohne diese Triebanlage könnte die Situation sich nicht so auswirken, daß Tess nun in überquellender Lebensfreude in hymnischen Lobgesang ausbricht. Andererseits könnte die auswählende dynamische Anlage sich nicht in einer Eigenschaft oder einem Gefühl verwirklichen, wenn die Umwelts- und Innenweltssituation nicht das Material dazu böte. Man könnte dieses Vermögen, leicht befriedigt zu sein vom augenblicklichen und kleinen Erfolg, ohne weit in die Zukunft vorjagenden Ehrgeiz, ansehen als eine Erschöpfungserscheinung besonderer Art im Erbgang des plasmatischen Gutes der alten d'Urberville-Familie. Diese Anlage aus dem väterlichen Plasma kann aufgewogen werden durch "the energy of her mother's unexpended family". Es kommt für die Auswirkungen in der erbenden Tess darauf an, welche Anlage mehr „Gewicht" erhält, sei es an sich oder indem sie von anderen Faktoren gehemmt oder begünstigt wird. Diese intraindividuelle Koppelung der Anlagen kann ja so unbeschreiblich mannigfaltig sein. Regeneration und Degeneration, zwei äußerst komplexe Erscheinungen hängen von dieser Mischung ab. Eine teilweise Regeneration der vitalen Schwungkraft kann mit einer Degeneration, einer Erschlaffung eines anderen Strukturkomplexes, einhergehen. "The natural energy of Tess's years", die Jugendlichkeit ihrer individuellen Vitalität, kann jetzt dieser Anlage zum Durchbruch ver-

heifen, aber mit steigendem Alter so nachlassen, daß ein Wechsel in der beherrschenden Komponente eintritt. Immer muß man vorsichtigerweise sagen: kann. Denn es gibt hier keine sicheren Beweise im strengen Sinne, z. B. durch Experimente, sondern nur Aufweise mit größerem oder geringerem Wahrscheinlichkeitsanspruch.

Ein anderes Problem der intraindividuellen Koppelung der Anlagen berührt Hardy, wenn er der Frau als solcher eine besonders starke Heilfähigkeit leibseelischer Art zuschreibt. "Let the truth be told — — — women do as a rule live through such humiliations, and regain their spirits, and again look about them with an interested eye." (Tess 137). Es ist dieselbe Frage, mit der sich die Wissenschaft unter dem Kennwort der Vererbung spezifischer Geschlechtseigenschaften auseinander setzt. Es ist sehr fraglich, ob es solche gibt, die sich bei allen Individuen des einen Geschlechts finden, bei allen Mitgliedern des anderen aber nicht. Und doch lassen sich wohl bestimmte Typen des aktiven und reaktiven Verhaltens aufstellen. Bestimmte Situationen können bei dem einen Geschlecht ein Verhalten wachrufen, das bei dem andern durch die gleiche Situation nicht ausgelöst wird. Nicht die Häufigkeit des Auftretens einer Eigenschaft würde dann z. B. den Temperamentsunterschied ausmachen, sondern die spezifische Reaktion auf die erlebte Situation, auf die Art des Erlebens. Das Kernproblem liegt nicht in dem Vorkommen und der Beschaffenheit als solcher, sondern in ihrer dynamischen Spannung zu einander, in der Struktur, in der sie als Glieder die Ganzheit der Persönlichkeit aufbauen. Mit der gleichen intuitiven Sicherheit führt Hardy auch auffällige charakterliche Aehnlichkeiten unter den d'Urbervilles zurück: Tess ist "an almost standard woman, but for the slight incautiousness of character inherited from her race." (Tess 116).

In Einzelzügen wird uns jeweils die Vererbung sichtbar. Ob bei dem Vererbungsprozeß die Temperamente als ganze Anlagenbilder gleichsam übereinander kopiert werden, oder ob im Widerstreit der Komponenten nur einzelne sich jeweils durchsetzen, ist eine ungelöste Frage. Wie aus zweien eines wird, ist immer noch das Geheimnis aller Vererbung. Daß aber alle Vererbung aus Mischung verschiedener leibseelischer Wesenheiten besteht, ist eine Erscheinung, die Jude Fawley mit Bitterkeit erfüllt, als er nach Sue's Verheiratung mit Phillotson sich ihre Zukunft ausmalt. "He projected his mind into the future and saw her with children more or less in her own likeness around her. But the consolation of regarding them as a continuation of her identity was denied to him, as to all such dreams, by the wilfulness of Nature in not allowing issue from one parent alone. Every desired renewal of an existence is debased by being half alloy." (Jude 220). Es wäre wohl gewagt, in diesen Worten eine grundsätzliche Ansicht Hardy's zu suchen. Wie er persön-

lich den biologischen Vorgang der Mischung wertet, mag hier dahingestellt bleiben. Wichtig ist immerhin, wie uns an der Betrachtung Jude's klar wird, daß es sich hier keineswegs um Gesetzlichkeiten irgendwie rationaler Art handelt, sondern daß der Bios hier in unheimlicher Weise seine Autonomie beweist.

Jude selbst muß das an seinem und Arabella's Sohn erleben. In diesem Falle zeigt sich das Unkontrollierbare des Erbvorgangs in grauenvoller Weise. Von Jude zu Little Father Time ist der Sprung in tiefe Degeneration getan. Alle natürlichen Gesetze der Jugendlichkeit scheinen zertrümmert in diesem Kinde, das als Greis unter den Erwachsenen steht, unempfänglich für irgendwelche Freude oder Hoffnung: "I wish I hadn't been born!" (Jude 420). Was in Jude an Gefährlichem noch keimhaft schlummert, — in diesem Kinde sind seine Anlagen mit denen Arabellas gemischt ins Entsetzliche verzerrt worden. "He was Age maskerading as Juvenility and doing it so badly that his real self showed through crevices." (Jude 346). In diesem armen Kinde sind alle Entwicklungsrhythmen des Bios umgekehrt worden. Greisenhaft steht es selbst unter Erwachsenen da. "The boy seemed to have begun with the generals of life, and never to have concerned himself with the particulars" (Jude 348). Durch die gegenwärtigen Erscheinungen hindurch strebt sein Blick ins innerste Wesen von Dingen und Menschen. Kein Frohsinn belebt den müden Puls seines Temperaments. Auch die blühenden Blumen sind ihm nur Mahnung an die Vergänglichkeit. "I should like the flowers very very much, if I didn't keep on thinking they'd be all withered in a few day." (Jude 372). Leben ist ihm Qual, unverantwortlich scheint ihm sein eigenes Dasein: "I troubled folk in Australia, and I trouble folk here. I wish I hadn't been born!" (Jude 420). Im Grauen vor diesem Leben bringt er sich selber und seine beiden Geschwister um. — Er war der unselige Erbe feindlicher Anlagen des Leibes und der Seele, aufgespalten und zur Vernichtung drängend. Auf dem Gesicht des Toten wird noch der Fluch dieses Erbes sichtbar: "For the rashness of those parents he had groaned, for their ill assortment he had quaked, and for the misfortunes of these he had died." (Jude 425).

Father Time ist der Sohn eines Mannes, der zur Ehe nicht taugt. "A tragic doom" (355) hängt über der Familie, der Sue und Jude entstammen. " The Fawleys were not made for wedlock: it never seemed to sit well upon us. There's sommat in our blood that won't take kindly to the notion of being bound to do what we do readily enough if not bound." (Jude 82). In Sue, der Tochter von seines Vaters Schwester, wiederholt sich auf Grund ihres gleichen Erbes der Schicksalstypus ihrer Mutter. Auch sie geht eine unglückliche Ehe mit Phillotson ein, die sie auf die Dauer nicht ertragen kann. Auch in ihr ist ja jene Erbanlage des Fawleyschen

Blutes lebendig, die keine Bindung ertragen kann, wo sie freiwillig das Aeußerste zu leisten fähig ist. Mit unerbittlicher Strenge ist an diesem Einzelzug der Temperamentsanlage die Macht der Vererbung durch Generationen aufgezeigt. Mögen Sue und Jude auch versuchen, sich über den schicksalhaften Zwang hinwegzusetzen, der in ihrem Erbgut liegt, so verhilft eine schwere seelische Erschütterung den latenten Anlagen Sue' zum Durchbruch. Der lebendige Fluch von Jude's erster Ehe zerstört auch das empfindliche Glück der zweiten.

Das Geheimnis der plasmatischen Uebertragung, die wir ahnen, können wir nicht restlos und verstandesmäßig erfassen. Ueberhaupt können wir nur von den Erscheinungen her rückgewandt auf ihren Ursprung schließen. Das Auffällige erregt zu allermeist unsere staunende Frage, und wir suchen nach den Keimen, aus denen die seltene Pflanze gewachsen ist. Solch eine Seltenheit in ihrer äußeren Erscheinung wie in ihrem inneren Wesen ist Eustacia Vye auf Egdon Heath. Da wir um die innige Verbundenheit von leiblicher Erscheinung und seelischem Wesen wissen, glauben wir aus dem Anblick ihrer Gestalt, ihres Gesichts, ihrer Bewegungen den ganzen Menschen erfassen zu können und ahnen aus der Besonderheit ihrer leiblichen Form, daß sie die Frucht einer fremden Blüte ist. "Eustacia Vye was the raw material of a divinity. On Olympus she would have done well with a little preparation. She had the passions and instincts which make a model goddess, that is those which make not quite a model woman. ... To see her hair was to fancy that a whole winter did not contain darkness enough to form its shadow: it closed over her forehead like nightfall extinguishing the western glow. ... — She had pagan eyes, full of nocturnal mysteries. Their light, as it came and went, and came again, was partially hampered by their oppressive lids and lashes: and of these the under lid was much fuller than it usually is with English women. ... Assuming that the souls of men and women were visible essences, you could fancy the colour of Eustacia's soul to be flame-like. The sparks from it that rose into her dark pupils gave the same impression. The mouth seemed formed less to speak than to quiver, less to quiver than to kiss. ... The sight of such a flexible bend as that on grim Egdon was quite an apparation. It was felt at once that that mouth did not come ever from Sleswig with a band of Saxon pirates whose lips met like the two halves of a muffin. One had fancied that such lip curves were mostly lurking underground in the South as fragments of forgotten marbles. So fine were the lines of her lips that, though full, each corner of her mouth was as clearly cut as the point of a spear. This keenness of corner was only blunted when she was given over to sudden fits of gloom, one of the phases of the nigth-side of sentiment which

she knew too well for her years. Her presence brought memories of such things as Bourbon roses, rubies, and tropical midnights. ... In a dim light, and with a slight rearrangement of her hair, her general figure might have stood for that of either of the higher temale deities ... of Artemis, Athena, or Hera respectively. ... A true Tartarean dignity sat upon her brow, and not factitiously or with marks of constraint, for it had grown in her with years ..." (Nat 77 f).

Wie seltsam fremd und wild erscheint dieses Menschenkind! Wie eine Blüte aus südlichen Gärten, die in die nordische Heide verschleppt wurde. Ihre äußere Erscheinung weist über gewöhnliche Maße hinaus. Eine griechische Göttin scheint unter die einheimischen Frauen eingekehrt zu sein. Erinnerung und Traum von märchenhaften Ländern werden wach bei ihrem Anblick. Ihre Haare, ihre Augen, ihr Mund, jeder kleinste Zug ihres Wesens sind von berauschender Fremdheit und Fülle. Eine Seele mit herrlich schwellenden Leidenschaften schimmert durch die äußere Erscheinung. Woher kommt solch ein Menschenkind? Welcher fernen Länder und fremder Menschen Erbgut blüht in ihr wieder auf? — "Budmouth was her native place, a fashionable seaside resort at that date. She was the daughter of the band master of a regiment which had been quartered there — — — a Corfiote by birth, and a fine musician. ... Where did her dignity come from? By a latent vein from Alcinous' line, her father hailing from Phaecia's isle? — — — or from Fitzalan and de Vere, her maternal grandfather having had a cousin in the peerage?" (Nat 79 f). In Eustacia ist die südliche Leidenschaft eines griechischen Vaters mit dem schweren Temperament einer englischen Mutter gepaart. Fremd sind die Keime ihres Wesens einander, aber in wunderbarer Fülle schäumen Leidenschaften und Instinkt durch ihre Seele, rein und ungebrochen von einander, und verleihen ihr eine Würde, die sie über ihre alltägliche Umgebung erhebt. Das Erbgut ihres Wesens wird in dieser intensiven Spannung kaum zu menschlichen Maßen gebändigt, so sehr streben die rassefremden Anlagen auseinander und übereinander empor. Das Geschick hat sie aus dem glänzenden Milieu Budmouths, aus dem bunten Lebenswirbel des Seebades in die erhabene Feierlichkeit von Egdon Heath verschlagen. Alte schimmernde Erinnerungen und neue dunkelschwere Eindrücke der Heide vermischen sich wiederum unversöhnt wie ihre leibseelischen Eigenschaften miteinander in ihrem Erleben. Alles ist maßlos und herrlich an ihr — aber nicht mehr fähig zum Angleich an die Alltäglichkeit des Lebens. Antinomie der Keimanlagen, Widerstreit der Lebenssituation, sie beide steigern die weitausschwingenden Rhythmen ihres Wesens und verleihen ihr die königliche Würde der Einsamen.

Wie sie selber die köstlich-gefährliche Frucht einer außergewöhnlichen Ehe ist, so wird auch ihr leibseelischer Organismus von dem Leitbild einer einzigartigen Ehe beherrscht. Geraubt ist ihr die göttliche Einbildung freiwählenden Handelns, aber ebenso ist es ihrem großartigen Temperament versagt, sich in der Alltäglichkeit zu bescheiden. Eher wird diese Persönlichket in der Lebensenttäuschung die Bande ihres Daseins sprengen, als daß sie ihr loderndes Erbgut zu demütigem Kompromiß beugte. "And so we see our Eustacia arriving at that stage of enlightenment which feels that nothing is worth while. ..." (Nat 84). In Stunden der Erleuchtung schwebt sie in göttlicher Distanz über den kleinen Erfordernissen des Alltags. "She seldom schemed, but when she did scheme, her plans showed rather the comprehensive strategy of a general than the small arts called womanish ..." (Nat. 84).

Sie ist nicht süchtig nach eng geregelter Zukunft, will nicht durch Pläne schon vorher einfangen, was noch mit allen Möglichkeiten vor ihr liegt. Aber wenn sie in die Zukunft vorgreift, hat ihr Plan den großen Stil strategischer Weitsicht. Die kleinen Maße der Durchschnittsfrau sind ihrem Empfinden fremd. Die Spannung ihres Temperaments aber, die auf völlige Auswirkung der rassefremden Anlagen drängt, ist in dieser Heide schmerzlich gehemmt. "She suffered much from depression of spirits and took slow walks to recover them ... (84). " 'It is my nature to feel like that' ", sagt sie selbst. "'It was born in my blood, I suppose." (Nat 74). Die Keimantinomie ihres Wesens ist ein gefährliches Erbe. Sie läßt die Persönlichkeit Eustacias aufleuchten in überirdischem Schimmer. Aber da ihr leibseelisches Wesen sich den kleinen Rhythmen des Alltags und den artfremden Menschen um sie her nicht anpassen kann, zerspringt es nach verzweifelter Gegenwehr.

Während aber in ihr das Erbgut so unheilvoll die Persönlichkeit auseinanderreißt, erleben zwei andere Menschen über die Grenzen der Persönlichkeit hinweg die bindende Wirkung der Blutsverwandtschaft: Clym Yeobright und seine Mutter. Je mehr Clym zur Persönlichkeit heranreift, um so inniger erlebt er die Verbundenheit mit der Mutter, deren leibseelischer Erbe er ist. Ueberdrüssig des bunten Treibens von Paris ist er in die heimatliche Heide heimgekehrt, die glänzende soziale Karriere hat er hinter sich gelassen, um als Lehrer der Menschen heilsam und bescheiden zu wirken, ohne weltlichen Ehrgeiz. "... The love between the young man and his mother was strangely invisible now.... His theory and wishes about devoting his future to teaching had made an impression on Mrs. Yeobright. Indeed, how could it be otherwise when he was a part of her — — — when their discourses were as if carried on between the right and the left hands of the same body? He had dispaired of reaching her by argument; and it was almost

as a discovery to him that he could reach her by a magnetism which was as superior to words as words are to yells." (Nat 232). Im Erbgut ist der junge Clym mit seiner Mutter vereint, die Grenzen des Individuums sind übersprungen, eine Brücke führt vom Ich zum Du und stellt auf dem Boden eines biologischen Prozesses eine neue höhere Einheit her. Das wortlose Verstehen — wo fände es besseren Lebensgrund als in der Gleichheit der Anlagen, aus denen die gleichen Organismen nach geheimem Gesetz erwachsen? Bis in die plasmatischen Tiefen geht dies Einsfühlen von Mutter und Sohn, und in der plasmatischen Uebertragung hat es seine tiefsten Gründe. Ein Lebensmagnetismus von seltener Kraft tut sich hier im Erbgut auf: Gefährliche Spannung innerhalb ein und derselben Persönlichkeit und wiederum innigste Verbundenheit über alle individuellen Schranken hinweg, natürliches Wachstum zur überindividuellen Gemeinschaft. Im Erbgut, in der plasmatischen Verbundenheit von Mensch zu Mensch, offenbart sich uns die fundamentale Bedeutung des Biologischen für alle Lebenserscheinungen. Je mehr die Forschung eindringt in diese Probleme, um so ungeheurer erscheint uns die Fülle und Intensität des Lebens, das auf dem Bios ruht.

Als vitales Wesen ist der Mensch eingespannt in den ewigen Rhythmus des Werdens und Vergehens. So sehr auch die Persönlichkeit dem rein Biologischen mit dem Bewußtsein entwachsen zu sein scheint, so wirkt sie dennoch wiederum formgebend auf den Bios zurück: Sie offenbart sich im menschlichen Leibe und strahlt uns entgegen aus dem menschlichen Antlitz. In seinen Linien, noch mehr aber in seinen Bewegungen, finden wir den Schlüssel zum Wesen des Menschen. Wie könnten wir sonst aus dem Anblick eines andern Menschen dazu gelangen, ihn zu verstehen? Welch seltsame unbewußt vitale Reaktionen gehen in diesem Prozeß vor sich! Und welch geheimnisvolle enge Verbundenheit von höchster Wertgestalt und vitaler Lebensform tut sich uns auf! Hardy hat diese seltsame Ineinsstimmung von Persönlichkeitsstruktur und Dynamik des Gesichtsausdrucks an zahlreichen Gestalten sichtbar werden lassen. Fand das Wesen der Mrs. Yeobright schon in Form und Rhythmus ihrer Bewegungen seinen Ausdruck, so ist in dem Antlitz ihres Sohnes Clym die ganze Fülle seiner Persönlichkeit, sein vergangenes und zukünftiges Schicksal, in die Erscheinung getreten. Es mag seltsam anmuten, daß die zeitlose Struktur in der zeitlichen Bewegung am deutlichsten zum Ausdruck kommt, und gerade in dem wechselvollen Spiel der Züge, das die statische Struktur der Linien immer wieder auflöst. "In respect of character a face may make certain admissions by its outline; but it fully confesses only in its changes. So much is this the case that what is called the play of the features often helps more in under-

standing a man or a women than the earnest labours of all the other members together." (Nat 64). Als Eustacia zum erstenmal Clym erblickt, wird ihre Aufmerksamkeit auf sein Gesicht gezogen: "... though his whole figure was visible, the observer's eye was only aware of his face." (Nat 167). Der Eindruck des Gesichts überdeckt alles andere. "To one of middle age the countenance was that of a young man, though a youth might hardly have seen any necessity for the term of immaturity." (Nat 67). Dieses Verwobensein in einen Reifungsvorgang ist das allgemeinste und grundlegende Gepräge in Clyms Zügen. Es ist nicht mehr ein unerwachtes Gesicht aber auch noch kein ausgereiftes. "But it was really one of those faces which convey less the idea of so many years as its age than of so much experience as its store." (Nat 167). Die innere Dynamik, die Reife durch Er-fahrung ist das Wesentliche, nicht bloße Zeitsumme. "The age of a modern man is to be measured by the intensity of his history." (Nat 167). Die Pole dieser lebendigen Dynamik sind Bios und Nous. "... the face was well shaped, even excellently. But the mind within was beginning to use it as a mere waste tablet whereon to trace its idiosyncrasies as they developed themselves. The beauty here visible would in no long time be ruthlessly overrun by its parasite, thought, which might just as well have fed upon a plainer exterior where there was nothing it could harm. Had Heaven preserved Yeobright from a wearing habit of meditation, people would have said 'A handsome man'. Had his brain unfolded under sharper contours they would have said 'a thoughtful man'." (Nat 167). "But an inner strenuousness was preying upon an outer symmetrie, and they rated his look as singular." (Nat 167 f). In Clym's Antlitz wird das tiefste Lebensgesetz sichtbar: der Kampf des vitalen Lebens gegen den Fremdling Geist, der so oft als Schmarotzer in das Reich der Schönheit, d. h. einer nach eigenen Gesetzen geformten Vitalität einbricht, um ihre besten Kräfte auszuzehren, indem er ihr eine andere Form aufprägt, eben die geistige. Dieses allgemeinste Lebensgesetz ist zur individuellen Anlage in Clym geworden und setzt sich in aller Schärfe durch. Noch ist er nicht restlos durchdrungen vom Geiste, aber die Spannung ist so weit gediehen, daß sein Gesicht als einmalig auffällt. Sein Innenschicksal liegt in seinen Zügen, und gerade der Schwellenzustand von einer Lebensform zur anderen ist es, der auf geheimnisvolle Weise den vitalen Lebensrhythmus des andern Menschen anspricht, der als Frage und schließlich im Verstehen zum Bewußtsein gelangt. "Hence people who began by beholding him ended by perusing him. His countenance was overlaid with legible meanings. Without being thought-worn he yet had certain marks derived from a perception of his surroundings such as are not unfrequently found on men at the end of the four

or fife years of endeavour which follow the close of placid pupilage." (Nat 168). Gerade in dieser Uebergangszone zwischen Jugend und Reifezeit wird sein Wesen durchsichtig und läßt die Ziele erkennen, denen sein leibseelischer Organismus zuwächst. "He already showed that thought is a disease of flesh, and indirectly bore evidence that ideal physical beauty is incompatible with emotional development and full recognition of the coil of things. Mental luminousness must be fed with the oil of life, even though there is already a physical need for it; and the pitiful sight of two demands on one supply was just showing itself here." (Nat 168). Der schmerzliche Zwiespalt zwischen Leben und Geist wird in den Zügen seines Gesichtes erkennbar. Reine Körperschönheit kann nicht gedeihen, wenn das Plasma von Gefühlsschauern erschüttert, von Erkenntnisnot verbraucht wird. Der Geist nährt sich von den Säften des Lebens, dem er dient und das er gleichzeitig zerstört. Der Anblick eines solchen Gesichts stimmt uns zum Mitleiden, weil der Lebenskampf, der in ihm zum Ausdruck kommt, unser eigenes Wesen magisch anrührt in mitfühlendem Verstehen. Am unmittelbarsten bricht diese Antinomie aus dem beseelten Blick hervor: "As for his look, it was natural cheerfulness striving against depression from without, and not quite succeding. The look suggested isolation, but it revealed something more. As is usual with bright natures, deity that lies ignominiously chained within an ephemeral human carcase shone out of him like a ray." (Nat 168). "The observer's eye was arrested, not by his face as a picture, but by his face as a page; not by what it was, but by what it recorded. His features were attractive in the light of symbols, as sounds intrinsically common become attractive in language and as shapes intrinsically simple become interesting in writing." (Nat 206). Nicht in statischer Bildlichkeit prägt sich dieses Gesicht dem Beobachter ein, sondern es spricht ihn an, fragt und teilt sich mit, regt zu Auseinandersetzungen an. Es hat Symbolwert für das eigene Wesen und weist auf die Zukunft hin, die sich aus inneren Anlagen entwickeln muß. Zum Guten und Schlechten, zu Gedeih und Verderb können die Anlagen seines Plasma in der konkreten Situation sich entscheiden. Aber so stark ist seine Eigenheit, daß man weiß, er muß etwas Besonderes tun. Und gerade auf diesem Tun, dem aktiven Eingreifen, liegt das Gewicht. Sein Schicksal wird nicht von außen über ihn kommen, sondern aus seiner inneren Kräftespannung entspringen. Auf diesen Erwartungen beruht es, daß sein Ruhm ihm vorausläuft auf seiner Lebensbahn. Aber mehr noch: er scheint unlöslich verbunden mit dem Lebensraum, in dem er heranwuchs. „Clym had been so inwoven with the heath of his boyhood that hardly anybody could look upon it without thinking of him." (Nat 206 f). Hier taucht die seltene Einsicht auf, daß es eine innere vitale Verwandtschaft

gibt zwischen den Menschen, der Rasse und der Landschaft, in der sie leben. Wenn Hardy die Menschen irrational aber innig mit der Natur um sie her verbunden darstellt, so hat das mehr als ästhetische Bedeutung. Der Anblick der Heide ruft einen bestimmten Gesichtstypus vor unser inneres Auge, und wiederum spüren wir, wie ein bestimmter Landschaftscharakter den Menschenschlag, der in ihm lebt, nicht bloß in seiner Lebensweise, seinem Fühlen, Denken und Erleben beeinflußt, sondern auch sein Antlitz und dessen Ausdrucksbewegungen ihrem Wesen angleicht.

Aus diesen vitalen Zeichen von Clyms Antlitz erschauen wir Lebensvorgänge und Gesetzlichkeiten von noch viel umfassenderer Art. Sie sind Symbol der Zukunft der Menschheit überhaupt. "In Clym Yeobright's face could be dimly seen the typical countenance of the future. Should there be a classic period of art hereafter, its Pheidias may produce such faces." (Nat 205). Nicht die augenblickliche vergängliche Reaktion auf die Anpassungsforderung einer individuellen Entwicklungsschwelle, sondern die Grundauffassung des Lebens, die Bejahung oder Verneinung seines Sinnes — — — das wird sichtbar in diesem vitalen Gebilde. "The view of life as a thing to be put up with, replacing that zest for existence which was so intense in early civilisations, must ultimately enter so thoroughly into the constitution of the advanced races, that its facial expression will become accepted as a new artistic departure." (Nat 205). Eine Kunst, deren Aufgabe es ist, die innerste Auffassung des Lebens und die Auseinandersetzung des Menschen mit ihm zu gestalten, müßte die vom Geist durchprägten Züge Clyms zum Leitbild nehmen. "Physically beautiful men — the glory of the race when it was young — are almost an anachronism now, and we may wonder whether, at some time or other, physically beautiful women may not be an anachronism likewise." (Nat 205). Unlösbare Antinomik, notwendige Unvollkommenheit, das ist echtes Leben. Schönheit und Geistigkeit, Lebenselan und Lebensweisheit können nicht gleicherweise vollendet im Menschen sich auswirken. Wohin aber führt der Weg? Wird die Schönheit siegen oder der Geist? "The truth seems to be that a long line of disillusive centuries has permanently displaced the Hellenic idea of life or whatever it may be called.... That old-fashioned revelling in the general situation grows less and less possible as we uncover the defects of natural laws and see the quandry that man is in by their operation. The lineament which will get embodied in ideals based upon this new recognition will probably be akin to those of Yeobright." (Nat 206). Zu weltanschaulicher Entscheidung geben die Gesichtszüge eines Einzelmenschen Anstoß, da sie mehr sind als bloß biologisches Faktum und doch gerade aus dem Bios erst echte und umfassende Lebensanschauung erwachsen kann. "When standing before certain

men the philosopher regrets that thinkers are but perishable tissue, he artist that perishable tissue has to think. Thus to deplore, each rom his point of view, the mutually destructive interdependence of spirit and flesh would have been instinctive with these in critically observing Yeobright." (Nat 168).

Kein Menschenwesen ist diesem Gesetz der Unvollkommenheit völlig entzogen. Am Geiste müssen sich alle entscheiden — und ihre Schönheit, ihre vitale Kraft ihm opfern. Aber sind wir ihm denn gleicherweise unterworfen, Mann und Frau? Ist das vitale Zeichen, daß die Frau ihre physische Schönheit in höherem Grade bewahrt hat als der Mann, irgendwie von kulturbiologischer Bedeutung? Ist das seelische Wachstum der Frau von dem des Mannes verschieden so wie es auch ihr leiblicher Organismus ist? Hardy gehört nicht zu jenen lebensfremden Theoretikern, die in der Frau ein Sonderwesen sehen, fern von dem seelischen und geistigen Leben des Mannes. Aber gerade die feinen Unterschiede, die Mann und Frau voneinander trennen und dadurch erst eine Gemeinschaft höherer Art ermöglichen, die hat Hardy in zartem Empfinden erfaßt und schlicht gestaltet. Erinnern wir uns noch einmal an das Bild der Schnitterinnen auf dem Felde: "The charm which is acquired when she becomes part and parcel of outdoor nature, and is not merely an object, set down therein as at ordinary times.... A field-woman ... has somehow lost her own margin, imbibed the essence of her surrounding, and assimilated herself with it". (Tess 113). Hardy sieht in der Frau nicht ausschließlich ein vitales Wesen, das der Erhaltung der Art dient und deshalb vorwiegend mit zuverlässigen Kräften des Instinktes ausgestattet ist. Sie hat nicht nur eine biologische Aufgabe zu erfüllen und nich nur biologische Bedeutung. Sie steht ebenso wie der Mann im kulturbiologischen Geschehen — nur ist der Rhythmus ihres Wirkens ein anderer. Es würde zu weit gehen, hier die tief geschauten Frauengestalten zu analysieren und etwa in Typen der Lebensform zu gruppieren. Nur eine skizzenhafte Ueberschau kann ich versuchen.

Die Frau ist mehr als der Mann ein Wesen der Gemeinschaft. Organismisches Zusammenleben entspricht ihren plasmatischen Anlagen. Das bedeutet im Grunde keine Unselbständigkeit, aber dennoch zeigt sich häufig "natural timidity" (Jude 300), wenn sie vor schwierige Entscheidungen gestellt wird, in denen sie sich aus dem gewohnten vitalen Lebenszusammenhang loslösen muß. Von Paula Power sagt Hardy: "Perhaps it was mere sex, perhaps it was peculiar to a few that her independence and courage failed her occasionally at the last moment". (Laod 79). Aus diesem Mangel an allerletzter leibseelischer Kraftspannung wird auch Tess's Schicksal verdüstert: "The greatest misfortune of her life was this feminine loss of courage at the last and critical moment". (Tess 386).

Aber die Frau ist auch allen Erschütterungen, allen Schrecken und Leiden hilfloser hingegeben als der Mann. Größere Verwundbarkeit ist eines der Grundgesetze ihres Plasma. Jeder der Frauengestalten Hardy's ist ein reiches Maß an Leiden leiblicher und seelischer Art zugeteilt. Schwerer tragen sie am Lebenskampf, in den sie hineingestellt sind; Tess, Bathsheba Everdene und Marty South, um nur einige zu nennen. Frauen in geschützterer Lebensstellung wie Grace Melbury, Felice Charmond und Eustacia Vye sind dafür den Quälereien gesellschaftlicher Konvention unterworfen.

Am tiefsten leidet die Frau aber an ihren innersten biologischen Anlagen. Zur Liebe ist sie geboren — und das heißt: zum Leiden. In der Liebe entfaltet sie sich zur ganzen Größe ihrer Persönlichkeit — aber das heißt, daß sie das Leid der Welt auf ihre Schultern nehmen muß. In der Mutterschaft könnte sie die Erlösung aus ihrer Vereinzelung und Vergänglichkeit finden — aber wer trüge tieferes Leid als eine Mutter, die ihr Kind von sich wegwachsen, wegsterben sieht?! Keine von Hardy's Frauen kann am Liebeserlebnis vorbeigehen. In vielfältigen Ereignissen tritt es in ihr Leben ein. An ihm entscheidet sich das individuelle Schicksal. Tess in ihrer vitalen Frische muß die unheimliche Gefahr dieser Macht erkennen, die den ahnungslosen Menschen leidenschaftlich überfällt und seinen gesunden Instinkt verwirrt. Bathsheba Everdene wird hin- und hergerissen und in tiefe Lebensschuld verstrickt. Grace Melbury erliegt der Fascination des geistig hochstehenden, aber sittlich labilen Fitzpiers, während Marty South aufblüht in ihrer still-innigen Liebe zu Giles Winterborne, ohne aber je die Erfüllung zu erreichen, der ihr Wesen zustrebt. In dem feurigen Temperament Eustacias wird auch diese vitale Macht zu einer Flamme, die ihr eigenes Wesen ausbrennt und die Menschen um sich her noch versengt. In der Sehnsucht, geliebt zu werden, steigern sich all ihre Wünsche empor. In der Liebe ahnt sie die äußerste Möglichkeit ihres Wachstums — in der Unerfülltheit und Enttäuschung dieses Lebensimpulses ist der Kern ihres Wesens vernichtet. Sue aber, mit heidnischen Instinkten reinen, naturhaften Lebens begabt, zerbricht an ihrer vitalen Unfähigkeit, solch ein Schicksal auf sich zu nehmen. Vergebens sucht sie sich darüber zu erheben in verblendeter Wertung von Geist und Leben. Weder in der freien Ehe noch in ihrer Mutterschaft findet sie Halt. Ihr Wesen scheint vom Geist vergiftet. Ihr Intellekt zehrt die Kräfte des Plasma auf. Im Krankhaften bleibt sie stecken, mitten auf dem Wege. Woher sollte ihr auch die Schwungkraft kommen, zur reifen Persönlichkeit auszuwachsen? — Auch Tess' Mutter ist solch ein unfertiger, infantiler Mensch, ein Kind unter ihren Kindern, ohne tiefere Einsicht in das Leben. Die Bedeutsamkeit ihres mütterlichen Berufes ist ihr

nicht zum Erlebnis geworden. Kein höheres Verantwortungsgefühl vor ihrer Nachkommenschaft, ihrer Rasse, leitet sie. Ueber Tess aber kommt die Mutterschaft, die ihr eine Gnade bedeuten könnte, wie ein Fluch, da sie noch unreif ist zu solchem Schicksal. Schande bringt ihr die Liebe anstatt Beglückung. Langsam nur erholt sie sich von diesem Schlage, den ihr leibseelischer Organismus schwer verwindet.

Aber neben dieser stärkeren Verwundbarkeit ist den Frauen auch die größere Heilkraft eigen. Zum Leiden scheinen sie bestimmt, aber "Women do as a rule live through such humiliations, and regain their spirits, and again look about them with an interested eye. While there's life there is hope..." (Tess 137). Auch in der aussichtslosesten Lebenssituation der jungen Tess, als Angel nach der Enthüllung ihrer Vergangenheit sich von ihr trennen zu müssen glaubt, bleibt eine zähe Hoffnung in ihr lebendig, die allen intellektuellen Gründen widerspricht. "Tess's feminine hope... had been so obstinately recuperative as to revive in her surreptitious visions of a domiciliary intimacy continued long enough to break down his coldness even against his judgement... it would have denoted deficiency of womanhood if she had not instinctively known what an argument lies in propinquity". (Tess 313). Diese Ergänzung innerer Anlagen zeigt sich auch z. B. in Elfride Swancourt, deren "capacity of being wounded was only surpassed by her capacity for healing, which rightly or wrongly is by some considered an index of transientness of feeling in general." (Blue Eyes I 162).

In gleicher Weise wie der leibseelische Organismus der Frau allen gefährlichen Einflüssen des Lebens offen steht, bejaht sie auch wortlos tapfer ihr Schicksal. Was von äußeren Geschehnissen oder inneren Ereignissen zu ihr kommt, nimmt sie mit erstaunlicher Bereitwilligkeit an, — nicht ganz widerstandslos, aber doch oft mit einer Elastizität, die eine reiche plasmatische Fülle und Anpassungsfähigkeit erahnen läßt, aus der sich immer wieder die Kräfte zur Bewältigung der Hindernisse erneuern. So gilt auch von Grace Melbury die alte Erfahrung: "A woman once given to a man for life took, as a rule, her lot as it came, and made the best of it, without external interference." (Woodl 273). Vielleicht ist es der Frau nicht möglich, die ganze Tragweite dessen zu überschauen, was ihr bevorsteht oder was sie selber sich bereitet? "Either from lack of the capacity to grasp the whole coup d'oeil, or from natural endowment for certain kind of stoicism, women are cooler than men in critical situations of the passive form". (Blue Eyes I 142). — Tess reift erst zur Frau, als sie das Leid des Lebens durchkostet hat — das doch, trotz allem, neben der Freude, zum Wunderbaren des Lebens gehört — und schließlich sieht sie ein, daß Verantwortung

nicht abgeschoben werden kann auf eines andern Menschen Schulter. Ja, man muß den Mut haben, mehr zu verantworten, als einem billigerweise zugemutet werden kann, als man „verschuldet" hat. Dies Schicksal auf sich zu nehmen, darf nicht müdes Nachgeben sein, sondern willige Zustimmung, tätige Ueberwindung eines Widerstands. Vielleicht hat Hardy in Tess einen neuen heldischen Typus vorweggenommen, den wir nirgends sonst in seinen Werken finden: den Menschen, der seinen Irrtum und seine „Schuld", d. h. die Begrenztheit seiner Anlagen und die Unvollkommenheit seines leibseelischen Menschentums tapfer auf sich nimmt, als wäre alles seine eigenste Tat. In dieser Bejahung der inneren Notwendigkeiten gewinnt Tess dann jenen Abstand zu sich selber, der sie befreit.

Tess hat zwar nicht mehr alle ihre Anlagen ausreifen lassen können, aber in Mrs. Yeobright, Clym's Mutter, haben die besten biologischen Kräfte die verklärte Formung der Persönlichkeit erreicht. Auch sie hat viel Leides erfahren, hat in früher Jugend ihren Mann verloren. Aber nun muß sie sehen, wie ihr einziger Sohn Clym ihrer treuen Sorge sich entwindet und offensichtlich in sein Verderben rennt. Mrs. Yeobright macht da als Mutter die schwerste Krisis ihres Lebens durch: "And is this maternity to give one's best years and best love to ensure the fate of being despised'!" (Nat 264). Ihre vitale und seelische Anpassungskraft ist nicht mehr so plastisch, daß sie diesen Verlust ganz überwinden könnte. Dennoch ist sie schließlich zur Versöhnung mit Clym und Eustacia bereit. Ihre Persönlichkeit ist nicht in der kämpferischen Auseinandersetzung mit der großen Welt erstarkt, sondern aus ihren inneren plasmatischen Anlagen erwachsen: trotz der Einengungen, die das Leben ihr brachte, still in ihrem kleinen Kreise. Nicht der Intellekt war ihre Hilfe, sondern ein schöpferisches Fühlen. "She had a singular insight into Life, considering that she had never mixed with it. There are instances of persons who, without clear ideas on the things they criticize, have yet had clear ideas of the relations of those things.... In the social sphere these gifted ones are mostly women; they can watch a world which they never saw, and estimate forces of which they have only heard. We call it intuition." (Nat 233).

Erst im Vergleich mit der überwiegenden Rationalität des Mannes wird diese Naturgabe richtig erkennbar. Wie weit ist die Seelenhaltung dieser Frau erhaben über der verstandesmäßigen Unterjochung, in der Angel Clare gefangen liegt! In der schwierigsten Situation seines Lebens, als es sich um die Trennung von Tess handelt, verrennt er sich in Denken, anstatt seinen vitalen Instinkten zu trauen. Sein despotischer Intellekt fesselt seine Vitalität, anstatt mit ihr zur Persönlichkeit zusammenzuwachsen und damit im Leben der Gemeinschaft fruchtbar zu werden. Auch Jude's Hunger nach

Wissen ist nur ein blasses Abbild jener Lebensweisheit, die Mrs. Yeobright beseelt. Ist nicht Clym ebenfall in Gefahr, die Sphäre des Bewußtseins zu überschätzen gegenüber der des schlichten vitalen Erlebens? In herzlicher Anteilnahme ist er den Menschen zugewandt. Nicht sein eigenes soziales Fortkommen noch leibliches Wohlbehagen sucht er in dieser Welt. "'I want to do some worthy thing before I die. As a schoolmaster I think to do it — a schoolmaster to the poor and ignorant, to teach them what nobody will'." (Nat 214). Aus seiner anspruchslosen leibseelischen Konstitution entspringt dieser Entschluß. "'My body does not require much of me. I cannot enjoy delicacies; good things are wasted upon me. Well, I ought to turn that defect to advantage: and by being able todo without what other people require I can spend what such things cost upon anybody else'." (Nat 216). Sein äußerer Beruf als "Manager to that large diamond establishment" läßt ihn nicht dazu kommen, diese vitalen Anlagen im Sinne kulturellen Wirkens dienstbar zu machen. "'I get up every morning and see the whole creation groaning and travailing in pain, as St Paul says, and yet there am I, trafficking in glittering splendours with wealthy women and titled libertines, and pandering to the meanest vanities. —" (Nat 215). Nicht dies ist aber das wichtigste, daß Clym von der sittlichen Bedeutungslosigkeit seines Lebensweges bedrückt ist, daß er überhaupt sich tätig in den Dienst der Gemeinschaft stellen will. Sondern auf das Wie kommt es an: "To buckle and to teach them how to breast the misery". In der Lehre, im Bewußtmachen sieht er die Hilfe, die er den Menschen bringen kann. Allerdings zielt auch dieses Lehren noch über bloß passives Bewußthaben der Leidensgründe hinaus: "To breast the misery! —" dem Elend sich in zäher Leistung entgegenstemmen — das ist das letzte Ziel seines kulturbiologischen Ringens. Dazu sollen alle geistig-seelischen Kräfte angespannt werden: "He had a conviction that the want of most men was knowledge of a sort which brings wisdom rather than affluence". (Nat 211). Nicht Wissen tut not, sondern Weisheit, die aus innerer Schau geboren wird, die alles Wissen sich nur dienstbar macht, um es der großen sittlichen Lebensgestaltung einzufügen. Biologiches und kulturelles Leben gilt es durcheinander zu erhöhen. Aus seiner körperlichen Konstitution, aus seiner Anspruchslosigkeit ergibt sich die besondere Art eines Weges. Clym's Wachstum zur Perönlichkeit vollzieht ich etwas anders als das seiner Mutter. Beide sind durch ähnliches Erbgut miteinander verbunden, aber verschieden sind ihre Wachstumsweisen und Entwicklungsrhythmen. Mrs Yeobright's Größe liegt in ihren intuitiven Fähigkeiten, die wortlos und ohne verstandesmäßige Ueberlegungen maßgeblicher Art in den täglichen Pflichtenkreis eingeschaltet werden. Clym als Mann dagegen muß in anderer Weise

in seiner Welt leben. Es ist nicht ichsüchtiger Wissenshunger, der ihn vorwärts jagt. Aber es ist kennzeichnend für ihn, daß sein Verpflichtungserlebnis verbunden ist mit einem klar rationalen Wissen, mag es auch immerzu durch Fühlen in seiner Seele auf besondere Art verankert sein. Aber in diesem Wissen stellt er doch erst einmal eine Tatsache sich als Gegenstand gegenüber. Seine leibseelischen Kräfte erfassen diesen Widerstand dann als ein Etwas, das zur überwindenden Leistung verpflichtet, und somit ist die Höherformung des bloßen Wissens zur Weisheit angebahnt. Das äußert sich praktisch im Trieb zur sinnvollen Eingliederung in die Kulturgemeinschaft: "He wished to raise the class at the expense of individuals rather than individuals at the expense of the class. What was more, he was ready at once to be the first unit sacrified". Er ist bereit, die eigene einzelne Existenz der Gemeinschaft zu opfern. Nicht in werkloser, reuiger Zurückschau bleibt er verhangen, sondern vorwärts und aufwärts will er die Menschen führen zu einem Leben, das gekennzeichnet ist durch Adel der Tat: "He was John the Baptist who took ennoblement rather than repentance for his text". (Nat 211). Er selbst ist dann der erste, der diesen Dienst an der Gemeinschaft den anderen vorlebt.

In der Gestalt Clym's ist ein Lebensstil angedeutet, den Hardy niemals in seinen Werken mit Klarheit durchgeführt hat. Weder eine Frau noch ein Mann verkörpert einmal offenbar das Wesen kulturbiologischen Schöpfertums. Wohl ist Clym, der nicht das beruhigende Glück der Mittelmäßigkeit genießt, sondern die heillose Einsamkeit des Höherstehenden tragen muß, ein Hinweis auf diesen so seltenen Menschentypus. Aber mehr als ein Hinweis ist er eben auch nicht. Hardy's Menschen sind Menschen der Nähe und der vitalen Gemeinschaft. Die allumfassende Bindung ist der Bios. Hardy kennt den strengen Kult der Persönlichkeit nicht, eher könnte man sagen, daß seine Menschen nicht über ihre Individualität hinauskämen. Man muß z. B. nur sehen, wie alle Gestalten in Gruppen zusammen gezeichnet sind! Und das geschieht nicht aus ästhetisch-rationalen Gründen künstlerischer Technik, sondern ist aus dem Lebensrhythmus dieser Menschen gefordert. Die Idee vitaler und kultureller Gemeinschaft wird kaum irgend einmal diskutiert — aber immer und überall gelebt. Die Wurzel des überindividuellen Gemeinschaftstriebes aber, der die im Bios getrennten Menschen wiederum im Reich des Biologischen und darüber hinaus im Reich der Seele und der Kultur zusammenführt, ist die Liebe.

Sie ist das ungeheuer vielförmige Phänomen, das auf der Schwelle zwischen dem Biologischen einerseits und dem Seelisch-geistigen andererseits steht, die Gesetzlichkeit und Verwirklichung aller um-

fassend. In Hunderte von Lebensformen, die andere Namen tragen, reicht diese zentrale Lebensmacht hinein. — Sie ist nur möglich in einer antithetischen Welt, denn ihr Wesen ist die Vereinigung des Gespannten und Getrennten. In der Ueberwindung des Dualismus schafft sie eine höhere Lebensform. Nur wo es Mann und Frau gibt, Hunger und Sättigung, Sehnsucht und Erfüllung, Gute und Böse, da ist die ergänzende Macht der Liebe notwendig und möglich. Das Phänomen der Liebe offenbart sich im Leben in tausend Abwandlungen: im Mitleid und in der Barmherzigkeit, in der Nächsten- und Fernstenliebe, im pädagogischen Eros, in der Verschmelzungssehnsucht des Mystikers, in dem Amor Dei intellectualis des Philosophen, in der Persönlichkeitsliebe der Geschlechter. Bis in die untersten Schichten des Sexus, bis in den rein naturhaften Gattungstrieb reicht sie hinab. Aber dorthin gehen nur schwache Strahlen ihres Wesens. In den Lebensgestaltungen Hardy's spielen die blinden Dränge, die Machtergreifung des Gattungs- und Arterhaltungstriebes nur eine untergeordnete Rolle. Nicht, daß er diese rein biologische Komponente der Liebe übersähe, aber sie erscheint bedeutsam nur in Verbindung mit seelisch-geistigen Strebungen. Das rechtfertigt uns, vom bloßen Sexualtriebe abzusehen und das Phänomen der Liebe vom Seelischen her zu erfassen, es hinabzuverfolgen ins Biologische und hinaufzutasten ins Reich der Werte. Außerdem wollen wir uns hier auf eine besondere Richtung der Erscheinungsweisen beschränken: auf die persönliche Liebe der Geschlechter, die gegenüber den anderen Liebesformen bei Hardy im Vordergrund steht.

Dem kindhaften Menschen ist die Liebe unbekannt. Der Erlebnisboden seines Leibes und seiner Seele ist ihr noch nicht vorbereitet. Das Kind lebt noch unbekümmert, unzerspalten in seinem Eigenreich. Die Nöte des Lebens haben es noch nicht herausgerissen aus dem Urzusammenhang mit dem Bios. Aber aus dieser schlichten, angst- und sündelosen Selbstigkeit wird der Mensch herausgedrängt durch den Rhythmus des Lebens selber, das seinen Körper und seine Seele in stetig wechselnde Anpassungsnöte, zu immer neuen Differenzierungen drängt und ihn somit immer neuer Ergänzung bedürftig macht:

"I was as children be
Who have no care;
I did not shrink or sigh,
I did not sicken;
But lo, love beckoned me,
And I was bare
And poor, and starved, and dry
And fever-stricken. (Time's Laughingstocks 220)

Unbewußt wird der Mensch zu diesem entscheidenden Erlebnis vorbereitet. Und das Ereignis, das scheinbar von außen über ihn kommt, sei es mit Glück oder Schmerz, war durch die innere vitale Bereitschaft herbeigerufen. Wann aber fällt der zündende Funke in die Seele? — So mannigfaltig die Phasen der Bereitschaft, so zahlreich sind auch die Anlässe zu dem schicksalhaften Erleben. Der junge Stephen lebt seit seinen Kindertagen im Bewußtsein seiner Halbheit, seiner Unvollkommenheit. Ihn hungert nach Ausfüllung, er wartet auf Liebe, unbewußt. Aus vitaler Notwendigkeit muß er Elfride lieben, da sie ihm Steigerung seines vitalen und seelischen Daseins bedeutet. Und der Anstoß? Indem er sie erblickt, erkennt er intuitiv den Menschen, dem sein Sehnen galt. "Stephen fell in love with Elfride by looking at her: Knight by ceasing to do so. When or how the spirit entered into him he knew not." (Blue Eyes 1258). Ganz anders keimt die Liebe Knight's im Dunkel des Unbewußten, er kann sich keine Rechenschaft darüber abgeben. Sein Erwachen wirkt sich auch nicht zu solch einem Elementarereignis aus wie in Stephen. Knight entdeckt erst, daß er Elfride liebt, nachdem er von ihr getrennt ist, nachdem er aus dem Lebensboden herausgerissen ist, in dem er schon verwurzelt war.

Die innere Bereitschaft zieht mit magischer Gewalt die Menschen zueinander. An Eustacia und Clym wird das sichtbar: "She had loved him partly because he was exceptional in this scene, partly because she had determined to love him, chiefly because she was in desperate need of loving somebody after wearying of Wildeve". (Nat 173) Die auslösende Situation ist nebensächlich, verglichen mit der Gewalt des Geschehens, das die ganze vitalseelische Persönlichkeit erfaßt. Ein eltsames Fluidum, ein Lebensmagnetismus seltener Art geht von ihrer Persönlichkeit auf Clym über: "When the disguised Queen of Love appeared before Aeneas a preternatural perfum accompanied her presence and betrayed her quality. If such a mysterious emanation ever was projected by the emotions of an earthly woman upon their object, it must have signified Eustacia's presence to Yeobright now. He looked at her wistfully, then seemed to fall into reverie, as if he were forgetting what he observed". (Nat 173). Fern sind die Lebenswellen solcher Ereignisse dem Verstande, nach eigener Gesetzlichkeit steigen sie auf, aus innerer Anlage und äußerem Geschehen gepaart zu schicksalhafter Bedeutung.

Aber eine besondere Art auslösender Anreize finden wir immer wieder: das Geheimnisvolle, "the mystery" (Blue Eyes 197), das Außerordentliche, "... he was exceptional....

Je größer die leibseelische Spannung zwischen den Menschen ist, um so intensiver auch das überbrückende Gefühl, gleich ob es in

plötzlicher Entladung verlischt oder in stetig wieder distanzierender Haltung ausdauert und fruchtbar wird. Wenn die verschiedenartig ausgeformten Menschen wenigstens in ihren Anlagen noch wesentliche Verwandtschaftsbeziehungen haben, so ist bei erweiterter Entfernung auch die Erlebnisbereicherung um so weitergreifend, und um so tiefer reichen die Erschütterungen der Ergänzung. Aber wenn der Anstoß erst gegeben ist, vollzieht sich der weitere Verlauf oft mit beunruhigender Zwangsläufigkeit. Nachdem Jude's Liebessehnsucht sich einmal an Sue entzündet hat, kann er diesem Triebe nicht mehr widerstehen, mag er all sein moralisches Gewissen und seine Vernunft dagegen aufbieten. Ihr Einfluß erfüllt ihn, daß er wie ein Traumwandelnder ihre Wege geht, mit ihrer lieblichen Gestalt, ihrem noch rätselhaften Wesen beschäftigt ist zu allen Stunden. Da hilft kein Gebet — denn er will ja im Innersten auch nicht aus der Versuchung erlöst werden. Alle Widerstände sind nur um so stärkerer Anreiz für den jungen Trieb, und sie gerade entfesseln ihn oft zur unzähmbaren Leidenschaft. An Elfride, deren Liebe von seiten des Vaters Widerstand findet, wird sichtbar, wie aus der äußeren Hemmung noch dieser Trieb seine Stoßkraft zieht, und einer rankenden Pflanze gleich die Stütze, ohne die sie nicht zum Lichte emporwachsen könnte. — Auslösung um jeden Preis, — das macht die Entspannung wohl intensiver, aber es hemmt die kritische Fähigkeit instinktsicherer Unterscheidung des Echten und Notwendigen vom Schein und Zufall. Die gestauten Wachstumskräfte schießen dann richtungslos über die Schwelle des Hindernisses hinweg. Der gesunde organismische Rhythmus ist gestört, die reifmachende Wirkung gefährdet.

Und doch, wie häufig zeitigt das Leben ganz andere Erfahrung: "Love frequently dies of time alone — much more frequently of displacement". (Blue Eyes II 77). Die schöpferischen Kräfte, die in jeder Liebe wirksam sein müssen, erschlaffen. Der Organismus ermattet, die Glut des Fühlens erkaltet. Oder ein anderer Gegenstand nimmt die leibseelischen Strebungen gefangen — ein wertvollerer oder ein niederer. Dem Temperament des Mannes mag es eigen sein, daß seine Liebe heftiger sich äußert, aber länger schwingt das Wesen der Frau in ihrem Rhythmus: "Men may love strongest for awhile", sagt Knight, "but women love longest". (Blue Eyes II 228). Den plasmatischen Kräften der beiden Geschlechter entspringt dieser Rhythmus des leibseelischen Erlebens.

Aber was alle Menschen eint, ist der Charakter des Unentrinnbaren, der dem Liebeserwachen eigen ist. Jude fühlt sich wie von einem Arm mit außerordentlicher Muskelkraft ergriffen; Angel und Tess werden von kosmischen Kräften zueinander gezogen. "He was driven to her by every heave of his pulse" (Tess 201). "Nobody had beheld the gravitation of the two into one;...

Yet... something had occured which changed the pivot of the universe for their two natures". (Tess 196).

Doch dieses Anfangsstadium der Liebe ist noch durch einen eigenartigen Schwebezustand bedeutsam. In der Liebe Tess' und Angels wird das am deutlichsten: "Tess and Clare unconsciously studied each other, ever balanced on the edge of a passion yet apparently keeping out of it. All the while they were converging, under an irresistible law, as surely as two streams in one vale... Moreover she, and Clare also, stood as yet on the debatable land between predilection and love; where no profundities have been reached, no reflections have set in, awkwardly inquiring, 'Whither does this new current tend to carry me?'..." (Tess 167 f). Immer wieder erhebt sich die Frage: Ist der Mensch mit Leib und Seele diesem Geschehen wie einem Naturgesetz unterworfen, ohne daß sein Wille irgendwie leitend eingreifen könnte? "At the beginning of caring for a man — just when you are suspended between thinking and feeling, — there is a hair's breadth of time at which the question of getting into love or not getting in is a matter of will — quite a thing of choice." (Ethelb 174). In irgend einem Augenblick, wenn schon das Schicksal sich vollzieht, scheint der Mensch das Steuer in die Hand zu bekommen. Am Anfang ihrer Liebe zu Clym geht auch Eustacia über solch eine Schwelle: "She was at the modulating point between indifference and love, at the stage called 'having a fancy for". It occurs once in the history of the most gigantic passions, and it is a period when they are in the hands of the weakest will." (Nat 143). — Eigenartig ist diese Antinomik des Geschehens und Erlebens: ein unwiderstehliches vitales Gesetz bemächtigt sich des Lebensrhythmus — und dennoch ist der Mensch an einem geheimnisvollen Moment Herr und Lenker dieser Mächte?

Das Problem der Willensfreiheit, das Hardy in dieser vitalethischen Situation berührt, ist eines der schwierigsten Grenzphänomene zwischen Bios und Nous. Aber gerade in der Sphäre der Liebe gewinnt die Erscheinung des Willens besondere Beleuchtung durch den Widerstreit mit den unwillentlichen Kräften, die in der Liebe wirksam sind. Deshalb sei eine kurze Betrachtung dieses Phänomens gerade hier eingeschaltet. — Das tiefe Glücksgefühl in Tess, die Glut des Erlebens in Eustacia sind seelische Zeichen plasmatischen Wachstums. Wohl kann der Wille Ja und Nein sagen zu dem Entwicklungsimpuls, kann das innere Schicksal auf sich nehmen oder abzuwälzen versuchen. Das führt entweder zu einem geradlinigen Wachstum oder zu einem inneren Bruch der Persönlichkeit. Wird aber nun diese Entscheidung wirklich in einem Akt des bewußten, freien Willens vollzogen? Oder handelt es sich nicht vielmehr um einen recht vielgliedrigen Prozeß, um eine Entscheidung durch die Gesamtheit des leibseelischen Seins aus seiner

Totalität heraus? Was hinterher und momentan ins Bewußtsein kommt und als Willensakt erlebt wird, ist nur die Widerspiegelung und letzte Ratifizierung des schon biologisch Vollzogenen. Das Willenerlebnis als Handlung ist deshalb kein absoluter Betrug, sondern eine echte, wahrhaftige Funktion im Organismus der Gesamtpersönlichkeit, allerdings häufig in rationaler Richtung überfolgert. Es ist ein Maßstab für den Aktivitätsgrad und ein Kriterium der Aktivitätsart, ein Symbol der leibseelischen Lebensform, aber kein absolutes, selbständiges Handeln. Es ist die Art und Stärke, wie die vitalseelische Person auf den Anspruch von Werten reagiert, seien es nun rein vitale oder seelische oder geistig-ethische Werte. Gerade dieses Wollenserlebnis zeigt an, daß man nicht ohne weiteres unter dem Befehl der eigenen Dränge, Süchte und Triebe steht, sondern dem Rangunterschied der Werte und ihren verschiedenen Verpflichtungen geöffnet ist. Dieses Erlebnis muß im Bewußtsein Erhellung finden. Aber damit ist der Willensakt noch nicht vollzogen. Sondern hinzukommen muß ein Aufschwung der ganzen leibseelischen Persönlichkeit, um so mehr, wenn zwei Wertrichtungen einander gegenüberstehen, von denen die eine als gesollte erlebt, die andere nur triebhaft, aber mit um so größerer Intensität erstrebt wird. Um diesen Aufschwung der Persönlichkeit, dieses echte schöpferische Wollen leisten zu können, reicht das Bewußtsein nicht aus. Es gehört zu dieser sittlichen Entscheidung eine besondere leibseelische Energie. Und wie wichtig gerade die vitale Spannkraft ist, zeigt der körperlich kranke oder erschöpfte Mensch, dessen Willensreaktionen unvergleichlich schwieriger sind als die des lebendurchpulsten Gesunden. Was in dieser Willensentscheidung als sittlicher Faktor überragende Bedeutung beansprucht, ist somit doch wieder stark im Vitalen verwurzelt. Alles echte Leben ist eben organismisch vielfältig verknüpft. Man darf die sittlich-willentliche Komponente nicht mit der vitalen Mächtigkeit gleichsetzen, aber sie sind beide aufs innigste und zarteste miteinander verbunden. Die Bedeutung des biologischen Faktors zeigt ich sauch darin, daß wir uns meist über den Zeitpunkt, wann diese entscheidende Wahl vollzogen wird, nicht klar sind. Erst wenn der Entscheidungsaugenblick in die Distanz der Vergangenheit und das Gefüge des Durchlebten und der Wertverwirklichungen eingegangen ist, erkennen wir rückschauend seine entscheidende Bedeutung und unterlegen ihm nur gar zu gern das Phänomen bewußter, völlig freier Entscheidung.

Doch schauen wir nur auf die konkrete Konfliktsituation, auf die Erscheinungsweisen der vitalen Impulse! Tess fühlt ihre Vergangenheit als schwere Schuld auf sich lasten. Unwürdig glaubt sie sich, Angels Frau zu werden. Obgleich sich beide in tiefer Liebe zugetan sind, schlägt sie standhaft seine Werbung ab. "The struggle was

so fearful; her own heart was so strongly on the side of his — two ardent hearts against one poor little conscience... — Every seesaw of her breath, every wave of her blood, every pulse singing in her ears was a voice that joined with nature in revolt against scrupulousness..." (Tess 228 f). Die vitalen Triebe bäumen sich auf gegen die asketische Härte des Gewissens, je mehr der Tag der festgesetzten Entscheidung herannaht. "Her instinct of self-preservation was stronger than her candor." (Tess 244). So gibt sie endlich dem Werben Angel's nach. "The appetite for joy" hat die eigentliche Entscheidung gefällt. Lebensdrang, Wachstumssehnsucht übertäuben die mahnende Stimme des Gewissens, wenn sie schon die Einsicht der Vernunft nicht zu trüben vermögen. Aus der Mächtigkeit des Bios lebt Tess, aus ihm entscheidet sie sich — zu ihm hin. Sie sündigt gegen die Forderung der Ehrlichkeit, aber nur indem sie ungebrochen ihrem natürlichen Wachstumsimpuls folgt, kann sie andere Wertmöglichkeiten ihres leibseelischen Organismus verwirklichen, anderen hohen Werten dienen.

Wo nicht auch die berechtigten Forderungen des leibseelischen Organismus erfüllt werden, ist die Liebe in Gefahr, im Mangel an vitaler Energiespannung zugrunde zu gehen. Die anfangs unsinnliche Liebe Sue's zu Jude soll in ihrem Edelwert nicht geschmälert werden. Aber es fehlt ihr die Fülle und Blutwärme, die eine reine und reife Frucht zuchtvollen Wachstums sein kann. Und gerade an Sue gewahren wir, wie zerbrechlich diese ätherische Seelenstimmung ist, wie jäh Eifersucht und Besitztrieb darüber herfallen. Mögen wir nun unter dem Einfluß hoher Ideale das Besitzverlangen noch so gern aus dem Kern wertvoller Liebe wegzudeuten streben, — die realen Erscheinungen werden dadurch nicht erschüttert. Und sie erst zeigen uns, wie nah und in welch seltsamen Verkleidungen sich der Besitztrieb in die Liebe einschleicht. Oftmals wird uns sogar dadurch erst recht der Eindruck der Lebensechtheit einer Liebe aufgedrängt. Ist es der Hunger der leibseelischen Halbheit, der so maßlos heftig nach Erfüllung sucht, daß er den geliebten Menschen ganz nah und für immer an sich zu ketten trachtet? — Knight hat sich, ganz beherrscht vom Intellekt, von den beunruhigenden Bindungen an irgend eine Frau freizuhalten gestrebt. Als aber erst die Hemmung gefallen und die Liebesverbindung geknüpft ist, bricht die innerste Wesensrichtung dieses Intellektuellen auch hier wieder durch. Aus seinem gesteigerten Ueberlegenheitsgefühl, das durch seine differenzierte geistige Struktur, nicht aber durch plasmatische Mächtigkeit bedingt ist, degradiert er die Geliebte gerade in der Lebensform, aus der doch ihr menschlicher Wert vollendet wird: er unterdrückt sie als Persönlichkeit. Elfride lebt in seinem Schatten, von seinem Schatten. Sie wird ihm unbemerkt zur Sache, die wegen ihrer vermeintlichen Unentdeckt-

heit besonderen Reiz für ihn bekommt. "... I want you too exclusively mine. In your past before you knew me — from your very cradle — I wanted to think you had been mine. I would make you mine by main force". (Blue Eyes II 157 f). Er muß das Persönliche suchen und schätzen in der Lebensform, die ihm selber fehlt: als ursprüngliche, unbewußte Schönheit. Es gibt Menschen, die starke Persönlichkeiten sind und nur durch Persönlichkeiten wieder wachsen, nur in ihnen Ergänzung finden, indem sie den Persönlichkeitscharakter des andern Menschen pflegen helfen. Knight aber gehört zu den anderen, die nicht mehr sich selber anpassend wandeln können, nicht mehr von sich selber absehend sich verschenken, sondern die den anderen Menschen seiner selbständigen Struktur berauben müssen, um ihn auszusaugen. Knight kann nicht in einer Ehe leben, die eine biologisch-kulturelle Gemeinschaft Gleichwertiger bedeutet. Er muß die Frau neben sich zermalmen. Furchtbar ist es, daß er selber, nachdem er ein anderes Wesen gleichsam als Heilmittel in sich aufgesogen hat, nun durch die Entdeckung, daß er sich in ihr täuschte, wie von einem Gifte gerade von ihm zerstört wird.

Je tiefer aber wir uns in solch eine Seelenhaltung einfühlen, um so sicherer erkennen wir, daß sie den Namen Liebe eigentlich nicht mehr verdient. Dies ist ein Grenzphänomen, das man nicht übersehen darf, da es in hundert Abwandlungen sich dem flüchtigen Blick als echt und wertvoll vorspiegelt. Aber der wesentliche und werthafteste Kern der Liebe und gleichzeitig ihre vitalen Tiefen und Geheimnisse liegen anderswo. Dort nämlich, wo ein Mensch eine andere Persönlichkeit in ihrer Ganzheit und um ihrer selbst willen liebt. "It was for herself that he (Angel) loved Tess: her soul, her heart, her substance. (Tess 213). Gerade das Unvollkommene, d. h. das Menschliche ist es, dem seine Liebe gilt, mag es nun ihre leibliche oder seelische Wesensart sein. "How very lovable her face was to him. Yet there was nothing ethereal about it; all was real vitality, real warmth, real incarnation. And it was in her mouth that this culminated;... it was the touch of the imperfect upon the would-be perfect that gave the sweetness, because it was that which gave the humanity." (Tess 194). Die Liebe der beiden Menschen gilt der Persönlichkeit des andern überwiegend in ihrer Ganzheit und um ihrer selbst willen. Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß Angel von der vergänglichen Schönheit des Leibes andächtig ergriffen wird. Sie ist nicht ein logisch abtrennbarer Teil der Persönlichkeit, sondern ein Funktionsfeld im Organismus und darüber hinaus ein Symbol. Und ebenso nimmt der ganze leibseelische Eigenorganismus teil an der Persönlichkeit des Du. Der Einzelmensch kann in seiner Isoliertheit sich selber, seine Wesens- und Wachstumstendenz nicht restlos er-

füllen. So sehnt er sich nach dem anderen, für den er dasein könnte, um in diesem Dasein wertvoll zu werden. Je feiner die Menschen differenziert sind, je sensibler ihre vitalseelische Struktur, um so schmerzlicher ist diese Sehnsucht. Der ganze Organismus drängt zur liebenden Teilhabe an der empirischen Person des andern, richtet sich auf das Individuelle und Unfertige an ihm. Nicht eine Abstraktion ist es, der sich die echte persönliche Liebe zuwendet, sondern die konkrete, einmalige Lebens- und Wertgestalt. Aber dennoch geht sie darüber hinaus auch auf den idealen Wert der Persönlichkeit. Bald mag die eine, bald die andere Strebensrichtung vorherrschen, aber beide gehören notwendig zueinander. Diese durchschauende Liebe nimmt den Menschen im Sinne seiner besten Möglichkeiten. Sie erschaut, was als Wesenstendenz in ihm liegt, und dieser Wachstumsrichtung wendet sie sich bejahend zu, als sei sie schon zur Wirklichkeit geworden. Demütig weiß Tess, daß Angel mächtig von diesem Idealbild angezogen wird: "... 'for she you love is not my real self, but one in my image; the one I might have been'!" (Tess 276). Die Liebe verschließt sich dem Unvollkommenen nicht, im Gegenteil, gerade das menschlich Unvollendete, das Werdende, zieht sie an sich, aber nicht bloß als reales Dasein sondern als Wachstumsschwelle zum Vollkommenen hin. Dieses Schauen, das Tess und Angel in wechselnder Art und Stärke eigen ist, bedeutet ein geheimes, aber echtes Schöpfertum. So fein und zart sind diese Liebesbeziehungen von Mensch zu Mensch, daß sie nur in dieser Zweiheit sich ungehemmt entfalten können. Der dritte Mensch kann immer nur störend dazwischentreten. So lebt in allen Liebenden der Wunsch, für sich allein zu sein. Nur in der schützenden Distanz von wesensfremden Außenweltseinflüssen kann sich die Persönlichkeitssphäre des Einzelwesens unverletzt entfalten. Wer in stiller Einfühlung der Zwei-Einsamkeit dieser beiden Menschen folgt, wird einen Hauch der Atmosphäre spüren, der wie ein Zauber sie umgibt. Die Milchmädchen sowie die übrigen Bewohner des Hauses weichen scheu in unmittelbarem Ahnen vor diesem Paar zurück. In der schöpferischen Durchschau des geliebten Wesens wird dessen verborgenes Eigenleben, seine unerkannten vitalseelischen Anlagen, seine Eigengesetzlichkeit offenbar. Der andere Mensch hat das Werterlebnis und Wertbewußtsein des Eigenwesens und hält ihm dadurch einen untrüglichen Spiegel vor. Der Einzelmensch hat kaum einmal solche Distanz zu sich selber, daß er sich völlig und objektiv erschauen könnte. Aber indem der Blick des Liebenden durch die reale Person auf die ideale Wesenszukunft der geliebten Persönlichkeit geht, bekommt diese ihren Wert als Persönlichkeit gleichsam erst geschenkt. Zwischen Tess und Angel finden wir diese wechselseitige Erhellung des Wesens. Das Bewußtsein kann nicht

beanspruchen, das Wesentliche dieser Verstehensfunktion zu leisten: in vitalen Tiefen findet sie statt. Sie setzt eine Harmonie vitaler Anlagen voraus, die ein unerzwingbares Geschenk des Schicksals sind.

Gefährdet aber ist die Liebe, wenn diese tiefe Verwandtschaft des Lebensrhythmus nicht besteht. Clym ahnt zuweilen in Eustacia das fremde Wesen, "... whose tastes touched his own only at rare and infrequent points." (Nat 245). "'I ought to be of the same vein, to make you happy...'" (Nat 245). Solche Menschen können einander auf die Dauer nicht Hilfe bringen, weil ihr Abstand Fremdheit ist und nicht jene heilsame Distanz, über welche sich der verwandte liebende Mensch helfend und schenkend dem anderen bedürftigen Wesen zuneigt.

Eigentümlich ist, daß der Mensch nicht an sich selber das Leitbild verwirklichen kann, das er als höhere vitalseelische Entfaltungsstufe an dem Geliebten erschaut und verehrt. Es ist ja die Eigenart der Persönlichkeitswerte, daß sie niemals direkt und am eigenen Selbst erstrebt werden können. Nur dem Du kann der Mensch Geburtshelfer sein. Und gefühlsstarke Liebe scheint diese eigenartig formende Macht über den Geliebten zu haben: "What was the past to me as soon as I met you? It was a dead thing altogether. I became another woman, filled full of new life from you... Dear, if you would only be a little more conceited, and believe in yourself so far as to see that you were strong enough to work this change in me..." (Tess 434). So mannigfache Widerstände auch die reale Person des Du schon durch ihr bloßes Sein, durch die Unvollkommenheit ihrer vitalen Anlagen diesem Bildungsimpuls entgegensetzen mag, der in jeder schenkenden Liebe wirksam ist — durch den pädagogischen Eros werden sie überwunden. Nur darf man diese Vorgänge, die Anzeichen des liebenden Gestaltenwollens, nicht im klaren Bewußtsein suchen. Ein seelisch-vitales Geschehen ist es, von dunklem Gefühl getragen und von außerordentlicher Bedeutsamkeit. Hier müssen sich vitale Kraftquellen bewähren, die durch das obenhin gleitende Leben des Alltags nicht erschlossen werden. Hier fällt die Entscheidung, ob die Liebe für die Gesamtpersönlichkeit des Ich wie des Du fruchtbar wird oder nicht. Hier ist der Bios unmittelbar zu Gott — zum Reich höchster Werte. Diese Unmittelbarkeit gibt es im alltäglichen Lebenskampf nicht wieder, und es handelt sich hier um Geschehensstrukturen, die dem rationalen Denken völlig fremd sind. Nur Gleichtakt des Erlebens, des verwandten plasmatischen Gutes, kann die unmittelbare Verantwortlichkeit ahnen und im Werk erfüllen. Das logische Bewußtsein aber, das in diese Vorgänge eindringen, oder der überlegte Willensentschluß, der diese höhere Lebensform und Wertgestalt alleinherrschend erreichen will, kann die instinkthafte Ziel-

sicherheit des Bios nur zerstören. Nur in hellen Augenblicken kann der Geist seine Strahlen in die bewußtseinsnäheren Schichten dieses vitalseelischen Geschehens hineinsenden. In solchem Augenblick voll glückhaften Gefühls erlebt der Liebende seine Mächtigkeit. Im Erlebnis einer allumfassenden Verantwortung gegenüber der lebendigen Wertgestalt Tess' kommt die ethische Komponente dieser Bindingung in Angel's Bewußtsein: "Tess was no insignificant creature to toy with and dismiss; but a woman living her precious life — a life which, to herself who endured or enjoyed it, possessed as great a dimension as the life of the mightiest to himself. Upon her sensations the whole world depended to Tess; through her existence all her fellow-creatures existed, to her." (Tess 201). Angel weiß: an sein Wachsen und Gedeihen, an sein Ermatten und Absterben ist das junge Menschenkind gekettet, das ihm anvertraut ist. Wird er über das Bewußtsein dieser Verantwortung gekettet, das ihm anvertraut ist. Wird er über das Bewußtsein dieser Verantwortung hinaus auch stets die Lebensenergie besitzen, diese biologisch-ethische Pflicht zu erfüllen? "Do I realize solemnly enough how utterly and irretrievably this little womanly thing is the creature of my good or bad faith and fortune? I think not. I think I could not, unless I were a woman myself. What I am in worldly estate, she is. What I become, she must become. What I cannot be, she cannot be. And shall I ever neglect her, or hurt her? or even forget to consider her? God forbid such a crime'!" (Tess 281). — Zum Dienst an der ganzen Persönlichkeit des geliebten Du gibt diese Einsicht den Anstoß.

Und Tess ihrerseits erfährt das Glück des Geführtseins und Gehobenwerdens. Heiterkeit der Stimmung und Würde der Person vereinigen sich nun in ihr. Niemals in ihrem Leben ist Tess so glücklich gewesen wie nun: das seltene Glück leidlosen Wachstums wird ihr wenigstens in seltenen Stunden zuteil.

In der überströmenden Angleichung der Liebenden aneinander liegt aber auch eine Gefahr, und gerade in Tess wird sie sichtbar: "His enfluence over her had been so marked that she had caught his manners and habits, his speech and phrases, his likings and his aversions." (Tess 263) — Wird ihre Persönlichkeit dem Gesetz ihrer Eigenwüchsigkeit nicht entfremdet werden, indem die Distanz fällt, über die ihre gegenseitige Liebe immer wieder tätig die Hand zum andern Wesen hinstrecken muß?

Tess hat das sieghafte Erlebnis, dem Geliebten das Höchste zu sein. Angel aber ist dankerfüllt, diese Liebe wie eine Gnade geschenkt zu bekommen. Der liebende Mensch „weiß" um den hohen Wert, den die Liebe für ihn hat, aber er erfaßt ihn nicht in rationaler Bewußtheit. Er lebt darin mit den vitalen Wurzeln seines

Seins, spürt sein Wachstum, fühlt wie er für den andern als Persönlichkeit sichtbar wird, ja, vom andern erst eigentlich geschaffen wird. Ihm ist nur gegeben, diese Werte zu leben, vital-seelisch zu verwirklichen aber im Selbstbewußtsein kann er sie nicht stetig mit sich tragen. Er fühlt nur demütig, daß er in Wirklichkeit noch nicht das ist, was der Liebende in ihm sieht. Und dennoch weiß er sich von ihm erkannt in ganz eigener Weise: in seiner Anlage und Strebensrichtung. Daraus quillt ihm der Impuls, zu werden, was er ist. Es muß dem Verstande etwas Geheimnisvolles bleiben, wie diese tiefe Wertschau und das Uebergreifen einer schöpferischen Kraft von Mensch zu Mensch lebensmöglich ist und verwirklicht wird. Denn all dies vollzieht sich nicht im Bewußtsein, sondern in einem Bezirk der seelisch-vitalen Sphäre, die dem Intellekt fern ist, vielleicht sogar prinzipiell unzugänglich. Das Bewußtsein kann sich immer nur in einzelnen Akten darauf richten und so mit seiner Erkenntnis notwendigerweise immer nur unzusammenhängende Momente des Geschehens erfassen. Das Verstehen aber wächst aus anderen Quellen: man muß es erleben, leidvoll oder beglückt. Dann sind auch die unvollkommenen Andeutungen, die in der Sprache möglich sind, gleich Zauberformeln, die dem Menschen diese verwickelten Geschehnisse und Strukturen wieder lebensnahe bringen und einsichtig machen.

Jegliche tiefe Liebesbeziehung ruft uns gleichsam zu, daß die Liebe das positivste menschliche Gefühl sei. Seltsam: indem sich die ganze leibseelische Liebeskraft eines Menchen auf ein Einzelwesen in all seiner Begrenztheit und Vergänglichkeit richtet, nimmt er teil an dem ewigen, unvergänglichen Wertgehalt des Lebens. Es ist ein kosmisches Erlebnis von ganz anderen, ungeheuren Maßen und Rhythmen. Dieses Hochgefühl darf man nicht eigentlich Glück nennen. Wegen seines höchsten Gehaltes an Lebensfülle ist es eben so sehr Leid. In einer individuell verschiedenen Tiefenschicht des leibseelischen Erlebens, wenn die allerletzten und allerfeinsten Fasern der Persönlichkeit von elementarer Intensität ergriffen werden, kann man zwischen Glück und Leid überhaupt nicht mehr unterscheiden. So ausgespannt zwischen diesen beiden Polen des Fühlens liegt Tess in den Armen des schlafwandelnden Angel, der in dem Wahn befangen ist, die Geliebte sei tot. In klagenden Worten bricht seine unterdrückte Liebe durch. "The words of endearment, withheld so severely in his waking hours, were inexpressibly sweet for her forlorn and hungry heart. If it had been to save her weary life she would not, by moving or struggling, have put an end to the position she found herself in... she lay in his arms in this precarious position with a sense rather of luxury than of terror..." (Tess 318). Glück und Schmerz gehen ineinander über. Selbst in der harten Stunde ihrer letzten Trennung von Angel, als

sie weiß, daß sie für ihr kurzes Liebesglück mit dem Tode büßen muß, ist ihr Abschiedsweh von stiller Seligkeit verklärt. "This happiness could not have lasted. It was too much. I have had enough; and now I shall not live for you to despise me!" (Tess 514). Dies ist ein Erleben von solcher Fülle, daß es weit über Lust und Unlust hinausreicht.

Am tiefsten aber packt es einen Menschen, der das Schicksal einer unglücklichen Liebe tragen muß. So liebt Marty South Giles Winterborne, Giles wiederum Grace Melbury und Diggory Venn gehört mit ganzem Herzen Thomasin Yeobright. Sie alle sind tief veranlagte Naturen, deren Liebe nicht in erster Linie auf Besitzergreifen hinzielt. Sondern ihr Streben gilt ganz rein dem geliebten Wesen, so selbstlos wie es einem Menschen nur möglich ist. Wird diese Liebe auch nicht mit Gegenliebe erwidert, so erniedrigt das die Liebe und den Liebenden keineswegs. Sondern das Hochgefühl bleibt bestehen als ein vital-seelisches Phänomen ganz eigener, irrationaler Art. Es darf nicht mit sentimentalem Selbstgenuß im Schmerz verwechselt werden. In der treuen, liebenden Hinwendung auf den andern Menschen offenbart sich die reif machen Kraft dieses Erlebens, das ohne Sättigung, ja gerade deshalb, den liebenden Menschen zum duldenden, stillen Helden macht. Er bedarf der sichtbaren Krone nicht. Marty South, die in unwandelbarer Treue das Grab Winterborne's mit Blumen schmückt und seinem Andenken lebt, während Grace ihn in ihrem neu begonnenen Leben vergißt, wächst so über die Begrenztheit ihrer Person und ihres Geschlechts zum Symbol höchster Menschlichkeit empor. "As this solitary and silent girl stood there in the moonlight, a straight slim figure, close in a plaitless gown, the contours of womanhood so undeveloped as to be scarcely perceptible, the marks of poverty and toil effaced by the misty hour, she touched sublimity at points, and looked almost like a being who half rejected with indifference the attribute of sex for the loftier quality of abstract humanism. She stooped down and cleared away the withered flowers that Grace and herself had laid there the previous week and put her fresh ones in their place. 'Now, my own, own love!' she wispered, 'you are mine and on'y mine; for she has forgot 'ee at last, although for her you died! But I — whenever I got up I'll think of 'ee, and whenever I lie down I'll think of 'ee. Whenever I plant the young larches I'll think that none could plant as you planted; and whenever I split a gad, and whenever I turn the cider wring, I'll say none could do it like you. If ever I forget your name, let me forget home and heaven! . . . But no, no, my love, I never can forget 'ee; for you was a good man and did good things!" (Woodl 459 f) — Wohl sehnt sich alle Liebe nach Gegenliebe, aber auch wenn kein Echo von dem geliebten Menschen zurückschallt, kann die gebende

Liebe sich mehren. Der Liebende mag in dieser Gefühlstiefe von Schmerz ergriffen sein, aber irgendeinmal und irgendwie kann er die Ausweitung seiner leibseelischen Persönlichkeit und seine Teilhabe an den ewigen und höchsten Werten durch das empirische Du hindurch spüren. Das Glück des Geliebtwerdens ist nicht unerläßlich für das Glück des Liebens, wohl aber umgekehrt. Erst wer selber liebt, kann das Geliebtwerden würdigen, und um so mehr, je tiefer er liebt. Denn dann ist er erst wirklich in seinen plasmatischen Tiefen dem stillen Ruf geöffnet. Jene unseligen Menschen, die in erster Linie nach Geliebtwerden hungern, wie Eustacia und Sue, werden niemals der Gnade teilhaftig, die echte Liebe dem Liebenden selber ungesucht spendet; sondern unerlöst müssen sie bleiben, weil sie sich nicht von sich selber ablösen können und sich nicht schenkend und bildend dem andern Menschen zuwenden können. Wie solche Menschen sich mit ihrer Eigensucht eines vitalen Lebensraums berauben, so versperren sie sich auch den Weg zur Ausformung der Wertanlagen ihrer Persönlichkeit und werden endlich unfruchtbar im kulturbiologischen Leben. Denn hier hängen Bios und Wertreich innig zusammen. Die Seligkeit der Liebe ist in erster Linie die des Selberliebens, dann erst die des Geliebtwerdens. Was den schmerzlich und ohne Erwiderung Liebenden an beglückender Erfüllung eines Teiles ihrer Wachstumstriebe versagt ist, kann ihnen in anderer Region ihrer Persönlichkeitsentwicklung veredelter noch zureifen.

In der gegenseitigen Liebe wird die ganze Persönlichkeit erfaßt, bis in ihre letzten vitalen Tiefen. Und gerade diese werden auf geheimnisvolle Weise miteinander verbunden. Die Oberfläche der Liebenden kann trotzdem von mancherlei Fremdheiten, Hemmungen und Konflikten überschattet sein, die zu schmerzlichen Reibungen Anlaß geben. Aber das muß die tiefinnere Bindung nicht auseinander reißen. Ja, auch dort, wo diese Konflikte ungelöst bleiben, wo sie sogar im Bewußtsein fixiert werden, können die Menschen den Weg zur tieferen Harmonie gerade über die Distanz zurückfinden. "'Having begun to love you, I love you for ever — in all changes, in all disgraces, because you are yourself'," beteuert Tess. (285). Diese Tiefenverbundenheit sendet die Kräfte des Leidens, Ertragens und Verzeihens empor. Es ist eine biologische Urverbundenheit, eine rätselhafte plasmatische Verwandtschaft, die sich vor dem zudringlichen Verstande verhüllt. Jude's duldende Liebe zu Sue ist dessen Zeugnis. Ein Hinweis auf diese biologische Wesensverbundenheit liegt wohl darin, daß das liebende Verstehen nicht bloß der rationalen Mitteilung in syntaktisch geformter Sprache entbehren kann, sondern daß sie den ganzen Leib mit in ihren Dienst zieht und so sich unzählige Sprachen, Offenbarungsweisen und Symbole schafft. Durch die eigene Tiefe

muß der Mensch hindurch, um in die Tiefe des andern Menschen eintauchen zu können. Und in dieser Hinwendung auf das Du wird ihm dann ein kostbares Geschenk zuteil: auch jene Tiefen des eigenen Selbst werden ihm zum Erlebnis, an denen er sonst ahnungslos vorbeigelebt hätte. Damit wird ein neuer Wachstumsweg der Persönlichkeit angebahnt, der die Liebe zunächst doch so fern zu liegen scheint: eine neue Art der Erkenntnis. Nicht nur als Gesinnung, als Fülle des Gefühls, als wertschöpferisches Streben ist die Liebe bedeutungsvoll, sondern auch insofern, als sie eine andere Erkenntnisart als die rationale aufdeckt, die gerade dadurch von fundamentaler Wichtigkeit ist, daß sie sich in den Tiefen des leibseelischen Menschenwesens vollzieht. Wie könnte der Liebende das Wachstum, die Wertsteigerung des Geliebten erstreben, ja den realen unvollendeten Menschen zum idealen Wert seiner Persönlichkeit hinlenken, wenn er ihn nicht schon vorher irgendwie irrational erfaßte in seiner leibseelischen Eigenart und seinen Möglichkeiten!? Fühlendes Erkennen ist das gewiß. Aber auch echtes Erkennen. Und es erfaßt nicht bloß das vorhandene Dasein, sondern ergreift seherisch auch noch das individuelle Idealbild. Der Liebende nur allein kann das sehen, eben auf Grund seiner plasmatischen Urverwandtschaft. Der Nichtliebende aber ist blind dafür. Diese Erkenntniskraft erstreckt sich nicht auf alle Menschen, sondern immer nur auf den wesensgemäßen. So findet z. B. Angel "under an irresistible law" aus allen Milchmädchen gerade Tess heraus. Aber diese Erkenntnis bedarf auch nicht erst der realen Erfahrungen und Bestätigungen. Sondern ihr schöpferisches Vorwegnehmen der idealen Persönlichkeit durch die reale hindurch im liebenden Blick wird nicht einmal durch einzelne Enttäuschungen gleich entwurzelt, wenigstens nicht, solange sie hinter dem zeitlich unvollkommenen Menschen die ideale Wertgestalt ahnt und erstrebt. Wie weit dieser Glaube an das Idealbild des Geliebten mit verzeihendem Erdulden des realen unvollkommenen Geliebten vereinigt wird — darin liegt eine Krisis der Liebe. Und diese Entscheidung wird letztlich wiederum aus plasmatischen Tiefen entschieden. An Angel's Liebe, die immer zunehmend vom Verstande durchsetzt wird, tritt das in die Erscheinung. "When he ceased to believe, he ceased to follow" (310). "He was, in truth, more spiritual than animal; ... could love desperately, but with a love more especially inclined to the imaginative and ethereal ..." (249 f) "Clare's love was doubtless ethereal to a fault, imaginative to impracticability" (314). Angel hat nicht reine Vitalität genug, um reales Dasein und ideales Wunschbild der Geliebten harmonisch zu vereinigen. Die immer neue Bejahung des realen Menschen in all seinen Schwächen, — das gelingt Angel nicht. Seine Liebe erlahmt schließlich an der unerwarteten Enttäuschung. Wie seine

eigenen Illusionen zusammenbrechen, so schlägt er dann gleichzeitig in Trümmer, was er an hohen Gütern besaß.

Je höher der Wachstumsimpuls der Liebe den Menschen emporträgt, um so furchtbarer ist die Vernichtung, die ihn befällt, wenn die leibseelische Spannkraft erlahmt. Diese Erschütterung des ganzen Organismus zeigt sich auch an Tess: "Inside this exterior, over which the eye might have roved as over a thing scarcely percipient, almost inorganic, there was the record of a pulsing life which had learnt too well, for its years, of the dust and ashes of things, of the cruelty of lust and the fragility of love." (Tess 359). Mit der Zerstörung dieses zentralen Selbst- und Welterlebnisses chwankt alles Vertrauen in den Sinn des Lebens und die Verpflichtung hoher Werte. Immer wieder tönt aus Hardy's Werken der Klagelaut der Menschen, die solchen Höhenflug des Lebens mit bitterem Leid bezahlen müssen " 'Sorrow and sickness of heart at last ... that's the end of all love, according to Nature's law". (Woodl 244). Und doch, was gibt es außer ihr, wenn sie erloschen ist? —

"I speak as one who plumbs
Life's dim profound,
One who at length can sound
Clear views and certain.
But — after love what comes?
A scene that lours,
A few sad vacant hours,
And then the Curtain."

(Time's Laughingstocks,
Coll. Poems, pag 220).

V. Sinn des Lebens.

Ist denn ein Leben, das einmal von tiefer Liebe durchpulst war, nicht höchsten Preises wert? Liegt nicht in ihr letzter Sinn des Lebens und tiefste Erlösung? Unnützlich ist sie, ein echter Selbstwert, keinem anderen untertan, der Schimmer unseres kämpferischen Lebens.

Wohl spürt Hardy, daß die Liebe der Kern des Lebens ist, daß all die mannigfaltigen Daseinsformen aus ihr hervorwachsen oder wieder in sie zurückkehren. Aber weiter dringt seine Frage vor: Was für eine Gesetzlichkeit ist es, nach der sich alles entfaltet und wieder vergeht im Rhythmus des Wechsels? Welches ist die Richtungskraft, die alle vitalen, seelischen und geistigen Mächte lenkt und ihre Erscheinungsformen prägt? Herrschen die Gesetze des klaren Bewußtseins über das Leben — oder sind es die dunkleren Triebe der Seele, die die statischen Kräfte zu lebendiger Dynamik in Bewegung setzen? Das ist keine spielerische Frage eines Müßigen, dessen Neugier fühllos um die Dinge tanzt. Es ist der notvolle Auf-

schrei eines Menschen, der leidend mitten im Brennpunkt des Lebens glüht und nach Erkenntnis des Lebenssinnes sich sehnt wie ein Kranker nach Heilung. Aus allen Dingen schallt ihm die gleiche Frage entgegen: Wald und Wasser, Feld und Baum zittern unter der schweren Frage: was ist des Lebens Kern und Sinn? Bange Frage zuckt auf den Lippen aller Wesen:

"We wonder, ever wonder, why we find us here!
Has some vast Imbecility,
Mighty to build and blend,
But impotent to tend,
Framed us in jest, and left us now to hazardy?
Or come we of an Automaton
Unconscious of our pains?...
Of Godhead dying downwards, brain and eye now gone?
(Wess. Poems, 177)

Alles Leben leidet an seiner Unvollkommenheit und zielt in Schmerz und Hoffnung über sich hinaus zu ruhevoller Harmonie, darin es seinen letzten Sinn finden könnte. Der Schmerz am Leben durchzuckt alle lebendige Kreatur. Grausamer Zufall spielt tükkisch mit dem mühevollen Streben zur Vollendung. Herrscht ungeheurer Unsinn über das Lebensgeschehen oder ein fühlloser Automat? Mutter Natur — warum verwundest du deine Geschöpfe, die du liebst?

"O Time, whence comes the Mother's moody looks amid her [labours,
As of one who all unwittingly has wounded where she loves?
. . . . . .
Ah, knowest thou not her secret, yet, her vainly veiled deficience,
Whence it comes that all unwillingly she wounds the lives she [loves?
That sightless are those orbs of hers? which bar to her omni- [science
Brings those fearful unfulfilments, that red ravage through her [zones
Whereat all creation groans.
She whispers it in each pathetic strenous slow endeavour,
When in mothering she unwittingly sets wounds on what she loves,
Yet her primal doom pursues her, faultful, fatal is she ever;
. . . . . .
(Poems Past + Pres. p 82)

Unheilvolles Schicksal waltet über allem vitalen Dasein: blind sind die Augen der wirkenden Mutter Natur, und so verwundet sie das Leben, das sie in Liebe geboren hat. Ein blinder Wille,

unbewußt des Zieles und des Weges, wohnt dem Leben inne, allem vitalen Geschehen, allem seelischen Werden.

"Like a knitter drowsed,
Whose fingers play in skilled unmindfulness,
The will has woven with an absent heed
Since Life first was.
(Spirit of the Years, Fore Scene, Dynasts)

Das blinde Wüten des immanenten Willens bringt Leid und Tragik in die Welt. Aus einigen Menschen bricht er hervor mit elementarer Wucht und erschüttert die Völker und Zeiten. Napoleon ist dessen Zeichen:

"Some force within me, baffling mine intent,
Harries me onward, whether I will or no".
(Act I Scene VIII, Dynasts)

". . . . Since Lodi Bridge
The force I then felt move me moves me on
Whether I will or no; and oftentimes
Against my better mind... Why am I here?
By laws imposed on me inexorably!
History makes use of me to weave her web
To her long while aforetime figured mesh
And contemplated character: no more".
(Part I Act I Scene I, Dyn.)

Was ist solch ein Einzelmensch im großen Wachstum des Lebens?

"Such men as thou, who wade across the world
To make an epoch, bless, confuse, apall,
Are in the elemental ages chart
Like meanest insects on obscurest leaves
But incidents and grooves of Earth's unfolding.
(Part III Act VII Scene IX, Dyn.)

Aber dennoch gibt es etwas in ihm, das den allgemeinen Gang des Geschehens durchbricht: "I have ever known that such a will I passively obeyed." (Part III Act VII Scene IX) — Und das bedeutet: in Napoleon ist der Weltenwille nicht bloß wirksam, sondern er wird auch im Bewußtsein dieses Menschen zum erstenmal erlebend erfaßt. "He's of the few in Europe who discern the working of the Will." (Part II Act I Scene VIII). Und damit tut sich eine ungeheure Möglichkeit künftiger Entwicklung auf: "Men gained cognition with the flux of time, and wherefor not the force informing them?" (Act VII After Scene).

In den Menschen ist im Laufe der Zeit das Bewußtsein erwacht. Ja, in den großen Menschen, in denen der immanente Wille mit

heißer Flamme brennt, reift die Frucht der Erkenntnis des Willens selber. Im Rhythmus ihres Eigenschicksals erkennen sie den Drang des Willens, der noch blind wütet. — Aber vielleicht wird auch er selber einmal erwachen zu Wissen und Weisheit und heilender Güte? In den Geistern des Mitleids, die über dem irdischen Geschehen schweben, wächst unerschütterlich die Hoffnung auf:

"Nay; — shall not It's blindness break?
Yea, must no It's heart awake,
Promptly tending
To It's mending
In a genial purpose and for loving-kindness sake?
But — a stirring thrills the air
Like to sounds of joyance there
That the rages
Of the ages
Shall be cancelled and deliverance offered from the darts that were.
Consciousness the Will informing, till It fashion all things fair!
(Part II Act VIII After Scene)

Nicht bloßes Bewußtsein, sondern tiefdringende Einsicht — cognition — kann dem Lebensgeschehen, sei es vitaler oder seelischer Art, seinen ersehnten Sinn geben, indem sie den großen voraussichtlosen Mechanismus des Geschehens hinüberführt in das sinnvolle Gefüge organischen Wachstums.

Hier ringt Hardy um die Entdeckung der letzten lenkenden und sinngebenden Macht des Lebens. Nicht aus dem Bios allein kann die letzte Wertsetzung vollzogen werden, nicht aus dem Verstande. Erst in der mitfühlenden Teilhabe der Seele an Bios und Geist erwächst die schöpferische Kraft, das Leben sinnvoll zu erschauen und durch das Leid der Unvollkommenheit und der Wachstumshemmung hindurch zur höchsten möglichen Entfaltung zu führen. In dieser Einsicht — cognition — wird die blinde Gewalt des immanenten Willens überwunden. In ihr wohnt eine vitalseelische Energie, die sich als sittliches Verantwortungserlebnis äußert und allem Geschehen nicht nur seinen Platz im Sein zuweist, sondern auch seine kulturbiologische Aufgabe im Lebenswachstum. Dazu ist nötig, daß man der Realität tapfer ins Auge schaut, den Glauben an die wirksame Macht der idealen Wertwelt nicht verliert, sondern in liebender Dienstbereitschaft Realität und Wertreich miteinander zu vereinigen strebt. Wohl hat Hardy in "Winter Words" der Mitwelt unbarmherzig den Spiegel vor die eitle Seele gehalten:

"'Peace upon earth!', was said. We sing it
And pay a million priests to bring it.
After two thousand years of mass
We've got as far as poison-gas." (Coll. Poems p 872).

Dieses tapfere Bekenntnis der Unvollkommenheit alles Empirischen hat Hardy in den Verruf des Pessimisten gebracht. Aber sein Lebensgefühl ist nicht feige Verzweiflung, sondern mutiges Gegenübertreten der wechselvollen Wirklichkeit. "As to Pessimism — my motto is, firstly correctly diagnose the complaint — in this case human ills — and ascertain the course: then set about finding a remedy if one exists. The motto of practice of the optimist is: Blind the eyes to the real malady, and use empirical panaceas to suppress the symptoms." (Later Years 183). Dem immer wiederholten törichten Angriff tritt er entgegen: "On the contrary my practical philosophy is distinctly meliorist. What are my books but one plea against "Man's inhumanity to man — to woman — and to the lower animal?" (Archer 46). Dieser Mut unverschleierter Einsicht ist "the first step towards the soul's betterment and the body's also." (Apology to Late Lyrics and Earlier). Es setzt eine besondere vitale Energie voraus, der unvollkommenen und entwicklungsträgen Realität immer wieder ins Auge zu sehen, ohne den festen Glauben der Seele an das ideale Ziel zu verlieren und die unerschöpfliche Spannkraft, ihm zuzustreben — trotz allem. Seine Lebensehrlichkeit ist eine umfassende Haltung des Gefühls, eine stille Widerstandsbereitschaft gerade in allem Mitleiden. Mit dem aktiven Helferinstinkt ist der treue Glaube an die endliche Aufwärtsentwicklung der Menschheit verbunden — wechselseitig einander bedingend. Aus einer schmerzlichen oft enttäuschten Liebe zu Menschen und Leben wächst doch immer neu seine Hoffnung: "That the unconscious will of the Universe is growing aware of Itself. I believe I may claim as my own idea solely — at which I arrived by reflecting that what has already taken place in a fraction of the whole (I. e. so much of the world as has become conscious) is likely to take place in the mass — that is the Universe — the whole Will becomes conscious thereby; and ultimately, it is to be hoped, sympathetic." (Later Years 124) — Eine frohe Ahnung taucht in Hary auf, daß dieses Emporwachsen zu höherer organischer Lebensform aus dem Bios selber kräftigen Antrieb erhalten wird, indem der Mensch eine wesentliche Gesetzlichkeit des Naturwerdens entdeckt: den Evolutionismus. Auf Grund dieser erweiterten Naturerkenntnis sieht sich der Mensch in brüderlicher Gemeinschaft mit aller Kreatur. Und daraus erwächst dem Menschen noch ein zweiter wesentlicher Anstoß aus dem Reich des vitalen Lebens: seine sittliche Selbstbildung als Persönlichkeit und seine Eingliederung in die höhere Lebensgemeinschaft bekommt ein neues Ziel. "The discovery of the law of evolution, which revealed that all organic creatures are of one family, shifted the centre of altruism from humanity to the whole conscious world collectively." (Later Years 138). Wenn der Mensch im großen Lebensgeschehen bio-

logisch mit allen Lebewesen verknüpft ist, so bindet ihn auch an alle eine biologisch ethische Verantwortung: seine Sympathie und hilfreiche Tat muß sich aller fühlenden Kreatur zuwenden. "Few people seem to perceive fully as yet that the most far reaching consequence of the establishment of the common origin of all species is ethical: that it logically involves a readjustment of altruistic morals by enlarging as a Necessity of Rightness the application of what has been called 'The Golden Rule' beyond the area of mere mankind to that of the whole animal kingdom." (Later Years 141). Mit diesen Worten wirft Hardy erhellendes Licht auf seine Grundhaltung zu den zentralen Fragen nach dem Sinn des Lebens. Es ist wichtig, daß er die Lebenseinsicht emporwachsen läßt aus dem Bios als dessen Emporformung in geistdurchleuchtete Höhe, daß er nicht diesen Lebensgrund in seinem Wert verleugnet, in seinem Entwicklungsstreben bekämpft und ihm etwa den Geist als Herrscher auferlegt. Und überdies läßt er sogar die ethische Forderung an die kulturschaffende Menschheit aus biologischer Urverbundenheit erwachsen: aus der Evolution. Mag er in noch so vielen Einzelheiten der Deutung und Darstellung sich geirrt haben, das Maßgebliche ist doch diese Grundeinsicht, in der er eine Schwelle persönlicher Erkenntnisentwicklung überschreitet.

Aber darüber hinaus ist auch prinzipiell eine der wichtigsten Schwellen aufgedeckt, wo der Bios bedeutsam wird für die Kultur. Aus der Struktur des vitalen Lebensbodens entspringen direkt die Wertsetzungen und Verpflichtungen für den Menschen, durch deren Erfüllung er das kulturbiologische Geschehen in eine höhere Wachstumsform hinüberführt. In der vitalen Allverbundenheit des Menschen mit der gangen Natur und seiner Allverantwortlichkeit vor allen Geschöpfen liegt die höhere Bestimmung seines Lebens, eine schwere Aufgabe:

> "Assist her where thy creaturely dependence can or may,
> For thou art of her clay". (Poems Past + Pres. p 82)

Aus der realen Unvollkommenheit der Natur entspringt die sittliche Aufgabe und Rechtfertigung des menschlichen Daseins. Der Mensch hat die Aufgabe, sich in das Wachstum der Natur einzufügen und es — befestigend und überwindend zugleich, — hinaufzuführen auf die höhere Stufe der Kultur, die dem Wohle der Gemeinschaft dienen soll. Jeder Mensch muß aus seinen eigensten vitalseelischen Anlagen in die völkische und menschheitliche Kultur helfend hineinwachsen. Hardy's kulturbiologische Aufgabe der Teilhabe an der Lebenssteigerung liegt in der Kunst. Will die Kunst die Brücke bauen zwischen Bios und Nous, so muß sie, aus dem persönlichen Temperament des Dichters geformt, den Lebensrhythmus irrational

einsichtig machen und dadurch ein Wachstumsantrieb für andere Menschen werden, der über das Ich hinauswirkt ins Ganze der Kultur. Die Kunst soll dem Menschen helfen in seinem Wachstum zur Persönlichkeit und zur Kulturgemeinschaft. Das kann nicht geschehen, indem fertiger Wissensstoff an den andern Menschen herangetragen wird. Hardy wendet sich immer wieder mit Leidenschaft gegen die Verwechslung von Kunst mit Wissenschaft oder Philosophie. Seine eigenen Kunstwerke werden so häufig mißverstanden "as if they were a scientific system of philosophy, although I have repeatedly stated in prefaces and elsewhere that the views in them are seemings, provisional impressions only, used for artistic purpose..." (Later Years 175). — "I have no philosophy — merely what I have often explained to be only a confused heap of impressions, like those of a bewildered child at a conjuring show... It is my misfortune that people will treat all my mood-dictated writing as a single scientific theory". (Later Years 219). — Es entspricht der plasmatischen Trägheit vieler Menschen, daß sie immer erwarten, das Fertige, d. h. oft schon Abgestorbene vorgesetzt und eingeträufelt zu bekommen, wodurch ihnen die lebendige Auseinandersetzung und Entscheidung erspart bliebe. Ein festes System der Philosophie — das entspricht Hardy's ewig ringender und suchender Seele nicht. Seine Auseinandersetzung mit dem Leben, sein persönlicher Wachstumsrhythmus ist viel zu intensiv, als daß er nicht das Vorläufige aller Einsichten und besonders aller begrifflich fixierten Ergebnisse erkennte. Darum sieht er auch die Aufgabe der Kunst in etwas ganz anderem: "I hold that the mission of poetry is to record impressions, not convictions. (Later Years 179). Er ahnt eine Alters- und Erschöpfungsreaktion darin, daß die Dichter, wenn sie alt werden, Meinungen und Ueberzeugungen vermitteln. Wird aber damit der andere Mensch nicht vergewaltigt anstatt angeregt? Wenn der Bildreichtum der Phantasie versiegt, der Mut zum Fragen und der Blick auf das Außergewöhnliche ermattet, dann klammern sich die erschöpften Dichter an Philosopheme und drängen uns hartnäckig ihre Ueberzeugungen, ihr „Wissen" auf. Das erfordert nicht mehr so viel Eigenspannkraft, als wenn der Künstler nur schlicht seine Eindrücke, die Bilder seiner Phantasie vor den Menschen hinstellt. Denn aus diesen muß dann so viel Eigenwärme, aber auch so viel Beunruhigung ausstrahlen, daß sie aus sich heraus den Menschen erschüttern und zur aktiven Teilnahme anregen. Erst diese Impressionen in ihrer wesensmäßigen Halbheit und Ergänzungsbedürftigkeit können die Eigentätigkeit des Menschen entbinden. Dann zeigt sich's, ob der Mensch schöpferische Fähigkeiten hat oder nicht. Nur so tritt das Kunstwerk in den Wachstumsprozeß der Menschen ein und kann tiefste biologische Bedeutung gewinnen.

Die Impressionen gehen zunächst auf die Phantasie zu. Sie muß entfesselt und angeregt werden. Sie ist die Mutter der „Poesis", des freien Schaffens überhaupt, das sich wie spielend betätigt und so die vielerlei Ausdrucksmöglichkeiten der leibseelischen Persönlichkeit in der Mannigfaltigkeit der Ausdrucksformen zur Wirklichkeit werden läßt. In diesem immer wechselnden Schaffen zeigt sich ein wesentlicher Unterschied des Menschen vom Tier. Letzteres ist triebgebunden, der Mensch aber darüber hinaus auch noch triebungebunden. In der Kunst werden nun unendlich viele Daseins- und Soseinsformen, unendlich viele Wachstumsrhythmen des Lebens vortastend geschaffen. Die Kunst ist gleichsam der Rauschzustand des Menschen, in dem er seine Enge überspringt. In ihr vollzieht er wirklich leibseelische Mutationen. Sie bedeutet Erlösung vom nothaft gewordenen Alten, Erstarrten, zum neuen, gewandelten Leben hin, das nun, wenn es echt und notwendend war, als Kulturgut in das seelische Erbe der nächsten Generationen übergeht. —

Die exakte Wiedergabe des tatsächlich Vorhandenen ist nicht oberstes Ziel dieses Auslösungsvorganges. "The exact truth as to material fact ceases to be of importance in art — it is a student's style — the style of a period when the mind is serene and unawakened to the fragical mysteries of life..." (Early Life, 6). Nicht am äußeren Schein hängen zu bleiben, sondern die tragischen Geheimnisse des Lebens dahinter durchschauen zu lassen, ist das Wichtigere. Das ist Ziel seiner Kunst: "My art is to intensify the expression of things... so that the heart and inner meaning is made vividly visible." (Early Life 6). Diese Intensivierung ist kein sinnloses Uebertreiben, sondern setzt schöpferische Schau des Wesentlichen voraus, eine urtiefe, vitale Einfühlung mit dem Gegenstande, ein Gleichschwung des Lebensrhythmus, der niemals durch das Bewußtsein ersetzt oder von ästhetischen, sekundären Prinzipien hergeleitet werden kann. Es ist dies ein Erfassen der Erscheinung als Erscheinung und gleichzeitig als Symbol ihrer Eigenart. Das Herz der Dinge, ihre innere, metaphysische Bedeutung muß darin sichtbar werden. Man darf nicht meinen, solche ein Kunstwerk schenke leichten Genuß. Im Gegenteil: eine Darstellung dieser Art kann auch nur wieder richtig erfaßt werden aus ebenderselben Erlebnistiefe, der sie entsprang. Sie klopft an die vitalen Tiefen der menschlichen Fähigkeit des Miterlebens an. Je feiner die Gestaltung des Kunstwerks, je tiefgründiger die angedeutete Einsicht ist, um so seltener findet sich das ganz durchdringende Verstehen, denn um so schwieriger ist die Umwandlung des eigenen Selbst zum Wesen und Lebensrhythmus der künstlerischen Gestalt. Aber wenn erst die plasmatisch gleichgerichtete Persönlichkeit erweckt wird von diesem besonderen Kunstgebilde, so wird auch

ein unvergleichlich umfassenderes und tieferes Miterleben erzeugt, das die Persönlichkeit über so viel höhere Wachstumsschwellen emporträgt. Das seltene, große Erlebnis bleibt als desto kräftigere und wirksamere mnemische Spur zurück im individuellen Plasma. Die Intensivierung darf und muß so weit gehen, daß die ursprüngliche Richtung ausgeschöpft und überwunden wird: im Sinne einer neuen Mutation! "Art is a changing of the actual proportions and order of things so as to bring out more forcibly than might otherwise be done that feature in them which appeals most strongly to the idiosyncrasy of the artist. The changing, or distortion, may be of two kinds: 1. the kind which increases the senses of vraisemblance. 2. That which diminishes it. 1. is high art: 2. is low art. High art may choose to depict evil as well as good, without loosing its quality. Its choice of evil, however, must be limited by the sense of worthiness." (Early Life 9).

An anderer Stelle umkreist Hardy eine ähnliche Problemgruppe: "Art is a disproportioning — (i. e. distorting, throwing out proportion) — of realities, which, if merely copied or repeated inventorially, might possibly be observed, but would more probably be overlooked. Hence 'realism' is not Art." (Early Life 9). Eine Fülle von Problemen ist in diesen beiden einander verstärkenden und ergänzenden Betrachtungen angerührt. Kunst ist zunächst immer ein Auflösen des Gegebenen. Das bedeutet ein Sichloslösen von Eindrucksgegebenheiten und Wertansprüchen. Diese Analyse, die der Künstler vornimmt mit dem, was er gestalten will, oder die der Kunsterlebende vornimmt mit dem geformten Werke, zerstört zunächst einmal alle Maße und strukturellen Bindungen. Aber diese Auflösung geschieht doch schon im Hinblick auf eine folgende Synthese, in der die wesentlichen Züge um so klarer hervortreten sollen gegenüber dem weniger Bedeutsamen. Das setzt voraus ursprüngliche Ambivalenz aller Dinge, die aber dann in der konkreten Situation verhältnismäßig einsinnige Bedeutung erhalten. In diesem Akt des Kunstschaffens und Kunsterlebens wird dem Gegenstand vom lebendigen Menschen aus ein neuer Sinn gegeben, der an der objektiven Bedeutungsmöglichkeit korrigiert wird zu der einmaligen individuellen Bedeutung dieses Phänomens hier und jetzt. In diesem synthetischen Neubauen werden die seelisch-vitalen Kräfte erprobt und bereichert. Echte Kunst wird sich darin bewähren, daß die Umwertung das Erlebnis der Wahrscheinlichkeit verstärkt. Das ist ein immanentes Kennzeichen der Echtheit des Kunstwerks. Und diese Tatsache wiederum, daß das Kunstwerk an die innersten Unterscheidungskräfte des Menschen rührt und nicht bloß über die bewußte Oberfläche seines Wesens dahingeglitten ist, ermöglicht erst dieses besondere Wahrscheinlichkeits- und Echtheitserlebnis. Eine solche hohe Kunst kann dann auch Gut und Böse

mit gleichem Rechte darstellen: sie wird die Auswahl vollziehen nach der Würdigkeit, der Werthöhe. Des Menschen Entscheidung, seine Gestaltung gibt dem Werk erst den endgültigen Wert. — Was haben aber diese Vorgänge, um deren Ausdruck man sich mit rationalen Worten so mühen muß, mit biologischem Geschehen gemeinsam? Handelt es sich hier nicht um sehr komplexe und feine Unterscheidungen eines geschärften Verstandes? Im Gegenteil! Es ist dies ein Vorgang, der den rationalen Bewußtseinsprozessen reichlich fernsteht. Das Ich richtet sich nur in augenblickskurzen Akten rationalen Erfassens darauf. Aber gerade das, warauf es sich richtet, ist ein sehr verwickeltes vitalseelisches Geschehen von gleichzeitig assimilierender und neuschöpferischer Art. Wir dürfen nicht darum den vitalen Grundcharakter dieses Phänomens leugnen, weil wir die Komponenten dieses organismischen Gefüges noch nicht restlos zu bestimmen vermögen. Man könnte es mit einem ähnlichen Vorgang aus der Physiologie beleuchten: Wer die Aufnahme von artfremdem Eiweiß kennt, dessen Zertrümmerung und Wiederaufbau zu arteigenem und individuellem, ja organadäquatem Eiweiß, dem wird die Behauptung einer prinzipiellen Strukturähnlichkeit dieser Vorgänge schon nicht mehr so absurd erscheinen. Aber das Problem kann hier ja auch nur in kurzen Zügen angedeutet werden, — soweit als eben Hardy's Worte unbewußt darauf hinführen. Doch das ist ja gerade das Wichtige, dem zur Geburt zu helfen, was auf der Schwelle zum Leben und Bewußtwerden steht.

Bewußt will Hardy jedenfalls die mitschaffende Anteilnahme am Leben durch Intensivierung der Eindrücke. Das geschieht aber nicht nur durch Auswahl und Stilisierung. Der Künstler darf die Umwertung aufs Aeußerste führen: "Art is the secret how to produce by a false thing the effect of a true". (Early Life 9). Solches Tun muß nicht Ehrfurchtlosigkeit gegenüber dem Leben bedeuten. Vielmehr kann gerade in einer paradoxen Ausdrucksform sich eine wertvolle Mutation des Erlebnisstils, des Lebensrhythmus herausbilden. "To find beauty in ugliness is the province of the poet." (Early Life 8). Schönheit in dem scheinbar Häßlichen aufzuzeigen, das bedeutet. den Blick zu öffnen für ein fundamentales Lebensgesetz: für die reale Antimomik alles Lebendigen. Solche Erschütterung der Wertmaßstäbe soll die Kunst bringen, um den Menschen in der Not dieser Situation dahin zu lenken, aus seinen eigenen vitalseelischen Kräften neue Bahnen des Schauens, Wertens überhaupt des Erlebens zu suchen und zu finden. (Das muß leider hier mit rationalen Worten an-gedeutet werden, ist aber alles andere als ein rationaler Sachverhalt!). Totale Erschütterung der Persönlichkeit will die Kunst, indem der Mensch den Unvollkommenheiten des Lebens, der Natur, ins Auge schaut.

Daß Hardy diese letzte Verknüpfung der Kunst mit dem Bios spürt, zeigt sich an seiner Frage: "If Nature's defects must be looked into the face and transcribed, whence arises the art in poetry and novel-writing?" (Early Life 2). Seine eigene Antwort lautet: "I think the art lies in making these defects the basis of a hitherto unperceived beauty, by irradiating them with 'the light that never was' on their surface, but is seen to be laten in them by the spiritual eye." (Early Life 2). Dieses Hindurchschauen des seelischen Auges durch die Hülle der Erscheinungen ofenbart sowohl die tragischen Kämpfe als auch ihre verborgene Schönheit. Die Kunst ist so direkt eine Weiterentwicklung der Natur, indem sie uns hilft, unsere Erlebnismöglichkeiten auszuweiten, damit wir der ganzen Fülle des polar auseinandergespannten Lebens gewärtig sind.

Damit greift die vitale Erlösungsfunktion der Kunst aber tief in das Gefühlsleben des Menschen ein. "The ultimate aim of the poet should be to touch our hearts by showing his own." (Early Life 3). Aus dem Herzen des Dichters selber muß der Anstoß entspringen, und er muß wieder mitten in unser Herz hineintreffen. Die Befreiung der Phantasie und das Aufwecken des Denkens reift erst aus in der Erschütterung der Gefühlstiefen der Menschen. "A poet should express the emotion of all the ages and the thought of his own." (Later Years 188).

Aber nicht nur eine lösende, enthemmende Bedeutung hat die Kunst — und Hardy's Kunst im besonderen — sondern auch eine bindende, formende. Ein Kunstwerk hat immer besonderen Formcharakter und Formwert. Es ist die Bändigung des lebenzerstörenden Uebermaßes. "Poetry is emotion put into measures." (Later Years 78). So sehr die Maße des Alltäglichen zertrümmert werden in der Kunst, so werden doch die Inhalte in neuen Bedeutungsbeziehungen wieder aufgebaut. Im Kampf mit der Unzulänglichkeit der Form klärt sich noch einmal der Inhalt. Der Trieb zur Form ist einer der Urtriebe und Urnotwendigkeiten des Lebens überhaupt. Im Anfang war nicht das Wort schlechthin — im Anfang war die Poesie. Die Kunst gibt den Formtrieben des Menschen Nahrung und Sättigung. Ueber den bedrohlichen Ueberschwang des Inhalts kann der Mensch Herr werden durch die künstlerische Form. Es ist bezeichnend, wie viel höher Hardy selbst seine Poesie über seine Prosa stellt. Seine Poesie erscheint ihm als sein eigentlich bedeutsames Lebenswerk. Mit der Leidenschaft seiner zutiefst aufgerüttelten Persönlichkeit dient er diesem Trieb zur bändigenden Form und findet in dieser Leistung erst Befreiung. "A sense of the truths of poetry, of its supreme place in literature, had awakened itself in me. At the risk of ruining all my worldly prospects I dabbled in it ... was forced out of it. .. It came back upon me. .. All was of the nature of being led by a mood, without foresight,

or regard to whither it led." (Later Years 185). Ein elementarer Trieb, in der Jugend unterdrückt, schießt unüberwindlich hoch und reißt ihn mit sich fort. In der gebundenen Dichtung erst findet er die Reifung seiner künstlerischen Wachstumskräfte. Der erzieherische Einfluß überträgt sich auch auf den kunsterlebenden Menschen. In der Hingabe an die Eindrücke und Normen des Kunstwerks werden tief vitale, unterbewußte Entscheidungen wachgerufen und Anlagen entwickelt und sichtbar gemacht, die sonst verborgen geruht hätten.

Eine weitgehend unberechenbare Wirkungsmöglichkeit liegt außerdem in jedem Kunstwerk: Es offenbart seine Fülle immer wieder anders, je nachdem an welche Menschen es sich wendet, mit welcher Art und Stärke der Empfänglichkeit es aufgenommen wird. Je nachdem auf was für Formen und Stufen der leibseelischen Entwicklung des Menschen es trifft, kann es erschütterte Gefühlskräfte wieder festigen, erstarrte Reaktionsbahnen lockern zu vielfältigem Wachstum. Und mir scheint, daß nicht die Lösung der Lebensrätsel das Wichtigste, biologisch Bedeutsamste ist, was ein Kunstwerk dem Menschen geben kann. Sondern die tiefste Wirkung liegt in den Fragen, die der Dichter im Menschen weckt, in den Anregungen zu eigener Betätigung. In diesem Sinne ist Hardy's Kunst unerschöpflich. Seine Fragen, sofern sie lebensentsprungen waren, veralten nicht, sondern sind so bedeutsam, weil es keine Antworten darauf gibt, die sie für alle Zeit zum Schweigen brächten. Und immer wieder dringt er auch zu den letzten metaphysischen Fragen vor, gerade indem er vom vitalen Leben ausgeht. Aus dieser Tatsache ist es vielleicht zu erklären, daß man Hardy einen Philosophen nennt, trotzdem er sich gegen eine solche Bezeichnung sträubt.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, die historischen Zusammenhänge zwischen Hardy's Lebensanschauung und den philosophischen Theorien seiner Zeit und Vorzeit aufzudecken. Das ist wohl schon anderweitig geschehen. Außerdem ist Hardy ein so schöpferischer, eigengearteter Mensch, daß diese fremden Philosopheme für ihn nur ganz fernliegende Anlässe bedeuten. Auch wenn er hier und da Termini fremder mechanistischer Ansichten gebraucht, darf das nicht dahin gedeutet werden, als seien diese Ausdrücke seines Geistes. Aber bei der Viertiefung in sein Werk kann man nicht umhin, sich auf weltanschaulich-philosophischen Boden zu begeben. Denn trotzdem Hardy kein philosophisches System hat noch geben will, so ist er, gerade deswegen, doch ein echter Philosoph. Denn all seine Probleme und Gestalten sind auf einen Gesamtzusammenhang bezogen. Alle seine Werke haben ihren bestimmten Sinn in einer großen philosophischen Bedeutungssphäre. Und daß sie gerade als Kunstwerke noch über ihren rein künstlerischen Bereich

hinausweisen in letzte metaphysische Sinnbezogenheiten, erhöht nur ihren Eigen- und Lebenswert. Denn sie stehen dann auf viel breiterem Grunde und helfen in viel weiterem Umfange zum leibseelischen Wachstum der Menschen. Seine Gestalten sind organismisch verknüpft und erwecken selber auch wieder verbindendes Erleben. Dem gegenüber ist es nur in recht geringem Grade belangvoll, ob einzelne Probleme in aller Schärfe als vital oder seelisch wichtig erkannt und ausgeformt werden.

VI. Der Kern von Hardy's Lebensauffassung.

Dies aber scheint mir der Kern seiner Lebensauffassung zu sein: Aus Unbewußtem entwickeln sich Natur und Mensch zum Bewußtsein hin, in ständiger kämpferischer Auseinandersetzung, die von Leid und Tragik durchsetzt ist, mag sie auch glühen nach Lebensfreude und Wirksamkeit. Ob dieser Weg auch eine Wertsteigerung bedeutet — das ist eine Frage, die Hardy niemals endgültig beantwortet. Das Bewußtsein als solches verleiht noch keinen Sinn. Erst Weisheit, die schwer errungene, kann über die Antinomie des Lebens erheben, und selbstvergessende Tat kann sie wahrhaft überwinden. Wen es nach Glück verlangt, dessen Hoffnung findet bei Hardy keine Nahrung. Mit strenger Zucht schaut er auf die großen, bitteren Rätsel des Lebens, zu deren Gesamtschau er vordringt durch ihre Einzelerscheinungen. Mit feinem Empfinden erfaßt er auch das unscheinbare Geschehen, das Aechzen der Bäume, den traurigen Blick des Tieres, die eigenartige Lebenswelt der Heide. Die Menschen selber sind ihm nicht blasse Geistesschatten, sondern sie leben mit heftig pulsendem Blut, sie zittern in Angst, jauchzen vor Freude. Impulsiv springen sie in Gefahr und Not hinein. Gerade das furchtbare Erlebnis und die Angst finden bei Hardy so eingehende Darstellung und verständige Wertung. Ueberall bricht die harte Anpassungsforderung durch und muß in Not und zuchtvoller Leistung überwunden werden. Immer aber tastet der Dichter über die Einzelerscheinung hinaus: Hat das Dasein jenen hohen Sinn, den wir von ihm erwarten? Ist alles ein blinder Mechanismus oder ein wundervolles organisches Wachstum? Gehen nicht die besten Menschen zugrunde im tragischen Widerstande ihres heiligsten Strebens gegen eine sinnlose, aber stärkere Notwendigkeit? Am fundamentalen Dualismus leidet alles Leben, leiden auch seine Menschen. Das Geschehen in seiner grandios grausamen Dynamik und seiner notwendigen Unvollkommenheit ist es, das ihn anlockt zur Gestaltung. Die eigenartige Verknüpfung der Naturereignisse untereinander beunruhigt ihn. Ueber strenge Kausalität weist der Organismus hinaus. Und doch ahnt Hardy, daß die Gesetze klar bewußter Zwecktätigkeit für ihn noch nicht gelten. Im Problem des Zufalls, der unberechenbar zwischen den Erscheinungen auftaucht, ballen sich die Schwierigkeiten der Er-

kenntnis lebendigen Geschehens zusammen. Dieses umfassende Gesetz wird auch in den Gestalten sichtbar: in sich selber tragen die Menschen das Erbe feindlicher oder harmonischer Anlagen. Ihre vitalen Triebe und die Sehnsüchte ihrer Seele stoßen gegen den ehernen Weltlauf. Nur in der gespannten Distanz des Unterschiedenen können die Organismen existieren. Wohl streben sie nach Vereinigung und Einheitlichkeit, aber nur solange sie nicht dauernd vereinigt sind, können sie bestehen. Der einzelne Mensch steht zwar im Mittelpunkt von Hardy's Interesse, aber nicht nur insofern er Mensch ist, sondern vielmehr um seiner schmerzlichen Vereinzelung willen, aus der er herausstrebt in eine übergeordnete Gemeinschaft. So bildet das Gemeinschaftsleben das Gegengewicht, an dem die Individualitätsprobleme erst in scharfes Licht treten. Diese Gemeinschaft aber liegt nicht in der Sphäre hochgezüchteter Kultur, sondern ist das bodenständige Reich des Volkstums, aus dem dentypus hervorgebracht haben, hängt Hardy's Herz. Und aus die- Mensch, nicht der große Schöpfer und Führer steht im Mittelpunkt seines Werkes. Der große Pulsschlag umfassender Menschheitskultur pocht nicht durch ihr Leben. Schlichtes Wachstum ist vielmehr ihr Teil. An diesen mittleren Menschen, die nur einen stillen Heldentypuk hervorgebracht haben, hängt Hardy's Herz. Und aus diesem Herzen und Temperament gestaltet er, was er schaut mit allen Sinnen: eine wahre Weltanschauung. Weil immer sein einfühlendes Verstehen die Kluft zum Gegenstande überwindet (und die gewaltsame Tat des Verstandes nicht benötigt), darum vermag er auch in uns verwandte Wünsche und Stimmung, Schrecken und Beglückung zu erwecken, indem er unser vitales Erleben packt und so den ganzen Menschen frei macht zur Tat: ein echter Künstler.

Zwar hat Hardy nicht immer die Schwelle einer Einsicht überschritten, die uns heute nach mühevollem Ringen als späte Frucht gereift ist. Und doch sind gerade die Probleme, die er nicht sieht, die Wege, die ihm noch nicht offen stehen oder auf denen er stecken bleibt, zum Erfassen seiner kulturbiologischen Bedeutung wichtig. Im Rahmen dieser Arbeit sollen sie wenigstens kurz gestreift werden. — Viele der Enttäuschungen, unter denen er leidet, lassen sich darauf zurückführen, daß er, wie die meisten Menschen seiner Zeit, noch mit Ansprüchen und Maßstäben an das Leben herantritt, die aus intellektualistischem oder idealistischem Gedankengut stammen. Erst in schmerzlicher Erfahrung muß er sie am Leben selber korrigieren. Schwierig ist die Entscheidung für ihn, ob das Leben nach mechanistischen oder gar unsinnigen Prinzipien sich entfaltet, oder ob ein sinnvolles Ziel nicht bloß unerreichbar wie der Sternhimmel über diesem Erdendasein schwebt, sondern auch in all der Not des Werdens und Vergehens doch endlich erreicht wird. Seine Zeit klingt wider von mannigfachen Schlagworten. Der „Kampf ums Dasein" soll des Lebens letzte Deutung wer-

den. Bloße Lebenserhaltung ist zwar nicht das Ziel, das Hardy vom Lebensprozeß erwartet. Aber selten nur bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß das Leben eine immanente Tendenz zur Steigerung seiner selbst besitzt. Wohl erblickt er in allem Leben den steten Wandel. Aber dieser ist mit der Trostlosigkeit der Vergänglichkeit beladen, die ihm nicht so sehr um eines Bessern willen notwendig erscheint, sondern so häufig zum sinnlosen Untergange führt. Seine Menschen leiden so bitter unter der Lebensnot, daß sie oft mit bloßer Lebenserhaltung zufrieden sind. Sie haben dann kein Gehör für das Gebot des Aufwärtsstrebens, für die Verpflichtung zur Höherentwicklung von Individuum und Rasse. Seine Menschen bringen — mit seltener Ausnahme — nicht die vitale Energie und den sittlichen Mut auf, sich selber aufs Spiel zu setzen um der höheren Gemeinschaft willen. Sie sind in die Enge des Ichs und die Sorgen des Alltags verstrickt und tragen den Anstoß zur Aufentwicklung ihres Einzelmenschentums nicht weiter in die Zukunft ihres Volkes hinein. Diese Generation weiß noch nichts von der erhabenen Berufung der Ehe. Wohl ist in Hardy's Menschen Liebe wirksam in vielfältiger Form, und die gesellschaftlichen Fragen der Heirat spielen eine große Rolle im Leben seiner Gestalten. Aber das eigentlich kulturell-biologische Problem der Ehe steht dahinter zurück. Der Sexus, der das Individuum quält, der Eros, der es erhöht und läutert, sie finden mannigfache Gestaltung. Aber die eigentliche leibseelische Schöpferfunktion scheint vergessen. Die Menschen, die zur Ehe streben, prüfen sich nicht, ob sie auch jene biologische Einheit bilden, die allein Keimboden einer lebensstarken Nachkommenschaft und einer erhöhten Kultur werden kann. Wo ertönt — abgesehen von der peripheren Gestalt der Mrs. Yeobright — das Hohe Lied des Muttertums? Wo reift der erwachte Mann zum Verantwortungserlebnis der Vaterschaft? Welches Paar, das eine Heirat eingeht, wäre sich bewußt, daß aus dem Wurzelboden ihrer Ehe die Kultur ihrer Rasse neue, lebensfrische Nahrung holen muß? Wissen diese Menschen um das köstliche und verpflichtende Geschenk des Kindes? Ahnen sie, daß sie durch ihre Kinder dem Lebenskern verbunden sind, daß in ihnen fernste Vergangenheit durch Erbgut in die Zukunft greift? Wohl tasten sie sich von andersartigem Erleben her zuweilen nahe an diese Erkenntnisse heran. Aber sie halten ein vor der Schwelle, die sie nicht sehen. Kindergestalten in typischer und eigenwüchsiger Frische suchen wir vergebens in Hardy's Werk. Die wenigen bedeutungslosen Figuren, die zwar jung an Jahren sind, unterscheiden sich nicht wesentlich von den Erwachsenen. Die vitalseelische Welt des Kindes findet keinen Ausdruck. Hardy's Menschen enden trotz allen Fernstrebens doch fast alle bei sich selber und an sich selber. Aus dem Mangel an dieser besonderen Art der Lebensverbundenheit wird es auch erklärlich, daß der Tod

ihnen nicht mehr zum Lebenssinn gehört. (Eine Ausnahme bildet Tess.) Ist es denn so schwer einzusehen, wie sehr der Tod formgebend und notwendig für das Leben ist? Nur in einer mechanistischen Lebenstheorie, die nichts vom Rhythmus des Wachsens, Reifens und Welkens weiß, ist der Tod ein grausamer Fremdling. In der Struktur des Organismus und damit des Lebendigen schlichthin liegt es aber, daß es aus sich selber sich seine Grenzen setzt, sowohl in Raum und Zeit als auch hinsichtlich der Funktionen. Menschen, die dieses Grundgesetz des Lebens verkennen, die einer Ueberfolgerung eines Einzeltriebes nachhängen, müssen an dieser Verblendung zugrunde gehen. Nur die tapfere Einsicht in die ewigen Gesetze des Vitalseelischen kann uns erlösen, indem sie uns Anstoß gibt, ihm gemäß zu leben und seine Grenzen durch kultuelle Leistungen zu überwinden, soweit sie keine Urnotwendigkeiten bedeuten.

VII. Ziel und Weg meiner Arbeit.

Solche Einsichten kann niemals die Ratio allein vermitteln. Umfassenderes, tief schürfendes Verstehen ist notwendig, und dazu müssen noch andere, vitale Kräfte mithelfen. Wer einmal die vitale Verbundenheit aller Lebensphänomene geahnt, erlebt hat, den muß es immer wieder verlocken, diesen zarten Fäden nachzuspüren mit dem Versuch, sie aufzuhellen. — Und das ist das Ziel dieser Arbeit. Meine Darlegungen ruhen auf bestimmten Voraussetzungen, mit denen die Ergebnisse großenteils stehen und fallen. Solche Voraussetzungen sind nicht in erster Linie Sicherheiten, sondern aus allen ruft eine lebendige Frage. Sie sind zur Ueberwindung ihrer selbst, zum äußersten, schmerzlichen Wachstum bereit. Trotzdem, meine ich, muß man es wagen, sich auf solch einen Boden zu stellen. Es geht nicht an, für alle Lebenserscheinungen und ihre Deutung Beweise zu fordern und zu liefern. Das Leben ist nicht so strukturiert, daß man sich seiner in rationalem Denken vergewissern könnte. Hinweis und Aufweis erscheinen mir als fruchtbare Methoden zur Ergänzung notwendig. Das läßt sich mit den berechtigten Forderungen einer lebensnahen Wissenschaft sehr wohl vereinen. Denn auch die Wissenschaft besteht ja nicht bloß aus Bewiesenem und Beweisbarem. Dann wäre sie bald ein totes Skelett anstatt eines lebendigen Organismus im Kulturleben. Vielmehr ist der Anfang aller Wissenschaft das Staunen, die Frage. In ihr liegen aber schon die Keime der schöpferischen „Theoria", die in jeder entscheidenden neuen Situation zum andern Male erstehen muß. Ziel der Wissenschaft sind nicht allein endgültige und allgemeingültige Sicherheiten, sondern vor allem auch Ueberwindung aller anmaßlichen Sicherheitsansprüche. Eben da die Wissenschaft im kulturellen Lebenszusammenhang steht und zur Ueberwindung der Gegenwartsnot mithelfen soll, bedarf sie zur Ergänzung ihres Festigungs-

triebes jederzeit eines zuchtvollen Wagnisses. Denn es ist dem Leben nun einmal eigen, daß die zukünftige Wahrheit heute noch als betrübliche Fehlschau erscheinen kann. Aber trotzdem muß der Vorgang innerer Umbildung weitergetragen werden, sowohl hinsichtlich der Problemschau als auch der Auffindungsmethoden und Rechtfertigungsmaßstäbe. Der Anstoß zur Auseinandersetzung, der im Hinweis und Aufweis liegt, muß jedem wichtig erscheinen, der produktiv-kritische Kräfte in sich fühlt.

Wohl weiß ich um die Einseitigkeit des durchgeführten Prinzips und die Begrenztheit des Gedanken- und Erlebnisgutes. Trotz des Versuchs, die Gesetzlichkeiten locker, die Begriffe elastisch zu lassen, wird man spüren, daß das Leben immer wieder über die Gedanken- und Erlebnismaße hinausströmt. Aber jeder junge Gedanke muß sich Selbstbeschränkung auferlegen, um in dieser Konzentration die Stoßkraft zu sammeln, die ihm zum Durchbruch in den Geltungsbereich des Lebens und Geistes notwendig ist.

Literatur.

Thomas Hardy's Werke:

1871 Desperate Remedies.
1872 Under the Greenwood Tree.
1873 A Pair of Blue Eyes.
1874 Far from the Madding Crowd.
1876 The Hand of Ethelberta.
1878 The Return of the Native.
1880 The Trumpet-Major.
1881 A Laodicean.
1882 Two on a Tower.
1886 The Mayor of Casterbridge.
1887 The Woodlanders.
1888 Wessex Tales.
1891 A Group of Noble Dames.
1891 Tess of the d'Urbervilles.
1892 The Pursuit of the Well-Beloved.
1894 Life's Little Ironies and A Few Crusted Characters.
1895 Jude the Obscure.
1897 The Well-Beloved (rewritten from 1892).
1898 Wessex-Poems.
1901 Poems of the Past and the Present.
1904 The Dynasts Part I.
1906 The Dynasts Part II.
1908 The Dynasts Part III.
1909 Time's Laughingstocks and other Verse. Satires of Circumstances: Lyrics and Reveries.
1917 Moments of Vision, and Miscellaneous Verses.
1922 Late Lyrics and Earlier, with many other Verses.
1925 Human Shows.
1928 Winter Words.

Abercrombie, Lascelles: Thomas Hardy. A Critical Study. London 1912.

Archer, William: Real Konversations. London 1904.

Braybrooke, Patrick: Th. Hardy and his Philosophy. London 1928.

Brennecke, Ernest: The Life of Thomas Hardy. New York 1925.

Carpenter, Edvard: Civilisation, its Cause and Cure. London 1921.

Cazamian, Louis: L'Angleterre moderne. Paris 1918.

Cazamian, Madeleine: Le Roman et les Idees en Angleterre. Straßb. 1923.

Collins, Vere H.: Talks with Thomas Hardy at Max Gate 1920—22. London 1928.

Darwin, Charles: Collected Works. London.

Driesch, Hans: Philosophie des Organischen. Leipzig 1928.

Duffin, H. C.: Th. Hardy, a Study of the Wessex-Novel. Manchester 1921.

Ewald, G.: Temperament und Charakter. Berlin 1924.

Fehr, Bernh.: Zur Evolution des modernen engl. Romans. In: Germ.-Rom. Monatsschr. Heidelberg 1911.

Garwood, Helen: Th. Hardy, an Illustration of the Philosophy of Schopenhauer (Thesis). Philadelphia 1911.

Goldscheidt, Rud.: Darwin als Lebenselement unserer modernen Kultur. Leipzig 1909.
Goldschmidt, R.: Die Lehre von der Vererbung. Berlin 1931.
Hardy, Florence Emily: The Early Life of Thomas Hardy. London 1928.
— The Later Years of Thomas Hardy. London 1929.
Hobhouse, L. T.: Mind in Evolution. London 1915.
Hoffmann, Hermann: Ueber Temperamentsvererbung. Berlin 1923.
— Das Problem des Charakteraufbaus. Bln. 1926.
Jaspers, Karl: Allgemeine Psychopathologie. Berlin 1913.
Johnson, Lionel: The Art of Thomas Hardy. London 1894.
Korten, Herta: Th. Hardy's Napoleondichtung „The Dynasts". Diss. Rostock 1919.
Kräpelin: Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin.
Kretschmer, Ernst: Körperbau und Charakter. Berlin 1924.
Linne, H.: Ein Besuch bei Thomas Hardy. In „Die Gegenwart". Berlin 1896.
Macdonnel, Annie: Th. Hardy. London 1894.
Mayoux, J. J.: La Fatalité intérieure dans les Romans de Th. Hardy. Revue Anglo-Américaine Febr 1926.
Palagyi, Melchior: Naturphilos. Vorlesungen. 1924.
Palante, G.: Pessimisme et Individualisme. Paris 1914.
Phelps, W. L.: The Advance of the Engl. Novel. New York 1923.
Scheler, Max.: Versuche einer Philosophie des Lebens. 1919.
Seward, A. C. Darwin and modern Science, Cambr. 1909.
Simmel, G.: Lebensanschauung. München 1918.
Spencer, H.: Principles of Biology. 1864—67.
Weltzien, E.: Gebärden der Furcht in Thomas Hardy's Wessex-Romanen. Diss. 1927. Berlin.

Lebenslauf.

Ich, Margot Schumacher, bin geboren am 30. III. 1905 in Wanne-Eickel als Tochter des Beigeordneten Ad. Heinr. Schumacher und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Hanebeck. Nachdem ich Ostern 1925 am Realgymnasium meiner Vaterstadt das Abitur bestanden hatte, studierte ich in München, Tübingen, Berlin und Bonn Deutsch, Englisch, Biologie und Philosophie. Die Anregung zu diesem Thema gaben mir meine philosophisch-biologischen Studien. Herrn Prof. Hübener danke ich für seine freundliches Verständnis. Die Prüfung fand statt am 24.—25. Juli 1934.